



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Welche Gottesbilder lassen sich bei hochaltrigen Menschen identifizieren? Eine exemplarische Studie mit ausgewählten hochaltrigen Menschen im Burgenland“

verfasst von / submitted by

Lena Hrazdil BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 796

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Religionspädagogik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Pock

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
Vorwort	4
1. Hinführung und Begriffsklärung.....	5
1.1. Gottesbilder und Gottesvorstellungen.....	5
1.2. Leutetheologie.....	5
1.3. Die Offenbarung Gottes als Zugang zur Frage nach Gottesbildern.....	7
1.4. Begriffsklärung Hochaltrigkeit und Viertes Lebensalter.....	9
2. Grundinformationen zu Hochaltrigkeit und Religiosität.....	9
2.1. Beobachtungen im Kontext der Hochaltrigkeit.....	9
2.1.1. Exkurs Demenz.....	10
2.2. Hochaltrige Menschen im Burgenland	11
2.2.1. Eckdaten des Burgenlandes und Lebensrealitäten hochaltriger Burgenländer*innen	11
2.3. Religiosität im Vierten Alter	13
2.3.1. Religiöse Prägungen in Kindheit und Jugend heute hochaltriger Burgenländer*innen	15
2.4. Veränderungen im Glauben im Laufe des Lebens.....	18
2.5. Theologie und Hochaltrigkeit	19
2.5.1. Die Bibel und Hochaltrigkeit	19
2.5.2. Ein Blick in die kirchliche Praxis	20
3. Interviews mit hochaltrigen Burgenländer*innen – Methodenwahl und Begründung	22
3.1. Befragung und Interview	22
3.2. Auswahl der Befragten	22
3.3. Kontaktaufnahme und Verlauf der Interviews.....	23
3.4. Die Befragten	24
Interview 1	24
Interview 2	24
Interview 3	24
Interview 4	24
Texte.....	24
3.5. Transkription und Analyse.....	25

4. Auswertung und Interpretation der Interviewtranskripte.....	27
4.1. Direkte Hinweise auf das Gottesbild	27
4.1.1. Personen, die prägend für Glauben und Gottesbild waren.....	27
4.1.2. Die persönliche Beziehung zu Gott und Eigenschaften Gottes	33
4.1.3. Das Verhältnis von Leid zum Gottesbild	36
4.1.4. Gebetspraxis und Zwiegespräche mit Gott	41
4.2. Indirekte Hinweise auf das Gottesbild	43
4.2.1. Kirchnähe und Kirchenkritik.....	44
4.2.2. Gewissen und Gottesbild	47
4.2.3. Alter und Gottesbild.....	49
4.3. Rückblick und Ausblick	52
5. Weiterführende Betrachtungen.....	52
5.1. Negative Gottesbilder.....	53
5.2. Geschlecht und Gottesbild	57
5.3. Weisheit des Alters	60
6. Impulse für die Praxis	65
6.1. Individualität.....	65
6.2. Aktivität.....	68
6.3. Mensch	69
Conclusio	72
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	74
Literatur	74
Onlinemedien	79
Anhang.....	81
Abstract.....	81
Vorarbeit Interviews und Transkripte	82

Vorwort

Am Anfang dieser Arbeit möchte ich einigen Worten des Dankes Raum geben.

Durch die Jahre meines Studiums bis hin zu dieser Masterarbeit und durch den Prozess des Entstehens dieser Arbeit haben mich ganz besondere Menschen begleitet. Allen voran meine Mama, Doris Hrazdil, und mein Mann, Mag. Maximilian Hrazdil, die immer als Ratgeber*in, Lektor*in und moralische Stütze für mich da waren. Ebenso haben mich all die Zeit hindurch mein Papa, Dr. Friedrich Hrazdil, und meine Schwester, Sarah Kaspar, unterstützt.

Da diese Masterarbeit in der Zeit der Covid-19 Pandemie entstanden ist, bin ich Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Pock dankbar, der mir trotz der gegebenen Umstände ein flexibler und unkomplizierter Betreuer im Entstehen dieser Arbeit war.

Des Weiteren möchte ich all den hochaltrigen Menschen danken, die mich im Rahmen meiner Tätigkeit im Pflegeheim Haus St. Peter zu den Überlegungen, die der Fragestellung dieser Arbeit zugrunde liegen, angeregt haben.

Und schließlich muss ich ein ganz großes Danke den Interviewpartner*innen und Verfasserinnen der Texte aussprechen. Diese haben sich trotz der Pandemie zur Verfügung gestellt, mir bereitwillig all meine Fragen zu beantworten und haben mir im Rahmen der Gespräche tiefe Einblicke in ihr (Glaubens)Leben gewährt. Ich hatte interessante und schöne Begegnungen mit diesen Menschen, von denen ich nicht nur für meine Masterarbeit lernen konnte.

1. Hinführung und Begriffsklärung

Mit Blick auf die gestellte Forschungsfrage soll in diesem ersten Teil neben Begriffsklärungen ein erster Einblick und eine Hinführung zum vorliegenden Thema geboten werden, um sich der Lebensrealität hochaltriger Burgenländer*innen ein Stückweit anzunähern, bevor dieser im Rahmen narrativer Interviews direkt nachgespürt wird.

1.1. Gottesbilder und Gottesvorstellungen

Am Beginn steht die Klärung des Begriffs *Gottesbilder* im Zusammenhang des gesetzten Schwerpunktes. Viele Menschen assoziieren mit dem Wort *Gott* bestimmte Bilder und/oder Gefühle, die von Erzählungen, Erlebnissen etc. geprägt sein können. Diese Bilder sind jedoch nicht statisch, sondern können in ihrer Veränderung von außen, aber auch von der persönlichen Entwicklung des einzelnen Menschen, abhängen. Genau diese Bilder und deren Veränderungen und Prägungen im Glaubensleben hochaltriger Menschen sollen den Fokus der folgenden Arbeiten bilden.

Gott und seine angenommenen Eigenschaften spielen nicht nur für Religionen und Glaubensgemeinschaften – mit deren angeschlossenen teils wissenschaftlich geführten Theologien (der Rede von Gott) eine wesentliche – bzw. die Rolle schlechthin, sondern auch für die Glaubensbiografien der einzelnen gottgläubigen Menschen. Als Christ*innen erhalten wir durch die Heilige Schrift, die Überlieferung gläubiger Menschen und Glaubenserfahrungen im eigenen Leben Hinweise wie Gott ist oder sein könnte. Jedoch handelt es sich dabei nicht um ein konkretes Bild und keine objektive Vorstellung, die zweifelsfrei Gott abbilden kann. Neben Negativer- und Feministischer Theologie, der Philosophischen Gottesfrage etc. gibt es zahlreiche (Teil-)Disziplinen, die sich auf einer wissenschaftlichen und sehr reflektierten Ebene diesem Diskurs stellen. Im Folgenden stehen nicht diese theologischen und philosophischen Gedankengänge im Vordergrund, sondern der Blick auf eine bestimmte Gruppe von Menschen und deren Gottesbilder.

1.2. Leutetheologie¹

Wenigstens unbewusst war von Beginn dieser Arbeit an der bereits erwähnte Gedanke leitend, dass Menschen in den Fokus genommen werden sollen, die von ihrem Glauben und ihren Gottesbildern berichten. Jedoch nicht, um deren Erzählungen danach mit

¹ Kling-Witzenhausen: Leutetheologien, S. 13.

wissenschaftlichen Kategorien zu vergleichen und dementsprechend zu kritisieren oder daraus Schlüsse für eine zukünftige Belehrung der Hochaltrigen zu ziehen, um ihre Sichtweisen dem theologisch-wissenschaftlichen Diskurs anzugleichen. Denn leitend war der Gedanke hinzusehen, zu hören, was diese Menschen – nun im letzten Abschnitt ihres Lebens angekommen – zu berichten haben und sie als Expert*innen dieser Erfahrungen ernst zu nehmen.

Dieser Ansatz findet sich in ähnlicher Form auch bei Monika Kling-Witzenhausen und ihrer Leutetheologie. Zwar fokussiert sich diese Theologin auf die Theologien sogenannter „Schwellenchrist*innen“², dennoch ist für sie die These leitend, „dass jeder und jede, der bzw. die sich mit Fragen nach Sinn, Gott, Religion etc. auseinandergesetzt und diese reflektiert hat, eine persönliche Theologie besitzt.“³ So verweist die Autorin auf das Konzilsdokument *Gaudium et Spes* und dessen Auftrag – vor allem an Seelsorger*innen und Theolog*innen⁴ –

„[...] unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann.“ (GS 44)

Da in dieser Arbeit hochaltrige Burgenländer*innen die *Leute* repräsentieren und diese durchwegs römisch-katholischen Bekenntnisses sind und eine gewissen Nähe zu dieser Kirche leben, könnte die Vermutung nahe liegen, dass gerade diese Befragten in ihren Schilderungen über Gott nicht weit von der kirchlichen Lehrmeinung abweichen können. Doch wie im nächsten Kapitel ersichtlich sein wird, lohnt sich ein Blick auf diese Gruppe und ihre Theologien, denn auch hier finden sich Abweichungen vom – in Religionsunterricht und Katechese – Gelernten und Gehörten. Ebenso können Neuinterpretationen und Reflexionen aufgrund persönlicher Erfahrungen dieser Menschen oder den „Lehren“ anderer Leutetheolog*innen kennengelernt werden.

Somit wird – im Gegensatz zu Kling-Witzenhausen – nicht an die Schwelle des Kirchengebäudes getreten, um nach außen zu sehen und die Menschen und ihre Theologien

² Ebd. S. 13.

³ Kling-Witzenhausen: *Leutetheologien – Das Suchen*.

⁴ Vgl. ebd.

dort kennenzulernen⁵, sondern es wird vielmehr im Inneren geblieben und im Folgenden untersucht, welche Vielfalt sich hier finden lässt. Wie unterschiedlich die Theologien hochaltriger Burgenländer*innen sein können – trotz Aufwachsens und Lebens im selben Bundesland, im gleichen Zeitraum und unter ähnlichen institutionell-kirchlichen Einflüssen.

Wobei (selbst)kritisch festgehalten werden muss, dass hier nicht gänzlich den Suchbewegungen von Menschen nachgegangen wird und somit keine reine Offenheit für deren Themen und Anliegen besteht. Denn trotz der Methode des narrativen Interviews – auf das später näher eingegangen wird – liegt bereits durch die Forschungsfrage eine konkrete inhaltliche Richtung vor, die zwar einen weiten Raum bieten kann, aber dennoch eindeutig die Aussagen der befragten Menschen thematisch lenkt. Somit muss in Abgrenzung zur Leutetheologie klargestellt werden, dass nicht die Befragten ihre – eventuell vielfältigen – Anliegen im Glauben vorgebracht haben, sondern eindeutig, aber transparent, deren Gedankengänge kanalisiert wurden.

1.3. Die Offenbarung Gottes als Zugang zur Frage nach Gottesbildern

Bei einem kurzen Blick in Schrift und Tradition, finden sich erste Hinweise auf die Erfahrbarkeit Gottes in der Welt und seine Offenbarung, die ganz individuell den Menschen zugänglich sein kann.

„Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren [...] daß die Menschen durch Christus [...] Zugang zum Vater haben. [...] In der Offenbarung redet der unsichtbare Gott [...]. Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort.“ (DV 2)

Die Dogmatische Konstitution *Dei Verbum* des II Vatikanums beschäftigt sich mit der Göttlichen Offenbarung, vornehmlich im Rahmen der Heiligen Schrift. Gleich zu Beginn dieses Textes wird deutlich, dass Gott sich den Menschen offenbart, das geschieht in „Tat und Wort“, dennoch ist Gott „der unsichtbare Gott“, der sich auf eine verborgene Weise zeigt. Keineswegs wird hier die Vielfältigkeit, in der sich Gott offenbart, ausgeschlossen, klar bleibt jedoch, dass Christus den Zugang zum Vater bildet und somit als Korrektiv unterschiedlich wahrgenommener Offenbarungen dienen kann und soll. Außerdem wird die Unsichtbarkeit Gottes klar festgeschrieben, dieser Gedanke zieht sich bereits deutlich durch die biblischen Überlieferungen. Trotz dieser Unsichtbarkeit ist die Heilige Schrift von Anspielungen und

⁵ Vgl. Kling-Witzenhausen: Leutetheologien, S. 14.

Hinweisen auf Eigenschaften Gottes gespickt. So hat Gott im Buch Genesis den „Menschen als sein Bild“ (Gen 1,27) erschaffen. Später erscheint Gott in einer Wolken- und Feuersäule, um sein Volk zu befreien, zu beschützen und zu leiten (Ex 13,21). Und im Laufe der weiteren Geschichte mit seinem Volk spricht er direkt zu seinen Propheten oder erscheint Menschen in Visionen⁶. Im Neuen Testament wird Gott gar in Jesus Christus Mensch, wirkt Wunder in der Welt und vor allem an den Menschen und lehrt sie seinen Willen. Daraus lässt sich die Treue Gottes den Menschen gegenüber durch all die Zeit ablesen, der sich nicht nur vom Schicksal eines ganzen Volkes berühren lässt, sondern auch von dem der Einzelnen. Ihm ist das menschliche Leben auch durch Leid hindurch bis in den Tod nicht unbekannt und vor allem nicht gleichgültig. Somit ist die Bibel ein Zeugnis dieser Offenbarung Gottes, deren Zugang die Kirche den Christen ermöglichen soll. (DV 22)

Doch die göttliche Offenbarung ist mit dem Abschluss der Heiligen Schrift nicht an ihrem Endpunkt angelangt, sondern sie dauert fort – Gott offenbart sich den Menschen nach wie vor⁷ und da Erzählungen über Gott, Erfahrungen aus dem Glauben, Gebete und Lieder Gott charakterisieren, entstehen bei Menschen Bilder – sowohl im Wortsinn als auch metaphorisch – von diesem Gott der jüdisch-christlichen Tradition.

Doch diese Bilder sind mehrdimensional und – so wie die Begriffe *Gottesvorstellung* und *Gottesbild* – nicht eindeutig. Anthony Chukwu und Udo Rauchfleisch definieren daher in Anlehnung an Kay Petersen die unterschiedlichen Dimensionen des Begriffs *Gottesvorstellung* wie folgt:

„Bedeutungen Gottes (mystische Vorstellungen, fern), Verhalten Gottes (herrschen/strafen, Passivität), Gefühle Gottes (Zuwendung Gottes, ablehnende Gefühle Gottes), Gefühle Gott gegenüber (Geborgenheit/Nähe, Furcht/Schuld), Beziehung zu Gott (Lenkung/Nicht-Lenkung).“⁸

Die Wahrnehmung, wie mehrdimensional Gottesvorstellungen sein können, deutet bereits an, wie komplex die Auswertung und Interpretation der Interviewtranskripte im folgenden Kapitel sein wird. Denn vor allem auf der Basis von narrativen Interviews wird diese

⁶ In Dan 7,9 scheint Gott bildhaft aufzutreten – das Bild Gottes als einem alten Mann mit weißem Haar, ist nach wie vor bei Menschen präsent.

⁷ Vgl. Vorgrimler: Offenbarungsgeschichte, Sp. 1115-1116.

⁸ Chukwu / Rauchfleisch: Gottesvorstellungen, S. 583.

Differenzierung erschwert bzw. ist aufgrund der Erzählungen der Befragten möglicherweise gar nicht möglich.

1.4. Begriffsklärung Hochaltrigkeit und Viertes Lebensalter

Die Lebensphasen des Menschen werden auf Basis empirischer Forschung in verschiedene Abschnitte gegliedert: Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, Alter.⁹ Bezüglich des letzten Lebensabschnittes herrschen rege Diskussionen hinsichtlich der Begrifflichkeiten und Zuordnungen in Altersgruppen. Im Folgenden wird die Einteilung Timo Jahnkes und dessen Vorarbeit als leitende Definition gewählt, die Menschen „Über 75 (80) Jahre“ der Phase der „Hochaltrigkeit‘ (4. Lebensalter)“¹⁰ zuordnet. Somit entspricht seine Zuordnung der von Daniela Rott und Christoph Jopp, welche die Hochaltrigkeit ebenso jenseits des 80. Lebensjahres ansetzen.¹¹ Daher werden im Laufe dieser Arbeit die Begriffe *Hochaltrigkeit* bzw. *hochaltrige Menschen* synonym mit dem des *Vierten Lebensalters* verwendet und meinen somit Menschen ab dem 80. Lebensjahr. Die Bezeichnung *alte Menschen* umfasst im Folgenden jüngere Menschen ab dem 70. Lebensjahr.

2. Grundinformationen zu Hochaltrigkeit und Religiosität

2.1. Beobachtungen im Kontext der Hochaltrigkeit

Der clusternden Einteilung von Menschen nach deren Lebensalter ist gerade aus Sicht der qualitativen Forschung entgegenzuhalten, dass Menschen individuell altern¹² und nicht zwingend eine Regel erstellt werden kann, wie Menschen, die über 80 Jahre alt sind, leben und wie sich deren Gesundheitszustand darstellt. Dennoch hat gerade diese Altersgruppe in einer Gesellschaft, in der Jugend und Gesundheit als besonders relevant und erstrebenswert erachtet werden, Schwierigkeiten positiv in Erscheinung zu treten,¹³ vor allem wenn jene Menschen nicht schön, aktiv und lebenslustig wirken. Des Weiteren werden mit *hohem Alter* und dem oft dazugehörigen körperlichen Zustand dieser Menschen immer Kosten (z.B. für medizinische und pflegerische Versorgung) mitgedacht. Durch diesen Blick auf Hochaltrigkeit wird ein Konflikt zwischen den Generationen geschürt. Denn eine – überspitzt formuliert –

⁹ Vgl. Abels / Honig / Saake / Weymann: Lebensphasen, S. 7.

¹⁰ Jahnke: In Würde altern, S. 22.

¹¹ Vgl. Jopp / Rott: Das Leben der Hochaltrigen, S. 474.

¹² Vgl. Baltes / Baltes: Zukunft des Alterns, S. 14-16.

¹³ Vgl. Zaborowski: Menschlich alt werden, S. 38-39.

kostspielige und zahlenmäßig überlegene Gruppe an nicht mehr erwerbstätigen, aber für das Pensions- und Gesundheitssystem in der Erhaltung und Behandlung kostenintensiven Menschen steht zunehmend zahlenmäßig schwächeren, beruflich aktiven jüngeren Menschen gegenüber.¹⁴ Außerdem zeichnen Werbung und Medien ein Bild von aktiven Alten im dritten Lebensalter, das gerade den negativen Assoziationen von hilfs- und pflegebedürftigen Menschen im vierten Lebensalter als starker Kontrast entgegengesetzt wird und somit Ängste und Abneigungen gegen Hochaltrige zu schüren vermag.¹⁵ Schließlich ist dieser kurzen Darstellung der Hochaltrigkeit aus gesellschaftlicher Perspektive anzufügen, dass gerade diese Altersgruppe – vielleicht wegen der negativen Sicht auf diesen Lebensabschnitt – spärlich beforscht ist, denn im Fokus der Forschung steht vermehrt das oben erwähnte Dritte Lebensalter und das Vierte gerät dadurch oft aus dem Blick.¹⁶ Auf die kritische Auseinandersetzung mit dem (gesellschaftlichen) Umgang mit Hochaltrigkeit auf der Basis der narrativen Interviews soll gegen Ende der vorliegenden Arbeit eingegangen werden.

2.1.1. Exkurs Demenz

Ein Exkurs zum Thema Demenz drängt sich bei der Beschäftigung mit Hochaltrigkeit auf, da beide Phänomene statistisch schwer trennbar sind bzw. oft paarweise in Erscheinung treten. Zwar ist das Themenfeld der Demenz sehr weit und auch viel zu umfangreich für die vorliegende Arbeit, dennoch soll es zumindest kurz Erwähnung finden.

In Österreich leben bereits ungefähr 130.000 Menschen mit einer Form demenzieller Beeinträchtigung und bis 2050 soll sich diese Zahl gar verdoppeln.¹⁷ Diese Zahlen machen deutlich, dass Demenz sehr präsent innerhalb der Gesellschaft und eben auch in religiösen Gemeinschaften ist. Die Wahrscheinlichkeit an Demenz zu erkranken, steigt mit zunehmendem Alter an, wodurch es sich zum großen Teil um eine Krankheit des Alters bzw. der Hochaltrigkeit handelt.¹⁸ Doch zu betonen bleibt, dass diese Zahlen nicht den Eindruck erwecken sollen, dass automatisch jeder hochaltrige Mensch dement ist und noch weniger soll dies zur Folge haben, dass Menschen dieser Altersgruppe unter Generalverdacht stehen, ohnehin nicht mehr gänzlich zurechnungsfähig zu sein. Denn zum einen muss festgehalten

¹⁴ Vgl. Statistik Austria: Bevölkerungspyramide.

¹⁵ Vgl. Marti: Das Zusammenspiel, S. 8.

¹⁶ Vgl. Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S. 102.

¹⁷ Vgl. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Demenz.

¹⁸ Vgl. Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S. 75.

werden, dass nicht jede hochaltrige Person, die Gedächtnislücken hat oder sich sonst für Beobachter „verdächtig“ verhält, dement ist. Und zum anderen – provokant formuliert – auch wenn, was würde das im zwischenmenschlichen Umgang mit dieser ändern? Das Gegenüber ist mit oder ohne Demenz-Diagnose stets Subjekt und niemals Objekt und bleibt dies auch in seiner, der Krankheit geschuldeten, Veränderung.¹⁹

Wie genau sich Demenz auf den Glauben und die Beziehung zu Gott in ihrem Fortschreiten auswirkt, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Es liegen nur vereinzelte Selbstaussagen von Menschen in einem frühen Stadium der Demenz vor. Neben einem Ringen mit Gott im Angesicht der Diagnose fallen die Erzählungen recht unterschiedlich aus und sind somit sehr individuell und nicht repräsentativ.²⁰

Dennoch soll diese Personengruppe als Gesprächspartner für die Theologie, aber vor allem für ihre Mitmenschen, nicht aus dem Blick geraten. Menschen mit Demenz sind trotz dieser Diagnose Expert*innen ihres Glaubens und darin ernst zu nehmen. Denn viel zu oft ist,

„[d]ie existierende Kultur des Umgangs mit Demenz [...] auf das medizinische Krankheitsbild reduziert, bei dem die Diagnose Demenz und Alzheimer zu einem Etikett werden und den Zugang zu einer differenzierten, individuellen Wahrnehmung des Menschen mit der Krankheit Demenz verhindern.“²¹

2.2. Hochaltrige Menschen im Burgenland

2.2.1. Eckdaten des Burgenlandes und Lebensrealitäten hochaltriger Burgenländer*innen
Burgenländer*innen, die mit dem Studienjahr 2020/2021 80 Jahre alt oder älter sind, sind nicht viel jünger als das Bundesland selbst. Denn das Burgenland wurde erst mit dem Jahr 1921 ein eigenständiges Bundesland – diesen Status verlor es jedoch von 1931 bis 1945. Seine enge historische Bindung an Ungarn, die das Burgenland mit dem Anschluss an Österreich vor viele Veränderungen gestellt hat, haben es stark geprägt.

Die hier lebenden Minderheiten bzw. Volksgruppen der Burgenlandkroat*innen, der - ungar*innen und der Volksgruppe der Rom*nja,²² sind für das jüngste Bundesland Österreichs charakteristisch. Die Volksgruppen verwenden nach wie vor die ungarische und die

¹⁹ Vgl. Theologisch-praktische Quartalschrift: Bekehrung von Seelsorge und Theologie.

²⁰ Vgl. Müller-Hergl: Spirituelle Bedürfnisse, S. 23

²¹ Karl: Einführung, S. 186.

²² Vgl. Britannica Academic: Burgenland.

burgenland-kroatische Sprache sowie Romanesk, im Alltag, wodurch diese Sprachen teilweise Unterrichts- und auch Liturgiesprachen sind. Es wurden jedoch selten Lieder und Gebete in diese Sprachen übersetzt, vielmehr gibt es ein reiches selbstständiges Lieder- und Gebetsgut, das gerade unter den hochaltrigen Burgenländer*innen bis heute genutzt wird. Zwar sinkt der Bevölkerungsanteil der burgenlandkroatisch und ungarisch sprechenden Burgenländer*innen stetig, jedoch waren sie gerade 1930-1940 noch stark vertreten.²³ Diese lebendige Vielfalt prägte somit die Geburtsjahre der heute hochaltrigen Burgenländer*innen.

Der Großteil der burgenländischen Bevölkerung gehört der römisch-katholischen Kirche an.²⁴ Der Bevölkerungsanteil jenseits des 80. Lebensjahres stammt aus einer Zeit, in der das Burgenland eine verschwindend geringe Zahl an Menschen ohne Bekenntnis zählte und beinahe alle Burgenländer*innen Christ*innen waren.²⁵

Das Burgenland war ursprünglich wirtschaftlich von der Landwirtschaft abhängig, wodurch viele Menschen selbst kleine Betriebe oder zumindest zum Überleben kleine Anbauflächen und /oder Nutztiere besaßen. Somit leben viele Menschen nach wie vor in einem starken Bezug zum bäuerlich-ländlichen Leben – vor allem die untersuchte Altersgruppe. Denn bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts waren mehr Burgenländer*innen in der Land- und Forstwirtschaft tätig als in anderen Wirtschaftsbereichen.²⁶ Es ist zu erwähnen, dass zahlreiche Burgenländer*innen, die nicht vornehmlich im primären Sektor tätig waren, Arbeitspendler*innen waren bzw. sind. Des Weiteren sind viele Menschen aus dem Burgenland in andere Bundesländer und Städte, wie Wien und Graz, abgewandert. Oft haben die beruflich aktiven Generationen das Burgenland verlassen und jene im Pensionsalter sind in der Heimat geblieben oder nach der Pensionierung wieder zurückgekehrt. Jedoch gibt es in Bezug auf diesen Wegzug und das daraus resultierende Durchschnittsalter der Bevölkerung im Burgenland starke regionale Unterschiede.²⁷ Es ist ein Nord-Südgefälle, was den Altersdurchschnitt betrifft, erkennbar. Ab dem mittleren Burgenland südwärts leben deutlich mehr ältere Menschen als in den nördlichen Regionen.²⁸ Bezüglich des Alters scheint es

²³ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung Abt. IV: Statistische Jahrbuch, S. 22.

²⁴ Vgl. Britannica Academic: Burgenland.

²⁵ Vgl. Amt der Burgenländischen Landesregierung Abt. IV: Statistische Jahrbuch, S. 22.

²⁶ Vgl. ebd. S. 11.

²⁷ Vgl. Statistik Austria: Bevölkerungspyramide.

²⁸ Vgl. Statistik Burgenland: Jahrbuch, S. 62-66.

interessant zu erwähnen, dass rein statistisch Burgenländer die Gruppe der hochaltrigen Menschen nicht erreicht, da deren durchschnittliche Lebenserwartung noch unter 80 Jahren liegt. Burgenländerinnen hingegen erleben statistisch wahrscheinlicher die Phase der Hochaltrigkeit.²⁹

Ein ebenso interessantes statistisches Detail stellt die Quote der unehelich geborenen Kinder dar, denn diese lag im Burgenland immer deutlich unter dem österreichweiten Schnitt, erst mit dem Jahr 2012 konnte eine Angleichung der Quoten festgestellt werden.³⁰ Könnte daraus geschlossen werden, dass die Burgenländer*innen vor dieser Angleichung ihre Familienplanung verstärkt an kirchlich-christlichen Lebensentwürfen orientiert haben und dies somit darauf hinweist, dass das Leben generell vermehrt durch die katholische Kirche und deren Moralvorstellungen geprägt war?

Bezüglich des Bildungsstandes der Burgenländer*innen ist festzuhalten, dass – Stand 2018 – im Burgenland mehr Menschen mit einer Berufsbildenden Mittleren Schule ihre höchste abgeschlossene Schulbildung erreicht haben als in den anderen Bundesländern und weniger Menschen eine Hochschule absolvierten als in Restösterreich.³¹ Eine mögliche Begründung dafür liegt in der verspäteten Entwicklung des burgenländischen Schulwesens. Die Gruppe der heute hochaltrigen Burgenländer*innen musste in einer Zeit unsicherer Schulbildung aufwachsen. Denn da das Burgenland bis in die 1920er ein Teil Ungarns war, musste das Schulsystem mit dem Anschluss an Österreich an die restlichen Bundesländer angepasst werden, was nur schwerlich funktionierte.³² Die Situation konnte sich bis in die Nachkriegszeit nicht gänzlich verbessern, da durch den Zweiten Weltkrieg wieder die schulische Infrastruktur zerstört wurde.³³

2.3. Religiosität im Vierten Alter

Die Annahme, dass alte und hochaltrige Menschen in der Regel religiöser seien als jüngere Generationen, scheint offensichtlich zu sein. Der Altersdurchschnitt der sonntäglichen Kirchgänger*innen in einer ländlichen Pfarre sollte dies belegen. Doch der Eindruck kann

²⁹ Vgl. ebd. S. 86.

³⁰ Vgl. ebd. S. 82.

³¹ Vgl. ebd. S. 94.

³² Vgl. Verein „Soziale Drehscheibe“: Frau-Sein, S. 39.

³³ Vgl. ebd. S. 139.

täuschen, denn – so verweisen Anke Terörde und Ulrich Feeser-Lichterfeld, im Anschluss an ihre eigene explorative Studie – auf die

„Vielfalt individueller Ausprägungen von Religiosität [...], die von traditional- kirchlichen über kulturchristliche bis hin zu indifferenten und areligiösen Glaubenshaltungen reicht.“³⁴

Peter Bromkamp meint diesbezüglich, dass sich die zunehmende „Pluralisierung und Individualisierung [...] auch auf die Religiosität alter Menschen“ auswirkt. Somit stellt er fest, dass nicht mehr nur die Institution Kirche und dazugehörige Traditionen die religiöse Praxis und Entwicklung vorgeben, sondern individuelle Faktoren diese ebenso prägen.³⁵

Des Weiteren muss die Teilnahme an Gottesdiensten noch nichts über die persönliche Religiosität oder Glaubenspraxis aussagen. Es ist somit ein differenzierter Blick auf alte, sowie hochaltrige Menschen und deren Religiosität gefordert, um Vorurteile oder problematische Stereotype zu vermeiden – auf diesen Aspekt soll ebenso an späterer Stelle eingegangen werden.

Wesentlich ist der Hinweis auf die religiöse Sozialisation und Bildung der heute hochaltrigen Menschen. Diese unterscheidet sich deutlich von der der heutigen Kinder- und Jugendgeneration. Allein die Entwicklungen der katholischen Kirche in den letzten 80 Jahren macht dies deutlich. So hat als exemplarisches Beispiel das Zweite Vatikanische Konzil viele Veränderungen mit sich gebracht, die dann zeitlich versetzt und in unterschiedlicher Ausprägung in den Pfarren und dem Glaubensleben der Katholik*innen angekommen sind. Neue Bibelübersetzungen und Liederbücher, Entwicklungen im Rahmen der Religionspädagogik, aber auch gesellschaftliche Umbrüche wie ein Wandel des Frauen- und Familienbildes lassen teilweise tiefe Gräben zwischen den Generationen in einer Pfarrgemeinde oder Familie entstehen. Dies spiegelt sich laut Martin Lätzel auch in einer Befragung Paul Zulehners zur Qualität gottesdienstlicher Feiern³⁶ wider, wenn unter anderem die mangelnde Ehrfurcht der jüngeren Gottesdienstteilnehmer*innen der Eucharistie gegenüber von älteren Menschen bemängelt wird – Gottesdienste scheinen, laut diesen, durch eine gewisse Lockerheit an Feierlichkeit einzubüßen.³⁷

³⁴ Feeser-Lichterfeld / Terörde: Religiöse Ritualpraxis, S. 75.

³⁵ Vgl. Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S. 103.

³⁶ Vgl. Zulehner u.a.: Die Freude an Gott.

³⁷ Vgl. Lätzel: Ältere Gemeindeglieder, S. 205-206.

Daher scheint es wesentlich, sich mit den religiösen Einflussfaktoren heutiger hochaltriger Menschen auseinanderzusetzen. Trotz der vielen kirchlichen und gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen im Laufe des Lebens prägen gerade diese den Glauben und die religiöse Praxis, denn nach Bernhard Grom wird die Religiosität eines Menschen gerade damit grundgelegt,³⁸ jedoch nicht festgeschrieben, denn der Glaube im Alter ist kein statisches Phänomen.³⁹

2.3.1. Religiöse Prägungen in Kindheit und Jugend heute hochaltriger Burgenländer*innen

In Kindheit und Jugend der heute hochaltrigen Burgenländerinnen⁴⁰ spielte die Kirche in der Regel eine große Rolle. Denn vor allem für Frauen waren Gottesdienste eine der wenigen Abwechslungen in einem Alltag, der auf die landwirtschaftliche und häusliche Arbeit und die (Groß-)Familie beschränkt war. Somit konnten Frauen wenigstens durch den Besuch der Messen an Sonn- und Feiertagen am gesellschaftlichen Leben teilhaben und zumindest auf dem Weg der Predigt und Katechese Neues lernen und erfahren. Vor allem war die Kirche mit ihren Festen und Traditionen ein wichtiger Ankerpunkt, wenn Not herrschte und die Zeiten unsicher waren. Wallfahrten – wie zum Beispiel zum traditionellen Ziel Mariazell – waren meist die einzige Möglichkeit, das übliche Lebensumfeld zu verlassen, um etwas von der „Welt“ zu sehen.⁴¹ Der Blick auf die Frauen in diesem Zusammenhang ist deshalb besonders relevant, da gerade sie vorrangig für die religiöse Erziehung der Kinder und Jugendlichen in der Familie zuständig sein sollten. Dies belegt nicht nur ein Familienratgeber dieser Zeit (siehe unten), sondern ebenso Aussagen der interviewten Burgenländer*innen, die in ihren Erzählungen vornehmlich von Müttern und Großmüttern berichten, deren Aussagen und religiös-traditionelle Sozialisation nach wie vor präsent sind – auf diesen Aspekt wird ebenso gesondert genauer eingegangen.

Dieser kurze Einblick in die (weibliche) kirchliche Praxis bezeugt den Stellenwert von Kirche und Religion im Leben der Burgenländer*innen in den vergangenen Jahrzehnten. Es kann somit – gepaart mit den statistischen Details zuvor – auf eine religiös geprägte Sozialisation der Kinder und Jugendlichen der 1930er und 40er Jahre im Burgenland geschlossen werden. Der Religionsunterricht nahm ebenso bzw. dadurch eine wichtige Rolle in der Schulbildung

³⁸ Vgl. Grom: Religionspsychologie, S. 20.

³⁹ Vgl. Feeser-Lichterfeld: Mit den Augen des Glaubens, S. 107.

⁴⁰ In diesem Fall wird bewusst, aufgrund der Quelle, nur auf Frauen eingegangen.

⁴¹ Vgl. Verein „Soziale Drehscheibe“: Frau-Sein, S. 35-36.

ein. Daher folgt ein kurzer Blick in Schulbücher dieser Zeit, um den primären religiösen Prägungen dieser Generationen nachzuspüren. Der Fokus liegt hier auf Themen, die Gottesvorstellungen und Gottesbilder beinhalten und somit mögliche Einflüsse dieser Zeit widerspiegeln können.

Einen exemplarischen Einblick bieten hier drei Bücher, die sich mit religiöser Bildung im Kindesalter beschäftigen, diese stammen aus dem Zeitraum 1933-1946. Natürlich ist festzuhalten, dass Ratgeber- und Schulbücher nicht unbedingt einen direkten Einblick in die Realität geben müssen, sondern eher ein Ideal dieser Zeit imaginieren, das nicht immer deutlich auf die tatsächliche Situation schließen lässt. Dennoch lässt sich dadurch etwas dem Zeitgeist und möglichen Musterbild nachspüren.

Der Familienratgeber „Katholische Familienerziehung“ aus dem Jahr 1939 – damals bereits in dritter Auflage erschienen – beschäftigt sich unter anderem mit der religiösen Bildung von Kindern im Elternhaus. Der Autor ist von der Religiosität im Kleinkindalter überzeugt und sieht daher die Eltern – vor allem die Mutter – als Zuständige für die Hinführung zur Religion und Einübung von Glaubenspraktiken. Diese religiöse Erziehung basiert auf der Erzählung biblischer Geschichten und Heiligenviten, sowie dem Vorleben und gemeinsamen Vollzug von Gebeten, Liedern etc.⁴² Auch das Begehen des Jahresfestkreises mit seinen Festen und Traditionen, ebenso die fixen Gebetszeiten im Laufe des Tages haben für den Autor einen wichtigen Stellenwert.⁴³ Der Aspekt der Einübung sowohl von rituellen Formen als auch das (Auswendig-)Lernen von Texten und Melodien scheint in diesem Zusammenhang besonders relevant für die religiöse Bildung. Dieser Zugang bzw. diese Methoden ziehen sich ebenso durch die beiden Religionsbücher, die einen Einblick in den Religionsunterricht der 30er und 40er gewähren. Das „Katholische Religionsbüchlein“, das für die Volksschule in Verwendung war, besteht im ersten Teil aus biblischen Erzählungen mit Schriftziten und anschließenden Lehren und Gebeten, die teilweise auswendig gelernt werden sollten. Im zweiten Teil findet sich der kleine Katechismus. Dieser prägt ebenso das Religionsbuch „Die Wahrheit – Katholische Glaubenslehre I“, das zu großen Teilen aus thesenartigen Feststellungen von Glaubenswahrheiten besteht.

⁴² Vgl. Schneider: Katholische Familienerziehung, S. 182-183.

⁴³ Vgl. ebd. S. IX.

Dieser kurze Fokus auf Schulbücher und Ratgeber dieser Zeit lässt erkennen, dass im Rahmen der religiösen Erziehung bzw. des Religionsunterrichts – dem literarischen Ideal nach – wenig bis kein Raum für eigene Überlegungen und den individuellen Glauben und Ansichten, die nicht den thesenhaften Feststellungen entsprechen, eingeplant war. Ebenso durch das Erlernen von Gebeten und Liedern, die bereits konkrete Glaubensinhalte eingängig versprachlichen, wurden konkrete Gottesbilder vorgegeben.

Bezüglich des direkten Gottesbildes weist das Religionsbuch der Volksschule zahlreiche Hinweise auf. So wird gleich zu Beginn klargestellt, dass dieses Buch alles beinhalte, was getan werden müsse, „um Gott dem Herrn zu gefallen und in den Himmel zu kommen“.⁴⁴ Das Buch weist zahlreiche Bilder auf, die hauptsächlich die biblischen Erzählungen begleiten und immer wieder Gott zeigen. Dieser wird als Mann mit langem Haar und Bart dargestellt, der oft aus einer Wolke oder dem Himmel herabblickt.⁴⁵ Hierbei ist festzuhalten, dass dieses Bild seinen Ursprung in der Kunst findet:

„Entgegen der vermeintlich eindeutigen Nicht-Geschlechtlichkeit Gottes sprechen die Gottesdarstellungen der bildenden Kunst eine andere Sprache. In vielen Bildern sehen wir Gott als älteren Mann. Bekannt ist Michelangelos (1475–1564) Schöpfer an der Decke der Sixtinischen Kapelle im Vatikan, dargestellt als Mann mit weißem Bart, der mit dem Finger den männlichen Menschen erschafft.“⁴⁶

Interessant scheint des Weiteren eine anklingende Gleichsetzung zwischen der Autorität der Eltern und jener Gottes zu sein, wenn nach der Erzählung über die Tötung Abels durch Kain als daraus resultierende Lehre angeführt wird: „Wenn du Lust fühlst, etwas gegen den Willen deiner Eltern zu tun [...]“⁴⁷. Doch nach der Studie von Chukwu und Rauchfleisch scheint die Eltern-Kind-Beziehung nicht so prägend für das Gottesbild zu sein, wie vielleicht nahe zu liegen scheint.⁴⁸ Doch dieser Aspekt soll im Rahmen der Interviews ebenso berücksichtigt werden, wie die Überlegung, ob Aussagen wie die folgenden das Gottesbild hochaltriger Menschen beeinflusst haben könnten.

⁴⁴ Pichler: Katholisches Religionsbüchlein, S. 7.

⁴⁵ Vgl. Ebd. S. 8, S. 17, 37, 41, 59, 60 etc.

⁴⁶ Kuhlmann: Gott, S. 46.

⁴⁷ Pichler: Katholisches Religionsbüchlein, S. 20.

⁴⁸ Vgl. Chukwu / Rauchfleisch: Gottesvorstellungen, S. 585.

„Gott weiß alles; er weiß auch unsere Gedanken.“⁴⁹

„Gott ist ein gerechter Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft.“⁵⁰

„Gott hat uns erschaffen, daß wir ihm dienen und dadurch in den Himmel kommen.“⁵¹

Dieser anfanghafte Einblick in mögliche Formen religiöser Erziehung hochaltriger Burgenländer*innen soll vorab eine Hinführung dazu bieten, welche Einflüsse damals auf Kinder gewirkt und was den Glauben und das Gottesbild dieser geprägt haben könnte.

2.4. Veränderungen im Glauben im Laufe des Lebens

Gottesvorstellungen unterscheiden sich oft nicht nur von Mensch zu Mensch, sondern sie können sich ebenso im Laufe des Lebens verändern. Mit diesen Veränderungen oder Entwicklungen haben sich der Theologe James Fowler sowie der Pädagoge Fritz Oser gemeinsam mit dem Theologen Paul Gmünder auseinandergesetzt. Deren Werke zeichnen Stufenmodelle entlang derer sich der Glaube bzw. die religiöse Entwicklung bewegt. Fraglich scheint jedoch im Zusammenhang dieses Forschungsschwerpunktes, ob Stufenmodelle – die oft im Rahmen der Religionspädagogik behandelt werden – für die Beschäftigung mit der Altersgruppe 80+ geeignet sind. Denn eine explorative Studie von Anke Terörde und Ulrich Feeser-Lichterfeld bezweifelt dies und fordert einen differenzierteren Blick, wenn versucht wird, die Glaubensentwicklung von Menschen im hohen Alter ebenso mit diesen Modellen zu erfassen. Die Autoren plädieren für eine „individuelle Entwicklungsdynamik von Religiosität“, die nicht in Stufen verläuft, denn die Intensität des Glaubens und der Religiosität könne mit der Zeit zu- und abnehmen – schwanken und sich ständig verändern. Zu berücksichtigen sei vor allem der historische Kontext und die sozialen Lebensbedingungen der Menschen im Laufe des Lebens.⁵² Gerade hochaltrige Menschen haben in den vergangenen 80 Jahren allein schon politisch und gesellschaftlich viele Veränderungen durchlebt. Den Beleg für den Zweifel an Stufenmodellen soll eine Studie liefern, die anhand von zirka 150 Interviews mit Menschen der Geburtsjahre 1930-1935 – und als Kontrollgruppe mit Menschen, geboren 1950-1955 – durchgeführt wurde.⁵³ Aus der Analyse dieser Befragungen schließen die Autoren, dass im Kontext der Erforschung hochaltriger Menschen und deren Religiosität lebenslauforientierte

⁴⁹ Pichler: Katholisches Religionsbüchlein, S. 18.

⁵⁰ Ebd. S. 152.

⁵¹ Ebd. S. 155.

⁵² Feeser-Lichterfeld / Terörde: Religiöse Ritualpraxis, S. 75.

⁵³ Vgl. ebd.

Modelle – wie in der Gerontologie üblich – anstatt Stufenmodellen geeigneter scheinen.⁵⁴ Folgenden Erkenntnissen, was die Entwicklung – oder besser Veränderung – der Religiosität alter Menschen betrifft, halten Feeser-Lichterfeld, Kläden und Terörde fest: Die Religiosität eines Menschen wandelt sich das Leben lang – auch in der Phase des späten Erwachsenenalters. Diese Änderungen können multidirektional stattfinden – die Intensität muss (wie oben erwähnt) nicht mit dem Alter zunehmen bzw. generell einer zeitlichen Logik folgen. Genauso können sich Menschen später wieder an einem Punkt in ihrer Religiosität finden, an dem sie sich bereits in einer vergangenen Lebensphase befunden haben. Des Weiteren können ständig diverse Veränderungen stattfinden, die ganz individuell verlaufen. Außerdem spielen nicht das Lebensalter, sondern viel mehr historische, kulturelle und biografische Veränderungen, die von außen auf die Religiosität von Menschen einwirken und diese somit beeinflussen können, eine wesentliche Rolle. Manche Einflussfaktoren können im Nachhinein oft nicht benannt werden, wodurch deutlich wird, dass vieles auf den Menschen Eindruck macht, ohne bewusst wahrgenommen zu werden und dennoch kann dies einen Wandel im Menschen bewirken. Neben diesen Feststellungen hat die Multidisziplinarität in der Erforschung der Religiosität alter Menschen für die Autoren eine hohe Priorität. Denn Soziologie, Psychologie und Gerontologie sind Nachbardisziplinen, deren Mitarbeit für diesen Forschungsbereich unerlässlich ist.⁵⁵

2.5. Theologie und Hochaltrigkeit

2.5.1. Die Bibel und Hochaltrigkeit

Aus biblischer Sicht bzw. in der alttestamentlichen Welt wird ein hohes Alter als Geschenk Gottes angesehen. Als Beispiele können Abraham (Gen 24,1), Mose (Dtn 34,7), Ijob (Ijob 42,17) und Judit (Jdt 16,23) genannt werden, deren besondere Beziehung zu Gott durch ein langes Leben ausgezeichnet wird. Des Weiteren wird im Alten Testament im Rahmen der Zehn Gebote verfügt, dass Vater und Mutter geehrt werden sollen (Ex 20,12 und Dtn 5,16), damit die erwachsenen Kinder für die Elterngeneration Sorge tragen, ebenso in Spr 23,22: „[...] verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird!“. So scheint hier der Gedanke vorherrschend, dass in der Kindheit Eltern ihre Kinder versorgt haben und nun die Kinder da sind, um die altgewordenen Eltern zu unterstützen. Ebenso kann die Idee einer Generationensolidarität

⁵⁴ Vgl. ebd. S. 74.

⁵⁵ Vgl. Feeser-Lichterfeld / Kläden / Terörde: Religious Development, S. 238-239.

herausgelesen werden, denn der Austausch der Generationen kann einer Gesellschaft in allen Bereichen dienen,⁵⁶ mehr dazu folgt an späterer Stelle. Generell herrscht nicht nur in der altorientalischen Welt eine Hochschätzung des Alters vor, wodurch alten Menschen oft eine wichtige Rolle in der Gemeinschaft zugesprochen wurde.⁵⁷ Doch diese Sicht hat sich wohl mit der Zeit geändert, wie bereits im vorangegangenen Abschnitt über aktuelle Beobachtungen rundum Hochaltrigkeit bemerkt wurde.

2.5.2. Ein Blick in die kirchliche Praxis

Beobachtungen aus der kirchlichen Praxis heute legen nahe, dass der Blick auf die älteren Generationen im Pensionsalter mehrschichtig ist. Generell kann damit gerechnet werden, dass ältere Menschen, die in der Vergangenheit Kirchnähe und -verbundenheit erlebten, weiterhin praktizierende Glieder der Kirche bleiben und diese Nähe ersichtlich ist, solange sie gesundheitlich in der Lage dazu sind. Den aktiven älteren Menschen werden kirchlicherseits unterschiedliche Angebote gestellt. Sei es im Rahmen der Katholischen Frauen- oder Männerbewegung, diverser Bildungsangebote oder von Einladungen zur ehrenamtlichen Mitarbeit in unterschiedlichen Bereichen der Pfarren etc. Diejenigen, die nicht mehr in der Lage sind, aktiv am Pfarrleben oder in der Kirche mitzuwirken, werden – grob gesprochen – vermehrt auf ihre Defizite reduziert.⁵⁸ Sie werden als Empfänger*innen von Sakramenten, die zu ihnen nachhause gebracht werden können, gesehen und es wird versucht, die Versorgung durch Seelsorger*innen sowohl zuhause als auch in den Alten- und Pflegeheimen sowie Krankenhäusern sicher zu stellen. Doch ein aktiver Part scheint diesen Menschen im kirchlichen Leben nicht mehr zugesprochen zu werden.

Wie die bisher zitierte Literatur zeigt, gibt es trotz der randständigen Lage dieses Themas und der betroffenen Personengruppe Wissenschaftler*innen, die sich mit Fragestellungen rund um Hochaltrigkeit beschäftigen, ebenso Theolog*innen. Es wird der Blick geweitet und Altenseelsorge scheint nicht mehr nur die sakramentale Versorgung hochaltriger Menschen im Blick zu haben. Es lassen sich zahlreiche Bücher über Altenpastoral sowohl im Kontext der Altenseelsorge in Institutionen als auch in Pfarr- bzw. Kirchengemeinden finden. Es werden Überlegungen angestellt und Praxistipps erarbeitet, wie Menschen jenseits des 80.

⁵⁶ Vgl. Jünemann: Ein Alter, S. 23.

⁵⁷ Vgl. Blasberg-Kuhnke / Wittrahm: Die christliche Freiheit, S. 17. Vgl. auch Nyiri: Menschlich Altern, S. 24-25.

⁵⁸ Vgl. Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S. 20.

Lebensjahres unterstützt werden können und deren religiöses Leben beachtet und bereichert werden kann. Dennoch kann die Hochaltrigkeit jüngere Generationen vor Probleme stellen, denn sowohl Einflüsse wie Krankheiten bzw. Multimorbidität als auch inhaltliche Missverständnisse können den Austausch und das gegenseitige Verstehen erschweren. Trotzdem können der Gruppe der hochaltrigen Menschen nur adäquate Angebote gestellt, Dienste offeriert und deren Mitarbeit forciert werden, wenn deren Vergangenheit, Prägungen, Denken und Glauben ein Stückweit kennengelernt und nachvollzogen wird.

Somit geht es im Folgenden dieser Arbeit nicht um Ideen, damit die Auswahl an Offerten erhöht wird, sondern es sollen primär die Selbstaussagen hochaltriger Menschen weitgehend ohne Zuschreibungen von außen betrachtet werden. Es ist der Gedankengang leitend, hochaltrige Menschen weder als Kostenfallen und unmündige Pflegedienstempfänger*innen zu sehen, noch das Alter mit allem, was es mit sich bringt, zu idealisieren. Vielmehr bleibt die Überlegung, dass im Alter Menschen nicht mehr „Müssen müssen“⁵⁹. Sie unterliegen keinem Zwang zur Weiterentwicklung und sollen dennoch angehört und ernstgenommen werden. Wie kann eine authentische Pastoral mit Menschen gelebt werden, die das alte Liedgut mehr schätzen als das aktuelle; die den Gedanken von Sünde und Strafe nicht versuchen zu tilgen; denen die Feier einer Kreuzwegandacht wichtiger zu sein scheint als eine Feier, die mit ihrer Freude über Gottes Liebe die schlechte Laune zu vertreiben sucht? Es soll daher nicht um eine Beruhigungs- und Aktualisierungspastoral im Umgang mit alten Menschen und deren Glauben gehen. Auch, wenn deren Spiritualität und Frömmigkeit mitunter nicht nachvollzogen werden kann, sollte zuerst hingehört und nachgefragt werden, damit Kirche dieser Gruppe an Gläubigen gerecht werden und entsprechend dienen kann.

⁵⁹ Vgl. Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S. 157.

3. Interviews mit hochaltrigen Burgenländer*innen – Methodenwahl und Begründung

3.1. Befragung und Interview

Um dem Anspruch des Zuhörens und Nachfragens gerecht zu werden – also dem Sehen nach dem Orientieren und vor dem Urteilen und Handeln⁶⁰ – wurde als Methode das Narrative Interview gewählt. Wobei festzuhalten ist, dass vorab Leitfragen formuliert wurden, um den Erzählfluss der Befragten zu fördern, falls dieser ins Stocken gerät. Dies hat sich als sehr hilfreich erwiesen, denn vielen der befragten Personen waren konkrete Fragen und Themen eine Stütze des Erzählens. Dadurch hat sich im Laufe der Gespräche beinahe eine Mischform aus Leitfaden- und narrativem Interview ergeben.⁶¹ Denn zum einen war zwar der Redeanteil der Interviewpartner*innen bei weitem höher als der der interviewenden Person, außerdem gaben die Befragten oft die inhaltlichen Schwerpunkte vor und wurden darin nicht beeinflusst oder gar korrigiert. Denn auch wenn zusätzliche erklärende Antworten oder Aussagen der befragten Hochaltrigen ausblieben, wurden diese inhaltlichen Lücken nicht von der Interviewerin durch übermäßiges Nachfragen geschlossen. Und schließlich wurden die Interviews – wie bei einem narrativen Interview gefordert – akustisch aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Zum anderen ergaben sich dennoch während der Gespräche Tendenzen in Richtung eines Leitfadeninterviews, wie es bei Bernd Klammer beschrieben wird. Denn die Mehrheit der interviewten Personen forderte konkrete Fragen, die zwar teilweise in der Formulierung variierten, aber dennoch die gleichen Themen beinhalteten. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, die Interviews bzw. deren Inhalte zu vergleichen. Und gerade durch das Stellen der Fragen und die Nachfrage an manchen Stellen, spielte die Interviewende nicht immer eine gänzlich passive Rolle, wie dies bei narrativen Interviews sonst gefordert ist.⁶²

3.2. Auswahl der Befragten

Im Zuge der Vorarbeit zum Verfassen dieser Masterarbeit wurden hochaltrige Burgenländer*innen als Interviewpartner*innen gesucht. Bei der Suche und Kontaktaufnahme halfen Pastoralassistentinnen der Diözese Eisenstadt. Diese suchten in

⁶⁰ Vgl. Boschki: Der phänomenologische Blick, S. 39-43.

⁶¹ Vgl. Klammer: Empirische Sozialforschung, S. 229-231.

⁶² Vgl. ebd.

ihrem Umfeld nach Menschen, die der Altersgruppe entsprachen und bereit waren sich im Rahmen von Gesprächen zu diesem Thema befragen zu lassen. Vorab wurde entschieden, dass sowohl Männer als auch Frauen Befragte sein sollen, ebenso sollten diese aus unterschiedlichen Regionen des Burgenlandes stammen. Somit wurden vier Interviews geführt, zwei mit Frauen und zwei mit Männern, die regionale Streuung wurde aufgrund der vorherrschenden Covid-19 Pandemie erschwert, da gerade diese hochaltrige Bevölkerungsgruppe als gefährdet galt und dadurch auch Ängste bezüglich sozialer Kontakte vorherrschten. Aus diesem Grund wurden zwei kurze Texte von zwei Frauen aus dem südlichen Burgenland zugeschickt, die kein Gespräch wollten, aber dennoch ihren Standpunkt dazu festhalten wollten. Diese Texte fließen ebenso in die Arbeit ein. Die Interviews fanden sowohl im mittleren als auch im nördlichen Burgenland statt.

3.3. Kontaktaufnahme und Verlauf der Interviews

Die Pastoralassistentinnen fragten bei Personen an und informierten mittels eines Informationsblattes (siehe Anhang) die möglichen Befragten über Grund, Zweck und Thema des Interviews. Anhand dieser Information wurden auch die beiden zuvor erwähnten Texte verfasst. Im Anschluss daran wurden die Telefonnummern der Interessierten weitergegeben und es erfolgte eine telefonische Kontaktaufnahme durch die Interviewerin. Aufgrund der vorherrschenden Pandemie konnten die Interviews erst einige Monate nach der ersten Kontaktaufnahme geführt werden.

Die Interviews fanden in den privaten Haushalten der Befragten statt, meist kam es vor oder nach den Interviews zu persönlicheren Wortwechseln oder Gesprächen. Die Befragten waren der Interviewerin vor der ersten Kontaktaufnahme unbekannt – abgesehen von dem Mann des dritten Interviews, diesen kannte sie aufgrund ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in der gleichen Pfarre, wobei kein näherer Kontakt besteht.

Die Interviews wurden akustisch aufgezeichnet und mittels Leitfragen – falls notwendig – lebendig gehalten. Es wurden nahezu immer alle Leitfragen zumindest erwähnt und die Gespräche dauerten ungefähr eine Stunde.

3.4. Die Befragten

Interview 1

Das erste Interview wurde mit einem Mann – Mitte 80 – geführt. Er lebt in einem Ort im mittleren Burgenland. Er ist verheiratet, hat mehrere erwachsene Kinder und Enkelkinder. Er ist bzw. war in der Landwirtschaft tätig, hat sich jedoch beruflich immer um ein zweites Standbein bemüht. Er hat somit nach seinem Pflichtschulabschluss noch zusätzliche Ausbildungen absolviert. Er ist römisch-katholisch, war in der Heimatpfarre und in der politischen Gemeinde ehrenamtlich engagiert. Er bezeichnet sich selbst als praktizierenden Christen (vgl. Interview 1, S. 1).

Interview 2

Das zweite Interview fand mit einer Frau, über 80 Jahren, statt. Sie wohnt in Eisenstadt, ist zweimal verwitwet und hat mehrere erwachsene Kinder und Enkelkinder. Sie hat in Wien maturiert und anschließend in der Druckerei ihres ersten Mannes gearbeitet, diese hat sie nach dessen Tod weitergeführt. Auch im Erwachsenenalter hat sie kirchliche Fortbildungsangebote genutzt. Sie ist römisch-katholisch und war ehrenamtlich in der Kommunalpolitik und in sozialen Bereichen engagiert.

Interview 3

Das Interview 3 wurde mit einem Mann über 80 geführt. Er lebt in einem burgenländischen Ort in direkter Nähe zu Wiener Neustadt. Er ist unverheiratet und hat keine Kinder. Er war Lehrer in einem Oberstufenrealgymnasium, ist römisch-katholisch und seit seiner Kindheit in der Pfarre ehrenamtlich aktiv.

Interview 4

Das letzte Interview fand mit einer Frau – ebenso über 80 Jahre alt – statt. Sie lebt im gleichen Ort wie der Mann von Interview 3 und diese kennen sich seit ihrer Kindheit. Sie ist verwitwet, hat mehrere erwachsene Kinder und Enkelkinder. Sie war Lehrerin in einer Hauptschule – hat unter anderem Religion unterrichtet – und ist römisch-katholisch mit einem Näheverhältnis zur Kirche.

Texte

Text 1 und 2 wurden von zwei Frauen über 80 Jahre aus dem südlichen Burgenland verfasst. Wobei Text 2 von einer alleinstehenden und theologisch sehr interessierten Frau geschrieben

wurde. Die Frau von Text 1 hingegen hat Familie. Nähere biografische Details sind nicht bekannt. Beide Texte wurden auf Wunsch der Frauen verfasst, da sie aufgrund der Covid-19 Pandemie ein persönliches Interview ablehnten.

3.5. Transkription und Analyse

Die Interviews wurden im Anschluss an die Gespräche inhaltlich-semantic transkribiert, wobei die Vorgaben aus „Praxisbuch Transkription“ von Thorsten Dresing und Thorsten Pehl leitend waren.⁶³

Nach der Transkription folgte die Qualitative Inhaltsanalyse. Hierfür wurden vorab – in Folge der mehrmaligen Lektüre und Markierung von Textstellen – Themen bzw. Schwerpunkte gesetzt, die zum Teil den Leitfragen entsprachen oder auch während der Interviews von den Befragten aufgeworfen wurden bzw. die Themen der Leitfragen präzisierten.

Im Anschluss daran wurden konkrete Textstellen diesen Themenbereichen zugeordnet und inhaltlich zusammengefasst. Dadurch ergaben sich weitere Vertiefungen bzw. Schwerpunktsetzungen und in weiterer Folge Möglichkeiten des Vergleiches und Adaptierens der Analyse.

In einem weiteren Schritt folgten noch zusätzliche Literaturrecherchen, die durch die Interviews notwendig wurden.

Im Rahmen der Analyse wurde, wie bereits bei der Transkription, der Anleitung Dresings und Pehls gefolgt.⁶⁴

Schließlich folgten eine neuerliche Ordnung und Zusammenschau, indem tabellarische Zusammenfassungen der einzelnen Interviews zu einem konkreten Thema nebeneinandergestellt wurden. Wichtige Stichworte, die sich in den Interviews überschneiden oder widersprachen, wurden markiert. Daraus ergab sich eine Übersicht über acht Themen, die entweder bereits im Rahmen der Leitfragen tragend waren oder sich im Anschluss während Transkription und Auswertung als markant erwiesen bzw. für die befragten Personen relevant erschienen. Zwar war immer der Blick auf die Forschungsfrage leitend, aber ebenso das Anliegen, dass die Befragten und ihre Erzählungen den Ausgangspunkt der weiteren

⁶³ Vgl. Dresing / Pehl: Praxisbuch Interview, S. 21-22.

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 37-40.

Beschäftigung mit dieser Thematik bilden. Denn die Befragten sollen Subjekte und nicht Objekte dieser Arbeit sein⁶⁵, daher wurde versucht deren relevante Themen wahr- und in den weiteren Prozess der Bearbeitung dieser Fragestellung aufzunehmen. Des Weiteren ist festzuhalten, dass – wie bereits erwähnt – bei narrativen Interviews die befragende Person eine passive Rolle spielen soll.⁶⁶ Daher können sich Themen und Schwerpunkte verändern, je nachdem wie sich das aus dem Erzählten ergibt. Zwar wurden im vorliegenden Fall Leitfragen formuliert, dennoch wurde diese von den Befragten teils unterschiedlich verstanden und auch auf Nachfragen wurde eventuell anders eingegangen, als von der Interviewerin intendiert. Außerdem dienen auch scheinbare Randthemen bzw. Themen, die nicht direkt Teil der Forschungsfrage sind, der Interpretation des Gesagten. Da die Interviews aus Erzählungen bestehen, war es nicht immer möglich, bestimmte Inhalte auf den Punkt zu bringen – das Gesagte lebt vom Gesamtzusammenhang.

Aus der Zusammenschau ergeben sich folgende Themenfelder, die zum einen direkt das Gottesbild der befragten Personen betreffen und zum anderen dessen Entwicklung bzw. Zustandekommen beeinfluss(t)en. Deshalb werden die Themenkreise unterteilt, in jene, die direkte Hinweise auf das Gottesbild der hochaltrigen Burgenländer*innen geben und die, die indirekt einen Gesamtzusammenhang bieten und somit dem Verständnis dienlich sein können und eventuell auch trotz der scheinbaren Distanz zum eigentlichen Thema wichtige Puzzleteile im Gesamt des Gottesbildes sein können.

1. Direkte Hinweise auf das Gottesbild
 - a. Personen, die prägend für Glauben und Gottesbild waren
 - b. Die persönliche Beziehung zu Gott und Eigenschaften Gottes
 - c. Das Verhältnis von Leid zum Gottesbild
 - d. Gebetspraxis und Zwiegespräche mit Gott
2. Indirekte Hinweise auf das Gottesbild
 - a. Kirchnähe und Kirchenkritik
 - b. Gewissen und Gottesbild
 - c. Alter und Gottesbild

⁶⁵ Vgl. Boschki: Der phänomenologische Blick, S. 34.

⁶⁶ Vgl. Klammer: Empirische Sozialforschung, S. 230.

Im Folgenden möchte ich nun die einzelnen Themenkreise näher betrachten und anhand direkter Zitate und etwaiger Literatur analysieren.

4. Auswertung und Interpretation der Interviewtranskripte

Die Transkripte der vier Interviews und die beiden Texte finden sich im Anhang. Vorwegzunehmen ist, dass es bei der Auswertung und Interpretation der Aussagen bzw. Texte nicht immer möglich ist, das konkrete Gottesbild der Befragten aus deren restlichen Erzählungen über ihren Glauben herauszufiltern. Da bei narrativen Interviews die Befragten mit ihren Schilderungen die Richtung vorgeben und der Redefluss nicht durch Zwischenfragen oder Forderungen nach Präzisierungen gestört werden soll, stellt es im Anschluss eine Herausforderung dar, die einzelnen inhaltlichen Aspekte klar voneinander zu trennen und einzuteilen. Doch die schwierige Trennung bzw. Herausarbeitung von Gottesbild und Glauben liegt auch darin begründet, dass die befragten Hochaltrigen selbst keine Unterscheidung zu treffen scheinen. Vieles mutet aus ihrer Perspektive selbstverständlich und nicht erläuterungsbedürftig an. Und schließlich ist festzuhalten, dass Menschen aus ihrem Glauben und Leben berichten, die keine Theolog*innen auf wissenschaftlichem Niveau sind, sondern Expert*innen ihrer je eigenen Glaubensreflexion, welche sich nicht sklavisch an wissenschaftliche Kategorien hält und von diesen auch nicht verbogen werden soll.

4.1. Direkte Hinweise auf das Gottesbild

4.1.1. Personen, die prägend für Glauben und Gottesbild waren

Die Frage nach den prägenden Personen in Bezug auf das Gottesbild stellt sich vor dem Hintergrund, „dass auch im Blick auf die religiöse Sozialisation die Herkunftsfamilie der wesentliche Determinationsfaktor für ein religiöses Leben über die Kindheit hinaus ist.“⁶⁷ So meinen auch Chukwu und Rauchfleisch:

„So formen und manifestieren sich die Gottesvorstellungen in der je individuellen Biographie und Lebenswelt eines Menschen und werden durch Erfahrungen in der Familie, durch die kognitive und emotionale Entwicklung sowie durch die Einflüsse religiöser Bezugsgruppen geprägt.“⁶⁸

⁶⁷ Charbonnier / Roy: Religion, S.372.

⁶⁸ Chukwu / Rauchfleisch: Gottesvorstellungen, S. 583.

Doch nicht nur die Herkunftsfamilie kann prägend für den eigenen Glauben und das Gottesbild sein, sondern auch Personen, die im Laufe des Lebens an Einfluss gewinnen können. Denn vor allem Priester und Lehrer*innen spielen hier neben Müttern und Großmüttern eine bedeutende Rolle.

4.1.1.1. Religionslehrer

So berichten Interviewpartnerin 2 und 4 von Erfahrungen, die sie mit Religionslehrern gemacht haben. Wobei beide von positiven Erlebnissen in höheren Schulen berichten, diese scheinen einen Gegensatz zu Erlebnissen der Kindheit zu bilden:

„Ja, also das hat sich schon in der siebenten, achten Mittelschule / da haben wir einen super Religionsprofessor gehabt. Der andere, der hat ja die Kinder gedroschen bis ins fünfte Gymnasium – vor dem haben wir uns gefürchtet – da hätten wir keine andere These vertreten dürfen als: „Der liebe Gott sieht alles, straft alles, tut alles – sei ja brav!“ Der andere, war schon moderner. (...) Der hat uns eigentlich hingeführt, dass wir da nicht immer in Furcht leben, sondern dass Gott hilft und dass Gott überall ist und Gott immer da ist und auch, wenn Leute Sünden haben, dass er sie mag – eben ein liebender Gott. Er hat uns das immer mit den Eltern verglichen. Irgend so einen Partner, den man nicht sieht, aber spürt.“ (Interview 2, S. 5)

Dieser Lehrer hat das Gottesbild der Befragten scheinbar so nachhaltig geprägt, dass sie von Gott nach wie vor meint: „[M]an hört ihn nicht, man sieht ihn nicht, aber er ist da. Man spürt ihn.“ (I2, S. 7)

Ebenso machte auch Interviewpartnerin 4 gute Erfahrungen mit einem bestimmten Lehrer und auch ihr Gottesbild ist durchwegs ein positives, wie auch noch an anderer Stelle ersichtlich sein wird.

„Und zwar wie ich von der Kindheit dann, bin ich ins Gymnasium gegangen und der Kurat – so hat das geheißen – der Religionslehrer, der war / der hätte nie geschimpft, der hat nicht gesagt: ‚Wagner, du bist ein unmöglicher Mensch.‘ Oder, was. Nein. Der war schon so nächstenliebend eigentlich. Da habe ich mir gedacht: Der ist ja von Gott geschickt, wenn er hier unterrichtet, dann ist ja das eigentlich positiv.“ (Interview 4, S. 7)

4.1.1.2. Seelsorger*innen

Die Rolle der Seelsorgenden war für die befragten Frauen eine ambivalente, dies wurde im Rahmen der Interviews sehr deutlich. Wobei hier von positiven wie auch negativen Erfahrungen berichtet wird:

„Und wie wir da in Neudörfel einen Pfarrer, schon viel später, gehabt haben, der so viel geschrien hat in der Messe. [...] Ab dann sind wir immer in Wiener Neustadt um halb sieben Uhr in die Neuklosterkirche gegangen [...] Und da war immer – ich weiß nicht, war das ein Pfarrer oder – da war immer eine Predigt, die hat mich zu Gott nähergebracht. Der hätte NIE geschrien [...] da ist das Gottesbild schon stärker geworden. Wenn einer so – ja mich näherbringt – durch seine Predigten. Und einmal noch ein Erlebnis, was die Predigten betrifft, die Jutta. [...] Die Jutta, die hat immer so einfühlsam das richtige gesagt, bei ihren Predigten“ (I4, S. 7)

Für die Befragte ist es die Menschenfreundlichkeit, die gute Seelsorger*innen auszeichnet und die sie näher zu Gott gebracht haben, vor allem auch im Rahmen von Predigten. (vgl. I4, S. 7-8)

Von Interviewpartnerin 2 wurde diese Ambivalenz der Seelsorgenden sogar deutlich angesprochen und entschuldigt:

„Wir müssten ja alle [...] alle austreten aus der Kirche, wenn man das anschaut, was uns verzapft haben, wie wir klein waren, jung waren. Und jetzt / (...) Aber die Kirche und die Religion ist eben das Fundament und die Pfarrer sind auch nur Menschen. Können Fehler machen, können gut sein, können weniger gut sein. Kennen Sie das Buch vom Prälat Grafl? Der war am Oberberg Probsteipfarrer, der hat verschiedene Bücher herausgegeben [...] Da hat er geschrieben: Er wundert sich als Pfarrer, „dass das Christentum so lange existiert bei dem Bodenpersonal““ (I2, S. 6)

Interessant ist hier die Erwähnung des Prälat Grafl, denn bereits im ersten Interview wurde dieser als besonders prägende Gestalt lobend erwähnt:

„[...] und da haben wir dann von Deutschkreutz einen jungen Pfarrer gekriegt, den Pfarrer Grafl [...] Und der war ein ÄUSSERST GUTER Pfarrer. Ein Prediger und auch ein energischer Pfarrer. Der hat manchmal auf die Kanzel aufgehauen, wenn ihm was nicht / und mit Recht und der hat das vertreten bis zum / Natürlich bei manchen Leuten ist er nicht gut angekommen, aber das war mir EGAL! Ich habe von dem / und bei dem war ich von 45 bis 49, 50 – bis zur Kirchenweihe – war ich Ministrant bei dem. Und ich habe den / er hat mich mögen, er hat mich gerne gehabt und ich habe ihn gerne gehabt“ (I1, S. 7-8)

Ebenso wird von Interviewpartner 3 ein exzentrischer Priester erwähnt, der wiederum auf seine Art den Glauben des Befragten nachhaltig geprägt hat:

„Die Pfarrer haben auch schon eine stärkere Wirkung gehabt. Dadurch, dass ich auch Ministrant war und so weiter, und ist durch die Person des Pfarrers doch einiges auf uns gekommen. Ich kann mich erinnern, den Pfarrer Weninger, der war ein – wie soll man sagen – ein Künstlertyp. Und predigt – der hat uns wahrscheinlich stark geprägt. Und auch das, ich erinnere mich, in seiner Zeit war auch die Tatsache des Herz-Jesu-Freitags. Das hat geheißen: Für den / an sich für jeden Katholiken, an diesem Tag sollte man beichten gehen, und überhaupt ein Ministrant. Und da / das haben wir glaube ich doch stark eingehalten. Sicher nicht jeden Freitag, aber das hat sicher auch beigetragen, zu unserer Gewissensbildung.“ (Interview 3, S. 6)

Zum Einfluss dieses Pfarrers auf die Gewissensbildung wird an einer späteren Stelle näher eingegangen.

Auffällig scheint, dass die Interviewpartnerinnen 2 und 4 sowohl positive als auch negative Erfahrungen mit Seelsorgenden beschrieben haben. Diese waren scheinbar so einschneidend, dass sie noch sehr lebhaft geschildert werden können. Es wird die Rolle dieser Personen kritisch betrachtet – Priester wurden und werden nicht einfach aufgrund ihrer Autorität unhinterfragt hingenommen. Dennoch entwickelten die befragten Frauen eine Haltung, von der aus sie Kritik am Erlebten üben können, ohne dass – zumindest im späteren Leben – diese Erlebnisse, nach eigenen Aussagen, ihr Gottesbild und ihren Glauben nachhaltig negativ beeinflusst haben.

Die Interviewpartner 1 und 3 hingegen schildern nur Erfahrungen, die scheinbar keine Belastung dargestellt haben bzw. sogar sehr positiv waren. Es wird jedoch nicht deutlich, ob die Priester deren Erzählungen auf ihr Gottesbild eingewirkt haben – was hingegen bei den Frauen sehr deutlich angesprochen wird.

Zusammenfassend kann hier – nur in Bezug auf diese vier Interviews – was in keinem Fall repräsentativ für Menschen dieser Altersgruppe im Burgenland sein muss – festgehalten werden, dass Seelsorger*innen eine sehr wesentliche Rolle in der Vermittlung von Glauben und Glaubensinhalten gespielt haben. Dennoch prägte deren Einfluss viele nachhaltig eher positiv, negative Erfahrungen wurden mit der Zeit dadurch entkräftet. Trotzdem bleibt die Frage nach der Gefahr langanhaltender Traumata oder Entfremdungen von Gott und Glauben durch bestimmte Seelsorgende eine brennende, auf die im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden soll.

4.1.1.3. Familie

Und schließlich soll der Aspekt des familiären Einflusses näher betrachtet werden, der – anders als in den Zitaten aus der Literatur eingangs – bei den befragten Personen nicht so ausführlich geschildert wurde.

In Interview 1 wird zwar erzählt, dass der Vater beinahe Priester geworden wäre und die Großeltern sehr gläubig waren. (I1, S. 9-10) Ebenso wird dieser Glaube auch vom Befragten in seiner Familie nun weitergetragen, wenn er betont, dass sie „ein christliches Haus“ seien (I1, S. 2), dennoch werden diese Ereignisse nicht so emotional und ausführlich geschildert wie jene mit dem zuvor erwähnten Priester.

Prägend hingegen scheinen in den Erzählungen der anderen Befragten direkte Zitate von Müttern und Großmüttern, wie: „Der Herrgott wird wissen warum.“ (I2, S. 5); „Für Gott ist nichts unmöglich! Was Gott tut ist wohlgetan; Gott lässt dich sinken, aber nicht ertrinken.“ (Text 1, S. 1); „Du, der Dreifaltigkeitssonntag, der ist so heilig, da sollte man nicht einmal eine Nähnadel in die Hand nehmen.“ (I3, S. 14) Diese Aussagen sind noch Jahrzehnte später so präsent, dass sie ohne langes Überlegen mit den familiären Prägungen verbunden werden. Bemerkenswert ist hier gerade die Rolle, die den Frauen der Familie in diesem Zusammenhang zukommt, denn – wie bereits zuvor erwähnt – sollen gerade sie nach dem Ratgeber „Katholische Familienerziehung“ einen großen Teil der religiösen Erziehung übernehmen.⁶⁹ Dieses Ideal scheint sich in den angeführten Schilderungen zu bestätigen.

Die ersten beiden angeführten Zitate der Mütter bzw. Großmütter bringen die Unbegreiflichkeit Gottes zum Ausdruck und dies bleibt bis ins späte Alter im Bewusstsein und regt somit eigene Erklärungsversuche für das Leid in der Welt an. Auf diesen Aspekt des Umgangs mit dem Leid soll in einem eigenen Unterpunkt näher eingegangen werden.

Auch wenn den Eltern bzw. Großeltern in den Erzählungen der Befragten kein so großer Raum gegeben wird, ist es dennoch markant, dass die Kirchnähe oder Gläubigkeit der Familie meist zusammenfassend während der Interviews und in einem der Texte erwähnt wurde.⁷⁰ Bemerkenswert scheint hier die doch gravierende Unterschiedlichkeit der religiösen Bindungen der Familien. Dies scheint der landläufigen These, dass in der Vergangenheit die

⁶⁹ Vgl. Schneider: Katholische Familienerziehung, S. 182-183.

⁷⁰ Vgl.: „[...] meine Großeltern haben einen SEHR, SEHR religiöse Menschen, sind auch lange Jahre Mitglied“ (I1, S. 10); „[...] in eine sehr gläubige Familie hineingeboren.“ (T1, S. 1).

ländliche Bevölkerung gläubiger und kirchennäher war, zu widersprechen. Vor allem, wenn die Elterngeneration weniger religiös gewesen zu sein scheint, wie in Interview 3 und 4 geschildert⁷¹, oder wenn die Großmutter beginnt mit den Kindern und Enkelkindern ihren eigenen Glauben zu verändern.⁷² Dieses Detail macht bereits die Vielfältigkeit, was den Glauben betrifft, innerhalb dieser Gruppe deutlich. Somit kann festgehalten werden, dass wohl das Elternhaus, die Großeltern oder Partner einen Einfluss auf den Glauben und das Gottesbild ausüben können, aber dass es sich dabei nicht um eine Einbahnstraße handeln muss, sondern um eine je individuelle Prägung und gegenseitige Einflussnahme.

Zusammenfassend zu den prägenden Personen ist festzuhalten, dass Menschen im Laufe des Lebens mit ihren Worten oder Taten tiefe Eindrücke bei ihrem Gegenüber hinterlassen können. Sie können das Gottesbild als auch die Glaubenspraxis bestimmend verändern. Vor allem die Erlebnisse im Kindes- und Jugendalter bleiben – nach den Erzählungen der Befragten – zumindest teilweise sehr präsent bis ins hohe Alter. Dennoch müssen diese Erfahrungen nicht so bestimmend und formgebend sein, dass es den Menschen nicht möglich ist, ihren eigenen Weg zu gehen und eigene Konzepte zu entwickeln. Das scheint gerade in Anbetracht mancher, doch erschreckender, Erlebnisse beruhigend, wobei zu betonen bleibt, dass es sich bei den vier interviewten Personen nur um Beispiele handelt, die nicht repräsentativ für eine ganze Gruppe sein können. Passend dazu findet sich in einer religionspsychologischen Untersuchung:

„Das religiöse Schicksal des einzelnen vollzieht sich unter dem Eindruck personaler Begegnungen und Erfahrungen mit Menschen als Repräsentanten bestimmter Werthaltungen, die durch deren Verhalten glaubwürdig bzw. unglaubwürdig werden. Hierbei kommt der Gottes-Imago dieser Menschen eine besondere Bedeutung zu.“⁷³

⁷¹ Vgl.: „Von den Eltern das war nicht so / sie waren schon religiös, aber eher locker sozusagen, nicht so eine enge Bindung an die Religion.“ (I3, S. 6); „Und mein Mann, der war am Anfang gar nicht so auf die Religion eingestellt, weil seine Eltern, die haben nicht für die Tradition – weil früher war es ja sehr viel Tradition – übergehabt, aber so allmählich hat er gesehen, dass ja das eigentlich etwas ganz Wesentliches im Leben ist.“ (I4, S. 2).

⁷² Vgl.: „I: Und das hat mit dem Gottesbild der Mutter und der Großmutter zusammengepasst, also haben die eigentlich ein ähnliches Gottesbild gehabt, oder / B: Nein, die Omama die erste Zeit / naja, die hat mich immer in die Maiandachten mitgenommen und wenn man da diese Lauretanische Litanei anschaut, dann müsste man ja die Hälfte rausschmeißen. Aber die wird man nicht ändern, weil das ist aus der Barockzeit oder weiß ich wann her und das war eben damals so. Und / aber die Omama war dann / die hat mit uns allen gelernt. Mit ihren Kindern und mit uns Enkelkindern und die war auf Zack.“ (I2, S. 5).

⁷³ Thun: Das religiöse Schicksal, S. 217.

4.1.2. Die persönliche Beziehung zu Gott und Eigenschaften Gottes

Bezüglich des konkreten Gottesbildes der Befragten waren sich alle Befragten einig, dass Gott ein liebender Gott ist.⁷⁴ Generell wurden keine negativen Eigenschaften benannt und auch die Nachfrage, ob im Leiden Gott als ein strafender empfunden wird, wurde verneint. Doch auf diesen Aspekt wird im nächsten Abschnitt genauer eingegangen.

Zusätzlich zur Liebe Gottes wurden noch andere Begriffe genannt, die doch in der Regel im Rahmen von Aufzählungen – ohne nähere Begründung oder Erklärung – zu finden sind. Folgende Eigenschaften und Zuschreibungen wurden erwähnt: „verlässlicher Gott“ (I1, S. 1), „dass Gott hilft und dass Gott überall ist und Gott immer da ist“ (I2, S. 5), „ein gerechter Gott [...] Natürlich, Allwissender, das ist klar“ (I3, S. 4), „barmherziger Gott“ (T1, S. 1). Da die Befragten jedoch teilweise Schwierigkeiten damit hatten, konkrete Dinge aufzuzählen, war vor allem der Gesamtkontext des Gesagten entscheidend, um sich ein Bild davon machen zu können, was sich diese Menschen unter Gott vorstellen. Daher wurde auch nach konkreten Erlebnissen gefragt, in denen Gott erfahrbar wurde. Eine Schilderung zu dieser Frage von einer der Befragten war sehr klar und ausführlich:

„Diese Dreifaltigkeitssäule, die haben wir immer aufgeputzt, am Dreifaltigkeitssonntag, also am Tag vorher. Und wie ich da diese Figur aufputze und so, da habe ich auf einmal so eine geistige Verbindung gehabt, mit Gott. Habe ich mir gedacht: Was denkt er sich jetzt? Also so einfach gedacht, wenn er da jetzt – oben war der Gottvater, der Sohn, der Heilige Geist natürlich eine Taube. Wenn ich das jetzt so dem Gottvater eine Krone mache, eine schöne aus Kornblumen zum Beispiel, da wird er sich denken: ‚Die will mich, die schmückt mich, ich will ihr jetzt auch was geben. Ich gebe ihr meinen Segen.‘ Da habe ich gespürt eine innige Verbindung mit Gott und darum habe ich das so gerne immer gemacht, so gerne.“ (I4, S. 15)

Einig waren sich wiederum vier von sechs der befragten hochaltrigen Burgenländer*innen (inklusive der Verfasserinnen der Texte), dass sie Gott in der Schöpfung, der Natur bzw. der Ordnung der Dinge entdecken können.⁷⁵ Und dass sich ihr Gottesbild im Laufe des Lebens

⁷⁴ Vgl.: „Meine Einstellung ist GANZ positiv. Er ist ein lieber Gott, ein verlässlicher Gott, da kann ich gar nicht äußern mit negativ – überhaupt nicht, überhaupt nicht!“ (I1, S. 1); „Heute sagt man alles / ‚Es gibt nur den liebenden Gott und der verzeiht alles.‘ Und für diese Meinung trete ich ein“ (I2, S. 1); „Ja und dass dieser Gott ein liebender Gott ist, das ist mir auch klar.“ (I3, S. 1); „Danke, Gott. Du hast mich wieder zurückgeholt. Du liebst mich.“ (I4, S. 5); „Ich weiß, dass Gott kein strafender, sondern ein liebender und barmherziger Gott ist.“ (T1, S. 1); „Ängste und negative Vorstellungen hat mir der Herrgott in seiner Liebe verwandelt.“ (T2, S. 1).

⁷⁵ Vgl.: „[...] weil es ist nicht alles so selbstverständlich – es kommt von irgendwo und für mich ist das – das Irgendwo – Gott.“ (I2, S. 1); „Er ist überall“ (I2, S. 4); „Ich sehe ihn zunächst in der Welt – in den Wundern der

verändert oder gar entwickelt hat. Wobei sogar mehrere Frauen von einer Wandlung negativer in positive Sichtweisen sprechen – wie auch bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt:

„Die sind weg, weil das hat man ja da mit zunehmendem Alter schon mit 15, 20 Jahren / die waren ja antiquiert und wie man es halt auf den alten Bildern überall gehabt hat und in der Kirche. [...] Das hat sich irgendwie verflüchtigt, das alter Mann mit weißem Bart. Ich glaube mit zunehmendem Alter denkt man auch weiter“ (I2, S. 4)

„Ich habe das Pech gehabt, dass ich sehr, sehr, streng – sehr, sagen wir strenge, strenge Pfarrer gehabt habe [...]. Und wenn ich mir das zu Herzen genommen hätte, damals, glaube ich, dass sich mein Gottesbild sehr, sehr negativ entwickelt hätte. Und im Laufe der Jahrzehnte bin ich aber draufgekommen, dass das ja alles gar nicht gestimmt hat, was ich da in meiner Jugend oder in meiner Kindheit, was den Glauben betrifft, erlebt habe.“ (I4, S. 1-2)

„Mein Bild von Gott ist im Alter noch positiver und schöner geworden“ (T2, S. 1)

Bei den befragten Männern hingegen finden sich solche Hinweise auf einen gravierenden Wandel nicht, dennoch fanden Veränderungen statt bzw. Ablösungstendenzen von bestimmten Prägungen – wie in Interview 3 ersichtlich wird:

„Naja, dieses Bild aus der Kindheit bleibt schon irgendwie. Auch, wir haben da eine Dreifaltigkeitssäule, das Bild hat man doch irgendwie von ihm: Ein weiser alter Mann. Was natürlich einfach Bild ist, aber es [...] Nein, das ist nicht wesentlich.“ (I3, S. 4-5)

Interessant ist, dass beide männlichen Befragten von dem biblischen Fundament ihres Glaubens bzw. ihres Gottesbildes berichten.⁷⁶ Von den Interviewpartnerinnen werden aber – trotz der von ihnen angeführten Lektüre zahlreicher Bücher – weder Bibel noch Katechismus im Zusammenhang mit ihrem Glauben erwähnt.

Bemerkenswert scheint auch der Aspekt, den die Trinität bzw. die einzelnen Göttlichen Personen für die Befragten spielen. Denn deren Integration fällt sehr unterschiedlich aus.

Welt. Und da muss ich sagen, da bin ich mir sicher eigentlich, dass die Schöpfung nicht durch Zufall und durch Auslese entstanden ist“ (I3, S. 1); „[...] habe oft das Gefühl, ihn in jeder Blume, in jedem Baum, einfach überall zu spüren.“ (T1, S. 1); „Wo erlebe ich Gott? 1. Beim Gehen am plätschernden Waldbach. 2. Im Vorüberziehen der Nebelschwaden.“ (T2, S. 1).

⁷⁶ Vgl.: „Ich habe mein Leben danach eingestellt, ich glaube, ich glaube auch an die Bibel, ich glaube an die Heilige Schrift und so weiter.“ (I1, S. 1); „[...] das geht auch aus der Bibel hervor, also muss man sagen er ist nicht nur ein liebender, sondern auch ein gerechter Gott“ (I3, S. 4).

Wobei nur ein Befragter bei der Frage nach Eigenschaften Gottes oder einem konkreten Bild sofort die Dreifaltigkeit und nicht nur Gottvater – so wie scheinbar die anderen Befragten – mitgedacht hat.⁷⁷ Ganz im Gegensatz dazu steht die Aussage der Befragten des vierten Interviews:

„[...] was man als Kind lernt: Gottvater, Gottsohn, der Heilige Geist – Taube und / ich konnte oft nichts anfangen. ‚Ein Gott in drei Personen.‘ Gut, denke ich mir – wie geht denn das? Ich habe mir kein / ich habe nachgedacht, aber ich bin nicht draufgekommen.“ (I4, S. 3)

Eine etwas andere Form der Trinität scheint hingegen Interviewpartner 1 in seinen Glauben integriert zu haben, wenn er gleich zwei Mal Gott, Jesus und Maria als – für ihn – fundamentale Glaubensinhalte erwähnt.⁷⁸ Die Rolle Marias und ihre scheinbar fast göttliche Position in der Frömmigkeit von Burgenländer*innen gab Anlass zur Nachfrage bei den Befragten und diese bestätigten zum Teil diesen hohen Stellenwert, den die Gottesmutter spielen kann.⁷⁹

Jesu Rolle im Glauben der einzelnen Befragten tritt unter anderem in seiner hingebungsvollen Opferrolle in Erscheinung. Da er sich für die Menschen kreuzigen ließ wurde er – nach Aussage des Befragten von Interview 1 – somit zu einem moralischen Vorbild für die Vertreter*innen der Kirche.⁸⁰ Interviewpartner 3 sieht Jesus als eine der drei göttlichen Personen, wobei für diesen dennoch der Heilige Geist in der Glaubenspraxis doch eine gewichtigere Position einnimmt – dazu gleich im Anschluss mehr.⁸¹ Im Unterschied zu diesem recht sachlichen Zugang hat Interviewpartnerin 4 eigentlich eine ganz konkrete Beziehung im Glauben zu Jesus:

⁷⁷ Vgl.: „Ja und dass dieser Gott ein liebender Gott ist, das ist mir auch klar. Und was seinen Sohn betrifft, so ist mir auch die Gottsohnschaft klar. [...] da bin ich mir ganz sicher: Was Gottvater, Gottsohn und auch den Heiligen Geist“ (I3, S. 1).

⁷⁸ Vgl.: „Weiß nicht, ob es einen Gott gibt. Jesus und Maria und weiß ich.“ (I1, S. 7); „Zweifel aber nicht an Gott, nach wie vor nicht, nach wie vor nicht. Jesus Christus, die Himmelmutter“ (I1, S. 14).

⁷⁹ Vgl.: „Naja, der liebe Gott ist hoch oben und die nächste ist die Mutter Gottes natürlich“ (I2, S. 14); „[...] die Übertreibung soll nicht sein, ja. (...) Ja, ich meine, ich bete schon auch zu Maria. In dem Sinn: ‚Maria, bitte für uns. Ich vertraue dir.‘ Also es ist mir schon klar geworden, dass Maria, die Mutter Jesu, durchaus wir als Fürsprecherin anreden dürfen“ (I3, S. 14-15).

⁸⁰ Vgl.: „Aber es tut mir schon auch weh ein bisschen, weil als Vorbild Gott und Jesus, der ist für uns gestorben am Kreuz, da kann man nicht zweifeln, mehr hätte er nicht mehr tun können für die Menschheit, er hat sein Leben geopfert.“ (I1, S. 9).

⁸¹ Vgl.: „[...] und den Sohn / habe ich / da gibt es einen Jesusfilm von Zeffirelli, der ist so grandios, auch die Darsteller, das fällt mir öfter ein. Das könnte wirklich DER gewesen sein. So könnte er sein, der Sohn. Dieses Bild, der ist so und auch fundiert, der hat sich sicher von weiß Gott welchen Leuten beraten lassen.“ (I3, S. 4).

„Wir werden von Jesus geliebt. Er will, dass wir die Verbindung zu Gott immer enger machen und das nicht, weil wir glauben, das MUSS so sein, sondern aus einer Überzeugung heraus, dass Jesus Christus uns liebt und deshalb will er die Verbindung zu Gott.“ (I4, S. 3)

Sie sieht Jesus in einer Art Mittlerrolle zwischen Gott und den Menschen, auch in ihrer Gebetspraxis – die später noch ausführlicher behandelt wird – spricht sie mehr mit Jesus als mit Gott.

Und schließlich spielt Dankbarkeit in der Gottesbeziehung für viele der Befragten eine ganz wesentliche Rolle. Sei es in Bezug auf konkrete Ereignisse im Leben – wie der Dank der Interviewpartnerinnen 2 und 4, dass Krisensituationen gut überstanden wurden⁸² – oder ein allgemeiner Dank für Gottes Anwesenheit bzw. Gegenwärtigkeit im Leben⁸³. Wobei in diesem Dank für Gottes Hilfe und Unterstützung die Frage nach dem direkten Eingreifen Gottes im Leben der Menschen aufgeworfen wird. Denn zum einen sieht man in Aussagen wie dieser –

„So wurde mir schon als Kind bewusst, dass alles besser läuft mit Gott. Wir müssen nicht alles alleine schaffen, wir können vieles an Gott abgeben und Hilfe erfahren.“ (T1, S. 1)

– dass auf die Hilfe Gottes im Leben vertraut, gehofft und dafür gedankt wird, zum anderen wird jedoch auch das Leid – aus dem Gott oft nicht direkt rettet – sogar noch positiv in das Gottesbild integriert. Somit folgt im kommenden Abschnitt die Frage nach dem Zusammenhang von Leid und dem Gottesbild der Befragten.

4.1.3. Das Verhältnis von Leid zum Gottesbild

„Not lehrt beten.“ Oder wie es eine Befragte ausdrückt: „Und wenn man sagt, die Leute finden nur in der Not in die Kirche und zu Gott, wünschen wir ihnen, dass sie keine Not haben.“ (I2, S. 10)

„Doch einmal muss jeder durch die Schule des Leidens gehen. Irgendwann erfährt jeder seine Grenzen. Irgendwann werden wir mit der nackten Wahrheit konfrontiert. Unverhofft kommt das Leid daher: in unerwartetem Unglück, in einer schweren Krankheit, im Zerschellen einer

⁸² Vgl.: „Und ich weiß, mein Beten hätte da allein nicht geholfen, da hat mir schon eine größere Macht dazu gebraucht. Das waren die zwei / (...) Und dass es mir gut geht, dass ich allerhand noch machen kann, Autofahren / Das nehme ich nicht als selbstverständlich hin, aber ich weiß, das geht halt nur weil ich beschützt werde.“ (I2, S. 7); „Und jetzt bin ich täglich, wenn ich die Augen aufmache, dankbar: Danke, Gott. Du hast mich wieder zurückgeholt.“ (I4, S. 5).

⁸³ Vgl.: „Ich bin Gott dankbar für den Glauben an ihn, den er mir geschenkt hat [...]“ (T1, S. 1); „Mir bleibt Gott zu danken; Mit den Psalmworten (s. Ps 86 / 85) ‚Ich will DIR danken Herr, mein Gott, aus ganzem Herzen, will DEINEN Namen ehren immer und ewig.‘“ (T2, S. 1).

*Beziehung, in Scheitern, Einsamkeit, ungerechter Behandlung und Verdächtigung, in der Erfahrung von Misserfolg und von Sinnlosigkeit.*⁸⁴

Diese Beobachtung Kardinal Kaspers trifft auf die Erzählungen der Befragten zu, denn desto länger das Leben dauert, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von Schicksalsschlägen und/oder Leid betroffen zu sein. Gerade in solchen Momenten, die die Endlichkeit des eigenen oder des Lebens eines anderen vor Augen führen, stehen Menschen immer wieder vor der Frage: „Warum der liebe Gott das zulässt?“ (I2, S. 1) Für viele hängen Gott und das Leiden zusammen, sei es, dass „Krisen in der Rückschau positiv bewertet“ werden, weil sie eventuell „ein Stück Wachstum im Glauben beinhalten“⁸⁵ – wie es Annette Lamprecht aus den geschilderten Lebensgeschichten ihrer Interviewpartner*innen herausgearbeitet hat. Oder dass Menschen durch solche Leiderfahrungen vor ein unlösbares Rätsel gestellt werden – in dem sie nicht über die oben genannte Frage hinwegkommen. Oder es findet gar die Abwendung von Gott im Leiden statt – so wie es bereits im Buch Ijob heißt (Ijob 1,11).

Doch welche Bedeutung hat das Leid für den Glauben der befragten hochaltrigen Burgenländer*innen? Peter Bromkamp behauptet in seiner „Pastoralgeragogischen Überlegung“, dass die Klage und das Hadern mit Gott alten Menschen weniger vertraut sei.⁸⁶ Diese Feststellung soll im Folgenden geprüft werden.

Drei der vier Befragten schildern im Rahmen der Interviews sehr persönliche Leiderfahrungen. Sei es der Tod der Brüder im Zweiten Weltkrieg (I1, S. 3), die Scheidungen der eigenen Kinder (I1, S. 4) oder die Krankheit der Ehefrau (I1, S. 14) – wie im ersten Interview erzählt. Die Frau von Interview 2 hat beide Ehemänner verloren (I2, S. 3-4) und die schweren Erkrankungen gleich aller drei Kinder innerhalb eines kurzen Zeitraums erlebt (I2, S. 6-7). Schließlich in Interview 4 berichtet die Befragte von einer Gehirnblutung, die sie gut überstanden hat (I4, S. 4-5) und vom überraschenden Tod ihres Mannes (I4, S. 13-14). Interessanterweise verblieb der Mann des dritten Interviews bei der Frage nach dem Leid auf einer unpersönlichen und eigentlich auch theoretischen Ebene (I3, S. 7-9).

Schicksalsschläge führen oft nicht nur zu der Frage, wieso Gott das zulasse, sondern sie können auch zudem Gedanken provozieren, dass Leid eine Strafe Gottes sei. Somit wird eine

⁸⁴ Kasper: Wer glaubt, S. 128.

⁸⁵ Lamprecht: Christlicher Glaube, S. 201.

⁸⁶ Vgl. Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S. 211.

Gewaltpädagogik Gottes in den Raum gestellt, von der auch die Befragte des zweiten Interviews aus ihrer Kindheit berichtet.⁸⁷ Doch mit dem Älterwerden hat sie diesen Zugang überwunden (I2, S. 5) und auch die anderen Hochaltrigen lehnten diesen Gedanken klar ab⁸⁸. Wobei festzuhalten ist, dass sich in manchen Momenten schon eine Form des Zweifels oder zumindest der Überlegung „einzuschleichen“ scheint, wenn die Verfasserin des ersten Textes meint:

„Ich weiß, dass Gott kein strafender, sondern ein liebender und barmherziger Gott ist. Allerdings denke ich, dass die weltweite Corona-Pandemie vielleicht ein mahnender Fingerzeig Gottes – eine Prüfung – an uns Menschen ist; hier wird uns unsere ganze Hilfslosigkeit aufgezeigt.“ (T1, S. 1)

Und auch, wenn Leiden nicht als Strafe gesehen werden, bleibt dennoch die Frage nach dem woher bestehen und hier wird dann wohl doch wieder nach Gottes Mitwirken gefragt bzw. mit ihm gehadert:

„Naja, in einer Bedrängnis oft und so weiter da oft, wenn irgendwelche Sachen anstehen ein bisschen, dann denk ich mir schon: Gott Vater, hat es das Not gehabt oder [...] hätte das nicht ausgehen können? [...] Sehen Sie, und da sage ich mir oft dann schon (...): ‚Naja, man hat auch einen Denkkzettel kriegt von Gott.‘ Aber ich zweifle trotzdem an NICHTS! Aber da frage ich oft schon: Herrgott, muss unbedingt sein / hat das müssen sein? [...] So hat man auch die Sorgen und so hat man auch die / aber wer weiß, für was alles gut ist und wenn es der hat so oben wollen, muss man allerweil durchhalten jetzt.“ (I1, S. 14)

Die Rede von „Prüfung“, „Fingerzeig“ und „Denkkzettel“ Gottes lassen doch deutlich werden, dass auch ein lieber Gott nicht ganz aus der Verantwortung für das Geschehen in seiner Schöpfung entlassen werden kann. Denn dass er aktiv im Leben der Menschen handelt, wird

⁸⁷ Vgl.: „Und wenn ein Donnerwetter war: ‚Der Himmelvater schimpft mit euch, ihr wart schlimm.‘“ (I2, S. 1); „Und dann war ja noch zu meiner Zeit, wie ich in der Volksschule war, Fliegeralarm. Das haben sie uns ja auch immer als Strafe Gottes [...]“ (I2, S. 5).

⁸⁸ Vgl.: „Der Gedanke ist mir nie gekommen: Hat uns Gott gestraft?“ (I1, S. 3); „Ich meine, es war uns schon bewusst, dass wir jederzeit irgendwie Rechenschaft geben müssen. Dass wir uns nicht gehen lassen sollen, das war schon bewusst, aber ich könnte nicht sagen, dass es Gefühle einer großen Strafe Gottes, das könnte ich mich nicht erinnern. Sicher ist das auch in Predigten vorgekommen, aber zumindest in der Rückschau könnte ich nicht sagen, dass das so ein großes Angstgefühl gewesen wäre.“ (I3, S. 7); „I: Und eine von diesen Fragen ist auch, die Frage nach dem Leid, also wie Sie da auch selber von dem Sturz erzählt haben mit der Gehirnblutung. Also Leid in Ihrem Leben, auch Ihr Mann, der eben vor sieben Jahren verstorben ist, hat das irgendwas mit dem Gottesbild zu tun, oder? B: „Nein, eigentlich nicht. Weil nämlich nicht Gott hat ihn gestraft, dass er da den Infarkt gehabt hat.“ (I4, S. 13).

in zahlreichen Aussagen deutlich.⁸⁹ Aber wieso rettet er dann nicht immer aus dem Leid? Diese Frage wurde im Rahmen der Interviews von niemandem gestellt. Durch diese Beobachtung scheint Bromkamps Annahme, des fehlenden Klagens und Haderns im Glauben dieser Altersgruppe bestätigt, denn keine*r der Befragten klagt Gott dezidiert an. Es scheint jedoch in manchen Situationen oder auch nur Augenblicken das Hadern die Überhand zu gewinnen. Und dann wird doch wieder Gottes hilfreiches Handeln in ausweglosen Momenten gesehen, wenn – wie im vorherigen Abschnitt erwähnt – Gott hilft Krankheiten zu überwinden und angstvolle Phasen zu überleben. Vielleicht kann annähernd festgehalten werden: Gott handelt im Leben der Menschen – er bewirkt Gutes, aber auch Schlechtes – ohne zu strafen. Er kann ebenso retten, tut es aber nicht immer und wird dennoch von den Befragten nicht zur Verantwortung gezogen.

Doch ein Befragter widerspricht der Ansicht, dass Gott etwas mit dem Leid in der Welt zu tun haben kann sehr deutlich:

„Meiner Meinung nach müsste man deutlich erklären, dass das Übel nicht von Gott kommen kann, dass er nicht als liebender Gott nicht das Übel schickt. [...] Wenn man über das Leid redet, müsste man die Erbsünde erwähnen. Denn das ist auch Lehre der Kirche, man braucht nur im Katechismus nachlesen, dass Leid und alles Schlechte – Leid und Tod – kann nicht von Gott kommen.“ (I3, S. 8)

Zwei der Befragten sehen in leidvollen Ereignissen auch lediglich den natürlichen Lauf der Dinge – also eine rational-herleitbare Logik, die unabhängig von transzendierenden Erklärungsansätzen bleiben.⁹⁰

⁸⁹ Vgl.: „Es war eine Erlösung für die, aber ich bin übriggeblieben, aber es hat dann immer irgendwie dann die Vernunft oder / irgendwer hat mir geholfen und nicht die Menschen herunter, auch nicht der Pfarrer und nichts, sondern das ist von oben gekommen, dass ich dann ab dem Tag irgendwie das besser verkraftet habe. Das kommt dann so plötzlich. Und dann / das kann nicht irgend von wo kommen, das kann man nicht lesen, das kann man nicht hören, das ist einmal so. Und das kommt von Gott, der überall ist und der ist halt dann auch bei mir gewesen und hat mir geholfen.“ (I2, S. 6); „Ich meine, es gibt Situationen, wo man ausweichen möchte, und da sage ich manchmal dann zu mir selber: ‚Heiliger Geist /‘ Und ich gehe dann mutig zum Telefon und siehe da, es war kein Problem.“ (I3, S. 1); „Danke, Gott. Du hast mich wieder zurückgeholt. Du liebst mich.“ (I4, S. 5); „So wurde mir schon als Kind bewusst, dass alles besser läuft mit Gott. Wir müssen nicht alles alleine schaffen, wir können vieles an Gott abgeben und Hilfe erfahren.“ (T1, S. 1); „Ängste und negative Vorstellungen hat mir der Herrgott in seiner Liebe verwandelt. [...] z.B. Verwandelt mir der Herr Versagen in Gebet. Nach Fehlentscheidungen schenkt ER mir die gute Umkehr in einer ehrlichen Gewissenserforschung.“ (T2, S. 1).

⁹⁰ Vgl.: „Ist das notwendig? Warum gerade unser Haus? Nein, nein, es sind so viele hunderte und tausende und Millionen sind im Krieg geblieben“ (I1, S. 3); „I: [...] hat Leid und Gott etwas miteinander zu tun? Also auch eben nach Ihrem Sturz? B: Nein, ich glaube, er [verstorbenen Mann] hat immer gesagt, er wird jetzt bald leiser treten. Und da hat er dieses Leiser-Treten nicht so ernst genommen.“ (I4, S. 14).

Doch wie kann dieses Leid – dessen Ursprung für den Menschen nicht durchschaubar sein kann – bewältigt und durchstanden werden? Hierfür lassen sich in den Interviews unterschiedliche Zugänge finden. Interessant ist, dass beide befragten Männer den Opfergedanken in ihre Überlegungen einbinden,⁹¹ wobei diesen Ansatz der Befragte aus Interview 3 sehr ausführlich erklärt:

„Ja und ist sozusagen / wir müssen unser Kreuz auf uns nehmen. [...] sozusagen mit Christus das / früher hat man gesagt: ‚aufopfern‘. Meine Großmutter hat gesagt, wenn irgendwas Schweres – ganz eine einfache Frau – hat sie gesagt: ‚Weißt du, das musst du halt aufopfern.‘ Das heißt, ich trage das in Geduld und nehme das als Opfer sozusagen, dieses geduldige Ertragen, bringe es Gott dar in der Messe MIT Christus.“ (I3, S. 8-9)

Ebenso eingehend spricht Interviewpartnerin 2 über ihren Erklärungsansatz für persönliches Leid bzw. Krankheit, indem sie versucht, darin einen Sinn zu entdecken:

„Ja, aber das weiß man nicht gleich, sondern halt immer man nachdenkt, immer man Abstand gewinnt, desto besser findet man dann den Konnex dorthin oder da her. Ich würde nie sagen: ‚Das ist eine Strafe Gottes.‘ Nie im Leben. Das ist so, man muss nur nachdenken, dann kommt man immer wieder auf was Gutes.“ (I2, S. 3)

Diese Überlegung, immer einen Erklärungszusammenhang zwischen dem Leid und einem positiven Sinn dahinter entdecken zu können, könnte ihren Ursprung in der Prägung durch die Großmutter – wie bereits zuvor erwähnt – haben. Denn diese meinte: „Der Herrgott wird wissen warum.“ (I2, S. 5) eine solche Aussage legt bereits den Gedanken nahe, dass das Passierte nicht grundlos oder zufällig geschieht, sondern dass immer ein gewisser – für uns nicht immer durchschaubarer – Plan hinter den Dingen steht. Und diesen versucht Interviewpartnerin 2 wohl immer herauszufinden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Zu- und Umgänge mit dem Leid in Zusammenhang mit Gott und Glauben der Befragten hochaltrigen Burgenländer*innen in manchen Punkten sehr unterschiedlich sein können. Aber sie stimmen darin überein, dass Schicksalsschläge keine nachhaltigen Krisen im Glauben ausgelöst haben, sondern ein Weg gefunden werden konnte, sie in Leben und Gottesbild zu integrieren, ohne die positive persönliche Beziehung zu Gott zu gefährden.

⁹¹ Vgl.: „Ja, auch schwere Zeiten gehabt und auch heute noch. Aber ich bring das Opfer weiter [...]“ (I1, S. 16).

4.1.4. Gebetspraxis und Zwiegespräche mit Gott

Bereits von Jesus erfahren wir aus dem Neuen Testament, dass er seinen Nachfolger*innen nicht nur den Text des Vaterunsers weitergegeben hat (vgl. Lk 11,2-4), sondern dass er zum Beispiel in Bedrängnissituationen direkt mit Gott spricht, ohne sich an fixierte Gebetsformen zu halten.⁹² Diese Zwiegespräche lassen auf die Verbundenheit des biblischen Jesus mit Gott schließen – es ist für ihn scheinbar selbstverständlich frei seine Anliegen vor Gott zu formulieren und ihn damit direkt anzureden.

Unter „Gebet“ versteht Annette Lamprecht im Rahmen ihrer Untersuchung „die Äußerung des einzelnen Menschen gegenüber Gott“⁹³ und sie führt als eine der Auswirkungen des Gebets die Stärkung der Beziehung zu Gott an⁹⁴. Dadurch wird deutlich, dass Lamprecht durch die Interviews, die sie durchgeführt und ausgewertet hat, das Gebet zu Gott als Beziehungsgeschehen zwischen den Menschen und dem Adressaten der Gebete identifiziert hat. Aus diesem Grund wurde eine der Leitfragen für die Interviews mit den hochaltrigen Burgenländer*innen explizit auf deren Gebetsverhalten hin formuliert.

Die Aussagen diesbezüglich fielen sehr vielfältig aus, bereits die Adressaten der Gebete divergiert. So ruft Interviewpartner 3 den Heiligen Geist an, wenn er vor einer Situation steht, die ihm Furcht bereitet oder ein Problem darstellt. Dieser Zugang habe sich erst in den letzten Jahren entwickelt und warum er gerade den Heiligen Geist und nicht Gott anruft, kann er sich nur so erklären, dass für ihn der Heilige Geist ein konkreteres Gegenüber darstellt als Gott.⁹⁵

⁹² Vgl. Mt 26,39-44; Lk 23, 34.

⁹³ Lamprecht: Christlicher Glaube, S. 149.

⁹⁴ Vgl. ebd. S. 158.

⁹⁵ Vgl.: „Naja, in den letzten Jahren habe ich öfter den Eindruck gehabt, oder auch dann die Gewissheit – wenn ich wirklich vertraue darauf, dass der Heilige Geist wirkt, wenn ich das will und wenn / natürlich weiß er besser wie / aber das habe ich doch manchmal erlebt. In Situationen, wo ich ein wenig Furcht hatte vor einer Begegnung oder vor irgendeinem Problem, dass ich da manchmal ganz, ganz mit – wie soll ich sagen – ganz spontan gesagt: ‚Heiliger Geist, hilf.‘ – und ich geh zum Telefon. Und es war OFT so, dass ich bei Problemen den Heiligen Geist anspreche und dann sage ich mir: ‚Jetzt geh!‘. Also ich habe dieses Vertrauen habe ich schon, ja, auch diese kleinen Erlebnisse, dass ich mich sozusagen / Ich habe ihn gebeten, jetzt ist es meine Pflicht, also geh. Und das ist eigentlich schon eine wertvolle Erfahrung gewesen.“ (I3, S. 5); „Also es ist mir schon bewusst, dass ich damit die Trinität anrufe, wenn ich den Heiligen Geist anrufe. Aber wahrscheinlich sehr menschlich, man hat dann was konkreteres vor sich, obwohl man den Heiligen Geist auch nicht sehen kann, aber es ist konkreter, als wenn ich sage: ‚Gott‘. Das ist eigentlich von der Logik her nicht gut zu verstehen, aber es ist wahrscheinlich menschlich.“ (I3, S. 5-6).

Anhand dieser Schilderung ist klar geworden, dass der Befragte eine Art Kurz-Gebet bzw. Stoßgebet für bestimmte Situationen entwickelt hat, das ihm dann Mut gibt, aber auch die Pflicht auf seiner Seite beinhaltet, tatsächlich das zu tun, wovon er sich zuvor gefürchtet hat.

Interviewpartnerin 4 hingegen spricht – wie zuvor erwähnt – Jesus als Mittler zwischen den Menschen und Gott an, wodurch sie ihn direkt anredet:

„Also ich spreche mit Jesus und danke ihm, dass er die Menschen alle liebt und dass er mich auch so liebt und will, dass ich mit Gott in Liebe verbunden werden.“ (I4, S. 12)

Genauso spricht sie jedoch auch Gott an – auffällig ist in ihrem Fall, dass sie wohl immer sehr frei mit Gott spricht und dass sie im Rahmen des Interviews immer nur von Gesprächen bzw. Gebeten aus Dankbarkeit heraus erzählt. Sei es die Dankbarkeit für Jesu Liebe zu den Menschen oder der Dank für das Überstehen einer schweren Krankheit – wie bereits berichtet. Ebenso erzählte diese Frau von den jährlichen Weihnachtsfeiern mit ihrer Familie, bei der gesungen, musiziert und gelesen wird und meint abschließend dazu:

„Und das waren eigentlich sehr, sehr schöne Weihnachtsfeiern, die uns zu Gott nähergebracht haben. Alle haben es nicht / oder drückt sich nicht jeder so aus und sagt es, dass er näher ist. Aber ich habe das immer empfunden. Und noch ein Stückchen näher.“ (I4, S. 10)

Generell scheinen bei den befragten Burgenländer*innen Dank und Bedrängnis die vorherrschenden Motive für ein, dann eher frei formuliertes, Gebet zu sein.⁹⁶ Wobei auch die Vermutung festgehalten werden soll, dass die Befragten eventuelle auch in alltäglichen Situationen formlos mit bzw. zu Gott sprechen, dies aber eher unbewusst passiert und daher nicht im Rahmen der Interviews erwähnt wurde. Denn eine Frau erwähnte einen solchen Moment ganz beiläufig – ohne sich bewusst zu sein, dass es sich bereits bei einer solchen Äußerung, wie: „Dann denk ich mir wieder: Lieber Gott, verzeih.“ (I2, S. 8) um ein Gebet (nach der Definition Lamprechts) handelt.

Ganz wesentlich sind hingegen für alle Interviewpartner*innen „ritualisierte Gebete“⁹⁷ – wie Lamprecht sie nennt. Sei es das Gebet von Psalmen (T2, S. 1), des Rosenkranzes (I2, S. 12) oder

⁹⁶ Vgl.: „Naja, in einer Bedrängnis oft und so weiter da oft, wenn irgendwelche Sachen anstehen ein bisschen, dann denk ich mir schon: Gott Vater, hat es das Not gehabt oder [...] hätte das nicht ausgehen können?“ (I1, S. 14); „Ich bin Gott dankbar für den Glauben an ihn, den er mir geschenkt hat und bete oft: ‚Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.‘“ (T1, S. 1); „Mir bleibt Gott zu danken [...]“ (T2, S. 1).

⁹⁷ Lamprecht: Christlicher Glaube, S. 158.

„Der Engel des Herrn“ und das Glaubensbekenntnis – wobei die beiden letztgenannten mehrmals von unterschiedlichen Befragten erwähnt wurden.⁹⁸

Doch welche Schlüsse können aus der Gebetspraxis der hochbetagten Burgenländer*innen in Bezug auf ihr Gottesbild gezogen werden? Es scheint vor allem keine Scheu zu bestehen, Gott direkt aus dem Leben heraus anzusprechen, das kann auf eine enge Beziehung zu ihm hinweisen. Ebenso besteht scheinbar ein großes Vertrauen zu Gott, wenn er vor allem in Situationen, die Angst machen oder verunsichern, von den Menschen angesprochen wird. Auch Dankbarkeit – die schon zuvor erwähnt wurde – zeichnet das Verhältnis zu Gott, der somit als Ursprung des Guten, das widerfährt, gesehen wird, aus. Vor allem wirkt die Beziehung bzw. der Glaube an Gott durch all die Lebensjahre so gefestigt zu sein, dass er trotz diverser Schicksalsschläge oder anderen Erfahrungen, immer noch als verlässlicher Partner im Leben gesehen wird.

Die ritualisierten Gebete wirken auf den ersten Blick möglicherweise unpersönlich, dennoch dürfen auch bei diesen allgemeinen Gebetsformen die „Gefühlsmomente“⁹⁹, wie Hildegard Holzer sie nennt, nicht außer Acht gelassen werden. Denn Beobachtungen in der Arbeit mit Menschen mit Demenz legen nahe, dass gerade Gebete die Möglichkeit bieten, Menschen „auf einer emotionalen Ebene [zu erreichen] und im günstigen Fall positive Gefühle [zu reaktivieren].“¹⁰⁰

So kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die Gebetspraxis – egal in welcher Form – in den Fällen der Befragten auf ein positives, vertrauensvolles und von Dank geprägtes Gottesbild schließen lassen. Es scheint eine Sicht auf Gott vorzuherrschen, die ihn als Begleiter durch den Alltag sieht, der auch von fixen Gebetsmomenten geprägt ist.

4.2. Indirekte Hinweise auf das Gottesbild

Im Folgenden werden die indirekten Hinweise auf das Gottesbild hochaltriger Burgenländer*innen in den Blick genommen und interpretiert. Diese scheinbaren

⁹⁸ Vgl.: „Aber in der Früh und am Abend – SO VIEL ZEIT MUSS SEIN. Ein Kreuzzeichen, und kurzen ‚Engel des Herrn‘, oder ‚Glaube an Gott Vater‘ das muss drin sein.“ (I1, S. 13); „Aber das liebste Gebet ist nach wie vor mir ‚Der Engel des Herrn‘. Das habe ich gelernt, in der dritten Volksschule, [...] Und das habe ich eigentlich immer noch (...) das geht schnell. (lacht) (...) Ja, das war, während ich berufstätig war und so, das ist immer schnell gegangen.“ (I2, S. 12); „Ich bin Gott dankbar für den Glauben an ihn, den er mir geschenkt hat und bete oft: ‚Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.‘“ (T1, S. 1).

⁹⁹ Holzer: Glaubensvollzug, S. 102.

¹⁰⁰ Müller-Hergl: Spirituelle Bedürfnisse, S. 29.

Randinformationen können dennoch, nicht nur Interpretationsstütze sein, sondern auch Aufschluss über die Sicht auf Gott bieten.

4.2.1. Kirchnähe und Kirchenkritik

Obwohl bereits in der Einleitung nach Terörde und Feeser-Lichterfeld festgehalten wurde, dass das religiöse Verhalten von hochaltrigen Menschen sehr individuell gestaltet werden kann,¹⁰¹ – und dies interessanter Weise auch von einer befragten Frau festgestellt wurde¹⁰² – handelt es sich bei den befragten Burgenländer*innen durchwegs um Katholik*innen mit einem Näheverhältnis zur Kirche. Diese gelebte Kirchenzugehörigkeit zeigt sich nicht nur in der persönlichen Bekanntheit der Interviewpartner*innen mit den zuvor erwähnten Pastoralassistentinnen, sondern auch in einigen Aussagen der Hochaltrigen selbst.

Von allen Befragten ist bekannt bzw. wird erwähnt oder gar ausführlich geschildert, dass sie regelmäßig an Gottesdiensten teilnehmen oder zumindest in der Vergangenheit sehr rege Gottesdienstbesucher*innen waren.¹⁰³ Interviewpartnerin 4 berichtet sogar an mehreren Stellen von ihrem verbalen Engagement während und nach manchen Gottesdiensten: „[...] mein Mann, der hat immer geschaut: ‚Was, die rennt schon wieder in die Sakristei.‘ Aber, nur / nicht immer, sondern nur, wenn mich besonders was berührt hat.“ (I4, S. 11). Denn, sobald sie ein Anliegen hatte, entweder inhaltliche Fragen zum Gottesdienst oder welche bezüglich Pfarre und Pastoral, wurde das Gespräch mit den Zuständigen gesucht.

Auffällig ist wiederum, dass nur die beiden befragten Männer von ihrem ehrenamtlichen Engagement in ihren Heimatpfarren berichten. So waren beide in ihrer Kindheit Ministranten

¹⁰¹ Vgl. Feeser-Lichterfeld / Terörde: Religiöse Ritualpraxis, S. 75.

¹⁰² Vgl.: „Also ein Großteil (...) geht gar nicht in die Kirche, die motschgern nur. Und wenn ich so schau, wir waren nur zehn Leute im Gymnasium von der fünften bis in die achte und ich war als Mädchen allein. Und wenn wir uns da so alle fünf Jahre einmal treffen, da gehen zwei in die Kirche und wenn man dann mehr als zwei Stunden mit zusammensitzt, wird nur gelästert und gemotschert [...] ,[...] jetzt sind wir 85 Jahre, jetzt ändern wir uns nicht mehr.‘ Weil die letzten 40 Jahre war nichts, was ihnen gepasst hat. Die gehen in die Kirche, wenn wer heiratet, wenn wer gestorben ist und wenn wer getauft wird, aber sonst – nicht einmal Sonntagschristen.“ (I2, S. 10).

¹⁰³ Vgl.: „Ich bin ein christlicher Mensch, ich praktiziere – bin praktizierender Christ. (...) Gehe auch zur Heiligen Beichte, zur Heiligen Kommunion, bete auch“ (I1, S. 1); „Und das merkt man jetzt, ich gehe nicht in die Kirche, [aufgrund der Covid-19 Pandemie] ich höre mir das am Sonntag immer im Fernsehen an“ (I2, S. 7); „Zunächst, ich bin hineingewachsen eigentlich. Zuerst als Ministrant, dann als Lektor, dann bin ich schon 60 Jahre Organist, also ich bin hineingewachsen mit Unsicherheiten und so weiter.“ (I3, S. 3); „Ab dann sind wir immer in Wiener Neustadt um halb sieben Uhr in die Neuklosterkirche gegangen, am Abend, war das um halb sieben oder um halb acht?“ (I4, S. 7); „Wir haben vor dem Essen immer gebetet, haben regelmäßig die Sonntagsmesse besucht, kirchliche Feste wie Weihnachten, Ostern, Allerheiligen gefeiert.“ (T1, S. 1).

und auch im Erwachsenenalter aktiv tätig – sei es als Lektor und Organist oder im Pfarrgemeinderat und mit Spenden finanzieller Art (Vgl. I1, S. 1-2; I3, S. 3).

Doch trotz der klar artikulierten Kirchennähe aller Befragten wird ebenso Kritik an der Kirche und ihren Vertreter*innen geübt. So werden moralische Verfehlungen von Priestern und Bischöfen thematisiert:

„Wenn oft was nicht ganz stimmt, unangenehm ist es mir schon, wenn in der Kirche hie und da was schiefläuft. Ich verurteile es nicht, es steht mir auch gar nicht zu. Steht mir nicht zu! [...] Ich sage nicht: ‚Wie kann als Pfarrer, als Bischof oder als Kardinal!‘ Aber ich, ich bin aus allen Wolken gefallen, wenn ich solche Sachen gehört habe. (I1, S. 9)

Des Weiteren wird auch von Fehlern in deren pastoralem Handeln erzählt – sei es im Rahmen des Religionsunterrichts in Form der absichtlichen Verängstigung von Kindern (vgl. I2, S. 1) oder der Predigt und anderen Veröffentlichungen: „Es kann doch nicht richtig sein, dass ein Pfarrer eine Predigt hält und da brüllt vom Anfang bis zum Ende und die Leute alle schlecht macht.“ (I4, S. 7); „[...] schreibt der Bischof gerade das Gegenteil von dem was, glaube ich, Gott erwartet von einem Bischof. GENAU das Gegenteil.“ (I4, S. 8).

Doch die Kritik variiert inhaltlich, denn die Befragten könnten mit ihren widerstreitenden Meinungen in Diskussion treten, wenn die Differenzen zwischen Wunsch nach einer Liberalisierung der kirchlichen Lehre und Angst vor zu weiter Öffnung näher betrachtet werden. Hier zeigt sich einmal mehr, dass die beiden befragten Männer in manchen Dingen eine ähnliche Meinung zu haben scheinen. Denn sie äußerten im Rahmen der Interviews immer wieder Zweifel an zu liberalen Tendenzen innerhalb der Kirche. Als zum Beispiel das Gespräch auf die Kremierung statt der Erdbestattung kam:

„Sie haben da ganz kurz, ganz kurz gesagt: ‚Naja, aber die Kirche ist / hat jetzt schon ein bisschen gelockert.‘ Warum hat man das getan? Warum beruht man nicht da auf der Basis?“ (I1, S. 12)

Ebenso führt die historisch-kritische Methode bei dem anderen Interviewpartner zu Ablehnung, wenn er meint:

„[...] da wird ja auch gesagt, glaube ich in der historisch kritischen Methode, dass das eben dann diese christlichen Gemeinden am Ende des Jahrhunderts dann halt das, was sie noch gewusst haben, dann niedergeschrieben und in Geschichten verpackt haben, damit man das

besser versteht und so weiter. Also das ist für mich eigentlich nicht zu akzeptieren. [...] Ich bin heute so weit, dass ich sage: „Ich nehme das wörtlich.““ (I3, S. 3)

Die interviewten Frauen hingegen erfreuen sich an Tendenzen in der Kirche, sich dem Heute zu öffnen, in dem die Befragte von Interview 2 ihre Kindheitserinnerungen resümiert: „Es hat sich sehr viel geändert – zum Guten.“ (I2, S. 6). Und die andere in Zusammenhang mit ihren Erzählungen über Bekannte, die einer Freikirche angehören, fragt: „Und eigentlich weiß ich gar nicht, warum römisch-katholische Leute bei uns hier besser einmal in ihrem nächsten Leben bewertet werden als solche Leute.“ (I4, S. 2). Auch die fast schon klassischen kirchlichen Diskussionsthemen könnten in der Runde der Befragten zu Auseinandersetzungen führen, wenn eine der Interviewpartnerinnen bezüglich des Zölibats meint: „[...] ich würde sie [die Priester] auch heiraten lassen“ (I2, S. 12) und sich einer der Männer bezüglich der Segnungen von homosexuellen Beziehungen wie folgt äußert:

„Und da [...] ist fast eine Seite über dieses Thema im Katechismus – wie die Kirche sagt – ich glaube, ich sage es richtig: Die homosexuelle Ehe entspricht nicht der Schöpfungsordnung. Gott hat den Menschen als Mann und Frau erschaffen, aus deren Liebe das Kind hervorkommt. Das ist die Ordnung und man muss diese Menschen, die so veranlagt sind, zwar sehr lieben“ (I3, S. 10)

Doch trotz der Kritik an der Kirche oder manchen Vertreter*innen oder Strömungen in ihr, wendet sich niemand von den vier Befragten von ihr ab – es scheint Einigkeit in der Haltung der „kritischen Loyalität“ zu Kirche vorzuherrschen. Fast zusammenfassend dazu könnte ein Zitat einer der Befragten angeführt werden: „Man darf nicht immer nur das Schlechte auf die Waagschale legen.“ (I2, S. 16)

Abschließend kann festgehalten werden, dass dieser Abschnitt zwar nicht direkt von den Gottesbildern der befragten Menschen berichtet, aber von deren Verhältnis zur Kirche. Dies kann insofern relevant für deren Glauben sein, dass die Kirche in ihrem Dienst in der Welt Gott verkünden soll. Somit sollte in Predigten, im Religionsunterricht, im pastoralen Handeln etc. Glaubensverkündigung stattfinden, die einen Einfluss auf die Gläubigen ausübt. Zwar sind Menschen im Denken frei, so dass von derlei trotzdem eine Abgrenzung erfolgen kann, jedoch kann angenommen werden, dass gewisse Prägungen dennoch nachhaltige Spuren hinterlassen. Zumindest werden gewisse „Eckdaten“ von Gott, die allgemeine Glaubensinhalte sind, gerade auf die Menschen einwirken, die die Angebote der Kirche über

Jahre bzw. Jahrzehnte hinweg sehr regelmäßig in Anspruch genommen oder gar aktiv selbst mitgewirkt haben. Denn in Summe ist – trotz Meinungsverschiedenheiten und individuellen Erfahrungen und Entwicklungen – das Geschilderte der Befragten eindeutig in einen katholischen Glaubenskontext einzuordnen. Zusätzlich kommen in den angeführten Aussagen der Befragten ihre Haltungen und Meinungen bezüglich bestimmter Themen zur Sprache. Diese Details können sich wie Mosaikteile in eine Gesamtansicht einfügen und somit den Blick auf hochaltrige Menschen und deren Glauben erweitern. Vor allem wurde im Vorgegangenen deutlich wie unterschiedlich Menschen einer Altersgruppe und Herkunftsregion denken und glauben können – darauf soll im abschließenden Kapitel näher eingegangen werden.

4.2.2. Gewissen und Gottesbild

„Im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muß und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft [...] Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist.“ (GS 16)

In der Pastoralconstitution *Gaudium et Spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils wird das Gewissen des Menschen als Raum in dessen Inneren betrachtet, in dem eine direkte Anrede durch Gott erfolgt. Nach dieser Annahme ließe sich das Gewissen des Menschen und sein Handeln danach nicht von dem persönlichen Gottesbild trennen. Festzuhalten ist, dass die nähere Betrachtung des Gewissens im Rahmen dieser Arbeit nicht ursprünglich intendiert war, sondern es in gewisser Weise von den Interviewpartner*innen aufgeworfen wurde. Diese Thematik wurde immer wieder erwähnt, explizit oder indirekt. Ganz markant berichtete eine der befragten Frauen von einem Erlebnis, bei dem sie jemand anderen beleidigt hat und resümiert:

„Du [Gott] willst, dass ich noch näherkomme. Lebe ich so, wie es sein soll? Ich hoffe, schon. Aber manchmal denke ich mir schon: Jetzt hast du jemanden beleidigt. [...] Also das ist, was mich von Gott leicht entfernt hat, soll man nicht, aber / [...] Ist eigentlich Nächstenliebe, war das Nächstenliebe? Nein, nicht unbedingt. Komme ich jetzt drauf.“ (I4, S. 5-6)

Diese Frau sieht scheinbar die Nächstenliebe als Richtschnur des Handelns, die uns Orientierung schenkt. Dieser Gedanke liegt wohl in den Zehn Geboten begründet, die den

Menschen direkt von Gott gegeben wurden. Aus diesem Grund schädigt ein Fehlverhalten die Beziehung und Nähe zu Gott.

Diese Gewissenserforschung und kritische Betrachtung des eigenen Handelns finden sich auch bei anderen Befragten, wie jenem von Interview 3. Welcher in einer Erzählung aus der Kindheit die nachhaltige Grundlegung des Hinterfragens seines Handelns sieht:

„[...] aber das hat sicher auch beigetragen, zu unserer Gewissensbildung. Denn, wird vieles ein Formalakt gewesen sein, was man gesagt hat, aber man hat sich doch irgendwie herausgefordert gefühlt: ‚Denk nach – was war denn in der letzten Zeit?‘ Und das glaube ich, dass durch diese Beichte die Gewissensbildung sehr gefördert wird. [...] Ich frage mich einfach: ‚Nein, das hättest du eigentlich dort nicht sagen brauchen.‘ Und so viele kleine Dinge, glaube ich.“ (I3, S. 6-7)

Hier findet sich jedoch kein Hinweis auf Gott oder dessen Verhältnis zu seinem Tun, ganz im Gegensatz zu der Verfasserin eines Textes, die Gott als Ursprung ihrer Gewissenserforschung und Schenker der Umkehr sieht: „Nach Fehlentscheidungen schenkt ER mir die gute Umkehr in einer ehrlichen Gewissenserforschung.“ (T2, S. 1)

Einigkeit besteht wohl bei allen drei hochaltrigen Burgenländer*innen darüber, dass „[Gott] hat uns Verstand und den freien Willen gegeben, zu handeln.“ (T1, S. 1). Und eben dieser freie Wille benötigt Anhaltspunkte, sei es wie eine innere Stimme – wie es Gaudium et Spes sieht – oder in Hinweisen aus der Heiligen Schrift – wie die Interviewte zuvor die Zehn Gebote betrachtet. Ebenso biblisch scheint Interviewpartner 1 zu denken, wenn er Zitate wie: „Weil es heißt in der Heiligen Schrift: ‚Richte nicht, damit du nicht auch gerichtet wirst.‘ Stimmt das? Steht in der Heiligen Schrift.“ (I1, S. 16) präsent hat und damit sein Handeln rechtfertigt.

Hingegen läuft – nach dem Befragten – der Mensch, der nicht glaubt, Gefahr „kalt dahin“ (I1, S. 5) zu leben – also eher ich-zentrierte Entscheidungen zu treffen und keine Opfer für zwischenmenschliche Beziehungen zu bringen.

Eine fast andere Begründung für gutes Handeln bzw. Taten aus Nächstenliebe sieht die zweite Interviewte, wenn sie meint:

„Man muss auch ein bisschen was tun, und naja, viel tue ich nicht für die Nächsten, aber ich bemühe mich halt hin und wieder jemandem zu [...] Aber ich helfe halt, wo es irgendwie geht,

weil ich denke mir immer: Ich habe drei gesunde Kinder, also muss ich wenigstens der Behinderten [Bekanntem] ein bisschen helfen.“ (I2, S. 2)

Wobei sie gleich klarstellt, dass dieses Verhalten für sie keinen „Kuhhandel mit dem lieben Gott“ (I2, S. 2) darstellt: „[...] ich denke es mir halt. Ich kann nicht weiß Gott wie viel spenden und dies und das, aber ich kann halt anderen helfen und ein bisschen was denen Gutes tun.“ (I2, S. 2)

Festzuhalten ist, dass niemand der befragten Burgenländer*innen das Gewissen als Stimme Gottes identifiziert, dennoch ist es scheinbar untrennbar mit dem Glauben verknüpft. Es wird deutlich, dass Glaube und Tun für diese Menschen untrennbar verbunden sind, denn gut zu handeln ist für alle eine Maxime nach der sie sich zu richten versuchen. Und ebenso der selbstkritische Blick zurück auf das eigene Agieren ist bei den meisten der Befragten fest ins Leben integriert.

4.2.3. Alter und Gottesbild

Zwar beschäftigt sich die ganze vorliegende Arbeit mit dem hochaltrigen Menschen und seinem Gottesbild, dennoch handelt es sich – gerade bei Zitaten aus der Literatur – um Zuschreibungen von einer Außenperspektive, einer Analyse des Alters der anderen. Aus diesem Grund sollen nun Aussagen aus der Ich-Perspektive der befragten Burgenländer*innen folgen, welche Rolle aus ihrer Sicht das Alter im Glauben und in Bezug auf das Gottesbild bzw. die Gottesbeziehung spielt. Genauso relevant wird für diese Altersgruppe auch die Frage nach der Zukunft im Zusammenhang der Endlichkeit des eigenen Lebens.

Vorweg muss festgehalten werden, dass keine*r der Befragten die Bezeichnung „hochaldrig“ auf dem ersten Informationsblatt oder während der Interviews problematisiert, hinterfragt bzw. bemerkbar kommentiert hat. Es schien den Interviewpartner*innen ebenso nicht unangenehm gewesen zu sein aufgrund ihres Alters für die Gespräche ausgewählt worden zu sein. Weiters war nicht spürbar, dass eine Form der Befürchtung im Raum stehe, dass sie als sehr betagte Menschen nicht ernst genommen werden oder nun der Gefahr ausgesetzt wären vorgeführt zu werden. Das ist im Rückblick interessant, wo doch das Alter gerade als körperliche und geistige Defizitfalle gesehen werden kann, von der Menschen sich doch versuchen, vehement zu distanzieren, um nicht Gefahr zu laufen vorab nach deren Können und Fähigkeiten beurteilt zu werden. Ganz im Gegenteil dazu versuchte sich niemand zu

beweisen, sich für – möglicherweise – altersbedingte Ungeschicklichkeiten, Zustände im eigenen Wohnraum oder ähnliches zu entschuldigen oder diese zu erwähnen.

Es herrscht bei den Interviewpartner*innen eher eine Form der Dankbarkeit und Zufriedenheit über die vorhandenen geistigen und körperlichen Fähigkeiten, sowie die erhaltene oder wiedergewonnene Gesundheit vor.¹⁰⁴

Lediglich eine Frau meinte: „Wenn Sie Ihre Arbeit einmal lesen in 50 Jahren, werden Sie sich denken: Mein Gott, was die Alten alles erzählt haben!“ (I2, S. 13) Wobei diese Aussage in dem Zusammenhang zu sehen ist, dass sie immer wieder nach längeren Sprechsequenzen von sich gemeint hat, dass sie zu viel rede.

Generell muss festgehalten werden, dass das Alter überraschend selten zur Sprache kommt und wenn, eben eher im Hinblick auf die verbleibende Lebenszeit, wie Interviewpartner 1 am Ende des Gesprächs meint: „Und so werden wir jetzt die / wie lange das jetzt der Herrgott will / werden wir jetzt dahin / ein Jahr, zwei Jahre, drei Jahre oder vier Wochen, das weiß man nicht.“ (I1, S. 15)

Sehr bewusst in dieser Haltung des Annehmens des menschlichen Lebens steht Interviewpartnerin 4, wenn sie von ihren Vorbereitungen auf ihr „zweites Leben“ berichtet:

„Und dass ich dann nachher, wenn ich also mein zweites Leben beginne, von Gott mit offenen Armen aufgenommen werde. Und das glaube ich auch. Und ich tue dann in Gedanken tue ich dann schon immer, wenn ich an das denke, meine Arme (weit ausgebreitet) und sage: ‚Danke, du nimmst mich auf in deine Herrlichkeit.‘ Weil viele fragen dann: ‚Wie schaut denn die Herrlichkeit aus.‘ Sage ich: ‚Das ist so herrlich, dass man es in Worten nicht ausdrücken kann. Wir haben da keine Worte für so etwas, aber das muss so schön sein, das ist NICHT erklärbar.‘“
(I4, S. 12)

Wobei sie klarstellt, dass sie doch noch mehr im ersten Leben lebt, wenn sie von Erlebnissen erzählt, die sie besonders mit Gott verbinden und von denen sie sich in Zukunft noch mehrere erhofft:

¹⁰⁴ Vgl.: „[...] mich freut’s, dass ich noch im Kopf so dran bin und das alles merke.“ (I1, S. 15); „Und dass es mir gut geht, dass ich allerhand noch machen kann, Autofahren / Das nehme ich nicht als selbstverständlich hin, aber ich weiß, das geht halt nur weil ich beschützt werde.“ (I2, S. 7); „Und jetzt bin ich täglich, wenn ich die Augen aufmache, dankbar: Danke, Gott. Du hast mich wieder zurückgeholt.“ (I4, S. 5).

„Und noch ein Stückchen näher. Und so ist mein Gottesbild geworden und ich hoffe, ich erlebe noch ein nächstes positives Erlebnis, das mich NOCH näherbringt. Aber ich bin schon sehr nahe.“ (I4, S. 10)

Anhand der zitierten Aussagen lässt sich feststellen – und das war auch während der Gespräche spürbar –, dass die befragten Personen eine positive Einstellung zum Leben, Alter und ebenso dem Sterben bzw. dem Leben danach haben.

Nun soll deren Sicht auf Veränderungen im Glauben durch das höhere Alter in den Blick kommen. So meinte Interviewpartnerin 2:

„[...] man versteht die Zeit irgendwie besser je älter man wird und je mehr Zeit man zum Nachdenken hat, weil es ist nicht alles so selbstverständlich – es kommt von irgendwo und für mich ist das – das Irgendwo – Gott.“ (I2, S. 1)

Weniger allgemein, sondern sehr konkret auf seine Glaubenspraxis hin, stellt der dritte Befragte bezüglich seiner Gebete zum Heiligen Geist fest:

„[...] aber konkreter oder deutlicher ist das erst im Alter geworden. Vielleicht – ich kann natürlich keine Zeit sagen, aber wahrscheinlich in den letzten fünf, sechs Jahren, glaube ich. Dass mir das irgendwie so bewusst geworden ist.“ (I3, S. 5)

Und schließlich schrieb die Verfasserin des zweiten Textes über ihr Gottesbild: „Mein Bild von Gott ist im Alter noch positiver und schöner geworden.“ (T2, S. 1)

Diese Schilderungen passen zu der Feststellung von Terörde und Feeser-Lichterfeld, „dass religiöse Entwicklung als ein dynamischer, sich bis ins hohe Alter erstreckender Prozess zu verstehen ist.“¹⁰⁵

Es lässt sich summieren, dass die befragten hochaltrigen Burgenländer*innen – wobei es sich bei diesen Interviews natürlich nur um Momentaufnahmen handelt – das hohe Alter nicht als Problem sehen, sondern es sogar dankbar annehmen und Veränderungen im Denken und Glauben positiv bemerken. Jedoch bleibt immer festzuhalten, dass die Erzählungen dieser Personen nicht repräsentativ sind, wenn eine der Befragten feststellt: „Man wird mit

¹⁰⁵ Feeser-Lichterfeld / Terörde: Religiöse Ritualpraxis, S. 87.

zunehmendem Alter ruhiger, verständnisvoller für alles, toleranter. [...] Nicht alle, aber ein Teil.“ (I2, S. 13)

4.3. Rückblick und Ausblick

Bereits während der Gespräche und erst recht beim Auswerten und Interpretieren stellten diese Begegnungen eine enorme Bereicherung dar. Und diese Sicht beruhte wohl auf Gegenseitigkeit, wenn die letzte Befragte das Interview mit folgenden Worten beendet: „Ja, ich DANKE! Mir war das eigentlich ein großes Bedürfnis über mein Inneres reden zu können.“ (I4, S. 16)

Diese Interviews sollen die Sicht auf die Gottesbilder und generell den Glauben dieser Altersgruppe weiten, denn ihre Anregung fand diese Arbeit in der Tätigkeit in der Pflegeheimseelsorge und somit in der Zusammenarbeit mit zahlreichen hochaltrigen Burgenländer*innen. Während dieser beruflichen Beschäftigung mit hochaltrigen Menschen wurde jedoch der Eindruck eines fast einseitigen Gottesbildes dieser Personengruppe erweckt und daher sollte diesem Verdacht bzw. dieser Unterstellung und Verallgemeinerung im Rahmen dieser Arbeit nachgegangen werden. Daher überrascht doch die Vielfältigkeit der Aussagen, die aber doch einen Konsens in gewissen Themenbereichen nicht ausschließen. Aber wie schon mehrmals betont, muss beachtet werden, dass es sich bei den Befragten lediglich um vier bzw. sechs Personen handelt, die zwar sehr unterschiedliche Lebensläufe vorzuweisen haben, aber dennoch in keiner Weise die Gruppe der hochaltrigen Burgenländer*innen repräsentieren können.

5. Weiterführende Betrachtungen

Nun soll die Beschäftigung mit oder zumindest der einführende Hinweis auf ausgewählte Themen folgen, die durch die interviewten Personen aufgeworfen wurden bzw. während der Auswertung an Relevanz gewonnen haben.

Auf die Schritte der Orientierung im einleitenden Kapitel und des Sehens im Rahmen der Interpretation und Auswertung der Interviews, folgt das Urteilen im Rahmen des anschließenden Kapitels.

5.1. Negative Gottesbilder

Bereits in dem Abschnitt über prägende Personen für Glauben und Gottesbild der hochaltrigen Befragten fand sich der Hinweis, dass trotz der durchwegs positiven Zugänge der Interviewpartner*innen zu Gott, ebenso traumatische Erfahrungen, die Menschen in Bezug auf Gott machen können, in den Blick geraten sollen. Denn es kann in den Interviews – trotz der gegläckten Gottesbeziehungen – ein Einblick in potenziell negative pastorale und liturgische Erfahrungen der interviewten Burgenländer*innen gewonnen werden. So wird von einer Befragten – wie zuvor bereits erwähnt – von Erklärungen des Leids in der Welt durch Erwachsene aus der Kindheit erzählt, die direkt auf einen strafenden Gott hinweisen. (I2, S. 1, 5) Daneben berichtete eine weitere Frau von fragwürdigen Methoden im Religionsunterricht und schließt ihre Schilderung mit folgenden Worten: „Und wenn ich mir das zu Herzen genommen hätte, damals, glaube ich, dass sich mein Gottesbild sehr, sehr negativ entwickelt hätte.“ (I4, S. 1). Anhand dieser kurzen Andeutungen wird bereits ersichtlich, welches traumatisierende Potential vor allem Kindheitserfahrungen in Erziehung, Gottesdienst und Religionsunterricht in sich bergen können. Aus diesem Grund sollte es nicht verwundern, wenn andere Personen – vor allem dieser Altersgruppe – aufgrund solcher Erlebnisse tatsächlich ihren Glauben verlieren oder sich deren Gottesbild bzw. -beziehung negativ entwickelt. Ein prominentes Beispiel hierfür ist Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“, „die [eine] wuterfüllte Auseinandersetzung mit der religiösen Erziehung und einem bedrohlichen Gottesbild des Autors“¹⁰⁶ darstellt. Unter anderem schildert Moser die anerzogene Furcht vor einem Gott, der alles sieht:

„Aber weißt du, was das Schlimmste ist, das sie mir über dich erzählt haben? Es ist die tückisch ausgestreute Überzeugung, daß du alles hörst und alles siehst und auch die geheimen Gedanken erkennen kannst. [...] In der Kinderwelt sieht das dann so aus, daß man sich elend fühlt, weil du einem lauernd und ohne Pausen des Erbarmens zusiehst und zuhörst und mit Gedankenlesen beschäftigt bist.“¹⁰⁷

Ähnlich traumatische Erlebnisse in Bezug auf einen Gott, der alles sieht, hört und weiß, haben die Kindheit und das Gottesbild des Regisseurs Ingmar Bergman geprägt, wenn

¹⁰⁶ Moser: Publikationen.

¹⁰⁷ Moser: Gottesvergiftung, S. 13.

„Gott als Auge präsent war, das permanent beobachtet. Die eingeeengte Kindheit und das strenge Gottesbild [...] begleiten [...] ihn auch in seinem Leben, das von einem andauernden schlechten Gewissen, strengsten moralischen Maßstäben und einer negativen Selbsteinschätzung geprägt ist.“¹⁰⁸

Dieser Gedanke: „Der liebe Gott sieht alles, straft alles, tut alles – sei ja brav!“ (I2, S. 5) findet sich ebenso in der Schilderung einer der befragten Frauen, die den Erziehungsstil ihrer Kindheit widerspiegeln soll. Ganz passend dazu kann im „Religionsbüchlein“ von Wilhelm Pichler nachgelesen werden: „Gott weiß alles; er weiß auch unsere Gedanken.“¹⁰⁹

In der Zusammenschau der Beispiele lässt sich „eine traditionale, jahrhundertlang übliche Unterordnungs- und Gehorsamskultur“ der religiösen Erziehung der Vergangenheit nach Werner Ritter identifizieren.¹¹⁰ Somit wird der Eindruck geweckt, dass Gott hier eher als Erziehungsmittel – beinahe schon – missbraucht wird. Erwachsene nutzen Zuschreibungen und Eigenschaften Gottes, um Kinder und Jugendliche einzuschüchtern. Sie versuchen „diesen unsichtbaren, bösen alten Mann aus der Trickkiste zu holen, der einen auch da noch beobachtet, wo die Eltern oder die Lehrer nicht hinsehen können.“¹¹¹ – so beschreibt es der Künstler Konstantin Wecker, wenn er auf die religiöse Erziehung seiner Kindheit zurückblickt. Auch wenn Wecker noch nicht hochaltrig ist, scheint er dennoch die Intention der Erziehenden von damals passend zusammenzufassen.

Doch nicht nur Erziehungsmethoden der vergangenen Jahrzehnte haben für manche Menschen das Bild eines liebenden Gottes entstellt, auch Lieder oder die Verkündigung im Rahmen von Gottesdiensten haben das Potential den Zugang zu einem solchen Gott zu erschweren. Ein sehr markantes Beispiel hierfür wäre die Feier des Kreuzwegs, wie es noch in den 50er Jahren üblich war.

„Es war JEDEN Sonntag in der Fastenzeit war Kreuzweg. Und zwar da ist der Priester von Station zu Station gegangen mit dem Betschemel, den wir mitgetragen haben, und nach jeder Strophe / nach jeder Station oder vor jeder Station ist eine Liedstrophe gesungen, die sich sehr eingepägt: ‚Ans Kreuz mit ihm‘, ja. Das ist bei älteren Leuten einfach, ja, das ist eingedrungen.“

¹⁰⁸ Helmer: Sag, Ingmar Bergman.

¹⁰⁹ Pichler: Katholisches Religionsbüchlein, S. 18.

¹¹⁰ Ritter: Religiöse Erziehung, S. 314.

¹¹¹ Wecker: Weckers Welt.

Und sie haben sozusagen dadurch intensiver den Kreuzweg miterlebt. Auch durch das Lied.“ (I3, S. 13)

Denn gerade dieses Lied – in dem sechs von 14 Strophen in verschiedenen Variationen klarstellen, „das tat ihm euer Sündenfall“ – ist ein gutes Beispiel für eine Vielzahl von Liedern dieser Zeit. Klaus-Peter Jörns schreibt diesbezüglich:

„Auch die erlösungstheologische Rede davon, dass Jesus stellvertretend für uns hingerichtet worden sei, enthält doch die These, dass wir alle – wie es viele Passionslieder aus dem Pietismus ja besingen – wegen unserer Sünden eigentlich genau diesen Tod verdient hätten (Röm 3, 25). Und sie setzt damit die Sprache der Gewalt und ihr traumatisierendes Potential ungeschmälert fort. Auf Jesus kann sie sich aber nicht berufen, denn in der gesamten Jesus-Überlieferung finden wir nichts dergleichen.“¹¹²

Generell mutmaßt Interviewpartner 3 bezüglich der Eindringlichkeit mancher Texte:

„Ich meine, dass man früher manches einprägsamer machen musste. Ich denke mir, auch in der Zeit früher, wo die Leute nicht lesen, schreiben konnten. Sich nicht selber / da musste manches, glaube ich, SEHR EINDRINGLICH gemacht werden. [...] Man sagt heute, ein Wort: ‚Drillpädagogik‘, aber man hat sich bemüht Grundtatsachen wirklich so zu festigen, aber mit Übertreibungen, das muss man sicher auch sagen.“ (I3, S. 14)

Dieser Aspekt der Prägung darf in der Beschäftigung mit dem Glauben hochaltriger Menschen nicht außer Acht gelassen werden. Denn für viele scheint das Rezipieren solcher Texte, ebenso von Aussprüchen oder Sprichworten – wie auch schon zuvor zitiert – selbstverständlich. Diese werden mündlich weitergegeben, in den unterschiedlichen Situationen angewandt und stehen somit als Interpretationsstütze für unterschiedliche Lebenslagen zur Verfügung.¹¹³ Jedoch kann es passieren, dass durch diese vermeintlich schnellen und zeitgeprüften „Weisheiten“ weitere Gedankengänge über einen Sachverhalt unterbunden werden und keine Weiterentwicklung des Glaubens zustande kommt. Dies kann zu einem „unmündige[n] Glaubensbild“¹¹⁴ führen, wie Helmer es nennt.

¹¹² Jörns: Zerstörtes Vertrauen, S. 117.

¹¹³ Vgl.: „Der Herrgott wird wissen warum.“ (I2, S. 5); „Gott hat ihn zu sich genommen.‘, ‚Gott hat ihn gerufen.‘ Das würde ich ablehnen, denn das hieße, Gott bestimmt den: ‚Du kommst.‘, ‚Du gehst.‘ Und so weiter.“ (I3, S. 8); „Für Gott ist nichts unmöglich! Was Gott tut ist wohlgetan; Gott lässt dich sinken, aber nicht ertrinken.“ (T1, S. 1).

¹¹⁴ Helmer: Sag, Ingmar Bergman.

Des Weiteren kann die Bibel als Quelle möglicher Traumatisierungen hier nur kurz angeschnitten werden, denn die Rolle der Bibel im Glaubensleben von hochaltrigen Menschen kann eine eher ambivalente sein. Denn zum einen war in deren Kindheit am Land ein (mehrmals) wöchentlicher Kirchengang obligatorisch – wodurch ein regelmäßiger Kontakt mit biblischen Texten bestand –, zum anderen fußen zahlreiche Elemente der Frömmigkeit, die diese Gruppe im Burgenland lebt, mehr auf der Tradition als der Schrift. Denn vor allem die Marien- und Heiligenverehrung finden zwar ihre Basis in der Bibel, aber die gelebten Formen der Volksfrömmigkeit haben sich über die Jahrhunderte in nachbiblischer Zeit entwickelt.¹¹⁵ Dennoch kann die Bibel für gläubige Menschen dieser Generation einen hohen Stellenwert einnehmen und kann somit auch zu Missverständnissen, was schwierige und besonders interpretationsbedürftige Stellen anbelangt, führen. Diesbezüglich hält Klaus-Peter Jörns in seinem Text über die „traumatisierende [...] Wirkung theologischer Vorstellungen von Gott und Mensch“¹¹⁶ fest:

„In den biblischen Schwellengeschichten¹¹⁷ haben Theologen ihr Privileg und ihre Aufgabe wahrgenommen, die Rede von Gott entsprechend den sich wandelnden theologischen Einsichten und kulturellen Veränderungen ändern zu können und zu müssen. Das ist auch heute noch unser Privileg und unsere Aufgabe, jedenfalls so lange wir wissen, was wir tun und nicht selbst lebenslang unbewusst damit beschäftigt sind, früh erlittene, jähe oder in homöopathischen Dosen aufgenommene Gottesschrecken, dem traumatischen Wiederholungszwang folgend, an andere weiterzugeben und uns dadurch der Gottesnähe vergewissern zu wollen.“¹¹⁸

Dieser Hinweis ist nicht nur eine Beobachtung, sondern vor allem Anleitung, wie eine Verkündigung passieren kann, die nicht Gefahr läuft, Traumatisierungen nach sich zu ziehen.

Matthias Helmer schließt mit einem „Plädoyer für einen mündigen Glauben“¹¹⁹:

„Wie kann es gelingen, auch in einer als bedroht und heillos betrachteten Welt ein plausibles Gottes- und Kirchenbild zu vermitteln, das nicht einengt, nicht zerreißt, Zweifel aushält und den

¹¹⁵ Vgl. Plank: Jungfrau, S. 7-8. Vgl. auch Bärsch: Zwischen Liturgie und „Volksfrömmigkeit“, S. 78-80.

¹¹⁶ Jörns: Zerstörtes Vertrauen, S. 106.

¹¹⁷ „Beispiele in der Bibel, die einen Wandel der Wahrnehmungsgestalt Gottes in diese andere Richtung belegen.“ Ebd. S. 116.

¹¹⁸ Jörns: Zerstörtes Vertrauen, S. 117-118.

¹¹⁹ Helmer: Sag, Ingmar Bergman.

*Menschen im Positiven wie im Negativen zu stützen weiß. [...] gilt es, den Glauben als etwas Dynamisches zu verstehen, das den Menschen in die Mündigkeit führt.*¹²⁰

Diese Fähigkeit – ihr Gottesbild zu entwickeln und nicht starr bei Gelerntem stehen zu bleiben – scheinen die befragten hochaltrigen Burgenländer*innen entwickelt zu haben. Trotz negativer Einflüsse durch Lehrer*innen oder Priester, trotz dem Leid und den Schicksalsschlägen, die ihnen widerfahren sind und durch all die Lebensjahre, ist es ihnen wohl gelungen (teilweise) ihren eigenen Glaubensweg zu gehen, der zwar bestimmt hin und wieder auch eine holprige Straße war, der sie aber dennoch in ihrem Sein bestärkt hat.

Fraglich ist natürlich, wieso gerade diese vier Befragten diese Fähigkeit entwickeln konnten und viele andere Menschen sich aufgrund negativer Erfahrungen abwenden oder unmündig in vorgegebenen Bildern verharren – auch wenn diese nicht einem lebensbejahenden und menschenfreundlichen Gott entsprechen.

5.2. Geschlecht und Gottesbild

Im Rahmen der Auswertung und Interpretation der Interviews mit hochaltrigen Burgenländer*innen wurde bei den unterschiedlichen „Hinweisen“ auf das Gottesbild auf vermehrte Übereinstimmungen bzw. Ähnlichkeiten innerhalb der männlichen und weiblichen Befragten hingewiesen. Sei es in Bezug auf prägende Personen, wobei die beiden Frauen auch von negativen Erfahrungen erzählten, die Männer hingegen nur von positiven (S. 30), oder betreffend eines eklatanten Wandels im Gottesbild (S. 34), oder das Detail, dass gerade nur beide Männer Leid im Leben mit dem Opfergedanken zusammenbrachten (S. 40) und schließlich die Schilderung des persönlichen ehrenamtlichen Engagements in den Heimatpfarren, von dem nur die männlichen Befragten berichteten (S. 45). Bezüglich der letztgenannten Beobachtung ist festzuhalten, dass gerade die Schilderung der Ministrantenzeit nur in männlichen Erzählungen dieser Altersgruppe gefunden werden kann, da erst mit dem Ende des 20. Jahrhunderts auch Mädchen zum Ministrantendienst zugelassen wurden.¹²¹ Ebenso andere liturgische Dienste – wie beispielsweise das Lektorenamt, das Interviewpartner 3 innehatte – war für Frauen dieser Generation in ihrer Jugend und jungem Erwachsenenalter nicht erreichbar.¹²² Diese Unterschiedlichkeit oder besser Unmöglichkeit

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Vgl. Neumann: Vor 25 Jahren.

¹²² Vgl. Katholisch.de: Papst öffnet Lektorendienst.

für Frauen und Mädchen, gewisse Aufgaben oder Ämter bzw. Dienste in der katholischen Kirche zu übernehmen, ist ein Hinweis darauf, dass „Kirchen[gemeinden] [...] hier als paradigmatisches Beispiel einer vergeschlechtlichten Organisation religiöser Sozialformen herangezogen werden [können]“¹²³ in denen „Geschlechterdifferenz [...] über institutionelle Arrangements [...] auf Dauer gestellt und über geschlechtstypische Verhaltensweisen (re)produziert“¹²⁴ werden. Dies geschieht auch dann, wenn Frauen nicht nur vorgehalten wird, etwas nicht zu können oder zu dürfen, sondern auch in der generellen Zuschreibung vermeintlich positiver Eigenschaften, die diese besonders auszeichnen, denn damit wird „Frauen [...] hiernach eine wesensbedingte Verschiedenheit von Männern zugeschrieben“¹²⁵, die gerade in der Kirche gravierende Auswirkungen auf die Aktivitäten und Verantwortungen von Frauen haben. Aus diesem Grund schließt Heidemarie Winkel: „Geschlecht ist deshalb eine grundlegende Kategorie sozialer Ungleichheit in vielen Religionen.“¹²⁶ Jedoch kann nach Cornelia Helfferich dieser Sicht etwas differenzierend entgegengehalten werden:

„In der Geschlechterdiskussion ist wesentlich, ob und wie Geschlechtern gegensätzliche Qualitäten zugeschrieben werden. Wichtiger aber noch ist, ob mit diesen Gegensätzen eine Asymmetrie und eine Hierarchie zwischen Geschlechtern – und das heißt heute: zwischen Frau und Mann – und eine Überlegenheit des einen Geschlechts über das andere hergestellt wird.“¹²⁷

In diesem Zusammenhang der Interpretation der narrativen Interviews mit hochaltrigen Menschen ist klarzustellen, dass es sich nicht um einen Vergleich der Geschlechter handelt, um Asymmetrien festzuschreiben, sondern lediglich um eine Beobachtung, der nachgegangen werden soll. Denn es können eklatant auffällige Übereinstimmungen innerhalb der Geschlechter festgestellt werden, wobei hierzu nach Winkler eine wesentliche Bemerkung nicht fehlen darf. Sie sieht vor allem in Bezug auf Eigenschaften, die entweder speziell Männern oder Frauen zugeschrieben werden, da „sie im Zuge geschlechtskonstituierender Arbeitsteilung dazu gemacht wurden und werden“¹²⁸ Daraus lässt sich die Frage ableiten, ob

¹²³ Winkel: Religion und Geschlecht, S. 893.

¹²⁴ Ebd. S. 894.

¹²⁵ Winkel: Religiöse Symbolisierung, S. 39.

¹²⁶ Ebd. S. 44.

¹²⁷ Helfferich: Patriarchat, S. 33.

¹²⁸ Winkel: Religion und Geschlecht, S. 890.

eventuell auch gewisse Sichtweisen auf Gott oder ein bestimmtes religiöses Verhalten und Empfinden „anbezogen“ sein kann.

Bezüglich der Gottesvorstellungen älterer Menschen und den Geschlechtsunterschieden halten Chukwu und Rauchfleisch fest:

„Bei einem Vergleich der Geschlechter zeigen sich bei den Frauen signifikant höhere Werte im Bereich der ‚erfahrbaren Nähe‘ Gottes und signifikant mehr ‚mystische [sic] Vorstellungen‘ und Vorstellungen von Gott als ‚aktiver Beschützer[.]‘“¹²⁹

„Die in unserer Stichprobe beobachteten Geschlechtsunterschiede zeigen bei Frauen deutlich positiv-emotionalere Gottesvorstellungen (‚nicht-wertendes Annehmen‘, ‚erfahrbare Nähe‘, ‚einfühlsames Verstehen‘, ‚Geborgenheit/Nähe‘), womit sich ein Hinweis von Argyle (1, S. 10) bestätigt, wonach Frauen über größere Kompetenzen im Beziehungsbereich verfügen. Männer zeigen hingegen ein von Strenge und Ordnung geprägtes Gottesbild, das dem traditionellen gesellschaftlichen Ideal der Männlichkeit entspricht.“¹³⁰

Mit dieser Feststellung nähern sie sich dem Ergebnis von Margita Reyßer-Aichele, die im Rahmen ihrer Arbeit über „Gottesbild und Emotionen“ eine Studie mittels Fragebogen mit Erwachsenen durchgeführt hat. Diese meint, das „Resultat eines mehr herrschenden Gottesbildes bei (religiösen) Männern“ als Ergebnis herauslesen zu können.¹³¹ Reyßer-Aichele bezieht ihre Studie zwar nicht auf ältere oder gar hochaltrige Menschen, jedoch haben bereits die vorerst genannten Autoren ausgewertet, dass keine Unterschiede zwischen Jüngeren und Älteren in Bezug auf die Geschlechter bestehen.¹³²

Diese Ergebnisse der angeführten Untersuchungen scheinen eine gewisse Ähnlichkeit zu denen der vorliegenden exemplarischen Studie über die Gottesbilder hochaltriger Burgenländer*innen zu haben. Zwar erzählen alle Befragten von einem lieben Gott, jedoch betonen vor allem beide Interviewpartnerinnen die emotionale Seite dieser Beziehung. Gott wird als Partner gesehen, der immer da ist – wie in Interview 2 mehrmals zu entdecken ist – und Jesus liebt uns Menschen so sehr, dass er uns noch näher an Gott heranziehen will – wie in Interview 4 ausgiebig geschildert.

¹²⁹ Vgl. Chukwu / Rauchfleisch: Gottesvorstellungen, S. 585.

¹³⁰ Ebd. S. 586.

¹³¹ Reyßer-Aichele: Gottesbild, S. 249.

¹³² Vgl. Chukwu / Rauchfleisch: Gottesvorstellungen, S. 585.

Die Männer berichteten weniger intensiv von ihrer Beziehung zu Gott, jedoch kommt der Gedanke der Strenge und Ordnung im Bereich der gelebten Religiosität vermehrt zum Ausdruck, wenn Sorge bezüglich diverser Liberalisierungstendenzen der Kirche zum Ausdruck gebracht werden (Kremierung statt Erdbestattung, Segnung homosexueller Paare, Scheidungen, Menschen „ohne Glauben“ etc.). (Vgl. S. 45-46) Obwohl diese Aussagen nicht das Gottesbild direkt betreffen, könnte daraus doch geschlossen werden, dass die befragten Männer solche Regelungen und Vorgaben sehr wohl als gottgewollt sehen könnten. Wodurch schließlich doch wieder ein Gottesbild vorherrschen könnte, das mehr von Ordnung als von einer liebenden Offenheit geprägt ist.

Abschließend soll jedoch festgehalten werden, dass trotz der Ähnlichkeit der Ergebnisse der unterschiedlichen Studien eine gewisse Kritik gegenüber einer vorschnellen Zuteilung von Geschlecht und Gottesbild vorhanden sein soll. Denn nach wie vor steht die Frage im Raum, ob Menschen – vor allem dieser Altersgruppe – in so starren Geschlechterrollen erzogen wurden, dass diese Gottesvorstellungen nicht aus ihnen kommen bzw. individuell entwickelt wurden, sondern dass diese doch ein Stückweit von außen an sie herangetragen wurden. Dieser Fragestellung müsste man sich in einer weitergehenden und vor allem flächendeckenderen Studie stellen.

5.3. Weisheit des Alters

Im Einleitungskapitel wurde auf den Verdacht eingegangen, dass hochaltrige Menschen gesellschaftlich eine benachteiligte Rolle spielen können. Da sie nicht mehr an ihren wirtschaftlichen und körperlichen Leistungen gemessen werden, drohen sie vermehrt in die Irrelevanz für die Gesamtgesellschaft abzurutschen, oder gar zur Last zu werden.¹³³ Ein kritischer Einwand Helfferichs soll hier angeführt werden, da sie in ihrem Text über „Patriachat, Alter und Geschlecht“ anmerkt, dass es eine wesentliche

„gesellschaftliche und kulturelle Unterscheidung [gibt], mit der üblicherweise Überlegenheit hergestellt wird, und das ist das Lebensalter. Hier ist die Hierarchie komplexer, aber meist wird Ältersein (bis zu einem bestimmten Alter) mit einem Erfahrungsvorsprung und damit mit Überlegenheit gegenüber Jüngeren verbunden.“¹³⁴

¹³³ Vgl. Schnell: Weisheit, S. 393.

¹³⁴ Helfferich: Patriarchat, S. 33.

Bemerkenswert ist in diesem Kontext die beifügende Bemerkung in der Klammer der Autorin, denn dadurch wird deutlich, dass zwar das Lebensalter in der Regel zu einer hierarchisch höheren Stellung führen kann, wobei jedoch klargestellt wird, dass dies nicht auf hochaltrige Menschen zutrifft.

Dennoch lässt sich zum Beispiel in Büchern und Filmen eine gewisse Faszination für das Alter entdecken – natürlich bleibt zu betonen, dass diese immer wieder Gefahr laufen in der Darstellung einer Romantifizierung zu verfallen. Oft kommt durch Figuren in solchen Geschichten die Wertschätzung hochaltriger Menschen zum Ausdruck, deren reicher (Lebens-)Erfahrungsschatz für die Held*innen der Geschichte unersetzlich ist.¹³⁵

Somit wird ein hohes Alter nicht nur mit Lebenserfahrung gleichgesetzt – Martin Schnell nennt alte Menschen gar „Kraftwerke gemachter Erfahrung“¹³⁶ –, sondern daraus eine Form der Weisheit abgeleitet – alte Menschen gewinnen quasi an Einsicht in die wichtigen Dinge des Lebens und davon können die jüngeren Generationen profitieren.

Aus diesem Grund soll im Folgenden der Fokus auf diese Fragestellung nach der Weisheit des Alters gerichtet werden. Jedoch nicht im Allgemeinen, sondern im Speziellen, ob hochaltrige Menschen mit ihren Glaubenserfahrungen und -einsichten eine Bereicherung für die nachfolgenden Generationen oder gar die Theologie sein können (vgl. Exkurs zu Leutetheologie). Kann deren jahrzehntelange Beziehung zu Gott und das daraus entstandene Gottesbild auch das der Jüngeren bereichern und bei vielen offenen Fragen im Glauben eine Stütze sein?

Zu Beginn muss der Begriff der Weisheit geklärt bzw. dessen Bedeutung in diesem Kontext erläutert werden.

Auch wenn die Geschichtswissenschaftlerin Caroline Sophia Kreuzers selbst die Schwierigkeit der Definition dieses Objektes betont, soll im Folgenden doch an der Beschreibung der genannten Autorin angeknüpft werden:

¹³⁵ Vgl. Darstellungen von hochaltrigen Figuren in Filmen unterschiedlicher Genres z.B. „Der Herr der Ringe“, „Harry Potter“, „Star Wars“, „Peter Pan“, „Der Junge muss an die frische Luft“, „Pocahontas“, „Der König der Löwen“, „Mr. Holmes“, „Zimt und Koriander“, „Cats“ etc.

¹³⁶ Schnell: Weisheit, S. 393.

„Wenngleich es sich schwierig gestaltet, eine allgemein gültige Definition von Weisheit zu formulieren, so lassen sich doch gewisse Motive eruieren, die in allen Kulturen und Epochen in ähnlicher Weise mit dem Weisheitskonzept verbunden sind. Weisheit ist als ausgezeichnetes (Ursachen- und Fach-)Wissen gedacht, das nicht nur erlernt ist, sondern vornehmlich auf der (Lebens-)Erfahrung eines Menschen beruht. Weisheit ist jedoch nicht einfach Wissen, sondern der Weise braucht das ‚rechte‘ Wissen und muss fähig sein, aus diesem rechtes Handeln abzuleiten.“¹³⁷

Hegel zitierend meint Martin Schnell: „Der Greis ist einerseits eine Art Höhepunkt der Bildung und Erfahrung, andererseits eine Stufe des Verfalls.“¹³⁸ Dies deutet wiederum auf die ambivalente Sicht auf das Alter – auch durch die Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte – hin. Obzwar in der Bibel von (hoch)altrigen Personen berichtet wird, die aufgrund ihrer Weisheit bzw. Gottesfurcht – die laut Kreuzer eng verbunden sein können¹³⁹ – Erwähnung finden¹⁴⁰ und auch bei Platon das Greisenalter „den höchsten Rang unter den Altersstufen [ein]nimmt“¹⁴¹ meint Kreuzer:

„Inwiefern die Suche nach Weisheit mit dem Konzept des Alters vereinbart ist, bleibt den jeweiligen gesellschaftlichen Traditionen und religiösen wie philosophischen Prägungen überlassen.“¹⁴²

Somit wird deutlich, dass Weisheit und Alter nicht automatisch zusammengedacht werden – in diesem Sinn hält Peter Marti fest, „dass Alter an sich noch keine Weisheit garantiert“.¹⁴³ Des Weiteren kann die Sicht auf diese Begriffe – wie bereits in der Einleitung erwähnt – von Extremen geprägt sein. Denn weder eine rein defizitorientierte Sicht auf das Alter noch eine „Genieästhetik der Renaissance“¹⁴⁴ sollen einen weiten Blick auf diese Thematik verstellen. Sondern unterschiedliche Stimmen und Sichtweisen werden betrachtet, die die Weite dieses Horizonts verdeutlichen sollen.

¹³⁷ Kreuzers: Weisheit und Alter, S. 2.

¹³⁸ Schnell: Weisheit, S. 393.

¹³⁹ Vgl. Kreuzers: Weisheit und Alter, S. 2.

¹⁴⁰ Vgl. Blasberg-Kuhnke / Wittrahm: Die christliche Freiheit, S. 17. Beispiele: Simeon und Hanna, Abraham.

¹⁴¹ Nyiri: Menschlich Altern, S. 25.

¹⁴² Kreuzers: Weisheit und Alter, S. 2.

¹⁴³ Marti: Das Zusammenspiel, S. 103.

¹⁴⁴ Schnell: Weisheit, S. 394.

So schreibt der, zu diesem Zeitpunkt bereits selbst hochaltrige, Theologe Paul Schladoth, dass „die Altersphase [...] uns einen weiten Blick in die zurückliegende Zeit [gewährt]. [...] Wir sind den alltäglichen Verpflichtungen enthoben [...] [und] haben Zeit zum Nachdenken“¹⁴⁵. In dieser Lebensphase kann somit eine Suche nach Zusammenhängen und eine tiefgehende Betrachtung des Lebens stattfinden. Wobei auch die Frage nach dem Wirken Gottes im Laufe dieser Lebensjahre aufgeworfen, vielleicht sogar anfanghaft beantwortet werden kann.¹⁴⁶ Der Theologe Bernardin Schellenberger bezeichnet diesen „Glauben im Alter“ als Blick „von den Hängen hoch droben, nahe beim Gipfel, ins Tal“¹⁴⁷. Dies setzt jedoch die „unglaubliche Fähigkeit voraus, sich selbst zu vergessen, aus sich selbst herauszutreten und [...] mit den Augen des anderen sehen zu können.“¹⁴⁸ Jedoch bleibt zu betonen, dass „nur sehr wenige [...] dieses Ideal erreichen“¹⁴⁹ und es außerdem ein Geschenk Gottes darstellt, diese Fähigkeit im Alter entwickeln zu können.¹⁵⁰

Annette Lamprecht resümiert die Ergebnisse ihrer Studie, dass die Befragten „ihren Glaubensweg als Erziehungs- und Wachstumsprozess bis zum Lebensende hin beschreiben.“¹⁵¹ Ähnliches konnte ebenso aus Aussagen der befragten hochaltrigen Burgenländer*innen geschlossen werden, wenn nicht nur die Vorbereitung auf das „zweite Leben“ prägend ist (vgl. I4, S. 9), sondern sich die Gebetspraxis verändert und die Gewissheit bzw. das Vertrauen in Gottes Beistand wächst (vgl. I3, S. 6). Außerdem wurde bemerkt – wie schon öfters zitiert – dass das Gottesbild „im Alter noch positiver und schöner geworden“ ist. (T2, S. 1.) Die generelle Feststellung, dass man „mit zunehmendem Alter ruhiger, verständnisvoller für alles, toleranter“ wird (I2, S. 13) deutet genauso eine ständige Veränderung, oder gar die „Fortsetzung eines Reifungsprozesses“¹⁵² an.

Durch diesen Einblick kann deutlich werden, dass das Alter die Möglichkeit mit sich bringt, eine Rückschau auf das Leben zu halten und das Geschehene zu bedenken bzw. analysieren und einen „roten Faden“ darin zu entdecken.¹⁵³ Auch wenn das nicht auf jeden hochaltrigen

¹⁴⁵ Schladoth: Identitätsvergewisserung, S. 113.

¹⁴⁶ Vgl. ebd. S. 115.

¹⁴⁷ Schellenberger: Aufstieg, S. 147.

¹⁴⁸ Ebd. S. 147.

¹⁴⁹ Ebd. S. 146

¹⁵⁰ Vgl. ebd. S. 147.

¹⁵¹ Lamprecht: Christlicher Glaube, S. 263.

¹⁵² Schellenberger: Aufstieg, S. 147.

¹⁵³ Vgl. Schladoth: Identitätsvergewisserung, S. 115.

Menschen so zutreffen muss, können diese dennoch einen gewissen Vorsprung den jüngeren Generationen gegenüber haben. Doch dieser „Vorsprung“ soll nicht ein unfruchtbarer „Stockerlplatz“ werden, sondern Ulrich Feeser-Lichterfeld sieht darin die Möglichkeit dieser Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt produktiv und fruchtbar zu sein, indem sie „Tugenden wie Weisheit, Lebenserfahrung, Gelassenheit oder Besonnenheit zum Tragen kommen“ lassen.¹⁵⁴ Denn es sollte – ganz nach dem paulinischen Auftrag ein Leib mit vielen Gliedern zu sein (1 Kor 12) – ein Austausch dieser so verschiedenen Menschen stattfinden. In dem die Jungen oder Jüngeren von den Alten lernen, aber auch umgekehrt – wie bereits eine der befragten Burgenländer*innen erzählte: „[...] aber die Omama [...] die hat mit uns allen gelernt. Mit ihren Kindern und mit uns Enkelkindern und die war auf Zack.“ (I2, S. 5)

Doch dieses Ideal des Austausches und auch der Weitergabe von Erkenntnis an andere hängt davon ab, ob ein „Miteinander der Generationen“ vorzufinden ist, dass „Unterschiedlichkeit und Fremdheit zum Anlass der behutsamen, achtsamen und interessierten Annäherung und Begegnung macht“.¹⁵⁵ Martin Schnell sieht gerade in diesem Moment ein enormes Potential: „Durch die Zumutung der Begegnung mit dem anderen und dem Geschehen von Erzählen und Hören fügt sich die Weisheit des alten Menschen in Kultur und Gesellschaft ein.“¹⁵⁶

Noch ein Hinweis von Schellenberger den Dialog der Generationen betreffend, soll nicht unerwähnt bleiben, „denn viele Missverständnisse und Kontroversen lassen sich vermeiden, wenn man sich im Klaren ist, von welcher Stufe her ein Gesprächspartner diskutiert.“¹⁵⁷ Zwar kann der Einteilung in Glaubensstufen kritisch gegenüber gestanden werden – es wird in der vorliegenden Arbeit diesbezüglich kein Urteil gefällt – dennoch wird hier thematisiert, dass Dialogpartner*innen immer von unterschiedlichen Perspektiven aus sprechen, dieser Tatsache müssen sich die Beteiligten bewusst sein, um somit vermeiden zu können an einander vorbei zu reden oder be- bzw. unbewusst, die Aussagen des anderen misszuverstehen.

Abschließend ist festzuhalten, dass – auch wenn diese Betrachtung über Weisheit und Alter ebenso allgemein auf unterschiedliche (Lebens-)Themen bezogen werden kann – in diesem

¹⁵⁴ Feeser-Lichterfeld: Mit den Augen, S. 108.

¹⁵⁵ Ebd. S. 109.

¹⁵⁶ Schnell: Weisheit, S. 396.

¹⁵⁷ Schellenberger: Aufstieg, S. 146.

Abschnitt nicht der inhaltliche Bezug zu den Gottesbildern außer Acht gelassen werden darf. Denn, wie zuvor bereits angemerkt, kann in der rückschauenden Betrachtung des Lebens auch das Gottesbild eine tragende Rolle spielen. Wie hat Gott durch all die Zeit begleitet oder gehandelt? Welche Erfahrungen konnten mit ihm gemacht und welche Schlüsse gezogen werden? Haben sich Bilder von Gott aus der Vergangenheit durch die Zeit hindurch bewährt? Diese Fragen können zum einen die hochaltrigen Menschen zu einer weitergehenden Reflexion animieren, zum anderen können deren Antworten eine Bereicherung und ein Lernort für jüngere Menschen sein, die sich von ansprechenden Ansätzen inspirieren, aber eventuell auch gegensätzlichen Erzählungen zum Nachdenken provozieren lassen können. Denn das Reden oder gar Streiten über Gott kann immer zu einem Erkenntniszuwachs und somit einer Beziehungsvertiefung mit ihm führen.

6. Impulse für die Praxis

Im Rahmen der vorangegangenen weiterführenden Betrachtungen wurden noch bestimmte Themen in den Fokus genommen, die den Horizont der Erzählungen der hochaltrigen Burgenländer*innen weiten, um ein Stückweit den aufgemachten inhaltlichen Komplex besser beurteilen zu können.

Nun soll in einem abschließenden Kapitel der Blick auf die Praxis hin geöffnet werden. Welche Impulse für das Tun von Kirche, Theologie und Mitmenschen können im Anschluss an die behandelte Fragestellung herausgearbeitet werden?

Die folgenden Impulse widmen sich nun dem Handeln, wobei hier keine direkten Praxis-Tipps geboten werden – damit dient die Fachliteratur sehr weitreichend – es sollen Anregungen festgehalten werden, die eine Reflexion der eigenen Haltung (oder gar Vorurteile) vor der Praxis anstoßen sollen. Bevor aktiv gehandelt wird, sollen die Akteur*innen bedenken, wie sie hochaltrigen Menschen am besten dienen können. Das beginnt nicht mit der Methodenwahl oder Überlegungen bezüglich Veranstaltungszeit oder -ort, sondern in der Auseinandersetzung mit den betreffenden Personen.

6.1. Individualität

Im Anschluss an die Interviews mit hochaltrigen Burgenländer*innen muss festgehalten werden, dass sich im Rahmen der Erzählungen zwar immer wieder Überschneidungen oder

Ähnlichkeiten entdecken lassen, jedoch in Summe sehr deutlich wird, dass doch gravierende Unterschiede in Erlebnissen und Meinungen vorliegen. Denn

„[d]ie heute Älteren sind ein Leben lang durch ihre Ausbildung, ihren Beruf, im Privatleben durch Partnerwahl und Familie vielfachen Faktoren ausgesetzt gewesen, die ihre Lebenslage und ihre Lebensführung geprägt haben.“¹⁵⁸

Auch wenn gewisse gesellschaftliche und geografische Faktoren natürlich erheblichen Einfluss auf Biografie und Lebensführung haben – wie anhand der Statistiken und dem ersten Einblick im einleitenden Kapitel deutlich wurde – überraschen die befragten Personen dennoch mit ihrer Individualität. Sei es in der Gestaltung des Familienlebens, Berufswahl und Ausbildung und vor allem in der Beschäftigung mit dem Glauben. Nach Roland Kollmann „verschmelzen auf der Basis jahrzehntelanger Erfahrungen Leben und Glauben. Die Legierung von Einstellungen, die sich daraus ergibt, formt eine individuelle Spiritualität“¹⁵⁹. Daraus wird deutlich, dass die Interviewpartner*innen nicht als eine homogene Gruppe beschrieben werden können, lediglich das Alter und das Heimatbundesland stellen die eindeutigen, aber von außen herangetragenen Überschneidungen dar. Aus ihren eigenen Aussagen und Erzählungen würde sich jedoch nicht eindeutig schließen lassen, dass sie alle einer Altersgruppe entspringen.¹⁶⁰ Die Kategorie des Alters schien für die Befragten – wie bereits ausgeführt – wenig Relevanz im Rahmen des Gesprächs gespielt zu haben bzw. wenn, wie in Interview 2 bemerkt¹⁶¹, dann wohl eher aus einer Reaktion wie Irmhild Saake es beschreibt:

„Denn – wie zu erwarten ist – alte Menschen wissen bereits, dass man ihre Situation für defizitär hält, und können nun entweder dem etwas entgegensetzen oder sich in ihr vermeintliches Schicksal fügen.“¹⁶²

Diese Individualität kann sich ebenso im Gottesbild zeigen, denn auch, wenn sich die Befragten einig waren, dass Gott ein liebender ist, haben sie doch recht unterschiedliche Erklärungsansätze zum Beispiel für das Leid in der Welt und dem menschlichen Leben bzw. Gottes Mitwirken daran. Was sehr deutlich in der Ablehnung von Interviewpartner 3 zum Ausdruck kommt, wenn er klassische Floskeln oder Aussagen zu Tod und Leid scharf

¹⁵⁸ Karl: Einführung, S. 41.

¹⁵⁹ Kollmann: Lebens- und Glaubensstile, S. 126.

¹⁶⁰ Vgl. Kritik Irmhild Saakes am Begriff bzw. der Zuordnung „Alter“. Saake: Lebensphase Alter, S. 278-279.

¹⁶¹ Vgl.: „Ich werde Sie total durcheinanderbringen, aber Sie sind alte Leute gewohnt. (lacht)“ (I2, S. 9).

¹⁶² Saake: Lebensphase Alter, S. 274.

kritisiert,¹⁶³ die aber ansonsten doch gebräuchlich sind. Ebenso verhält es sich bei dem Lied „Näher mein Gott zu dir“, das regelmäßig bei kirchlichen Begräbnissen im Burgenland gesungen wird, wenn nun plötzlich eine der Interviewpartnerinnen meint:

„[...] oder beim Begräbnis das ‚Näher mein Gott zu dir‘, also ich muss das einmal aufschreiben, dass die Kinder das ja nicht singen lassen oder spielen lassen, das ist furchtbar. [...] Ich weiß es nicht, das ist für mich ist das der Inbegriff vom Furchtbaren.“ (I2, S. 8)

Anhand dieser beiden Beispiele wird klar, wie viel Fingerspitzengefühl vonseiten der Seelsorgenden oder generell der Gemeindemitglieder gefordert wird. Denn gerade in so sensiblen Themenbereichen wie Tod oder Leid muss Seelsorge sehr professionell und qualitativ hochwertig arbeiten.¹⁶⁴ Vorschnelle „klassische“ Antworten oder Kategorisierungen von wegen, was sonst üblich sei, können hier großen Schaden anrichten und einfach an den Bedürfnissen der Menschen vorbei gehen. Denn nicht nur in Einrichtungen wie Pflegeheimen muss auf die „individuellen, religiösen Bedürfnisse alter Menschen“¹⁶⁵ geachtet werden.

Die Individualität und Unterschiedlichkeit innerhalb dieser Gruppe betreffen nicht nur den persönlichen – inneren – Glauben, sondern auch den Vollzug in der Gemeinschaft und das Nutzen von pastoralen Angeboten. So können die einen in ihrer Heimatpfarre bis heute ehrenamtlich engagiert sein (IP1 und IP3), die andere besucht jedoch lieber den Gottesdienst einer anderen Pfarre (IP4) und wieder eine andere genießt die vielfältige, zeitgenössische Musik der momentanen Fernsehgottesdienste (IP2). Des Weiteren ist neben verschiedenen Gewohnheiten und Vorlieben auch mit variierenden Bildungshintergründen und -interessen zu rechnen. Denn so haben drei der vier Befragten Matura gemacht, was rein statistisch nicht typisch für das Burgenland und diese Altersgruppe ist (vgl. einleitendes Kapitel), eine Frau hat sogar ein Gymnasium in Wien besucht (IP2), ein Mann hat außerhalb des Burgenlandes in einer höheren Schule unterrichtet (IP3). Alle Befragten nutzen Weiterbildungsangebote, jedoch ebenso in sehr unterschiedlicher Form von individueller Buchlektüre über Kurse in einem anderen Bundesland bis hin zu pfarrlichen Veranstaltungen. Dieser Aspekt ist ebenso zu berücksichtigen, wenn Kirche, Pfarre oder andere Anbieter beabsichtigen mit ihren

¹⁶³ Vgl.: „Es ist auch nicht so, wie man da manchmal hört: ‚Gott hat ihn zu sich genommen.‘, ‚Gott hat ihn gerufen.‘ Das würde ich ablehnen, denn das hieße, Gott bestimmt den: ‚Du kommst.‘, ‚Du gehst.‘ Und so weiter.“ (I3, S. 8).

¹⁶⁴ Vgl. Schrage: Seelsorge, S. 212.

¹⁶⁵ Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S.174.

Angeboten auch Menschen dieser Altersgruppe zu bereichern. Denn diese können (aber müssen nicht!) sehr wohl noch willig sein, sich durch neuen Input zusätzliches Wissen, Erkenntnis oder Einsicht zu erwerben,¹⁶⁶ denn „[d]ie Fähigkeit, zu lernen und sich zu entwickeln, bleibt erhalten.“¹⁶⁷ Diese anhaltende Fähigkeit und das mögliche Verlangen zu lernen und sich zu entwickeln¹⁶⁸, kann ebenso das Gottesbild der Menschen betreffen. Denn auch dieses muss nicht konstant, sondern kann einem Wandel unterworfen sein, wodurch neue Denk- und Glaubensanstöße die eigene Glaubensentwicklung vorantreiben können.¹⁶⁹ Jedoch muss selbstverständlich die Qualität den Adressat*innen entsprechen, wenn Offerte „nicht darüber hinwegtäuschen [möchten], dass sie für Menschen entwickelt worden sind, die man eigentlich nur beschäftigen möchte.“¹⁷⁰ Denn „nur differenzierte pastorale Initiativen [können] den vermutlich vielfältigen Lebenslagen entsprechen“¹⁷¹.

6.2. Aktivität

Der Hinweis auf die Fähigkeit sich weiterzuentwickeln – auch in Glaubensfragen – zeigt an, dass es sich bei hochaltrigen Menschen keineswegs um passive Objekte handelt, die mehr sind als Adressaten von Caritas und Fürsorge, sondern selbstständig agierende Mitglieder der Gesellschaft, die eventuell sogar noch selbst – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – für andere Sorge tragen, wie Interviewpartnerin 2 berichtet¹⁷². Auch im vorangegangenen Abschnitt über Weisheit und Alter wurde bereits auf eine weitere Möglichkeit der aktiven Mitgestaltung durch Menschen dieser Altersgruppe in der Gemeinschaft aufmerksam gemacht. Denn durch ihre Glaubenserfahrungen können sie andere bereichern und diese in ihrem Glaubensleben weiterbringen, wie zum Beispiel die geschilderten Weihnachtsfeiern von Interview 4. Ursprünglich haben die Befragte und ihr Gatte eine jährliche Weihnachtsfeier für die ganze Familie und Bekannten initiiert, nun planen Großmutter und Enkelin gemeinsam das

¹⁶⁶ Vgl. Feeser-Lichterfeld: Mit den Augen, S. 107.

¹⁶⁷ Bromkamp: „Wenn Pastoral Alter lernt“, S. 147.

¹⁶⁸ Vgl. Karl: Einführung, S. 41.

¹⁶⁹ Vgl. Feeser-Lichterfeld: Mit den Augen, S. 106.

¹⁷⁰ Saake: Lebensphase Alter, S. 236.

¹⁷¹ Wittrahm: Pastoral, S. 196.

¹⁷² Vgl.: „Man muss auch ein bisschen was tun, und naja, viel tue ich nicht für die Nächsten, aber ich bemühe mich halt hin und wieder jemandem zu helfen und da habe ich einmal in der Woche eine Behinderte, von einer Schulfreundin von meinem ersten Mann, die Tochter, die ist Spastikerin, halbseitig gelähmt, die Mutter ist gestorben und seit 14 Jahren führe ich sie immer zum Einkaufen und bringe ihr das ganze Zeug dann mit ihr nachhause. Ich habe sie 10 Jahre lang einmal im Monat nach Ungarn geführt zur Kosmetik und Friseur – das dürfen wir jetzt nicht. Aber ich helfe halt, wo es irgendwie geht, weil ich denke mir immer: Ich habe drei gesunde Kinder, also muss ich wenigstens der Behinderten ein bisschen helfen.“ (I2, S. 2).

Programm, das vor allem von geistlichen Liedern und Texten geprägt ist (14, S. 10). Bereits im Dekret über das Apostolat der Laien des Zweiten Vatikanums wird betont, dass alle Laien als Glieder am Leib Christi zum Apostolat berufen sind. Sie sollen durch ihren Anteil am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi dem Heil der Menschen dienen (AA2). Dieser Auftrag beinhaltet auch, „dass niemand von diesem Gottesvolk, aus dieser Kommunikationsgemeinschaft ausgeklammert werden darf.“¹⁷³

So meint Marianne Habersetzer weiter:

„Das seelsorgliche Bemühen und die Förderung gerade auch älterer Menschen, ihr Leben und ihren Glauben zum Zeugnis für Christus in dieser Kirche zur Sprache zu bringen, ist unerlässlich, sollen auch die nachwachsenden Generationen zum Glauben finden.“¹⁷⁴

Diesem Ansatz entsprechen die zahlreichen Anregungen zur intergenerationalen Arbeit, die eine Basis für das praktische Arbeiten vor Ort bieten, um eine „Ghettoisierung der Alten“¹⁷⁵ zu vermeiden, denn damit würde ein fruchtbarer Austausch verunmöglicht.

6.3. Mensch

Schließlich der letzte Impuls stellt eine Rückfrage an die eigentliche Forschungsfrage dar: Ist es berechtigt bzw. argumentierbar, eine Gruppe von Menschen rein aufgrund ihres Lebensalters einer Gruppe zuzuordnen? Selbstverständlich kann das Alter eines Menschen nicht einfach ausgeblendet werden. Wie die zitierten Statistiken, Umfragen und Studien zeigen, gibt es natürlich einen Unterschied zwischen allen Altersgruppen und diese können auch zurecht in vielen Bereichen als homogene Gruppe erfasst werden. Dennoch sollte überlegt werden in welchen Bereichen des Lebens eine solche Zusammenfassung und Stereotypisierung sinnvoll und gerechtfertigt ist. Denn nicht nur in der Literatur finden sich Ansätze, die „wider Altersstereotypen und für pluriforme Lebens- und Glaubensstile“¹⁷⁶ eintreten, sondern auch die hier vorliegende Arbeit konnte zwar gewisse Überschneidungen innerhalb der Befragten hochaltrigen Burgenländer*innen auswerten, dennoch scheint es fraglich, ob sich solche Überschneidungen nicht auch mit Angehörigen anderer Altersgruppen finden lassen würden. Die Sicht, dass ein liebender Gott durch das Leben begleitet, der nicht

¹⁷³ Habersetzer: „Selbstbewusstsein“, S. 123.

¹⁷⁴ Ebd. S. 123.

¹⁷⁵ Blasberg-Kuhnke: Gemeinde, S. 176.

¹⁷⁶ Feeser-Lichterfeld: Mit den Augen, S. 107.

strafft, aber an den Menschen dennoch Rückfragen in Anbetracht des Leids in der Welt stellen, scheint keine genuin typische Sicht von Personen über 80 Jahren zu sein. Denn exakt solche Zuschreibungen und Glaubenserfahrungen finden sich in den Schilderungen der hochaltrigen Befragten (Vgl. S. 33-40) und sie könnten sich genauso in Erzählungen von weit jüngeren Menschen entdecken lassen.

Irmhild Saake fragt diesbezüglich:

„Zum Beispiel verbleibt noch zu erforschen, was im Leben alter Menschen passiert, wenn sie gerade mal nicht den Rollenklischees des (hilfebedürftigen oder auch aktiven) alten Menschen entsprechen. Sind sie immer alt oder gibt es auch Situationen, in denen alte Menschen genau das tun, was junge Menschen oder gesunde Menschen oder, ‚gesellschaftlich integrierte‘ Menschen auch tun? Und welchen Stellenwert hat dann diese Alterslosigkeit für den einzelnen?“¹⁷⁷

Der Ansatz der „Alterslosigkeit“ in manchen Lebensbereichen ist bedenkenswert – vor allem für die kirchliche Praxis. Denn Angebote können vor diesem Hintergrund nicht vorschnell für angeblich homogene Gruppen gestaltet werden – es benötigt ein Hinhören und Hinsehen auf die konkreten Menschen – eventuell würde sich eine 85-jährige beim rhythmisch gestalteten Kinder- und Jugendgottesdienst wohler fühlen als bei der sonntäglichen Kreuzwegandacht. Dieses überspitzte Beispiel soll verdeutlichen, dass hochaltrige Menschen vor allem Menschen und nicht Alte sind. Beinahe könnte angenommen werden, dass – nach Martin Schnell im Anschluss an Simone de Beauvoir – „der Mensch nicht alt ist oder alt sein würde, sondern alt gemacht wird“¹⁷⁸ Doch relevant ist in diesem Zusammenhang, von wem der Mensch „alt gemacht“ wird? Johann Wolfgang von Goethe meint passend dazu: „Der Alte verliert eines der größten Menschenrechte: er wird nicht mehr von seinesgleichen beurteilt.“¹⁷⁹

Könnte hier an Goethe mit dem Grundsatz der Inklusion angeschlossen werden – „Nichts über uns ohne uns“¹⁸⁰? Denn Inklusion betrifft nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern ebenso ältere Menschen, auch wenn dies immer wieder übersehen wird.¹⁸¹

¹⁷⁷ Saake: Lebensphase Alter, S. 278.

¹⁷⁸ Schnell: Weisheit, S. 394.

¹⁷⁹ Von Goethe: Maximen, S. 44.

¹⁸⁰ Navara: „Nichts über uns ohne uns!“.

¹⁸¹ Vgl. Michelberger: Die oft Vergessenen.

Die angeführten Impulse sollen Menschen in der pastoralen Praxis Anstöße geben, vorschnelle Überlegungen und Urteile zu überdenken. Hochaltrige Menschen aus möglichen „Schubladen“ zu entlassen und sie vor dem Hintergrund der Individualität, Aktivität und vor allem dem Mensch-Sein zu betrachten. Dies führt unweigerlich zu unterschiedlichen Formen der Kommunikation, denn nur im Austausch kann näheres diesbezüglich erfahren werden. So könnte Paulus plakativ weitergedacht werden: Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich, *nicht Junge und Alte*; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. (Gal 3,28 ergänzt)

Conclusio

Die Idee zur leitenden Forschungsfrage dieser Arbeit entwickelte sich durch Eindrücke, die im Rahmen der pastoralen Arbeit mit hochaltrigen Menschen in einem Pflegeheim gemacht wurden. Denn es entstand im Laufe der Zeit das Bild, dass Menschen dieser Altersgruppe im Burgenland vermehrt so religiös sozialisiert wurden, dass das Gottesbild mehr von Angst oder zumindest einem distanzierten Respekt geprägt ist, als von einem partnerschaftlichen oder familiären Vertrauen. Ebenso schien der Blick auf das Leben und daher die religiöse Praxis mehr von der Frage nach Schuld und Sühne geprägt zu sein. Daraus ergab sich ein gewisses Vorurteil, dem im Kontext dieser Arbeit nachgegangen werden sollte.

Nun kann festgehalten werden, dass die Vielfältigkeit der (Glaubens)Biografien der befragten Burgenländer*innen überrascht. Denn so wurde im Rahmen der Befragungen und Auswertung der Interviews ersichtlich, dass die religiöse Entwicklung der Interviewpartner*innen von unterschiedlichen Menschen bzw. Angehörigen von (Berufs)Gruppen geprägt wurde und das das ganze Leben hindurch. (Vgl. S. 27-32) Es waren nicht nur Erlebnisse der Kindheit richtungsweisend, sondern auch spätere Erfahrungen und Reflexionen, die bis ins hohe Alter erheblich Einfluss auf das Gottesbild der befragten Personen hatten und haben. (Vgl. S. 34-36) Die sich daraus ergebende persönliche Beziehung zu Gott kennzeichnet sich nicht durch Distanz oder gar Angst, sondern ist von Liebe und Vertrauern geprägt. (Vgl. S. 33) Zwar kann das Leben diese Sicherheit auch erschüttern und kritische Fragen nach Gott aufwerfen, aber eine gewisse Sicherheit im Glauben hat die befragten Menschen durch ihre Biografie begleitet. (Vgl. S. 36-40)

Sehr individuell kann hingegen die Gebetspraxis ausfallen bzw. generell der Vollzug des Glaubens, denn formalisierte Gebetsformen schließen nicht unbedingt ein sehr persönliches Verhältnis zu Gott aus bzw. sorgen automatisch für eine sachliche Distanz. (Vgl. S. 41-43) Es scheint ein „sowohl als auch“ in diesem Bereich möglich zu sein, das nicht eindeutig auf ein bestimmtes Gottesbild bei Menschen schließen lässt. Ebenso verblüffen die Befragten regelmäßig mit ihren sehr reflektierten Ansichten, was ihren persönlichen Glauben, ihre Vergangenheit und die Kirche betreffen¹⁸² und dann scheinen manche Ansichten wieder

¹⁸² Vgl. z.B.: I1, S. 3; I2, S. 3-4; I3, S. 1, 5-6, 7-8; I4, S. 1-2.

beinahe ohne kritische Prüfung in den Glauben und seine Praxis integriert werden zu können.¹⁸³

Diese zentralen Erkenntnisse machen deutlich, dass im Rahmen der Interviews nicht Vorurteile oder Stereotype bestätigt, sondern dass diese aufgebrochen und stark in Frage gestellt werden. Diese Möglichkeit des Lernens im Rahmen von Begegnungen – das Wahr- und Ernstnehmen der Expertise von Menschen ihren Glauben und ihr Leben betreffend – eröffnet einen Horizont, der tiefgreifend beeinflussen kann und soll.

¹⁸³ Vgl. z.B.: I1, S. 13; I2, S. 14; I3, S. 3.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur

ABELS, Heinz / HONIG, Michael-Sebastian / SAAKE, Irmhild / Weymann, Ansgar: Lebensphasen. Eine Einführung, Wiesbaden 2008.

AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG ABT. IV: Statistische Jahrbuch Burgenland 1981. Eisenstadt 1981.

BALTES, Paul / BALTES, Margret: Problem „Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung“. In: Baltes, Paul / Mittelstraß, Jürgen / Staudinger, Ursula (Hgg.): Alter und Altern: Ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie. Berlin 1994.

BÄRSCH, Jürgen: Zwischen Liturgie und „Volksfrömmigkeit“. Rückfragen an die Heiligenverehrung in Mittelalter und Barockzeit mit Gegenwartsinteresse, in: Deutsches Liturgisches Institut (Hg.): Liturgisches Jahrbuch. Vierteljahreshefte für Fragen des Gottesdienstes 62 (2/2012).

BLASBERG-KUHNKE, Martina / WITTRAHM, Andreas: Die christliche Freiheit alt zu sein – Altern in Freiheit und Würde als praktisch-theologische Herausforderung. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit. München 2017.

BLASBERG-KUHNKE, Martina: Gemeinde als lebensfördernde Umgebung im Alter. Leitorientierungen gemeindlicher Altenpastoral, in: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit. München 2017.

BOSCHKI, Reinhold: Der phänomenologische Blick: „Vierschritt“ statt „Dreischritt“ in der Religionspädagogik. In: Boschki, Reinhold / Gronover, Matthias: Junge Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik. Münster 2007.

BROMKAMP, Peter: „Wenn Pastoral Alter lernt“. Pastoraltheologische Überlegungen zum Vierten Alter, Würzburg 2015.

CHARBONNIER, Lars / ROY, Lena-Katharina: Religion – Alter – Demenz. Zum Forschungsstand einer wachsenden Herausforderung für Theologie und Kirche, in: *International journal of practical theology*, 16 (2/2012).

CHUKWU, Anthony / RAUCHFLEISCH, Udo: Gottesvorstellungen älterer Menschen. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 35 (6/2002).

DRESING, Thorsten / PEHL, Thorsten: *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*, Marburg ⁸2018.

FEESER-LICHTERFELD, Ulrich / KLÄDEN, Tobias / TERÖRDE, Anke: Religious Development in a lifespan perspective. In: *Religion inside and outside Traditional Institutions* 15 (2007).

FEESER-LICHTERFELD, Ulrich / TERÖRDE, Anke: Religiöse Ritualpraxis im Alter. Eine explorative Studie als Annäherung an ein Forschungsdesiderat, in: *International Journal of Practical Theologie* 11 (1/2007).

FEESER-LICHTERFELD, Ulrich: Mit den Augen des Glaubens auf die Lebensgeschichte blicken. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*, München 2017.

GROM, Bernhard: *Religionspsychologie*. München – Göttingen 1992.

HABERSETZER, Marianne: „Selbstbewusstsein“ – Lebens- und Glaubensgeschichte gestalten. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*, München 2017.

HELFFERICH, Cornelia: Patriarchat, Alter und Geschlecht. In: Mahs, Claudia / Rendtorff, Barbara / Anne-Dorothee Warmuth (Hgg.): *Geschlechterverwirrungen. Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt*, Frankfurt am Main 2020.

HOLZER Hildegard: Glaubensvollzug im Alter. In: Kirchschräger, Walter / Schmid, Margarete (Hgg.): *Nochmals glauben lernen. Sinn und Chance des Alters*, Wien 1982.

JAHNKE, Timo: *In Würde altern und alt sein. Praktisch-Theologische Bausteine zu einem würdevollen Alterungsprozess im Kirchen- und Gemeindekontext*, Berlin 2014.

JOPP, Daniela / ROTT, Christoph: Das Leben der Hochaltrigen. Wohlbefinden trotz körperlicher Einschränkungen, in: Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 55 (4/2012).

JÖRNS, Klaus-Peter: Zerstörtes Vertrauen. Zur traumatisierenden Wirkung theologischer Vorstellungen von Gott und Mensch und ihrer Überwindung, in: Wege zum Menschen 62 (2/2010).

JÜNEMANN, Elisabeth: Ein Alter in Freiheit. Einführung. In: Jünemann, Elisabeth / Langer, Karl (Hg.): Wenn die Freiheit in die Jahre kommt. Zehn sozialetische Impulse für den Umgang mit alten Menschen, Erkelenz – Trier 2015.

KARL, Fred: Einführung in die Generationen- und Altenarbeit. Opladen 2009.

KASPER, Walter: Wer glaubt, zittert nicht. Ermutigungen zum Leben, Freiburg – Basel – Wien 2009.

KLAMMER, Bernd: Empirische Sozialforschung. Eine Einführung für Kommunikationswissenschaftler und Journalisten, Stuttgart 2005.

KLING-WITZENHAUSEN, Monika: Was bewegt Suchende? Leutetheologien – empirisch-theologisch untersucht, Stuttgart 2020.

KOLLMANN, Roland: Lebens- und Glaubensstile im Alter. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit, München 2017.

KREUTZERS, Caroline Sophia: Weisheit und Alter in der Spätantike. Die Konstruktion von ›sapientia‹ und ›senectus‹ bei Ambrosius von Mailand und Paulinus von Nola, Berlin – Boston 2021.

KUHLMANN, Helga: Gott, Gottesbildlichkeit und Geschlecht. Eine christliche Perspektive, in: Mahs, Claudia / Rendtorff, Barbara / Anne-Dorothee Warmuth (Hgg.): Geschlechterverwirrungen. Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt, Frankfurt am Main 2020.

LAMPRECHT, Annette M.: Christlicher Glaube im Alter. Eine Untersuchung zu Bedeutung und Funktion, Berlin 2003.

LÄTZEL, Martin: Ältere Gemeindemitglieder im Gottesdienst. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit, München 2009.

MARTI, Peter: Das Zusammenspiel von Wohlbefinden und Lebenssinn in der Entwicklung zum Alter. Eine praktisch-theologische Studie, Wien 2014.

MOSER, Tilman: Gottesvergiftung. Frankfurt am Main 1980.

MÜLLER-HERGL, Christian: Spirituelle Bedürfnisse von Menschen mit Demenz. In: Bromkamp, Peter / Schrage, Bruno (Hgg.): Altenheimseelsorge: mehr als eine schöne Kapelle! Einblicke in die aktuelle Fragestellung und Praxismodelle, Kevelaer 2014.

NYIRI, Thomas: Menschlich Altern. In: Kirchschräger, Walter / Schmid Margarete (Hgg.): Nochmals glauben lernen. Sinn und Chancen des Alters, Wien 1982.

PICHLER, Wilhelm: Katholisches Religionsbüchlein. Wien 1946.

PLANK, Silvia: Jungfrau und Gottesmutter. Ein Beitrag über die Fundamente der Marienfrömmigkeit, Graz 2017.

REYßER-AICHELE, Margita: Gottesbild und Emotionen. Theologisch-anthropologisches Konzept und empirische Untersuchung, Göttingen 2014.

RITTER, Werner H.: Religiöse Erziehung als Schwarze Pädagogik. Beobachtungen und Überlegungen zum destruktiven Potenzial religiöser Erziehung, in: Religion und Fanatismus 11 (2010).

SAAKE, Irmhild: Lebensphase Alter. Definition, Inklusion, Individualisierung, in: Abels, Heinz / Honig, Michael-Sebastian / Saake, Irmhild / Weymann, Ansgar: Lebensphasen. Eine Einführung, Wiesbaden 2008.

SCELLENBERGER, Bernardin: Aufstieg in die Weite. Stufen des Glaubens, Kevelaer 2015.

SCHLADOTH, Paul: Identitätsvergewisserung im Alter zwischen Lebensrückblick und -ausblick. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit, München 2017.

SCHNEIDER, Friedrich: Katholische Familienerziehung. Freiburg im Breisgau ³1939.

SCHNELL, Martin W.: Weisheit des alten Menschen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 6 (2010).

SCHRAGE, Bruno: Seelsorge – auch eine Frage des Konzeptes. In: Bromkamp, Peter / Schrage, Bruno (Hgg.): Altenheimseelsorge: mehr als eine schöne Kapelle! Einblicke in die aktuelle Fragestellung und Praxismodelle, Kevelaer 2014.

STATISTIK BURGENLAND: Jahrbuch 2018. Eisenstadt 2019.

THUN, Theophil: Das religiöse Schicksal des alten Menschen. Eine religionspsychologische Untersuchung, Stuttgart 1969.

VEREIN „SOZIALE DREHSCHLEIBE“: Frau-Sein im Burgenland. Dokumentation zur Geschichte des Burgenlandes, Oberwart 2002.

VON GOETHE, Johann Wolfgang: Maximen und Reflexionen. Berlin 2013.

VORGRIMLER, Herbert: Offenbarungsgeschichte. In: LThK² Band 7.

WINKEL, Heidemarie: Religion und Geschlecht. In: Hero, Markus / Krech, Volkhard / Müller, Olaf / Pollack, Detlef (Hgg.): Handbuch Religionssoziologie. Wiesbaden 2018.

WINKEL, Heidemarie: Religiöse Symbolisierung und kulturelle Codierung von Geschlecht. In: Mahs, Claudia / Rendtorff, Barbara / Anne-Dorothee Warmuth (Hgg.): Geschlechterverwirrungen. Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt, Frankfurt am Main 2020.

WITTRAHM, Andreas: Pastoral zwischen Drittem und Viertem Alter. In: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas (Hgg.): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit, München 2017.

ZABOROWSKI, Holger: Menschlich alt werden. Phänomen, Sinn und Freiheit des Alterns, in: Brandenburg, Hermann (Hg.) / Proft, Ingo / Sailer-Pfister, Sonja: Was heißt schon alt? Theologische. Ethische und pflegewissenschaftliche Perspektiven, Ostfildern 2017.

ZULEHNER, Paul Michael u.a.: Die Freude an Gott ist unsere Kraft. Beobachtungen und Gestaltungsimpulse zur Qualität sonntäglicher Gottesdienste, Ostfildern 2004.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Apostolicam Actuositatem. Dekret über das Apostolat der Laien, zitiert nach: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompodium. Freiburg – Basel – Wien ¹2008.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Dei Verbum. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, zitiert nach: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompodium. Freiburg – Basel – Wien ¹2008.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Gaudium et Spes. Pastoralkonstitution – Die Kirche in der Welt von heute, zitiert nach: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompodium. Freiburg – Basel – Wien ¹2008.

Onlinemedien

BRITANNICA ACADEMIC: Burgenland. URL: <https://academic-eb-com.uaccess.univie.ac.at/levels/collegiate/article/Burgenland/18134> (Stand: 8.9.2020).

BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT, PFLEGE UND KONSUMENTENSCHUTZ: Pflege. Demenz, URL: <https://www.sozialministerium.at/Themen/Pflege/Demenz.html> (Stand 23.6.2021).

HELMER, Matthias: Sag, Ingmar Bergman, wie hast Du's mit der Religion? URL: https://www.feinschwarz.net/bergman-religion/#_edn9 (Stand: 15.6.2021).

KATHOLISCH.DE: Papst öffnet Lektorendienst endgültig ganz auch für Frauen. Franziskus ändert Kirchenrecht für liturgische Dienste, URL: <https://www.katholisch.de/artikel/28291-papst-oeffnet-lektorendienst-endgueltig-ganz-auch-fuer-frauen> (Stand: 17.6.2021).

KLING-WITZENHAUSEN, Monika: Leutetheologien – Das Suchen und Finden der Einzelnen und ihre Würdigung. URL: <https://www.feinschwarz.net/leutetheologien-das-suchen-und-findender-einzelnen-und-ihre-wuerdigung/> (Stand: 30.5.2021).

MICHELBERGER, Stefan: Die oft Vergessenen der Inklusionsthematik. URL: <https://inklusion.hypotheses.org/5070> (Stand: 27.6.2021).

MOSER, Tilmann: Publikationen. Gottesvergiftung, URL: <https://www.tilmanmoser.de/site/publikationen/gottesvergiftung.html> (Stand: 15.6.2021).

NAVARA, Petra: „Nichts über uns ohne uns!“ URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20210503_OTS0001/nichts-ueber-uns-ohne-uns (Stand: 27.6.2021).

NEUMANN, Felix: Vor 25 Jahren ließ Rom offiziell Ministrantinnen zu. Vom Verbot zum selbstverständlichen Miteinander, URL: <https://www.katholisch.de/artikel/13983-vor-25-jahren-liess-rom-offiziell-ministrantinnen-zu> (Stand: 17.6.2021).

STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerungspyramide am 1.1.2020 nach Staatsangehörigkeit. Österreich, URL: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html (Stand: 4.10.2020.).

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT: Pulheim, Peter / Schaumberger, Christine: Bekehrung von Seelsorge und Theologie zu Menschen mit "Demenz". URL: http://www.thpq.at/2011/quartal_02/b3_pulheim_schaumberger.html (Stand: 23.6.2021).

WECKER, Konstantin: Weckers Welt. Dienstag, der 17. Februar 2004, URL: https://wecker.de/de/weckers-welt/start_entries/710/item/55-Dienstag-der-17-Februar-2004.html (Stand: 15.6.2021).

Anhang

Abstract

Die Frage nach den Gottesbildern hochaltriger Menschen im Burgenland scheint für eine kirchliche Praxis, die versucht, sich in der heutigen Gesellschaft Zukunft und Relevanz zu sichern, beinahe bedeutungslos. Doch hochaltrige Menschen sind nicht nur treue Glieder dieser Kirche, sondern sie können auch das Handeln der Kirche und der Menschen durch ihre Erfahrungen und ihre Erkenntnisse bereichern. Des Weiteren scheinen vor allem hochaltrige Menschen wissenschaftlich vernachlässigt zu werden, da eine Befragung dieser Altersgruppe vor Schwierigkeiten stellen kann.

Diese Arbeit basiert auf vier narrativen Interviews mit hochaltrigen Burgenländer*innen und zwei kurzen Texten, die ebenso von zwei burgenländischen Frauen mit über 80 Jahren verfasst wurden. Im Rahmen der Auswertung der Interviews ergaben sich folgende Themenkreise, die eine Annäherung an die Gottesbilder der Befragten ermöglichen bzw. erleichtern sollten:

1. Direkte Hinweise auf das Gottesbild
 - a. Personen, die prägend für Glauben und Gottesbild waren
 - b. Die persönliche Beziehung zu Gott und Eigenschaften Gottes
 - c. Das Verhältnis von Leid zum Gottesbild
 - d. Gebetspraxis und Zwiegespräche mit Gott
2. Indirekte Hinweise auf das Gottesbild
 - a. Kirchnähe und Kirchenkritik
 - b. Gewissen und Gottesbild
 - c. Alter und Gottesbild

Die – teilweise sehr persönlichen – Erzählungen wurden dann untereinander verglichen und mit Quellen unterschiedlicher Fachrichtungen und Disziplinen in Zusammenhang gebracht.

Kurz lässt sich zusammenfassen, dass die Erkenntnisse dieser Arbeit nahelegen, hochaltrige Menschen nicht als eine – in allen Lebensbereichen – heterogene Gruppe zu betrachten und eventuell vorhandene Stereotype zu überdenken, um den Austausch mit diesen Menschen als Lernort für das persönliche Glaubensleben und das Handeln der Kirche zu entdecken.

Vorarbeit Interviews und Transkripte

1. Informationsschreiben an Interviewpartner*innen
2. Leitfragen
3. Interview 1-4
4. Text 1-2

Sehr geehrte Damen und Herren,

für den Abschluss meines Studiums der katholischen Religionspädagogik
schreibe ich eine Masterarbeit.

Die Forschungsfrage, der ich im Rahmen dieser Arbeit nachgehen möchte
lautet: *Welche Gottesbilder lassen sich bei hochaltrigen Menschen
identifizieren?*

Also möchte ich im Rahmen narrativer Interviews – es werden von mir
wenige bis keine Fragen gestellt, sondern das freie Erzählen der
Interviewten steht im Mittelpunkt – der Frage nachgehen, welche
Gottesbilder und Vorstellungen von Gott Menschen haben, die über 80
Jahre alt und Burgenländer_innen sind.

Vorab möchte ich keine konkreten Inhalte vorwegnehmen, da ich die
Erzählungen nicht in eine Richtung lenken möchte. Es soll nur um Ihr Bild
von Gott gehen und mögliche Einflüsse darauf.

Die Interviews werden mittels eines Aufnahmegeräts aufgezeichnet und
anschließend wortwörtlich niedergeschrieben.

Die Interviewten bleiben anonym, ich würde lediglich Angaben zur
Heimatregion, dem Alter und Geschlecht machen.

Falls es noch weitere Fragen Ihrerseits gibt, bin ich jederzeit gerne unter
der Telefonnummer: 0676/880701554 erreichbar.

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Bereitschaft mich bei meiner Arbeit zu
unterstützen!

Mit freundlichen Grüßen,
Lena Hrazdil

Hinweis: Ess- oder Schreibtisch, Testaufnahme, Akku, Notizblock

Leitfragen

- **Wie ist Gott** für Sie?
 - Gibt es ein konkretes **Bild**, das Sie mit Gott verbinden?
 - Welche konkreten **Eigenschaften** bzw. **Charakterzüge** würden Sie Gott zuschreiben?
- Wo **in Ihrem Leben** haben Sie Gott oder **Gottes Wirken** wahrgenommen? Wie haben diese **Erfahrungen** Ihr **Bild** von ihm **geprägt**, bestätigt oder verändert?
 - Erfahrungen aus der **Kindheit & Jugend**?
 - **Im Laufe des Lebens** (während der Ausbildung, in Partnerschaften, während der Kindeserziehung, mitten im Berufsleben, in der Pensionierung etc.)?
 - **Konkrete Personen**?
 - Hatte **Leid** – in unterschiedlichen Formen – Auswirkungen auf Ihr Gottesbild?
- Welches **Erlebnis**, welche **Erfahrung** in ihrem Leben würden Sie **am ehesten** mit Gott in **Verbindung** bringen? **Warum**?
- Gibt es **Lieder, Gebete** oder **Erzählungen**, die Ihr Gottesbild geprägt oder verändert haben?
- Gibt es **Vorstellungen** von Gott, die Sie **nicht nachvollziehen können** oder die absolut **konträr zu Ihrem** sind?

1 Interview 1 - 15.2.2021

- 2 1. I: Also gut, ich bin ja hier – haben Sie vorab diesen Zettel bekommen, den ich über/ #00:04-
3 58#
- 4 2. B: Ja. #00:09-30#
- 5 3. I: Genau, also bei meiner Arbeit geht es um die Gottesbilder von Menschen über 80 und
6 da würde ich quasi gerne wissen: Haben Sie so gleich was zu erzählen oder soll ich Ihnen
7 eher Leitfragen stellen, also/ #00:009-39#
- 8 4. B: Ja, ich weiß nicht was ich gerne/ worauf Sie aus sind /, dass Sie wissen wollen. Stellen
9 Sie Ihre Fragen. #00:20-58#
- 10 5. I: Gut. Also, für mich ist quasi wichtig: Wie ist Gott für Sie – also gibt es da ein konkretes
11 Bild für Sie – wo man sagt mit gewissen Charakterzügen und Eigenschaften oder wie
12 würden Sie da Gott definieren? #00:28-30#
- 13 6. B: Ja, also für mich gilt einmal die Fortsetzung und das Allgemeine, dass ich für und mit
14 Gott lebe. Ich bin ein christlicher Mensch, ich praktiziere – bin praktizierender Christ. (...)
15 Gehe auch zur Heiligen Beichte, zur Heiligen Kommunion, bete auch und in unserem Haus
16 ist das so gebräuchlich, dass so oft gebetet wird und soweit das möglich ist habe ich mein
17 Leben danach eingestellt, dass ich glaube an Gott und an Christus und für mich gilt: Ohne
18 Gott kann man nicht leben. Es gehört zum Leben dazu, manche Menschen sind anderer
19 Ansicht – das interessiert mich nicht – ich selbst lebe danach. #00:41-89#
- 20 7. I: Und wie ist da Gott für Sie – also gibt es da irgendwie so diese Themen wie Strafe oder
21 ein sehr liebevoller Gott, also wie ist er von / also quasi, wenn Sie beten – zu welchem Gott
22 beten Sie? #01:44-54#
- 23 8. B: Meine Einstellung ist GANZ positiv. Er ist ein lieber Gott, ein verlässlicher Gott, da kann
24 ich gar nicht äußern mit negativ – überhaupt nicht, überhaupt nicht! Ich habe mein Leben
25 danach eingestellt, ich glaube, ich glaube auch an die Bibel, ich glaube an die Heilige Schrift
26 und so weiter. Ich war auch als Bub schon fünf Jahre Ministrant und so weiter und bin auch
27 tätig im Gemeinderat war ich und verschiedene Vereine und so weiter und für mich gilt
28 nach wie vor das katholische Leben. #01:56-37#
- 29 9. I: Und gibt es in Ihrem Leben bestimmte Erfahrungen, die das geprägt haben – also gibt es
30 irgendwelche Erzählungen, die Sie gehört haben oder irgendwas was quasi auch als Kind
31 Sie beeindruckt hat. Vielleicht irgendwelche Erlebnisse, wo man sagt, das war so Gottes
32 Wirken – also gibt es das irgendwas/ #02:38-96#

33 10. B: Ja, da kann ich Ihnen schon sagen: Ich misch mich gerne am Wirtshaustisch oder in
34 Gesellschaften nicht über den Glauben ein. Mich / Ich halte mich da immer heraus, jeder
35 weiß, der mich kennt, beziehungsweise unsere Familie kennt, meine Frau uns so, dass wir
36 ein christliches Haus sind. Auch bei den Spenden, bei dem Mithelfen in der Gemeinde und
37 so weiter. Ich bin immer positiv zur Kirche / immer positive Einstellung und wenn oft im
38 Biertisch oder in Gesellschaften zum Beispiel oft auch über den Glauben, über Kirche / da
39 halt ich mich heraus. Weil insofern, das kann ich Ihnen sagen, wenn ein Mensch gute
40 Einstellung zu Christus, zum Glauben hat, dann diskutiert er nicht in der Öffentlichkeit
41 herum. Da tut man nicht die Kirche herum / um die Kirche herumwälzen, sich / die Kirche
42 zählen und so weiter. Und dass ich mit diesen Menschen anhängen oder ihr meine Meinung
43 sage oder eben herausfordere, da hüte ich mich. Ich tue bezüglich Glauben / ich habe auch
44 meine Freunde, die auch christlich sind, mir ist niemand zu schlecht, mir ist niemand zu
45 minder, aber die keinen Glauben haben, das weiß man auch in der Ortschaft, dass viele
46 ungläubig sind, von diesen Menschen halt ich mich heraus. Mit denen habe ich kein
47 Verhältnis und ich will es auch gar nicht, das ist er – das bin ich. #02:53-49#

48 11. I: Und gibt es aus Ihrer Kindheit oder Jugend irgendwelche Erlebnisse, die Sie mit Gott
49 zusammenbringen? Also haben Sie irgendwie mal / hat die Mutter oder die Großmutter
50 Dinge erzählt oder haben Sie in der Ministrantenzeit was erlebt? #04:27-95#

51 12. B: Also folgendes auch zu Ihrer Information: Ich habe den Eindruck und ich weiß, ich bin
52 jetzt schon 85 – im sechsendachtzigsten – und in der Ortschaft weiß man schon, wie Gott
53 liegt in manchem Haus – wie er bei den Menschen ankommt und so weiter. Eines glaube
54 ich mit Sicherheit, früher als wie ich ein Kind war oder ein Jugendlicher war, hat / war in
55 der Ortschaft und ich kann nur über unsere Ortschaft sprechen, ich weiß nicht wie die
56 anderen Ortschaften, um das geht es mir auch gar nicht, aber es ist früher mehr geglaubt
57 worden und mehr an der Kirche ist man gehängt und mehr an Gott geglaubt. Als desto
58 länger die Zeit ist, desto mehr, dass die Jugend dazu kommt, desto mehr schwindet der
59 Glaube. Ich habe das Gefühl, dass die jungen Leute, LEIDER GOTTES, nicht viel halten –
60 nicht ALLE, das muss ich voraussetzen – aber viele und gewisse, wo man merkt, der ist
61 auch ein kalter Mensch, viel hat der nicht über. Das merkt auch, dass sie nicht in die Kirche
62 gehen, gehen auch keine Sakramente und so weiter. Aber in Diskussionen lass ich mich
63 persönlich fast nicht ein. Den Menschen halt ich mir vom Leib. #04:43-76#

- 64 13. I: Das heißt, für Sie ist quasi Gott / also Glaube und Kirche hängt immer zusammen. Also
65 würde für Sie jetzt nicht ein Mensch, der nicht zur Kirche geht, aber trotzdem glauben
66 können. Also das ist für Sie so eine Einheit – Glaube und Kirche? #06:06-38#
- 67 14. B: Ja, ja. #06:16-97#
- 68 15. I: Das heißt, dass es Menschen gibt, die sagen mit Kirche nicht, aber Gott schon, gibt es
69 das für Sie / ist auch möglich? #06:17-20#
- 70 16. B: Ja. Wir sind natürlich auch – unser Haus, meine Familie – wir sind auch sehr negativ (...)
71 vor Jahren gewesen. Und zwar: Ich habe zwei Brüder gehabt, mit 19, 20 sind beide im Krieg
72 geblieben. Dadurch hat es unser Haus schwer getroffen (weint). Meine Eltern haben
73 schwer darunter gelitten, schwer. Und (die Mutter? #06:59-87#) ist mit 60 gestorben, der
74 Vater ist 90 worden, ja und ich bin allein dageblieben. Drei Buben waren uns und / aber
75 ich habe nicht gezweifelt an Gott. Das war Schicksal, es war Krieg, es war ihnen aufersetzt
76 – leider. Also verschont sind wir auch nicht geblieben. (...) Aber, Gott zählt für mich nach
77 wie vor und ich werde nie zweifeln daran und so weiter. Das ist da drinnen. Wie ich Ihnen
78 zuvor gesagt habe, ich bin gläubig und ich bleib gläubig bis zu meinem Ende. #06:25-38#
- 79 17. I: Das heißt, für Sie wäre jetzt Leid keine Strafe Gottes, sondern Leid gibt es einfach, also
80 Schicksalsschläge gibt es / #07:48-20#
- 81 18. B: Auf GAR KEINEN FALL! Auf gar keinen Fall! Der Gedanke ist mir nie gekommen: Hat uns
82 Gott gestraft? Wir haben darunter schwer gelitten, aber andere auch. Viele andere. Aber
83 man kann da Gott nicht zur Verantwortung ziehen, oder etwa zweifeln dran: Ist das
84 notwendig? Warum gerade unser Haus? Nein, nein, es sind so viele hunderte und
85 tausende und Millionen sind im Krieg geblieben, aber das war auch für mich (weint) sehr
86 / #07:54-24#
- 87 19. I: Und hat der Glaube auch Kraft gegeben in solchen Momenten – also hat Ihnen der
88 Glaube, dann auch Kraft gegeben, also gerade in der Trauer oder im Leid, war da Glaube
89 auch irgendwie ein Anker? #08:29-41#
- 90 20. B: Ja, auf jeden Fall. Ich habe NIE gezweifelt daran, dass ich mir gedacht habe: Naja, da
91 gehe ich in die Kirche, gehe die Sakramente und dann kommt sowas über uns. Da hat uns
92 Gott vielleicht einmal wirklich vergessen, oder / NEIN! Der Gedanke ist mir nie gekommen.
93 NIE gekommen! #08:38-80#
- 94 21. I: Und würden Sie auch so Dinge als Geschenk Gottes sehen, also jetzt quasi Kinder oder
95 Partnerschaft. Hat das dann auch diese positive, dass man Gott dafür dankt und sagt, das

96 ist ein Geschenk vom Himmel oder quasi ein Geschenk Gottes oder ist das nicht so
97 eingeordnet? #09:06-49#

98 22. B: Frau Lena, ich kann Ihnen – ich bin ein Mensch, der immer bei der Wahrheit bleibt, aber
99 nicht das hinausposaunt, weil mir niemand helfen kann. Familiär haben wir schon ein paar
100 schwere Rückschläge. Zum Beispiel ich habe vier Kinder, zwei Kinder sind geschieden. Aber
101 was soll ich? Aber ich zweifle nicht, dass Gott uns verlassen hat, oder Gott hat sich
102 abgewendet von uns. NEIN! Nein! Aber wie es heute wirklich ist, in der heutigen Zeit, sie
103 lernen sich kennen, sind kurze Zeit zusammen, dann wird geheiratet oder in die
104 Partnerschaft gegangen und so weiter und dann kommt was inzwischen oder passt
105 irgendwas nicht und so weiter, dann geht man auseinander. Und das hat uns, meine Frau
106 und mich, schon auch schwer getroffen. Zwei haben sich scheiden lassen, war/sind Kinder
107 da. Wir haben Kontakt zu den Kindern, Enkelkinder kommen zu uns und so weiter zu der
108 Frau, zu dem Mann, von dem sie sich haben scheiden lassen, habe ich fast keinen Kontakt,
109 ich gebe zu, ich hasse sie nicht, ich habe keine Unrede mit ihnen gehabt. Ich habe noch nie
110 bis heute gesagt zu der Schwiegertochter oder zum Schwiegersohn: War das notwendig?
111 Warum habt ihr das / die sind alt genug, müssen wissen was sie machen. Ich habe mit
112 meinen Kindern, die es betroffen hat, habe ich Gespräche geführt, habe gesagt: Es ist ein
113 Kind da, oder zwei Kinder – ich meine ist es notwendig? War es nicht zum Aushalten mehr?
114 Und so weiter, aber ich habe mir vernünftigkeitshalber auch gedacht: Noch besser in Ruhe
115 auseinander gehen als sich gegenseitig vielleicht sogar töten oder weiß ich / Was heute
116 alles gibt? Das JA NICHT! Das ja nicht! Aber wir haben schwer gelitten darunter, glauben
117 Sie mir. Wir haben jedem Kind ein Haus gebaut. Vier Kinder, drei Häuser, weil der Richard
118 – den kennen Sie – der kriegt das da, das gehört schon ihm, das gehört schon zehn Jahre
119 ihm. Ich habe alles gemacht, grundbücherlich, aber den anderen Kindern drei Häusern den
120 Kindern gebaut, aber es hilft nichts. Das tut mir leid, die Kinder kommen zu uns, waren
121 auch gestern wieder da und so weiter. Ich hänge sehr an den Enkelkindern, aber es war
122 schon ein Schlag. Auf der anderen Seite bin ich zuversichtlich und ich mache auch Gott
123 nicht verantwortlich. Hätte Gott das nicht anders lenken können, hat das müssen
124 tausende, hunderttausende, Millionen Menschen, das durchmachen, können nicht mehr
125 weiter und so weiter. Aber dann tue ich mich wieder abfinden damit, ja nicht, dass den
126 Leuten etwas passiert wäre. Das möchte ich nicht haben, dass gegenseitig, was man heute
127 hört, umbringen, die Kinder mit umbringen, das ist ein WAHNSINN, hören Sie! In der

128 Zeitung liest oder im Fernsehen, in der Zeitung Überschrift „Mann tötet Frau und
129 dreijähriges Kind“. Großer GOTT noch! Wo leben wir denn? Also dafür habe ich das schon
130 vorher erwähnt / Darf ich Frau Lena zu Ihnen sagen? Sind Sie verheiratet? Ja, also passt
131 Frau, sonst hätte ich Fräulein gesagt. Aber es war früher weitaus die Menschen gläubiger
132 wie heute, glauben Sie mir das. Ich merke es auch, wenn ich denke, als Bub die ganze
133 Gemeinde, war nicht so groß damals die Gemeinde. Damals hat es 600, 700 Einwohner,
134 heute haben wir 1500. Sind in den letzten 30, 40 Jahren groß ausgebaut Horitschon, durch
135 das viele Zuheiraten, wir haben Genossenschaftswohnungen und so weiter. Aber früher
136 waren die Leute bigottischer, gläubiger, sie haben auch / Ich kann mich nicht erinnern so
137 etwa 60, 70 Jahre, dass (geschieden haben? #14:01-01#). Ich rede immer von unserer
138 Gemeinde, viele Leute haben sich scheiden lassen, das hat es ja fast nicht gegeben. Heute,
139 wenn du am Sonntag ins Gasthaus gehst nach der Kirche, hörst du nur immer: „Die sind
140 am Scheidungsweg.“, „Der andere hat sich scheiden lassen.“, „Die werden geschieden.“
141 (...) (klatscht in die Hände) Und dadurch / Da ist es wirklich notwendig gewesen, wenn
142 Menschen einen Glauben haben, die nehmen was in Kauf. Der heute kalt dahin lebt, der
143 sagt: „Aus, kein Deka geht mehr weiter. Und das war der letzte Tag und ich gehe meine
144 Wege.“ Und so weiter. Das hat es früher nicht gegeben. Man hat früher durchgehalten
145 und wenn der, der einen Glauben gehabt hat, weiß ich halt auch vom Hören und so, ich
146 habe ja auch mit vielen Freunden schon darüber gesprochen und so. Dass einer sagt: „Was
147 sollen wir. Ich habe geschworen vorm Altar: Bis uns der Tod scheidet. (...) Das will ich nicht
148 jetzt scheiden lassen.“ Und so weiter. Hätten auch einen Grund oft, aber sie sind
149 beieinandergeblieben, heute – radikal. Wenn etwas nicht passt, egal was ist, entweder sie
150 lernen einen Freund kennen oder eine Freundin kennen, eine andere, oder sie haben
151 finanzielle Schwierigkeiten oder was weiß ich, irgendwas gesellschaftlich passt was nicht,
152 dann wird auseinander gegangen. Das war früher NICHT! Früher haben die Leute einen
153 Glauben gehabt, sie sind geblieben, sie haben Opfer gebracht und so weiter. Heute nimmt
154 man das / Gang und gebe. Und das macht mir BESONDERS viel zum Denken. Wenn ich mir
155 das oft so durchlese / Sind Menschen zu so etwas fähig? Die erwürgen ihre Kinder, die
156 bringen sich gegenseitig um, die / Welcher Hass steckt denn in den Menschen (unv.
157 #15:53-40#)? Und da ist der Glaube wichtig. Wenn da einer / Wenn der Glaube da versagt,
158 wenn der Glaube auf die Seite geschoben wird, dann ist der Untergang der Familie / Im
159 Eimer. Glauben Sie mir. Ich weiß, ich habe zuvor schon erwähnt, ich habe in vielen

160 Institutionen da mitgemacht, ich war dort. Ich war in der Raiffeisenkasse Vorsitzender, ich
161 war im Lagerhaus, ich war im Bauverein Schriftführer, Kassier. Ich habe immer auch in der
162 Allgemeinheit mitgeholfen, so habe ich viel Kontakt zu den Menschen gehabt. Deshalb
163 habe ich oft in Familien hineingesehen. Was sich da alles abspielt. Und wie gesagt, uns hat
164 es halt in dieser Sache auch getroffen. Aber ich (unv. #16:46-62#) dann, meiner Frau
165 überhaupt nicht, die ist ja aus allen Wolken gefallen (weint) (...) Was soll man? Aber ich
166 sage nach wie vor, wir haben uns gut verhalten und ich habe den richtigen Weg trotzdem
167 eingeschlagen. Nur nicht vielleicht im Gefängnis landen oder einer den anderen
168 umbringen. (weint) Das will ich nicht. Das ist das letzte. (...) Und das ist der / Dafür habe
169 ich Ihnen am Beginn gesagt: Da ist der Glauben WICHTIG. Da sind die Gebote, da ist die
170 Kirche wichtig und so weiter. Und wenn man da an Gott oder an Jesus Christus nicht
171 glaubt, dann ist die Gefahr NOCH GRÖßER! Dann ist die Gefahr von solchen ausfälligen
172 Sachen überhaupt gegeben. Weil ein gutgläubiger Mensch nimmt vielleicht Rücksicht. Es
173 ist schwer das Leben, es ist schwer, es geht fast nicht mehr weiter. Ich bin am Ende, aber
174 scheiden willst du dich auch nicht lassen und so weiter. Dort macht es sich bemerkbar.
175 Glaubst du an Gott oder glaubst du nicht an Gott. #09:21-68#

176 23. I: Aber Sie fürchten sich quasi jetzt, wenn ein Mensch sich scheiden lässt oder so, fürchten
177 Sie auch nicht, dass Gott die dann später mal straft. Also ist da so ein Gedanke da, wenn
178 man eben abfällt aus der Ehe oder so, dass dann Gott später straft, ist das eine Sorge für
179 Sie? #18:06-34#

180 24. B: Ich weiß nicht, wie ich mich da irgendwie jetzt ausdrücken soll. Irgendwie, dass ich
181 vielleicht in Gedränge komme, passt das oder soll ich dabeibleiben oder soll ich da
182 vielleicht einen anderen Gedanken / Nein, also ich zweifle weder noch an / Ich halte an
183 dem fest und mit dem will ich mein Leben auch beenden, dass ich NIE in eine Zweifelslage
184 gekommen bin. So ist es richtig, so gehört das, so muss man als Christ leben und von dort
185 gehe ich aus und dabei bleibe ich auch. #18:21-74#

186 25. I: Und glauben Sie, dass es Konsequenzen gibt, nach dem Leben, wenn man sich nicht
187 daran gehalten hat. Also wenn man sich an die Zehn Gebote nicht gehalten hat oder eben
188 sich nicht an die Sakramente / #19:00-35#

189 26. B: Naja, ich nehme an. Die Voraussetzung ist doch, wenn man ein ordentlicher Christ will
190 sein und Christus leben will, dass man dann nicht einen Zweifel daran hat, wenn der letzte
191 Tag gekommen ist, dass man da (weint) nachher vergessen ist oder in der Erde ist und dass

192 man sich in Asche – wie es immer heißt im kirchlichen Gebet, dass man zur Asche wird,
193 das Leben ist aus und nachher gibt es kein Weiterleben und weiß nicht, wird es einen Gott
194 geben oder wird es keinen geben. Oder gibt es jetzt einen Himmel geben wird / Solche
195 Gedanken / mit so etwas gebe ich mich ja gar nicht ab. Für mich hat das Leben gegolten,
196 ich habe meine Pflicht getan. Ich war zufrieden für mein Leben und nachher / Ich glaube
197 an Gott, dass es eine Zukunft gibt. Ich glaube, dass Gott und einen Himmel und so weiter
198 und eine Hölle gibt. Was andere Menschen / ich beeinfluss niemanden, ich will niemanden
199 überreden. Für mich keine Frage, kein Gedanke. Ich gebe mich mit so etwas gar nicht ab.
200 Dann bin ich kein richtiger Christ mehr. Dann kann ich nicht zu den Sakramenten gehe,
201 wenn ich Zweifel dann: Weiß nicht, ob es einen Gott gibt. Jesus und Maria und weiß ich.
202 Es wird alles so schön gebetet, aber / NEIN, aber wirklich nicht. Aber wirklich nicht. Das
203 lasse ich den da oben über, was er nachher mit mir vorhat. #19:08-50#

204 27. I: Das heißt, das ist quasi offen, ob es später ein Gericht gibt oder wie das dann nach dem
205 Tod ist, oder? #20:39-66#

206 28. B: Ja. #20:44-72#

207 29. I: Gibt es irgendwelche konkreten Personen, die Sie bei Ihrem Gottesglauben oder bei
208 Ihrem Gottesbild beeinflusst haben. Also hat Ihnen einmal irgendjemand erzählt von
209 seinem Glauben oder wie Gott sein könnte. Also gibt es da prägende Personen für Sie?
210 #20:50-33#

211 30. B: Nein, ich gehe von den Predigten, vom Papst aus, ich gehe von den Predigten der
212 Bischöfe aus, ich gehe von den Predigten der Priester aus und das zählt bei mir und mit
213 dem Gedanken lebe ich mit der Kirche mit, dass das so ist, dass das so war und so soll es
214 auch bleiben. Und da darf man nicht den Rücken kehren, das muss / das ist die Grundlinie.
215 Dann noch was: Wir haben ja schwere Kriegstage gehabt in Horitschon. Da gibt's Tote
216 gegeben, die halbe Ortschaft ist niedergebrannt worden und so weiter. Und den Pfarrer
217 hat man erschossen. Ja ermordet, wie er die Frauen beschützt hat und da haben wir dann
218 von Deutschkreuz einen jungen Pfarrer gekriegt, den Pfarrer Grafl, der sagt Ihnen was der
219 Name – Wilhelm Grafl. Sagt Ihnen was? Der war in Deutschkreuz Kaplan. Ja und den hat
220 man dann / wir haben ihn dann bekommen, weil der Pfarrer ja tot war. Und der war ein
221 ÄUSSERST GUTER Pfarrer. Ein Prediger und auch ein energischer Pfarrer. Der hat
222 manchmal auf die Kanzel aufgehauen, wenn ihm was nicht / und mit Recht und der hat
223 das vertreten bis zum / Natürlich bei manchen Leuten ist er nicht gut angekommen, aber

224 das war mir EGAL! Ich habe von dem / und bei dem war ich von 45 bis 49, 50 – bis zur
225 Kirchenweihe – war ich Ministrant bei dem. Und ich habe den / er hat mich mögen, er hat
226 mich gerne gehabt und ich habe ihn gerne gehabt und vor JAHREN, bevor er gestorben ist, ist
227 er in Horitschon gewesen und ich und der Bürgermeister, ich war damals
228 Gemeindevorstand in Horitschon, wir haben ihm eine Ehrentafel überreicht. Ja in
229 Eisenstadt war er im Bischofshof auf seine letzten Tage dann verbracht. Ist er gekommen
230 / Ich habe immer Kontakt mit ihm gehabt. Wie er reingekommen ist, sein erster Blick war:
231 „Anton, du warst mein braver Ministrant. An dich denke ich immer noch.“ Und ich habe
232 auch von ihm signiert ein Buch bekommen, wo steht (...) Überschrift / das wird mir später
233 einfallen. Also „Die Ereignisse und Erfolge meines Lebens als Pfarrer“ so / aber es wird mir
234 einfallen in einer Weile. Und ja, da vertiefe ich mich in so was, da schaue ich immer wieder
235 rein, das lese ich immer. Er hat die ganzen Kriegsverhandlungen beschrieben und, und,
236 und. Und dann unseren Kirchenbau. Und wie ich dann im 49 – 50 bin ich von der Schule
237 ausgeblieben, dann habe ich auch gesagt, dass ich dann ministrieren nicht mehr gehe, da
238 war ich schon 14 Jahre alt – hat er gesagt: „Anton, aber folgendes machst du mir /“ Am
239 September, am 11 September 49 ist die Kirche eingeweiht worden, da kommt der Kardinal
240 Innitzer von Wien und im Juni ist Schulende gewesen „Ich verlass mich auf dich, dass du
241 noch ministrieren tust, weil ich weiß, du beherrscht alles und dass ich keine Pleite erlebe.
242 Ich kann jetzt die Anfänger da, dort /“ Und ich habe gesagt: „Ja, Herr Pfarrer, ich bleibe die
243 Kirchweihe bleibe ich noch und ich werde ministrieren.“ Und wenn ein Versehgang war,
244 früher ist man ja mit der Lampe, mit einem Licht drinnen, in die Häuser gegangen wer zum
245 Sterben war. Das ist jetzt abgekommen. Sie tun schon den Pfarrer anrufen, die letzte
246 Salbung, aber nur ja / Dann hat er zu mir gesagt, am Sonntag: „Anton, am Dienstag haben
247 wir nach der Messe in der Früh einen Versehgang, da gehst du später in die Schule.“ Und
248 die Lehrkräfte haben das auch schon gewusst. (unv. #25:09-90#) Um halb Neun, um Acht
249 hat die Schule angefangen und wir sind ja im Dorf oft in zwei Häuser gegangen die letzte
250 Ölung geben und so. Die haben schon gewusst / Ich habe nie Schwierigkeiten gehabt.
251 (weint) Und bei so etwas / und der Pfarrer bleibt mir im Gedächtnis, solange ich lebe. Er
252 ist vor Jahren gestorben, er war erster Geistlicher Rat in Eisenstadt beim Bischof László
253 damals und dann ist er halt die alten Tage im Bischofshaus hat er verbracht. Und der
254 Mensch hat mir auch viel gegeben. Ich habe ihn gerne gehabt und sehr gute Erfahrungen
255 mit ihm gehabt und so weiter. Also er war ein TAUSENPORZENTIGER Pfarrer. (...) Das hat

256 mich auch immer gut gehalten, dass ich nicht einmal auf den Gedanken gekommen wäre:
257 Naja, hoffentlich ist es so, aber ganz sicher bin ich mir nicht. Also gezweifelt habe ich nie
258 an meinem Glauben und an der Kirche habe ich nie gezweifelt. Wenn oft was nicht ganz
259 stimmt, unangenehm ist es mir schon, wenn in der Kirche hie und da was schief läuft. Ich
260 verurteile es nicht, es steht mir auch gar nicht zu. Steht mir nicht zu! Weil es heißt in der
261 Heiligen Schrift: „Richte nicht, damit du nicht auch gerichtet wirst.“ Stimmt das? Steht in
262 der Heiligen Schrift. Ich sage nicht: „Wie kann als Pfarrer, als Bischof oder als Kardinal!“
263 Aber ich, ich bin aus allen Wolken gefallen, wenn ich solche Sachen gehört habe. Aber das
264 wird Gott wissen, das wird Gott machen, das wird Gott verantworten, aber unangenehm
265 ist es mir schon, war es mir schon. (...) Wundere mich wie gesagt / NIEMANDEM zeigen
266 soll / Menschen alles ist möglich und auch ein Ausrutscher kann passieren und aber zeigen
267 soll man nicht. Steht uns nicht zu, er wird da oben, der wird wissen wie, was, wann. Und
268 dafür also für mich zählt der Papst, für mich zählen die Kirchenwürdenträger, und aber
269 und es ist mir persönlich schon unangenehm. Auf dieser Situation meide ich auch,
270 Wirtshausgespräche, ich lasse mich, ich lasse mich nicht ein, keine Seltenheit. Aber es tut
271 mir schon auch weh ein bisschen, weil als Vorbild Gott und Jesus, der ist für uns gestorben
272 am Kreuz, da kann man nicht zweifeln, mehr hätte er nicht mehr tun können für die
273 Menschheit, er hat sein Leben geopfert. Und dafür fällt es mir auch gar nicht schwer zu
274 glauben: Vielleicht könnte irgendwo was nicht so sein als was Lehre da gehört. Nein, nein,
275 das ist so und das stimmt auch so und dabei bleibt man. (...) Aber Sie haben mich schon
276 richtig jetzt verstanden. Es ist mir / schade / unangenehm mit der Kirche, weil so viel, so
277 viel wird sich um die Menschheit gekümmert, so viel wird getan, so viel wird gepredigt /
278 einmal ein Ausrutscher, das sollte halt nicht sein. Da tut mir die Kirche und die anderen
279 Verantwortlichen tun mir da so richtig leid. Wie kommen die dazu / Aber ich bin der Letzte,
280 der zeigt. Und Gespräch gibt es bei mir über solche Sachen nicht. Aber es ist mir
281 unangenehm. #21.03-01#

282 31. I: Und diese Überzeugung, die Sie haben. Also dieses nicht zweifeln an Gott, haben Sie das
283 von sich aus entwickelt, oder sind Sie so erzogen worden. Also woher haben Sie quasi diese
284 Standfestigkeit? #29:20-93#

285 32. B: Ohja, Sie werden jetzt Augen machen, wenn ich das / Mein Vater wollte Pfarrer werden.
286 Es gibt heute noch Leute in Horitschon, die wissen das, 90, 95, 98-jährige Leute gibt es
287 noch ein paar. Mein Großvater war Maurermeister, er hat auch die alte Kirche gebaut und

288 so weiter. Und er hat zwei Kinder gehabt, meinen Vater und eine Tochter, und da hat der
289 Bauer-Pfarrer damals, der war ja von 28 bis 45 bei uns Pfarrer da, den die Russen
290 erschossen haben, der hat gesagt, der war mit meinem Opa recht gut, hat er gesagt: „Dein
291 Sohn soll Pfarrer werden. Wir schicken ihn nach Ödenburg ins Gymnasium. Er soll Pfarrer
292 werden.“ Mein Vater war nicht abgeneigt, der Großvater war / die Großmutter sehr
293 religiöse Leute. Er war im Pfarrkirchenrat und so weiter. Und siehe da es ist dazu
294 gekommen, dass mein Vater ist auf Ungarn, auf Ödenburg, gefahren ins Gymnasium. Der
295 Bauer-Pfarrer hat gesagt: „Das werde ich und die Kirche machen, das kostet dir nichts.“
296 Weil der Opa hat gesagt: „Naja, weiß ich, wir stehen es ist nicht so gut, dass mir das leisten
297 kann dort ein Quartier oder ein Heim und er muss ja essen auch /“ Also er hat da
298 vorgesorgt, dass kein Missverständnis / und er hat gesagt: „Nein, das mach ich schon.“
299 Eines Tages, er hat dann Matura gemacht und alles dort, bevor er dann ist eingetreten in
300 ein Priesterseminar ist der Pfarrer Bauer – so hat es halt mein Großvater das so erzählt –
301 ist er gekommen und hat er gesagt: „Anton, Margaretha“ hat meine Oma geheißen „Ich
302 kann nicht mehr weiter, ich kann / ich bring das nicht mehr durch. Es geht nicht, müsst ihr
303 euch selber zahlen.“ Und der Großvater hat gesagt: „Ich muss /“ In der Zeit damals 1914
304 bis 18 und so weiter, die schlechte Zeit, die schlechten Jahre, halt nicht leisten können.
305 Und leider, und er hat dann / hat er ihn also nach der Matura rausgenommen und mein
306 Vater wollte Pfarrer werden. (...) Naja, und wie gesagt, also in unserem Haus, meine
307 Großeltern haben einen SEHR, SEHR religiöse Menschen, sind auch lange Jahre Mitglied /
308 und mein Großvater ist 88 geworden, mein Vater ist 90 geworden, also wenn ich in die
309 Putzen hineinreiche, kann ich noch ein paar Jahre leben. Meine Mutter war eine geborene
310 Landsack und sie ist mit 60 gestorben, hat Magenkrebs gehabt und wenn ich denen
311 nachgerate, dürfte ich gar nicht mehr auf der Welt sein. Also wahrscheinlich gerate ich in
312 die Putz. Sehen Sie und das war bei uns auch familiär, dann / mein Großvater war ja, wie
313 gesagt, ein sehr begabter Mensch / mit 88 geht er von seiner Tochter heim, vom Besuch
314 geht er heim und ein Motorradfahrer führt ihn tödlich auf der Straße zusammen. Da, 100
315 Meter vor unserem Haus. Auf der linken Seite gegangen, mit dem Stock, richtig gegangen
316 links, und der übersieht ihn und fährt ihn frontal / er war auf der Stelle tot. (...) „Erlebte
317 Seelsorge im Wandel der Zeit“ DAS ist das Buch, das hat er mir signiert. „Wilhelm Grafl
318 dein Freund“. Ja, so heißt das Buch, das hat er mir damals gegeben, wie wir haben / Wir
319 haben ihm die Ehrenbürgerschaft verliehen da und er hat mir immer / (unv. #33:48-37#)

320 „Anton, mein Freund.“ Und das baut einen jetzt auf, nicht. Da kriegt man / das ist positiv
321 für die Seele, positiv fürs Herz und es ist mir nie schwergefallen, das echt zu glauben, das
322 ist mir nirgends schwergefallen. Ich bin auf das gar nicht noch auf den Gedanken kommen,
323 da irgendwie vielleicht irgendwie ein bisschen was weglassen oder was dazu nehmen,
324 nein. Wie gemacht, so weit aus. Die paar Jahre oder ein Jahr, was ich noch lebe oder zwei
325 Jahre oder / wenn's morgen ist oder / nur am Rande jetzt, mir würde NIE einfallen / Weil
326 heute, sehen Sie, Frau Lena, dass die Menschen heute sich verbrennen lassen, das ist ein
327 Stoß in mein Herz. Das ist NICHT richtig. „Asche aus Asche“ und so weiter heißt es beim
328 Begräbnis. Die lassen sich verbrennen, in eine Urne, die wird irgendwo hingestellt, ins Haus
329 nehmen sie sich mit heim. Gott Nam, wo ist der Mensch hingekommen? Ich denke auch
330 auf die Aussage von dem Pfarrer Grafl wie er gesagt hat: „Wer seinen Leichnam zur
331 Verbrennung bestimmt, wird aus der katholischen Kirche ausgeschlossen.“ Wenn das
332 vorher, der das publik macht „Ich lasse mich verbrennen.“ Da höre ich ihn heute noch „Der
333 seinen Leib zur Verbrennung bestimmen lasst, wird aus der katholischen Kirche
334 ausgeschlossen.“ Das würde für mich überhaupt / wir haben vor ein paar Jahren ein großes
335 Grab genommen, mit meinen Eltern haben so ein schmales Grab gehabt, und meine Frau
336 hat gesagt: „Dort sind jetzt die letzten 30 Jahre zwei Säрге reingekommen, einer auf den
337 anderen, wir auch, das ist dann schon der vierte Sarg. Das geht ja / die zwei Meter 50
338 müssen ja eingehalten werden. Wir nehmen uns ein doppeltes Grab.“ Das haben wir vor
339 sieben, acht oder zehn Jahren / drüben in Stoob haben wir dann noch einen schönen
340 Grabstein / doppeltes Grab und so weiter / Wir werden / für mich gibt es nur die
341 Erdbestattung, da fährt die Eisenbahn drüber. Nicht einmal ein Gedanke, mit dem
342 Verbrennen / dabei höre ich von Anverwandten von mir: Sie lassen sich verbrennen und
343 so weiter. Ich rücke immer weiter weg von denen Menschen. Ich mag / tut mir leid, ich
344 war mit denen 40 Jahre jetzt gut, aber / ich lasse sie auch nicht merken, aber ich rücke
345 immer weiter weg. Ich habe einmal gesagt: „Wo werdet ihr /“, weil sie ja / sie wohnen in
346 Neunkirchen und da war in Wien und so, ich sage: „Wo wollt ihr beerdigt / in welchen
347 Friedhof und so?“ „Nein“ Sie lassen sich ja verbrennen. Die Leute sind für mich / Ich sage
348 zu meiner Frau nichts, ich will sie da nicht belasten, aber nur / Ich nehme Abstand von
349 diesen Menschen. Wenn zu mir einer sagt, er lässt sich verbrennen, der ist bei mir unten
350 durch. Weil Sie immer drauf hinwollen, was mich aufbaut und warum ich solche Gedanken
351 habe. Ja, Sie sehen, solche Beispiele sind für mich zernichtend. Nein, nein / #29:30-79#

352 33. I: Das heißt eher, dass so etwas dann nicht dem Willen Gottes entspricht. Also wenn man
353 es dann quasi so in die Richtung deutet. Das eben, wenn die Kirche gewisse Vorgaben hat
354 und man sich nicht an die Vorgaben hält, dann widerspricht man dem Willen Gottes.
355 #37:36-25#

356 34. B: Ja, ja. #37:47-96#

357 35. I: Und wie ist das dann für Sie, wenn die Kirche ihre Meinung ändert. Also gerade eben im
358 Bezug auf Verbrennen, ist diese Regel mittlerweile fallen gelassen worden. Also die Kirche
359 sagt, man darf auch eingeäschert werden. Und wie ist das dann für Sie mit dem
360 Gottesverhältnis vereinbar? Also ist es dann / widerspricht das dann dem Willen Gottes
361 oder nicht? Also das würde mich jetzt nur interessieren #37:48-84#

362 36. B: Ja, die Kirche selbst hat das so ein bisschen gelockert, nicht? Innerhalb der Kirche / (...)
363 aber was vom Staat her ist zum Beispiel / ich weiß, wir haben in / bei uns im Dorf da gehabt,
364 wo ich es akzeptiert habe. Er war ein paar Jahre jünger wie ich, war im Ausland, ist dort
365 gestorben, aus welchen Gründen das weiß ich jetzt nicht so genau, den haben sie / dort
366 ist die Vorschrift / weil er / ihn haben sie auf Österreich jetzt mit dem / gebracht den
367 Leichnam. Das heißt, er hat / er hätte in einer Bahre nicht hergebracht werden dürfen,
368 wenn er nicht / dort ist er verbrannt worden. Natürlich, den Menschen auf diese Art
369 verdamme ich NICHT. Wenn dort die Vorschrift ist im Land: „Es gibt nur dann den Feuertod
370 und dann könnt ihr ihn mit dem Flugzeug /“ und so weiter dagegen kann man nicht
371 ankämpfen. Aber wenn / das muss man jetzt trennen, aber die eine Seite, die sagt: „Wenn
372 ich weg bin, bin ich weg. Hinter mir pfeift sich keiner. (unv. #39:29-41#)“ Wenn so
373 abwürdige Gespräche geführt werden, da bin ich schwer dagegen. Und dafür komme ich
374 immer wieder zurück. Ich hüte mich im Gasthaus vor solchen Sachen wie zerreden, der
375 nicht weiß, um was es geht, der nicht eine Basis, eine Grundlage hat. Der tut mir leid. Die
376 Menschen tun mir leid. Also für mich steht das außer Zweifel und hoffentlich für meine
377 Kinder auch. Ich weiß nicht, was nachher sein kann, ich nehme an, wenn in 30 Jahren ein
378 Kind von mir vielleicht auch ins Krematorium geht, verbrennen, kann ich, ich kann da nicht
379 mehr mitwirken. Aber ich glaube nicht, glaub ich nicht, so viel Erbanlage haben sie schon
380 von uns da mitgekriegt. Aber wie gesagt, ich / Sie haben da ganz kurz, ganz kurz gesagt:
381 „Naja, aber die Kirche ist / hat jetzt schon ein bisschen gelockert.“ Warum hat man das
382 getan? Warum beruht man nicht da auf der Basis? Verbrennen – aus. #38:09-19#

383 37. I: Das heißt, das wollte ich eben wissen, das heißt, für Sie ist das ursprüngliche das
384 Eigentliche – der eigentliche Wille Gottes und an dem hält man fest. #40:35-10#

385 38. B: Die Erdbestattung und da darf es darüber keine Sachen geben. Da dürfte der Papst nicht
386 nachgeben und nicht nachlassen. Nein, entweder entscheidet sich für das Erdbegräbnis als
387 Christ oder / bitte, dann stehst du abseits von unserer Gesellschaft und aus. So sehe ich
388 das, aber es zählt ja nicht was ich meine, ob ich (lacht) aber das ist meine Einstellung. Nein,
389 dafür / nein, ich habe eine gewisse Linie und die halte ich ein. Jetzt habe ich das so lange
390 gemacht, auch weiterhin. #40:41-26#

391 39. I: Gibt es, so als Frage, gibt irgendwelche Lieder oder Gebete, die Sie besonders / also die
392 Ihren Glauben besonders ausdrücken. Also es gibt ja Leute, die haben
393 Lieblingskirchenlieder, weil sie sagen: „Das ist genau mein Gottesbild, das da zum
394 Ausdruck kommt.“ Gibt es da irgendwelche Gebete oder Lieder, wo Sie sagen: „Das ist
395 genau meines.“? #41:34-34#

396 40. B: Nein, also ich gehe nach wie vor Sonntag und Feiertag zur Heiligen Messe, auch die Frau
397 auch. Gar keine Frage. Und das tägliche Gebet steht bei mir im Vordergrund, am Abend
398 und in der Früh. Mittag weniger, beim Tischgebet weniger. Aber in der Früh und am Abend
399 – SO VIEL ZEIT MUSS SEIN. Ein Kreuzzeichen, und kurzen „Engel des Herrn“, oder „Glaube
400 an Gott Vater“ das muss drin sein. Und ohne den / und das behalte ich bei. Dabei bleibe
401 ich, das ist notwendig, das gehört dazu und so weiter und so fort. Und wenn ich am Freitag
402 auf der Gasse bin oder auf dem Feld bin und die tun drei Uhr läuten, da können Leute sein,
403 (weint) am Feld wer derweil, ich genieße mich nicht: Hut runter und dann wieder hinauf
404 oder ein Kreuzzeichen oder wenn ich an der Kirche vorbei bin. Da wohnt Christus drin. Aus.
405 #41:50-16#

406 41. I: Und so ein freies Gebet, also dass Sie quasi mit Gott wie plaudern, also jetzt eben keine
407 fixen Gebetstexte, sondern gibt es auch so eine Zwiesprache von Ihnen und Gott. Also,
408 dass man mit ihm redet oder jetzt eben einfach so Dinge erzählt. Also ist das bei Ihnen
409 auch so, oder sind es eher die fixen Gebete, die Sie beten? #42:58-46#

410 42. B: Wie soll ich das jetzt verstehen? #43:17-00#

411 43. I: Es gibt ja Menschen, die formulieren Gebete frei. Also die sitzen dann da und reden mit
412 Gott, so wirklich was sie jetzt gerade betrifft. Machen Sie das auch oder sind es eher die
413 fixen Gebete, die Sie beten? #43:18-47#

414 44. B: Naja, in einer Bedrängnis oft und so weiter da oft, wenn irgendwelche Sachen anstehen
415 ein bisschen, dann denk ich mir schon: Gott Vater, hat es das Not gehabt oder (unv.
416 #43:47-34#) hätte das nicht ausgehen können? (...) Ja, es ist schon was dran, was Sie da
417 anschneiden (...) und zwar nicht was meine Person berührt, aber mein Sohn. Der Richard
418 hat ein schweres Leiden. Der kommt da an, die Haut zerplatzt, das Blut rinnt. (...) Man muss
419 die Hand vorhalten beim Mund, wenn man das Wort ausspricht. Das reicht an Hautkrebs
420 nicht heran. Er braucht ein bisschen wo ankommen und das rinnt. Er hat / er muss auch
421 dauernd ins Spital fahren und die Verletzungen. Und alle ersten Mittwoch im Monat muss
422 er diese Infusionen kriegen, Flaschen anhängen und so weiter. Und von einem Spital in
423 andern. Hat zwei Herzinfarkte / Sehen Sie, und da sage ich mir oft dann schon (...): „Naja,
424 man hat auch einen Denkkzettel kriegt von Gott.“ Aber ich zweifle trotzdem an NICHTS!
425 Aber da frage ich oft schon: Herrgott, muss unbedingt sein / hat das müssen sein? Aber /
426 ja, und der Abschluss jetzt von dem Ganzen: Meine Frau hat zwei schwere Gehirnschläge
427 hinter sich. Die kennt die Kinder oft nicht. Das ist das größte Problem jetzt in unserem
428 Haus. Am ersten November ist sie im Hof gewesen, der Sohn war auch im Hof, sie wollte,
429 glaube ich, einen Teller raustragen zum ausleeren, auf einmal geht sie nieder und natürlich
430 gleich: „Wie, was, wann?!“ Schnell rein und sie ist dann wieder in einer Weile zu sich
431 gekommen. Wie: „Ich bin in den Strom reinkommen, mir ist da der Strom durchgefahren
432 allerweil oder hat mich der Blitz getroffen?!“ Haben wir gleich den Arzt geholt und der hat
433 gesagt: „Nach Pullendorf“ Von Pullendorf gleich auf Eisenstadt von Eisenstadt auf Wien.
434 Wien waren im Allgemeinen / im Rudolfs Spital, der Primar hat gesagt: „Zwei
435 Gehirnschläge aber nichts / kann man nicht operieren, Gehirn kann man nicht operieren.“
436 Das sind jetzt die Folgen. Jetzt haben wir die Frau / einen Tag kann sie schön kochen alles
437 und nächsten Tag weiß sie nicht wo hinten und vorne ist. Kennt die Kinder nicht (klatscht
438 in die Hände und weint) (...) Zweifel aber nicht an Gott, nach wie vor nicht, nach wie vor
439 nicht. Jesus Christus, die Himmelmutter (...) so schaut es bei uns jetzt aus. (...) Aber sie
440 bleibt daheim, wir geben sie nicht in ein Heim. (...) Solange es geht, soll sie dableiben. (...)
441 So haben wir jetzt auch diesen (unv. #48:01-41#) / So hat man auch die Sorgen und so hat
442 man auch die / aber wer weiß, für was alles gut ist und wenn es der hat so oben wollen,
443 muss man allerweil durchhalten jetzt. Ja (...) Interessant ist zum Beispiel auch, da ich merke
444 mir viele Jahreszahlen was jetzt oft, kirchlich auch, was weiß ich. Und da war (...) vor zwei,
445 drei Jahren war ein Missionar da bei uns in Horitschon, wir haben oft die Volksmission da

446 auch. Gehe ich auch natürlich immer hin. Und der hat halt / ist empfangen worden
447 Bürgermeister, Gemeinderat, Pfarrgemeinderat und so weiter. Ist in die Kirche
448 hineingegangen, der bleibt im Vorraum / also in den Vorraum geht er rein, bleibt hinten
449 stehen. Die Kirche VOLLER Menschen, hinten alles ein Gedränge und ich stehe mit ein paar
450 Freunde von mir, wir stehen auch immer hinten, und ich sehe, dass er sich auf links rüber
451 dreht und redet dort was und das hat mich gefreut. Er dreht sich dort weg und dreht sich
452 zu mir rüber. So wahr ich hier sitze, ich sage Ihnen nicht die Unwahrheit. Jetzt hat er
453 drüben gefragt: „Wann wurde diese Kirche eingeweiht und WER hat sie eingeweiht?“ Die
454 haben gesagt: „Fragen Sie da den Herrn Putz, der wird Ihnen das sagen. Wir wissen das
455 nicht.“ Das FREUT mich! Ich habe ihm das gesagt und er hat es dann so gemacht. Hat mich
456 bei der Hand genommen „Schön, danke.“ Ich habe ihm gesagt: „Am 11. September 1949,
457 Kardinal Innitzer von Wien.“ „Ja, danke. Schön.“ und so. Das ist auch was, was mich immer
458 aufbaut. Der hat gesagt: „Gehen Sie zu dem Herrn dorthin, der kann Ihnen das sagen.“ (...)
459 Ja, das baut einen auf. Bin / mich freut's, dass ich noch im Kopf so dran bin und das alles
460 merke. Für den Glauben / Aber auch zum Beispiel, jetzt am Rande, bei irgendwelchen
461 Sachen, wie die Kirche umdeckt worden, da haben wir eine neue Orgel vor Jahren gekriegt
462 und heuer haben sie die Kirche innen wie neu renoviert. Also ich spende da schon
463 großzügig, vielleicht vierfache wie manche. Aber das / Ich trete niemandem näher, aber
464 das entscheide ich und das mache ich und das / auch das gehört dazu zum Leben. (...) So
465 ist es halt jetzt. Und so werden wir jetzt die / wie lange das jetzt der Herrgott will / werden
466 wir jetzt dahin / ein Jahr, zwei Jahre, drei Jahre oder vier Wochen, das weiß man nicht.
467 Heute mit dem Herzinfarkt, da geht ja das rasch. Bei uns auch in der Ortschaft, dass da
468 Leute z'samschnappen und weg sind sie. Also Herzinfarkt, die gehen nieder oder / junge
469 Leute auch mit 50, mit 45, 43 mit 48 /, dass Leute plötzlich versterben und so. Dafür, wenn
470 einer ruft: „Toni, wie geht es dir immer?“ Sage ich: „Auf was wartest du, dass ich jetzt sage:
471 ‚Mir geht es gut, mir geht es gut?‘ Nein, das wirst du nicht erleben.“ Ich bin zufrieden, ja /
472 „Wieso kannst du nicht sagen: ‚Ja, mir geht es gut?‘“ Sage ich: „Heute sage ich: ‚Mir geht
473 es gut.‘ und morgen bin ich weg.“ Sage ich: „Willst du noch mehr hören? Hast du meinen
474 besten Freund gekannt, den Duscharek Paul?“ Sagt er: „Na herst!“ Sage ich: „Der ist am
475 Friedhof gießen gegangen. Mit 60 ist umgefallen und war tot auf der Stelle. Der hat immer
476 gesagt: ‚Mir geht es gut, schau mich an, mir geht es gut.‘“ Dann ziehen sie den Kopf ein.
477 Sage ich: „Eben ich sage das nicht: ‚Mir geht es gut.‘“ Ich sage: „Ich bin zufrieden, Gott sei

478 Dank.“ aber „Mir geht es gut.“ Und morgen hänge ich im Rollstuhl vielleicht. (lacht) Auch
479 da bin ich immer so zielgerecht. Ja so weiter und weiter / was soll ich groß im Wald
480 jubilieren, auch nicht zögern, ich jammere nicht, ich gehe zu keinem: „Naja, das, das, das
481 /“ Aber ich habe Ihnen jetzt ganz kurz meinen Lebenslauf so ein bisschen offengelegt / Ja,
482 auch schwere Zeiten gehabt und auch heute noch. Aber ich bring das Opfer weiter und /
483 #43:29-86#

484 45. I: Ja, ich glaube / also ich habe jetzt so keine Fragen mehr offen. Gibt es von Ihnen noch
485 irgendwas, was Sie mir mitgeben wollen? #53:51-02#

486 46. B: Nein. Eigentlich / Wie gesagt und irgendwo sich einmischen und die zurechtweisen oder
487 das und das, das tue ich nicht. Jeder soll / muss das verantworten, wie er sich das Leben
488 gestalten und so weiter. Aber wie ich Ihnen schon vorher gesagt habe, also es ist
489 manchmal, also wenn ich irgend mal / lasse mich auch NIE wo ein, wenn ich merke, da
490 wird irgendwie auf die Pfarrer ein bisschen losgegangen irgendwas / Ich will nicht den da
491 zurechtweisen oder meine Meinung oder explodieren, dass ich mit dem zusammen
492 krache. Das soll man auch nicht, mit Menschen grob sein oder was / widerspricht ja auch
493 den zehn Geboten Gottes. Du sollst ja gutmütig sein, du sollst dich verstehen mit den
494 Leuten. Dann unter Umständen gleich bei den Schlägen androhen, weil er das über die
495 Pfarrer oder über den Bischof sagt. Das ist auch nicht richtig. Und dafür, da gehe ich lieber.
496 Wenn zu so etwas / ich verteidige die Kirche, jeder weiß, ich glaube an Gott, steht bei mir
497 an oberster Front und wenn oft anderer Sachen sind, halte ich mich heraus. Berührt mich
498 nicht und ich will auch mit den Menschen nichts zu tun haben. Mir ist jeder gut genug,
499 jeder Mensch, ich bin nicht hochnäsig, was willst du, das lasse ich auf der Seite liegen und
500 aus. (...) #54:02-89#

1 Interview 2 – 3.3.2021

2 1. B: In der Volksschule war ich im Jahr 1942. Da hat man uns Kindern halt immer den
3 strafenden Gott hingestellt. Und wenn ein Donnerwetter war: „Der Himmelvater schimpft
4 mit euch, ihr wart schlimm.“ Und man hat uns halt immer irgendwie sehr verängstigt in
5 punkto Gott und Kirche und alle möglichen. Und dann, wie wir die Vorbereitung gehabt
6 haben für die erste heilige Kommunion, war es ja ganz arg. Da hat man uns den
7 Beichtspiegel da (verkleriert? #01:23-91#). „Du sollst nicht das tun und du weißt das ist
8 eine Sünde, das ist eine Sünde, das ist eine Sünde.“ Wir sind heim gekommen mit einem
9 großen Kopf und mit lauter Totsünden, die wir dann beichten haben müssen. Und das hat
10 auch der Stadtpfarrer so gehabt. Und wenn man zu spät in die Kirche gekommen ist,
11 musste man schon strafs schreiben oder in der Ecke stehen. Und es waren schon harte
12 Zeiten. Nach dem 45er war es auch noch sehr hart, da / Und dann im Gymnasium hat man
13 bemerkt, dass man Professoren plötzlich nicht mehr hat, weil der hat eine evangelische
14 Frau geheiratet – war er weg vom Fenster. Oder es hat sich ein Ehepaar scheiden lassen –
15 das war ja ärger als eine dreifache Todsünde. Das war alles / Heute sagt man alles / „Es
16 gibt nur den liebenden Gott und der verzeiht alles.“ Und für diese Meinung trete ich ein,
17 weil es gibt so viel auf der Welt, das man sich gar nicht erklären kann, ohne dass man da
18 auf Gott zurück kommt, weil es gibt Sachen, die müsste man erfinden, wenn es sie nicht
19 geben würde. So skurril und komisch sind sie und dann geht man der Sache irgendwie nach
20 und dann kommt man drauf: Naja, der ist sicher 40 Jahre nicht in der Kirche gewesen und
21 / „Ja, ich habe mit dem Herrn Pfarrer nicht können.“ Und man schiebt dann immer der
22 Amtskirche alles in die Schuhe und dann letztendlich sagt man auch meistens: Warum der
23 liebe Gott das zu lässt? Man kommt aber erst später drauf, dass das Sinn und Zweck ist,
24 dass die Leute ein bisschen vernünftiger werden, ein bisschen nachdenken und dann
25 eigentlich Gott als die große Schöpfung wieder erkennt und dass das eben so kommen
26 muss, dass die Leute wieder zur vernünftigeren Menschen werden und dass sie wieder
27 den Nächsten akzeptieren und nicht nur so: „Ich bin mir selber der Nächste.“ Sondern man
28 muss auch an die anderen denken. Ich muss nicht gleich das Haus aufmachen für alle
29 Flüchtlinge – klar – das tue ich auch nicht. Aber man versteht die Zeit irgendwie besser je
30 älter man wird und je mehr Zeit man zum Nachdenken hat, weil es ist nicht alles so
31 selbstverständlich – es kommt von irgendwo und für mich ist das – das Irgendwo – Gott.
32 Man sieht ihn nicht, man hört ihn nicht, aber man spürt ihn. Und es ist auch nicht – wie

33 soll ich sagen – Ich habe drei Kinder zur Welt gebracht, es ist auch nicht / Es muss alles gut
34 gehen, es kann gut gehen, und mit Gottes Hilfe habe ich eben drei brave, gesunde Kinder
35 gekriegt, die alle einen Beruf haben und alle was geworden sind, aber das ist nicht
36 selbstverständlich. Man muss auch ein bisschen was tun, und naja, viel tue ich nicht für
37 die Nächsten, aber ich bemühe mich halt hin und wieder jemandem zu helfen und da habe
38 ich einmal in der Woche eine Behinderte, von einer Schulfreundin von meinem ersten
39 Mann, die Tochter, die ist Spastikerin, halbseitig gelähmt, die Mutter ist gestorben und
40 seit 14 Jahren führe ich sie immer zum Einkaufen und bringe ihr das ganze Zeug dann mit
41 ihr nachhause. Ich habe sie 10 Jahre lang einmal im Monat nach Ungarn geführt zur
42 Kosmetik und Friseur – das dürfen wir jetzt nicht. Aber ich helfe halt, wo es irgendwie geht,
43 weil ich denke mir immer: Ich habe drei gesunde Kinder, also muss ich wenigstens der
44 Behinderten ein bisschen helfen. Wollen Sie noch mehr hören? Ich habe schon geredet
45 wie ein Wasserfall. #00:40-30#

46 2. I: Sie können relativ frei reden, oder ich habe gewisse Leitfragen, aber wichtig ist, dass Sie
47 auch / also, dass ich quasi nicht so ein Frage-Antwort- Spiel, sondern dass Sie dann wirklich
48 auch frei reden können. Das heißt, was mich nur interessieren würde, weil Sie meinen,
49 dass man /, dass Sie quasi dann aus Dankbarkeit mehr oder weniger für die Kinder, dass
50 die alle gesund sind, dann eben auch Gutes tun. Ist das so ein bisschen ein Tauschhandel
51 unter Anführungszeichen mit Gott oder wirklich einfach nur aus Dankbarkeit / #06:17-
52 31#

53 3. B: Absolut kein Kuhhandel mit dem lieben Gott, aber es ist halt / ich denke es mir halt. Ich
54 kann nicht weiß Gott wie viel spenden und dies und das, aber ich kann halt anderen helfen
55 und ein bisschen was denen Gutes tun. #06:40-95#

56 4. I: Das heißt, aber wenn es schlecht gegangen wäre, hätten Sie das nicht unbedingt als
57 Strafe von Gott oder so gesehen. Also, wenn das mit den drei Kindern nicht so gut gelaufen
58 wäre / #07:05-46#

59 5. B: Nein, hätte ich nicht als Strafe / zum Beispiel mein erster Mann ist mit 55 Jahren an
60 Magenkrebs gestorben. Natürlich die Kinder haben alle noch studiert und es war ja nicht
61 / naja, gefreut habe ich mich nicht – es war arg. Bis man dann so wieder alles ins Lot hat /
62 die Kinder waren in Wien ich war da, da war der Betrieb und ich musste dann einen Teil
63 seiner Arbeit übernehmen, was ich ja nicht gelernt habe, aber im Laufe der Zeit mir
64 angeeignet habe. Und es war irgendwie schon eine harte Zeit, aber ich habe dann wieder

65 Glück gehabt, ich habe zweieinhalb Jahre nach dem Tod meines Mannes meinen
66 Trauzeugen geheiratet, der war zwar 25 Jahre älter als ich, aber seine Frau ist ein halbes
67 Jahr nach meinem Mann gestorben. Die haben keine Kinder gehabt und ich war sozusagen
68 immer das Reservekind und dann haben wir geheiratet. Ich habe 40 Jahre zu ihm „Onkel“
69 gesagt und dann haben wir geheiratet. Und die Kinder haben ihn sehr mögen, er war
70 Tierarzt und / leider ist er dann nach zweieinhalb Jahren an Gehirntumor gestorben. Aber,
71 wie der erste Mann gestorben ist, naja war es arg, aber dann bin ich draufgekommen, dass
72 wieder Gott uns geholfen hat, denn der Betrieb wurde verkauft und dann ist es in dem
73 Betrieb drunter und drüber gegangen. Da hat einer gestohlen was gegangen ist, dann
74 haben sie Hausdurchsuchungen gemacht, Polizeianzeigen – das hätte meinen Mann so
75 getroffen, dass ich mir gedacht habe: Naja, es ist besser er ist tot. (...) Und beim zweiten
76 Mann, wie der gestorben ist, naja, das war auch hart, aber die Kinder waren fertig mit dem
77 Studium und ich war ja dann doch schon 53 Jahre, da konnte ich dann schon wieder meine
78 Frau stellen, um nicht zu sagen: „Mann stellen“. Ja, dann ist es schon gegangen, aber auch
79 wieder / (...) Ich führe alles immer auf Gott zurück und man versteht es im Augenblick
80 nicht, aber je länger man nachdenkt desto gelassener wird man und kann aber dann
81 feststellen: Naja, das war ja deshalb gut, weil er mit dem Gehirntumor operiert und
82 verschiedene Sachen nicht mehr funktioniert hätten. Er wäre todunglücklich gewesen.
83 Und so, ich führe alles immer zurück. #07:13-38#

84 6. I: Das quasi alles so einen Sinnzusammenhang mehr oder weniger hat. #10:22-23#

85 7. B: Ja, aber das weiß man nicht gleich, sondern halt immer man nachdenkt, immer man
86 Abstand gewinnt, desto besser findet man dann den Konnex dorthin oder da her. Ich
87 würde nie sagen: „Das ist eine Strafe Gottes.“ Nie im Leben. Das ist so, man muss nur
88 nachdenken, dann kommt man immer wieder auf was Gutes. #10:24-26#

89 8. I: Und diesen Zugang haben Sie selber entwickelt oder hat Ihnen das irgendwer quasi
90 beigebracht? #10:56-74#

91 9. B: Nein, ich mag keine Psychologen. #11:01-53#

92 10. I: Ich habe nur gedacht, ob die Mutter oder die Großmutter, da quasi solche
93 Lebensweisheiten weitergeben. #11:03-56#

94 11. B: Nein. Ja sicher, ich hatte eine sehr kluge Großmutter und die Mutti war auch sehr / die
95 hat auch viel mitgemacht, aber letztens ist man alleine. Und wenn man auch drei Kinder
96 hat, man ist trotzdem – nicht einsam – aber allein. Und einsam war ich nie, ich kann allein

97 sein und ich bin gern allein, aber nie einsam. Es gibt so viel, man braucht ja nur rausgehen
98 in den Garten. Jetzt ist dahinten im Wald alles voll Schneeglöckchen – da kann man sich
99 erfreuen, dass man das sieht, dass man das erlebt und dass man das im Garten hat. Man
100 muss nicht – was weiß ich – hunderttausend Schilling gewinnen, man kann sich an so
101 kleinen Sachen erfreuen. (...) Wieder eine Frage? #11:08-48#

102 12. I: Ja, wir waren zuerst bei diesen Bildern, die Ihnen als Kind beigebracht worden sind. Also
103 der Mann mit weißem Bart und so. Und haben Sie ein neues Bild entwickelt? Also eben
104 die Kinderbilder haben Sie gesagt, sind abgelöst, also das / #12:11-09#

105 13. B: Die sind weg, weil das hat man ja da mit zunehmendem Alter schon mit 15, 20 Jahren /
106 die waren ja antiquiert und wie man es halt auf den alten Bildern überall gehabt hat und
107 in der Kirche. #12:23-33#

108 14. I: Und haben Sie da ein neues Bild entwickelt oder sind Sie da / wo sind Sie da quasi
109 gelandet dann? #12:40-35#

110 15. B: Nein, ich habe / ich könnte den lieben Gott nicht darstellen so oder so oder so. Ich weiß,
111 es gibt ihn, ich spüre ihn. Aber darstellen könnte ich ihn nicht. Er ist überall (...) Das hat
112 sich irgendwie verflüchtigt, das alter Mann mit weißem Bart. Ich glaube mit zunehmendem
113 Alter denkt man auch weiter als / Als Kind muss man einem ja was beibringen und da kann
114 man ja nur mit Bildern und solchen / samt harten Strafen. Wir haben einen Bekannten
115 gehabt – mein Mann und ich – der war Pfarrer und der war oft bei uns und der hat immer
116 gesagt, also wenn er Erstkommunionkinder gehabt hat in seiner Jugend – er war älter als
117 ich, er ist schon lange gestorben und war zehn Jahre älter als ich – sagt er, wenn er da die
118 Erstkommunionkinder gehabt hat, also die haben da Sünden erzählt: „Ich habe getötet.“
119 Dann hat er gefragt – „einen Regenwurm“, nicht. Also das ist ja damals ganz in die falsche
120 Richtung gegangen. Ihn hat man dauernd versetzt, weil er halt ein bisschen moderner
121 gedacht hat. Aber er sagt, das war eine Zeit, die war schrecklich. Aber man wusste es nicht
122 anders. Jetzt sind die Kinder ganz anders. (...) Meine Enkelin habe ich von der Schule
123 abgeholt einmal in der vierten Klasse und sind wir bei der Kirche vorbeigefahren und sie
124 sagt: „Mimmi stell dir vor, ich muss bis Montag den Engel des Herrn beten lernen.“ Und
125 ich habe angefangen zum Beten mit dem Engel des Herrn, hat sie gesagt „Streng dich nicht
126 an, ich finde ihm im Internet.“ (...) Es ist für die jetzig Jugend ist alles wesentlich schöner,
127 genauer entwickelt alles und die brauchen sich nichts zudenken, die kriegen alles geliefert.
128 Und wenn, der Mister Google weiß alles. Fast alles. #12:45-55#

129 16. I: Das heißt, aber wie Sie gemeint haben, der strafende Gott in der Kindheit und jetzt ist
130 es der liebe Gott. Also das ist quasi von den Charaktereigenschaften / #15:27-94#

131 17. B: Ja, also das hat sich schon in der siebenten, achten Mittelschule / da haben wir einen
132 super Religionsprofessor gehabt. Der andere, der hat ja die Kinder gedroschen bis ins
133 fünfte Gymnasium – vor dem haben wir uns gefürchtet – da hätten wir keine andere These
134 vertreten dürfen als: „Der liebe Gott sieht alles, straft alles, tut alles – sei ja brav!“ Der
135 andere, war schon moderner. (...) Der hat uns eigentlich hingeführt, dass wir da nicht
136 immer in Furcht leben, sondern dass Gott hilft und dass Gott überall ist und Gott immer
137 da ist und auch, wenn Leute Sünden haben, dass er sie mag – eben ein liebender Gott. Er
138 hat uns das immer mit den Eltern verglichen. Irgend so einen Partner, den man nicht sieht,
139 aber spürt. #15:35-33#

140 18. I: Und das hat mit dem Gottesbild der Mutter und der Großmutter zusammengepasst, also
141 haben die eigentlich ein ähnliches Gottesbild gehabt, oder / #16:50-88#

142 19. B: Nein, die Omama die erste Zeit / naja, die hat mich immer in die Maiandachten
143 mitgenommen und wenn man da diese Lauretansische Litanei anschaut, dann müsste man
144 ja die Hälfte rausschmeißen. Aber die wird man nicht ändern, weil das ist aus der
145 Barockzeit oder weiß ich wann her und das war eben damals so. Und / aber die Omama
146 war dann / die hat mit uns allen gelernt. Mit ihren Kindern und mit uns Enkelkindern und
147 die war auf Zack. #16:56-42#

148 20. I: Das heißt, die hat sich auch weiterentwickelt in ihrem Glauben? #17:35-18#

149 21. B: Ja, die Oma ist zwar jeden Tag Maiandacht gegangen und Kirche, weil die war gleich
150 neben uns da in der Haydn-Gasse, aber hat auch Schicksalsschläge noch und nöcher
151 gehabt, aber ist NIE verzweifelt und hat / Der Oma ihr Wort war: „Der Herrgott wird wissen
152 warum.“ Das hat sie immer so / Hat immer gepasst. Die hat aber „HERRgott“ gesagt. Gut,
153 die Oma war 1883 geboren. Die sind ja noch ärger erzogen worden wie wir. Die haben ja
154 nicht einmal irgendwas tun dürfen ohne, dass der liebe Gott gleich ein Donnerwetter
155 schickt. (...) Nein, es hat sich viel geändert. Wenn ich denke, in der Volksschule das war
156 arg. Und dann war ja noch zu meiner Zeit, wie ich in der Volksschule war, Fliegeralarm. Das
157 haben sie uns ja auch immer als Strafe Gottes / Aber da haben sie immer einen Bibelteil
158 gefunden und haben die Parallelen gezogen. (...) Sie haben ja das nur im Fernsehen die
159 Bombardements dort und da, Lybien dort und jener Teil der Welt, aber das haben wir
160 hautnah gehabt. Und da kann man die Kinder, die armen die sieben, acht, neun Jahre alten

161 / „Aha, der liebe Gott schickt /“ (...) Wir müssten ja alle /, wenn man / alle austreten aus
162 der Kirche, wenn man das anschaut, was uns verzapft haben, wie wir klein waren, jung
163 waren. Und jetzt / (...) Aber die Kirche und die Religion ist eben das Fundament und die
164 Pfarrer sind auch nur Menschen. Können Fehler machen, können gut sein, können weniger
165 gut sein. Kennen Sie das Buch vom Prälat Grafl? Der war am Oberberg Probsteipfarrer, der
166 hat verschiedene Bücher herausgegeben, ich habe aber keines mehr, ich habe sie alle
167 gehabt, meine Kinder haben sie alle schon mitgenommen, weil ich sag immer: „Nehmt
168 euch was mit.“ Und der hat drin unter anderem – ich glaube das Buch hat geheißen: „Was
169 ich glaube“ oder so. Da hat er geschrieben: „Er wundert sich als Pfarrer, dass das
170 Christentum so lange existiert bei dem Bodenpersonal“ (unv. #20:58-25#). Wortwörtlich
171 BODENPERSONAL. (...) Aber man kann das ganze Christentum und / sicher haben sie Fehler
172 gemacht in den früheren Jahrhunderten und so. Es ist ja noch gar nicht lange her, dass
173 man die evangelischen Christen als / nicht als Bruder und Schwester, sondern irgendwie
174 die naja als Feind / Es hat sich sehr viel geändert – zum Guten. Man darf nicht immer nur
175 das Schlechte auf die Waagschale legen. (...) Naja, bitte. Ich rede Sie nieder. #17:37-68#

176 22. I: Das sollen Sie auch. Das ist Sinn und Zweck der Sache. Ich habe da noch als Frage: Wo in
177 Ihrem Leben haben Sie Gottes Wirken wahrgenommen. Also wenn Sie schon vorher gesagt
178 haben, dass man eben dankbar ist für alles, was so passiert. Aber gibt es da konkrete
179 Ereignisse aus der Kindheit oder Jugend oder im Laufe des Lebens. Oder eine Person, wo
180 man sagt: „Genau da, habe ich den Eindruck gehabt /“? #21:56-63#

181 23. B: Naja, ich glaube ich habe den lieben Gott schon sehr strapaziert. Wie ich da den ersten
182 Mann mit Magenkrebs über ein Jahr lang krank gehabt habe und den zweiten Mann mit
183 Kopftumor und ich die alle gepflegt habe bis zum Ende und / Es war eine Erlösung für die,
184 aber ich bin übriggeblieben, aber es hat dann immer irgendwie dann die Vernunft oder /
185 irgendwer hat mir geholfen und nicht die Menschen herunter, auch nicht der Pfarrer und
186 nichts, sondern das ist von oben gekommen, dass ich dann ab dem Tag irgendwie das
187 besser verkraftet habe. Das kommt dann so plötzlich. Und dann / das kann nicht irgend
188 von wo kommen, das kann man nicht lesen, das kann man nicht hören, das ist einmal so.
189 Und das kommt von Gott, der überall ist und der ist halt dann auch bei mir gewesen und
190 hat mir geholfen. Das waren eigentlich die /. Und dann ein Zweites das war vor nicht ganz
191 sieben Jahren. Meine Tochter in Jennersdorf, die hat mit 52 Jahren Lungenkrebs gehabt.
192 Das war Ende / Ja, zu Allerheiligen, haben sie es mir gesagt. Dann bin ich runter, weil sie

193 war ja im Spital, ist operiert worden, ist aber gesund – Gott sei Dank. Sechs Wochen darauf
194 hat meine große Tochter in Eisenstadt – haben sie sie eingeliefert ins Spital mit einem
195 Herzinfarkt. Aber das Eisenstädter Spital ist nicht gut – das sagt ein jeder, wo er ein Spital
196 hat. Es waren Gott sei Dank nur Herzrhythmusstörungen und dann hat sie mein
197 Schwiegersohn auf Revers herausgenommen und nach Wien in die Privatklinik und dort
198 haben sie dann das festgestellt. Ist auch Gott sei Dank gutgegangen und drei Monate
199 später hat mein Sohn einen Schlaganfall gehabt. Also das war auch so eine harte Bandage,
200 aber ich habe alles geschafft und ich habe alles überlebt. Und ich weiß, mein Beten hätte
201 da allein nicht geholfen, da hat mir schon eine gröbere Macht dazu gebraucht. Das waren
202 die zwei / (...) Und dass es mir gut geht, dass ich allerhand noch machen kann, Autofahren
203 / Das nehme ich nicht als selbstverständlich hin, aber ich weiß, das geht halt nur weil ich
204 beschützt werde. Ich sage ja, man hört ihn nicht, man sieht ihn nicht, aber er ist da. Man
205 spürt ihn. Jetzt habe ich schon wieder so viel geredet. #22:20-43#

206 24. I: Weil ich vorher angesprochen habe, im Pflegeheim – also, dass eben da manche Lieder
207 oder Gebete für unsereiner – also für meine Generation – sehr befremdlich sind oder
208 manche Erzählungen auch. Gibt es da konkrete Lieder oder Gebete, die ihr Gottesbild
209 geprägt haben? Also entweder wo Sie sagen: „Das spricht genau das aus, was ich über Gott
210 denke.“ Oder gibt es was wo man sagt: „Das ist total schrecklich, das entspricht überhaupt
211 nicht Meinem!“? #25:52-70#

212 25. B: Das erste Kirchenlied, 42 war ja die nationalsozialistische Zeit, was ich gelernt habe war
213 „Meerstern ich dich grüße“. Also da sind ja auch manche Sachen, aber das ist das schönste
214 Lied was es gibt für mich und „Großer Gott wir loben dich“ also auch. Aber wenn man so
215 manche Marienlieder oder die Lieder in der Fastenzeit, da gehöret schon ein bisschen
216 reformiert. Und das merkt man jetzt, ich gehe nicht in die Kirche, ich höre mir das am
217 Sonntag immer im Fernsehen an, und da gibt es moderne – weil sie dürfen ja nicht einen
218 Kirchenchor hinein in die Kirche – und da gibt es so Teile von einer Jazzmesse, Teile von
219 einer jetzt komponierten Messe und die Texte, die sind ganz anders als früher. Früher
220 haben wir sie halt gesungen / naja die Haydnmessen, die Texte sind ja nicht weiß Gott wie,
221 aber die Melodie ist halt so schön. #26:16-19#

222 26. I: Das heißt, da würden Sie differenzieren, es ist schön für sich, aber der Inhalt ist jetzt
223 nicht unbedingt, das was Ihnen aus dem Herzen spricht. #27:30-86#

224 27. Ja. #27:37-21#

225 28. I: Aber Sie finden sich in neuen Liedern dann eigentlich eher, also / #27:38-94#

226 29. B: Ja, das ist / Ja, die sagen mir sehr zu. Die geben mehr, die anderen naja / Ich würde auch
227 nie zu einer Wallfahrt gehen. Ich würde heulen vom Anfang bis zum Ende. Ja, das kann ich
228 nicht, das halt ich nicht aus. Weil wenn die da singen / oder beim Begräbnis das „Näher
229 mein Gott zu dir“, also ich muss das einmal aufschreiben, dass die Kinder das ja nicht
230 singen lassen oder spielen lassen, das ist furchtbar. #27:41-66#

231 30. I: Wieso finden Sie das furchtbar? #28:16-22#

232 31. B: Ich weiß es nicht, das ist für mich ist das der Inbegriff vom Furchtbaren. Aber / #28:17-
233 57#

234 32. I: Aber ohne eine konkrete Erinnerung an die das geknüpft ist? #28:25-98#

235 33. B: Nein, gar nicht. Nur, wenn ich es / ich sing ja fast nie in der Kirche, weil ich kann nicht
236 singen, aber wenn man da so Zeit hat den Text anzuschauen, dann stehen so die Haare zu
237 Berge. (...) Dann denk ich mir wieder: Lieber Gott, verzeih. Ja, aber Wir halten halt so alte
238 Traditionen und meine Tochter, die da in dem Hilfswerk war, die sagt, wenn sie so
239 Kontrollen gemacht hat in den diversen Heimen und sie ist zum Kaffee dort gewesen und
240 die Heimleiterin gesagt hat: „Was singen wir?“ und die Leute sind schon zu 60% dement
241 und die anderen halt auch dschopplert – wenn Sie wissen, was das ist – fangen sie ein
242 Kirchenlied an. Das geht durch Mark und Bein und das hat man bis zum Sterben. Und die
243 haben ja ärgere Zeiten miterlebt, also ich. Weil die sind ja noch ein bisschen älter als ich.
244 Aber das haben sie uns halt so eingebläut. (...) Unser Herr Kaplan, der war dann
245 Stadtpfarrer und ist in der Hierarchie hinauf gerückt und ich war Gemeinderat in
246 Eisenstadt und da haben wir gerade so Wahlpropaganda gedruckt und er kommt hinein
247 und will irgendwas haben und ich führe ihn halt in die Druckerei und will aufnehmen und
248 er sieht da das Plakat, wo ich drauf bin, und hat er gesagt: „Du bist deppert, mein ganzes
249 Zutun hat bei dir nichts genutzt.“ (lacht) Ja, das war der (unv. #30:34-31#). Mein Gott, der
250 war ja damals jung und hat so uralte Ansichten gehabt, wie im Mittelalter. (...) Und es hat
251 ja auch den Index librorum prohibitorum geben. Das hat ja das zweite Vatikanische Konzil
252 hat ja aufgehört damit, dass man da Bücher auf die schwarze Liste, die die Christen nicht
253 lesen sollten. Das hat ja dann für die – wie soll ich sagen – für viele Leute erst richtig dazu
254 aufgefordert solche Sachen zu lesen. Das tut man jetzt nicht mehr. (...) Es ist nur schade,
255 dass der jetzige Papst schon so alt ist beziehungsweise er soll lange gesund bleiben und
256 noch lange leben. Der bringt ein bisschen was voran, wohingegen der Papst vorher war

257 enorm gescheit, aber der war für die Uni und fürs Studium und für die Wissenschaft toll
258 da, aber er hat – glaube ich – Angst gehabt, mit den Leuten zu kommunizieren oder
259 irgendwie näher zu kommen. Der war zu gescheit für die normalen Leute. Aber der jetzige,
260 da hoffen wir ja nur, dass er noch lange lebt, dass ihm niemand was tut, und ja. (...) Jetzt
261 sind wir schon beim Papst. Ich werde Sie total durcheinanderbringen, aber Sie sind alte
262 Leute gewohnt. (lacht) #28:28-45#

263 34. I: Das ist aber auch der Sinn von diesen Interviews, dass man eben selber weiterdenkt,
264 dass man Assoziationsketten erstellt. #32:51-93#

265 35. B: Wollen Sie sowas vielleicht kosten: Schokolade und Dinkel ist das. Gesund. Und müssen
266 Sie da eine schriftliche Arbeit machen? #33:00-86#

267 36. I: Genau. Also das wird meine Masterarbeit, das was früher Diplomarbeiten waren, heißt
268 jetzt für mein Studium Masterarbeit. Also ich transkribiere diese Interviews und dann
269 nehme ich quasi Abschnitte heraus, vergleiche sie untereinander und mit Literatur (...)
270 Aber das, was Sie so wissen ist ja nicht unbedingt das was Sie im Religionsunterricht gelernt
271 haben. Haben Sie sich selber dann belesen oder wie haben Sie sich da selber fortgebildet?
272 #33:22-06#

273 37. B: Naja, es ist die Erfahrung und dann / ja / Wir haben da in Eisenstadt die Frau Professor
274 Stehlik, die war in der Pädagogischen Akademie. Die hat, wie sie in Pension gegangen ist –
275 jetzt ist sie leider 80 und sagt, sie kann nicht mehr – die hat da im Haus der Begegnung so
276 einen Lesekreis gehabt. Da bin ich auch gegangen, weil ich ja immer schon viel gelesen
277 habe und die Buchhandlung gehabt habe und / Ich habe auch angefangen Theologie zu
278 studieren, aber mit dem Fernlernen da / Also da war ich 17 Jahre in dem Lesekreis, dann
279 hat er aufgehört und wir haben 150 Bücher / also ich habe das erst am Schluss gesehen /
280 da haben wir halt / sie hat ausgesucht, wir konnten aussuchen und haben halt quer durch
281 den Gemüsegarten da Literatur gehabt und / weil wenn man nur daheim ist, wird man
282 blöd, also muss man was tun. Das war die angenehme Art was zu tun. (...) Und den Fernkurs
283 von Theologie, der war damals in St. Pölten, aber ich habe wohl am Anfang Prüfungen
284 gemacht, aber dann habe ich immer mehr Arbeit in der Stadtgemeinde gekriegt, dann war
285 ich bei einem Ausschuss und die Familie, die Kinder in Wien, die Druckerei in Eisenstadt,
286 dort da – überall – das ist sich dann nicht mehr ausgegangen, dann habe ich aufhören
287 müssen. Aber das hat mir auch sehr, sehr gutgetan. (...) Aber durch den Kurs habe ich zwei
288 Freundinnen dazu gebracht, dass sie den Kurs gemacht haben und die haben dann Religion

289 unterrichtet in Eisenstadt. Eine ist schon gestorben, die andere ist noch / (...) Haben wir
290 noch eine Frage? #33:49-65#

291 38. I: Mich würde interessieren – also ja, machen wir den Abzweiger – Ihre Generation, finden
292 Sie, Sie sind da speziell, dass Sie doch – sagen wir mal – liberaler denken im Bezug auf
293 Religion und Kirche oder sind schon einige in Ihrem Alter, die so denken? #36:26-80#

294 39. B: Also ein Großteil (...) geht gar nicht in die Kirche, die motschgern nur. Und wenn ich so
295 schau, wir waren nur zehn Leute im Gymnasium von der fünften bis in die achte und ich
296 war als Mädchen allein. Und wenn wir uns da so alle fünf Jahre einmal treffen, da gehen
297 zwei in die Kirche und wenn man dann mehr als zwei Stunden mit zusammensitzt, wird
298 nur gelästert und gemotschert und: „Das ist falsch und das ist falsch.“ Und wenn ich dann
299 sage: „Denk einmal nach es war ja nicht immer so, du bist frei, du kannst in die Kirche
300 gehen, du kannst machen was du willst und du wirst nicht eingesperrt, wenn du deine
301 Meinung vertrittst und dies und das.“ „Über das sind wir jetzt drüber. Was wollen wir, jetzt
302 sind wir 85 Jahre, jetzt ändern wir uns nicht mehr.“ Weil die letzten 40 Jahre war nichts,
303 was ihnen gepasst hat. Die gehen in die Kirche, wenn wer heiratet, wenn wer gestorben
304 ist und wenn wer getauft wird, aber sonst – nicht einmal Sonntagschristen. Zuerst waren
305 sie durch Beruf und so / war der Sonntag der einzige Tag, wo sie irgendwie / wir haben ja
306 doch noch eine Sechstageswoche gehabt, wie wir angefangen haben und dann mussten wir
307 ja – wir haben im 55er maturiert – musste man ja / also speziell die Buben, ein Teil hat
308 studiert, ein Teil war beim Bundesheer. Die waren am Golan und die waren dort und waren
309 da und waren bis in den Generalstab sind die gekommen, weil damals haben sie noch nicht
310 so viele Militäarakademiker gehabt, haben dort unterrichtet / aber für die war die Kirche
311 nichts. Die haben sie nicht gebraucht. Es ist ihnen immer gut gegangen. Und wenn man
312 sagt, die Leute finden nur in der Not in die Kirche und zu Gott, wünschen wir ihnen, dass
313 sie keine Not haben. (...) Und ein paar / ja, meine Cousine und ich also wir denken schon
314 so, wie ich, aber die meisten sind wesentlich nicht in der Kirche. (...) Das hat die Zeit mit
315 sich gebracht. Und, wenn irgendwo was in der Zeitung steht, dass irgendein Vergehen oder
316 das oder das, dann wird das aufgebauscht und die glauben ja alle das, was in der Zeitung
317 steht. Die haben ja nie selber eine Zeitung gemacht und wissen ja nicht, dass man da die
318 Hälfte nur glauben kann, was da in der Zeitung steht. (...) Und ich glaube nicht, dass durch
319 die Pandemie oder durch die Krankheiten jetzt oder was da alles auftritt, dass die Leute
320 mehr zur Kirche finden. Nein. (...) Aber, Gott verzeiht alles, toleriert alles und denkt sich:

321 Es wird kommen, dass die auch einmal draufkommen. Glauben Sie nicht? Es braucht nur
322 ein Schicksalsschlag kommen, dann denken sie anders. Aber so lange nicht der große
323 Bumperer da ist, glauben alle: Das geht so weiter, wir brauchen nichts außer viel Geld und
324 mit dem kann man uns alles kaufen. (...) Das sehe ich bei Freunden. Das sehe ich auch bei
325 meiner Schwester, die aus der Kirche ausgetreten ist, weil sie zu viel Kirchensteuer gezahlt
326 hat. Na bitte. Ich habe aber einen Neffen, der ist altkatholischer Pfarrer, und der sagt
327 immer: „Tante Eri, wenn es so weit ist, ich grabe ich dich schon ein.“ (lacht) Ja, das ist mein
328 Taufkind. Und wie er Pfarrer geworden ist, hat er gesagt: „Tante Edith, bist du enttäuscht?“
329 Habe ich gesagt „Nein, weil wir haben alle EINEN lieben Gott.“ Und der ist in Wien und hat
330 eine Pfarre irgendwo am Ende der Welt, im 20. Bezirk glaube ich und / (...) Ist eine lieber
331 Bub, aber jetzt ist es auch schon bald 50. Ja, wir haben alles in der Familie. (lacht) Wir
332 haben Ärzte, die nicht in die Kirche gehen, wir haben Ärzte, die brav in die Kirche gehen,
333 alles, bunt gemischt. (...) Meine Mutter ist ja eine geborene Semmelweis, wir stammen ja
334 von dort ab, und da haben wir halt auch / da habe ich von meinem Cousin / drei Kinder
335 hat er, zwei sind Ärzte, aber die gehen nicht in die Kirche, die haben keine Zeit. (...) Er
336 kränkt sich, aber / (...) Ja. (...) Wollen Sie noch einen Kaffee? Haben wir noch eine Frage?
337 #36:42-42#

338 40. I: Das heißt aber, Sie sind da mehr oder weniger geduldig, aber wenn sich ein Mensch quasi
339 gegen Kirche oder Gott entscheidet, ist das für Sie jetzt keine Großkatastrophe – so
340 Sündenfall oder so – sondern eher / #43:18-90#

341 41. B: Nein, ich tolerier es, aber ich versuche irgendwie das ihn die Nase darauf stößt, dass er
342 auch einen lieben Gott braucht. Und dass ihn der trotzdem beschützt, auch wenn er jetzt
343 die Gosch'n groß aufmacht und dagegen / #43:29-54#

344 42. I: Das heißt nicht, dass dann die Strafe Gottes droht, sondern schon, dass der liebe Gott da
345 das akzeptiert? #43:48-85#

346 43. B: Nein, wozu? Die Zeiten sind vorbei, wo der liebe Gott straft. Die waren bis 1950. (...)
347 Dann hat es eigentlich einen radikalen Schnitt gegeben und einen Schritt in die – wie soll
348 ich sagen – Jetztzeit. Weil bis nach dem zweiten Weltkrieg war ja alles Strafe. (...) Naja, ich
349 kenne schon ein paar, dann sagen sie allerweil: „Tante Edith /“ Sag ich „Ich weiß, ich bin
350 alt.“ Aber die haben keine Zeit für solche Gedanken und wie gesagt, es geht allen gut und
351 wenn es einem gut geht, braucht man keinen lieben Gott, keinen strafenden Gott, da geht
352 alles von selber. Aber warum das von selber geht, da fragen sie ja nicht weiter. Dass da,

353 was Höheres gibt. (...) Ich glaube / ja. Bin sicher kein guter Christ, aber ich glaube und ich
354 toleriere auch die Vergehen der Pfarrer und ich würde sie auch heiraten lassen, aber
355 manche wollen ja gar nicht, (...) den Zölibat hat man ja erst 17., 18. Jahrhundert hat man
356 den eingeführt. Und (...) das kann ich mir schon vorstellen, dass das eingeführt haben, weil
357 – zumindest so stelle ich mir das vor, der kleine Moritz stellt sich ja das so vor – jede Pfarre
358 hat irgendwie Ländereien gehabt und jetzt, wenn der Herr Pfarrer heiratet und das Kind
359 will so einen Acker oder einen Bauplatz oder was, dann geht das Kirchenvermögen weg.
360 Haben sie ja irgendwie Einhalt gebieten müssen, dass das nicht ganz tschalli geht. Aber (...)
361 das sind Sachen, die der Laie nicht weiß und / (...) Ja, noch was? (lacht) Gibt es noch etwas,
362 wo ich Sie nicht totgeredet habe? #43:53-94#

363 44. I: Ja, ich meine, weil noch eine Frage war, ob es Vorstellungen von Gott gibt, die Sie gar
364 nicht nachvollziehen können, also ich glaube, da waren wir schon, dass was in der Kindheit
365 Ihnen beigebracht worden ist und eben die Menschen, die auch meinen, sie brauchen
366 keinen Gott. Also das ist / Eine Frage haben wir nur vorher dann übersprungen gehabt vom
367 Thema her: Gibt es irgendwelche Gebete, weil Sie gemeint haben „Der Engel des Herrn“
368 wo die Enkelin dann man gemeint hat, wie der geht. Also gibt es da irgendwelche Gebete,
369 die für Sie ganz wichtig sind, wo man sagt / oder generell so dieses Gebetsverhalten. Also
370 ist das eher – wenn ich so eine intime Frage stellen darf – ist das eher ein Reden mit Gott,
371 ein freies Sprechen oder ist es doch eher ein / entlang von fixen Gebeten? #46:51-44#

372 45. B: Ich habe den, also im / früher habe ich den Rosenkranz nie verstanden, ich habe mir
373 immer gedacht: Mein Gott, so lange und jetzt im Alter habe ich Zeit dazu, jetzt kann ich
374 ihn ja beten, wann immer ich will und wo ich will und wie ich will. Aber das liebste Gebet
375 ist nach wie vor mir „Der Engel des Herrn“. Das habe ich gelernt, in der dritten Volksschule,
376 obwohl das damals die Nazizeit war, aber (...) das haben sie uns beigebracht. Und das habe
377 ich eigentlich immer noch (...) das geht schnell. (lacht) (...) Ja, das war, während ich
378 berufstätig war und so, das ist immer schnell gegangen. Ich weiß / meine Kinder können
379 ihn sicher noch, weil der Bub hat ja fleißig ministriert und die Mädchen / Ja, die Helene
380 war sogar ganz lange die Vorsitzende der Mädchen im Burgenland, aber / die ist auch
381 unten Pfarrgemeinderat. (...) Ich bin überzeugt, die Kinder, alle drei, die da vor sieben
382 Jahren – nicht ganz – so schwer krank waren, dass das / Wunder strapaziert man so oft,
383 aber dass das nur mit Hilfe vom lieben Gott ins Lot gekommen ist. Innerhalb von einem

384 halben Jahr drei gleich, alle drei, das war eine harte Zeit. (...) Man wird mit zunehmendem
385 Alter ruhiger, verständnisvoller für alles, toleranter. #47:29-61#

386 46. I: Nur Sie, haben Sie den Eindruck, oder auch alle Menschen in Ihrer Generation? #49:55-
387 17#

388 47. B: Nicht alle, aber ein Teil. (...) Ich habe eine Freundin, die hat als Kind Knochen-TBC
389 gehabt, und hat seither also einen versteiften Fuß und jetzt hat sie Wirbeleinbrüche und
390 so. Und die, wenn wir hie und da telefonieren, sagt sie immer: „Ich war eigentlich gar nicht
391 so ein schlechter Mensch, dass das alles auf mich zukommt.“ Dann sage ich ihr immer
392 darauf: „Nimm es, wie es kommt und suche dir eine Idee, warum du das jetzt und was du
393 dafür jetzt machen kannst. Jetzt hast du mehr Zeit, kannst /“ Sie kann nicht
394 Gartenarbeiten, sie kann gar nichts, sie kann nicht sitzen, sie kann nicht liegen und so. Sage
395 ich: „Versuch es mal mit Beten.“ Hat sie gesagt: „An das habe ich noch nie gedacht.“ Sage
396 ich: „Dann denk daran.“ (...) Und das war eigentlich immer / früher waren wir ja immer
397 zusammen, sie ist dann nach Wien arbeiten gegangen und ich bin halt da geblieben in
398 Eisenstadt. Und jetzt ist sie wieder da in der Pension. (...) Ist natürlich verzagt, weil ihr alles
399 weh tut und / (...) Aber ich würde das auch nicht als Strafe bezeichnen, sondern wie sie ja
400 in der Jugend die Knochen-TBC gehabt hat, dass das eine Folge ist, dass da die Knochen
401 halt nachgeben, brechen und porös werden. Sie müsste halt nachdenken, dass das die
402 Folge ist. (...) Ja, so ist das. (...) Wenn Sie Ihre Arbeit einmal lesen in 50 Jahren, werden Sie
403 sich denken: Mein Gott, was die Alten alles erzählt haben! #49:58-59#

404 48. I: Dann ist es wenigstens aufgeschrieben und das ist mir eher wichtig. #52:25-17#

405 49. B: Ja, Sie müssen es aufheben. #52:27-70#

406 50. I: Dann hätte ich nur noch eine Frage: Weil Sie gemeint haben „Der Engel des Herrn“ – ist
407 für mich ja eigentlich mehr ein Mariengebete, also für meine persönliche Sicht – wie hat da
408 Maria ihre Rolle? Also bei uns im Pflegeheim habe ich teilweise den Eindruck, die ist so
409 quasi die Nebengöttin. So man betet lieber zu Maria und betet sie direkt an, weil irgendwie
410 der Weg über Gott / #52:31-03#

411 51. B: Das tun die Burgenländer. Brauchen Sie nur bei einer Wallfahrt / Wir fahren alle nach
412 Mariazell, die Wallfahrt. Ich fahre alleine nach Mariazell. Und ich fahre jeden achten – also
413 jetzt ein ganzes Jahr nicht – nach Loretto. Und da nehme ich immer wen mit. Also ich habe
414 immer das Auto voll. Und das / alle, die ich mit habe, sagen immer nachher: „Du, ich habe
415 gar nicht gewusst, dass das so schön ist. Das gibt mir was. Nimmst du mich das nächste

416 Mal wieder mit?“ Dann denke ich mir: Na habe ich wieder wen gebracht, der mehr in die
417 Kirche geht als vorher. (...) Kennen Sie Loretto? Ja. Ist schon schön. #52:49-89#

418 52. I: Und wie sehen Sie da Maria? Also ist die so quasi diese Nebengöttin mehr oder weniger
419 oder wie ist die angesiedelt? #53:39-03#

420 53. B: Naja, der liebe Gott ist hoch oben und die nächste ist die Mutter Gottes natürlich. (...)
421 und noch mag ich eigentlich da / da gibt es eine Ordensgründerin, die (...) Maria Elisabeth
422 Eppinger. Die hat den Orden gegründet, der da in Eisenstadt ist und die Frau, die kommt
423 aus ganz ärmlichen Verhältnissen, war immer sehr krank und hat den Orden dann mit
424 Erlaubnis von Rom – nach Schwierigkeiten – gründen dürfen. Und die sind weltweit
425 verzweigt und die Dame, unter Anführungszeichen, imponiert mir. Weil die hat keine
426 Schulbildung gehabt und weiß ich was nicht alles und hat nicht Gönner gehabt oder
427 Mäzene oder wie immer man das nennt, und die hat das auf die Füße gestellt. Das ist
428 großartig. Die imponiert mir auch, sehr sogar. (...) Man kennt ja viel zu wenig die ganzen
429 Lebensläufe der verschiedensten Heiligen und so. Man spezialisiert sich dann auf ein, zwei
430 und mehr ist nicht drinnen. (...) Ich habe eine Bekannte, die hat auch Kinder gehabt, sie ist
431 jetzt schon gestorben, die hat immer gesagt: „Wenn meine Kinder beten / also, wenn ich
432 für meine Kinder beten muss, ich rufe den Heiligen Geist an, weil der hat die meiste Zeit.
433 Den ruft niemand an.“ (lacht) (unv. #56:05-05#) (...) Und wenn Sie schauen – naja da
434 herunter weniger, aber oben im Schlafzimmer und im Wohnzimmer, ich habe ja die selbe
435 Wohnung oben noch einmal – wo ich irgendwie hingekommen bin, habe ich eine Mutter
436 Gottes geschenkt gekriegt. Ich war 34 Jahre die Landesleiterin der Katastrophenhilfe
437 österreichischer Frauen – sagt Ihnen wahrscheinlich nichts – das hat die Dr. Schmitz
438 gegründet, 65 und da hilft man Familien in Not, wenn wer plötzlich gestorben ist und halt
439 so. Und da war ich fürs Burgenland zuständig, 34 Jahre. War ein ehrenamtlicher Job und
440 da habe ich natürlich auch mit Zigeunern zu tun gehabt. Und da war eine Zigeunerin in
441 Mariazell, weil die haben immer Ende August die Wallfahrt der ganzen Zigeuner
442 Österreichs – Sinti und Roma – und die hat mir eine Mutter Gottes gebracht, aus Plastik.
443 So einen Apparat – nicht schön, aber ich habe sie im Wohnzimmer stehen und von Zeit zu
444 Zeit, wenn ich sie abstaube, sage ich immer: „Schön bist du nicht, aber ich mag die
445 trotzdem.“ Die haben sie geweiht in Mariazell, wo soll ich die hinstellen? Das täte ich mich
446 nie trauen. Die hat ihr letztes Geld hergegeben für den Apparat da und das war ihr
447 Geschmack und für sie war die, die aller schönste. Jetzt soll ich sagen: „Die gefällt mir

448 nicht.“ Und ins Eck stellen? Jetzt steht sie dort. Und ich entschuldige mich von Zeit zu Zeit,
449 weil sie mir nicht sehr gefällt. (lacht) Es ist idiotisch, aber /. Da habe ich etliche solche
450 Mutter Gottes stehen. Wenn ich da jemandem geholfen habe und denen ein Geld
451 gebracht habe, dass sie das Begräbnis zahlen können oder das zahlen oder halt irgendwas
452 / Und nach langer Zeit kommen sie dann und sagen: „Jetzt kann ich es mir leisten, ich habe
453 Ihnen das in Mariazell oder Maria Taferl“ oder dort wo / Es sind die schauerlichsten Mutter
454 Gottes. Dort hängen ja auch ein paar Engel und solche Sachen. Ich traue mir das nicht
455 weghauen. Das ist alles geweiht und falls die noch einmal kommen, werden die sagen:
456 „Die ist undankbar. Mit dem letzten Geld haben wir das gekauft und jetzt schmeißt sie es
457 weg.“ Also das / Auch die Plastikblumen sind nicht mein Fall, aber ich habe eine Bekannte
458 – ich glaube, das habe ich schon erwähnt – die ist behindert und die führe ich dann. Und
459 die kauft mir zu jedem Anlass Plastikblumen. Jetzt gestern war sie da, wehe ich hätte da
460 was weggeräumt. Die wäre doch traurig gewesen. Jetzt stehen halt die Plastikblumen da
461 umadum. (...) Ich will niemanden kränken, auch wenn es mir nicht gefällt. Jetzt werde ich
462 schon ganz unterm Tisch sein bei Ihnen! (lacht). Naja, so ist es und nicht anders. (...) Wenn
463 ich da so als Katastrophenhilfe wohin gekommen bin, und der ist mit 37 Jahren beim
464 Heimfahren von Wien tödlich verunglückt, weil er dort als Maurer gearbeitet hat, und
465 früher hat man ja mindestens ein halbes Jahr warten müssen, dass man die Kinderbeihilfe
466 oder die Rente gekriegt hat, da hat man ja keine Bevorschussung vom Jugendamt oder so
467 gekriegt. Die haben ja nichts gehabt, weil zum Sparen war es ja noch nicht. Der hat ja in
468 Wien gearbeitet, dass er mehr gezahlt kriegt, dass er daheim was richten kann. Meistens
469 haben sie dann noch Freitag, Samstag pfuscht. Na und dann stirbt so wer, das ist ja / Denen
470 können Sie nicht sagen: „In fünf Jahren werden Sie wissen warum“. Das bringt nichts. Und
471 je mehr man am Land ist, desto mehr haben die Leute ein Vertrauen zu Gott und / in der
472 Stadt nicht. Aber am Land, da ist es schon / da ist der Glaube tiefer, besser / wahrscheinlich
473 haben die bessere Religionslehrer gehabt. (...) Ich habe wirklich in den 34 Jahren
474 niemanden kennengelernt, der gesagt hätte: „Das ist eine Strafe.“, wenn da irgendwer
475 gestorben ist und jetzt ist das ganze Familienleben durcheinander und aus der Bahn. (...)
476 Oder wenn sie Süchte gehabt haben, habe ich auch in Oberwart gehabt, aber keine hat
477 gesagt: „Das ist eine Strafe vom Herrgott.“, eigentlich nicht. (...) Der strafende Gott hat
478 sich aufgehört. (...) Und das ist der große Sprung. Wie ich ein Kind war, alles der liebe Gott
479 und jetzt nimmer mehr. (...) Das Bild hat sich sehr zu Gunsten gewendet. (...) Ich glaube

480 jetzt würde man auch gar kein Bild mehr mit langem Bart, lange Haare, ein alter Mann
481 kriegen. (...) Jetzt habe ich viel geredet. #53:48-47#

482 54. I: Das war auch gut so. So soll es auch sein. #1:02:31-72#

483 55. B: Und Sie haben eine Engelsgeduld oder Schafsgeduld. #1:02:37-44#

484 56. I: Nein, ich höre gerne zu, das ist meine Schwäche. #1:02:41-31#

485 57. B: Naja, jetzt müssen Sie es ja. #1:02:47-89#

486 58. I: Nein, das mache ich wirklich immer gerne. Also da bin ich sehr froh, dass ich diesen Beruf
487 habe. (...) Dann danke ich sehr. Dann beende ich mal die Aufnahme, oder gibt es noch
488 irgendetwas? #1:02:50-26#

489 59. B: Nein, sein Sie nicht böse, dass ich Sie so niedergeredet habe. #1:03:06-77#

490 60. I: Ich bin wirklich sehr froh, dass Sie so viel gesprochen haben. #1:03:10-11#

1 Interview 3 – 19.3.2021

2 1. I: Also gut, ich habe Leitfragen vorbereitet, an die müssen wir uns so nicht halten, sondern
3 das ist wirklich einfach nur, damit man einen gewissen Duktus hat. Da war mal so als erste
4 Frage, so als Einstieg: Wie ist Gott für Sie? Also gibt es da ein konkretes Bild, oder
5 Eigenschaften, die Sie mit Gott verbinden? #00:07-07#

6 2. B: Ich sehe ihn zunächst in der Welt – in den Wundern der Welt. Und da muss ich sagen,
7 da bin ich mir sicher eigentlich, dass die Schöpfung nicht durch Zufall und durch Auslese
8 entstanden ist, wie es die Evolutionisten sagen, sondern dass da ein gewaltiger Plan
9 dahinterstehen muss, der weit – unendlich weit über uns steht. Also das ist mir klar. Ja und
10 dass dieser Gott ein liebender Gott ist, das ist mir auch klar. Und was seinen Sohn betrifft,
11 so ist mir auch die Gottsohnschaft klar. Es mir besonders bewusst geworden durch die
12 Lektüre des Johannesevangeliums. Da sind nicht nur die Wunder ein Zeichen dafür,
13 sondern auch VIELE Aussagen Jesu selber, oft verschlüsselt, wo sehr deutlich hervorgeht,
14 wer er wirklich ist. Und das besondere ist auch der erste Johannesbrief, der für mich auch
15 sozusagen / dem entnehme ich den Satz: „Wir, die wir ihn nach der Auferstehung gesehen,
16 mit ihm gegessen, getrunken und ihn angefasst haben, wir können nicht anders.“
17 Sozusagen also das weiterzusagen. (...) Ich meine ich rede so, wie wenn das alles so / aber
18 ich / wie wenn ich immer so leben würde. Ich bemühe mich schon, aber das ist mir
19 eigentlich ganz / da bin ich mir ganz sicher: Was Gottvater, Gottsohn und auch den Heiligen
20 Geist / Ich meine, es gibt Situationen, wo man ausweichen möchte, und da sage ich
21 manchmal dann zu mir selber: „Heiliger Geist /“ Und ich gehe dann mutig zum Telefon und
22 siehe da, es war kein Problem. Also ich will nur sagen, man kann auf den Heiligen Geist
23 vertrauen, das ist meine / das ist im Laufe meiner 82 Jahre gewachsen zu / ich kann schon
24 sagen zu einem sicheren Urteil sozusagen. (...) Naja, sehr gestärkt hat mich, meinen
25 Glauben die Tatsache, dass ich mich beschäftigt habe mit dem Ursprung der Evangelien.
26 Da hat ja die Theologie seit 70 oder 80, da haben wir die historisch kritische Methode, die
27 haben wir sehr viel in Frage gestellt und glaube ich auch dadurch viel geschadet. Aber da
28 gibt es eine Einführung in das Neue Testament, ich weiß nicht, ist vielleicht vor zehn Jahren
29 herauskommen. Und da wird SEHR KLAR beschrieben wie die ältesten Autoren, nach den
30 Aposteln, die Autoren sehen. Es wird dort klar gesagt, also der eine ist Papias von
31 Kleinasien, der andere Irenäus, die sagen: „Markus war der Begleiter von Petrus in Rom
32 und hat seine Predigt aufgeschrieben. Dann Matthäus war der Zöllner, der auch gut

33 Griechisch können musste an der Zollstelle. Dann Johannes war der Jünger und Lukas der
34 Begleiter des Paulus.“ Die beschreiben das ganz klar, sogar der / bei Markus also hat das
35 Evangel/ das was Petrus gepredigt hat aufgeschrieben, aber nicht alles der Reihe nach,
36 aber VOLLSTÄNDIG sozusagen. Also das sind so klare Hinweise. Wieso man das manchmal
37 so einfach weggeschoben hat und sich dann rein auf die Textanalyse und so weiter
38 bezogen hat. Also das hat auch zur Stärkung meines Glaubens sehr beigetragen, muss ich
39 sagen. Ich bin / Da sind in diesem Buch sind die Stellen ausführlich zitiert und / Also das
40 zur Bibel, ja. Und der Johannesbrief, der hat auch besonderes Gewicht also für mich. (...)
41 Müssen Fragen stellen. #00:31-20#

42 3. I: Das heißt, aber die Bibel hat Sie doch sehr weiter gebracht. Das heißt, so hochkomplexe
43 Themen haben Sie da nicht eher verwirrt in Ihrem Glauben – weil viele meinen ja, dass
44 dann eher so Gedanken über die Trinität wenig mit ihrem Glauben zu tun haben, weil das
45 so hochgeistig oder so ist. Das heißt, das hat Sie nicht irritiert, sondern eigentlich wirklich
46 schon bestärkt, oder? #05:53-46#

47 4. B: Sicher hat es auch bei mir Phasen gegeben, wo ich unsicher war und so weiter. Ich kann
48 mir erinnern, bei so einer Bibelstunde da haben wir einen Zettel vor gek / Wann die
49 Evangelien entstanden sind: Alles nach 70 – 70/80 – sie sagen: „Also haben die überhaupt
50 gelebt dann noch?“ Nicht? Die waren gleichaltrig vielleicht mit Jesus, die wären da schon
51 80 Jahre und als / (...) Was wollte ich jetzt sagen? #06:10-52#

52 5. I: Das man schon so zum Zweifeln anfängt, wenn man so mit den historisch kritischen /
53 #06:43-76#

54 6. B: Ja, da habe ich mir dann später gedacht: Bitte, das kann doch gar nicht sein, dass / Auch
55 in diesem Buch „Einführung in die Bibel / in das Neue Testament“ (...) Schon wieder den
56 Faden / Ach so ja, da ist sehr ausführlich erörtert über das Jahr 70. Das wird ja von den
57 Theologen der historisch kritischen Methode als DAS Jahr angesehen, nach dem alles erst
58 geschrieben sein kann. Denn mit dem Hinweis: Jesus konnte das nicht voraussagen. Also
59 ist es im Nachhinein ihm in den Mund gelegt worden. Was ja unsi/ Und sie argumentieren:
60 Jesus beschreibt das so, wie es erobert worden ist und der Autor sagt: „Was da
61 geschrieben steht, so hat man jede Stadt erobert.“ Also das Argument, Entstehung nach
62 70, ist sehr schwach. Ist sehr schwach. (...) Gut (...) Also diese Beschäftigung mit der
63 „Einführung in das Neue Testament“ die hat mich wirklich, die hat mich weitergebracht.
64 Ich bin sicherer geworden. Vor allem die Zitate der alten Autoren. Der eine war Bischof in

65 Hierapolis, da bei Pamukkale, und der Irenäus war ein ganz ein Großer, der da bis zuletzt
66 Bischof in Lyon war, zuerst in Kleinasien, in Lyon, mit dem Papst Kontakt gehabt hat, der
67 übernimmt schon dieses Wissen und schreibt sehr deutlich über die Autoren. (...) Ja. (...)
68 Sie müssen mir eine Frage stellen. #06:46-89#

69 7. I: Kein Problem. Das heißt, die Beschäftigung jetzt mit der Bibel und mit der historisch
70 kritischen Methode, war die jetzt erst später in Ihrem Leben oder haben Sie das schon von
71 Anfang an / also da hat es dann quasi eine Veränderung gegeben oder, wie war das dann?
72 #09:06-94#

73 8. B: Naja, irgendwie befasst war ich immer wieder. Zunächst, ich bin hineingewachsen
74 eigentlich. Zuerst als Ministrant, dann als Lektor, dann bin ich schon 60 Jahre Organist, also
75 ich bin hineingewachsen mit Unsicherheiten und so weiter. Aber die Beschäftigung
76 besonders mit diesem Buch, aber auch viel anderes habe ich natürlich auch gelesen, die
77 haben mich schon wirklich weitergebracht. (...) Ja, also nämlich, dass auch die Argumente
78 für diese späte Entstehung, das hieße ja, wenn es so spät entstanden ist, dann haben es
79 nicht die Augenzeugen geschrieben, dann kann man ja das – wie soll man sagen? – alles
80 herauslesen. Dann ist es nicht die Zeugenschaft, wenn das erst so spät geschrieben wurde.
81 Das können kaum die Zeugen geschrieben haben. Dann haben / da wird ja auch gesagt,
82 glaube ich in der historisch kritischen Methode, dass das eben dann diese christlichen
83 Gemeinden am Ende des Jahrhunderts dann halt das, was sie noch gewusst haben, dann
84 niedergeschrieben und in Geschichten verpackt haben, damit man das besser versteht und
85 so weiter. Also das ist für mich eigentlich nicht zu akzeptieren. #09:19-79#

86 9. I: Das heißt, da ist quasi die Bibel als Kern für Sie schon für Ihren Glauben hilfreicher als da
87 jetzt / #10:59-34#

88 10. B: Das kann ich schon sagen, ja. Ich bin heute so weit, dass ich sage: „Ich nehme das
89 wörtlich.“ Natürlich, die Stelle: „Wenn einer dich auf die linke Backe schlägt /“ Das ist klar,
90 das ist ein starkes Bild und solche Dinge, aber im Wesentlichen nehme ich das hin. Das ist
91 ja so / (...) die Juden haben auch eine / waren sehr gewandt im Schreiben. Das heißt, man
92 braucht nicht bezweifeln, dass die Evangelisten das schreiben konnten – Griechisch. Die
93 Kinder haben schon – weiß ich – mit zwölf Jahren mussten sie schon die Bibel können,
94 sogar große Stellen auswendig, und mussten auch schreiben können und lesen können,
95 also / Und dann (unv. #12:09-10#) das geht auch aus dem Buch hervor, sie haben sogar
96 eine Kurzschrift gehabt und da kann ich mir gut vor / das Evangelium, wo die meisten

97 Aussprüche sind, dürfte das Matthäusevangelium sein und (...) es ist durchaus möglich,
98 dass der vielleicht vieles sich im Nachhinein notiert hat, vielleicht. Nachdem sie erfahren
99 haben, was / WER das ist, dass sie dann Notizen / und das konnte der gut, wahrscheinlich.
100 Aber gut, das ist Nebenschauplatz. #11:05-94#

101 11. I: Und, Sie haben schon gesagt, dass es ein liebender Gott für Sie ist, aber gibt es sonst
102 noch Eigenschaften oder Charakterzüge, wo man sagt, das könnte man Gott zuschreiben
103 oder so ein bisschen, wenn man auf die menschliche Eben geht, ob es menschliche
104 Eigenschaften auch gibt. #12:55-11#

105 12. Ich meine, er hat den Menschen erschaffen, er weiß, wie der Mensch ist, aber eine
106 spezielle Eigenschaft herauszuheben (...) Natürlich ist er auch ein gerechter Gott, denn wir
107 müssen Rechenschaft geben am Ende, das geht auch aus der Bibel hervor, also muss man
108 sagen er ist nicht nur ein liebender, sondern auch ein gerechter Gott. Natürlich, was wir
109 als gerecht ansehen, das muss nicht Gottes Blick sein, aber das ist – glaube ich – auch klar.
110 (...) Natürlich, Allwissender, das ist klar. Also eine menschliche Eigenschaft / #13:18-05#

111 13. I: Ich habe jetzt eher so provokant gefragt, weil ich mir so alte Schulbücher angesehen
112 habe, aus dem Religionsunterricht. Wo es sehr wohl Bilder von Gott gibt. Also wirklich so
113 alter Mann mit Bart und auch bei den anderen Interviewpartnern bis jetzt war so ein „Ja,
114 das wurde uns beigebracht.“ Und darum wollte ich eben wissen, haben Sie sich von dem
115 beeinflussen lassen, also hat sich da was geändert, dass Sie es als Kind oder als
116 Jugendlicher so gesehen haben, und dann gab es einen Wandel – also dieses das man
117 wegkommt von menschlichen Eigenschaften oder war das für Sie nie Thema in der
118 Vergangenheit? #14:18-20#

119 14. B: Naja, dieses Bild aus der Kindheit bleibt schon irgendwie. Auch, wir haben da eine
120 Dreifaltigkeitssäule, das Bild hat man doch irgendwie von ihm: Ein weiser alter Mann. Was
121 natürlich einfach Bild ist, aber es / und den Sohn / habe ich / da gibt es einen Jesusfilm von
122 Zeffirelli, der ist so grandios, auch die Darsteller, das fällt mir öfter ein. Das könnte wirklich
123 DER gewesen sein. So könnte er sein, der Sohn. Dieses Bild, der ist so und auch fundiert,
124 der hat sich sicher von weiß Gott welchen Leuten beraten lassen. Also dieses Bild ja (...)
125 Vom Heiligen Geist habe ich keine – außer der Taube. Aber Eigenschaft, naja (...) irgendwie
126 ein sprühender Geist oder / da könnte ich eigentlich nichts Näheres sagen. #14:48-49#

- 127 15. I: Aber es ist für Sie jetzt nicht so prägend. Also wenn Sie jetzt sich Gott vorstellen oder
128 ihre Beziehung zu ihm, dann sind die Bilder zwar in der Vergangenheit gewesen, aber das
129 ist jetzt nicht unbedingt das, was ihren Glauben ausdrückt? #16:17-90#
- 130 16. B: Nein, das ist nicht wesentlich. #16:28-73#
- 131 17. I: Dann wäre eine Frage: In ihrem Leben, haben Sie da schon so das Wirken Gottes
132 empfunden? Also Sie haben schon am Anfang gesagt, so in der Schöpfung und das man
133 sehr wohl die Anwesenheit Gottes spürt, aber gibt es da konkrete Erfahrungen? Vielleicht
134 aus der Kindheit oder im Laufe des Lebens – wo man sagt, das war ein Wirken Gottes oder
135 das hat geprägt? #16:37-32#
- 136 18. B: Naja, in den letzten Jahren habe ich öfter den Eindruck gehabt, oder auch dann die
137 Gewissheit – wenn ich wirklich vertraue darauf, dass der Heilige Geist wirkt, wenn ich das
138 will und wenn / natürlich weiß er besser wie / aber das habe ich doch manchmal erlebt. In
139 Situationen, wo ich ein wenig Furcht hatte vor einer Begegnung oder vor irgendeinem
140 Problem, dass ich da manchmal ganz, ganz mit – wie soll ich sagen – ganz spontan gesagt:
141 „Heiliger Geist, hilf.“ – und ich geh zum Telefon. Und es war OFT so, dass ich bei Problemen
142 den Heiligen Geist anspreche und dann sage ich mir: „Jetzt geh!“. Also ich habe dieses
143 Vertrauen habe ich schon, ja, auch diese kleinen Erlebnisse, dass ich mich sozusagen / Ich
144 habe ihn gebeten, jetzt ist es meine Pflicht, also geh. Und das ist eigentlich schon eine
145 wertvolle Erfahrung gewesen. #17:05-79#
- 146 19. I: Und wie kam es dazu? Also wie sind Sie quasi auf die Idee gekommen oder wann hat sich
147 das entwickelt? Ist das wirklich jetzt erst im späteren Erwachsenenalter passiert, oder /
148 #18:38-25#
- 149 20. B: Das war natürlich nebulos, auch früher wurde uns ja gesagt / aber konkreter oder
150 deutlicher ist das erst im Alter geworden. Vielleicht – ich kann natürlich keine Zeit sagen,
151 aber wahrscheinlich in den letzten fünf, sechs Jahren, glaube ich. Dass mir das irgendwie
152 so bewusst geworden ist. So, jetzt hast du gebeten, jetzt geh.- Es wird mir schon dann
153 irgendwie auch gegeben werden oder geholfen werden. Da hatte ich wirklich öfter den
154 Eindruck, ich krieg dann dadurch den Mut aufzubrechen. So irgendwie. (...) Ja. #18:47-14#
- 155 21. I: Das heißt, Sie schaffen es in ihrem Gottesbild wirklich so diese Trinität
156 auseinanderzuhalten, aber auch wieder so zusammen / Also / #19:46-89#
- 157 22. B: Das schon ja. Also es ist mir schon bewusst, dass ich damit die Trinität anrufe, wenn ich
158 den Heiligen Geist anrufe. Aber wahrscheinlich sehr menschlich, man hat dann was

159 konkreteres vor sich, obwohl man den Heiligen Geist auch nicht sehen kann, aber es ist
160 konkreter, als wenn ich sage: „Gott“. Das ist eigentlich von der Logik her nicht gut zu
161 verstehen, aber es ist wahrscheinlich menschlich. Man hat einen – vielleicht einen
162 besseren Anhaltspunkt oder wie man sagen soll. #19:53-34#

163 23. I: Das heißt, um dann generell auf das Beten zu kommen, wenn ich das fragen darf. Das
164 heißt, auch wenn Sie ansonsten beten würden, würden Sie eher dann zum Heiligen Geist
165 bitten oder gibt es da so situationsabhängig mehr oder weniger wen man anruft, welche
166 Göttliche Person man anruft oder/ #20:34-48#

167 24. B: Nein. Da mache ich eigentlich keinen Unterschied. Wie gesagt, das hat sich so in den
168 letzten Jahren so ergeben: „Heiliger Geist, hilf.“ Denn ja, man / es würde genügen, zu
169 sagen: „Gott hilf mir.“ – „Bitte Gott, hilf mir.“ Aber dass ich in den göttlichen Personen
170 irgendwie einen Unterschied treffe oder könnte ich nicht sagen. #20:47-57#

171 25. I: Und, gibt es eigentlich konkrete Personen, die irgendwie so Ihr Gottesbild beeinflusst
172 haben? Also Sie haben schon Bücher erwähnt – vom Lesen natürlich – aber gibt es da sonst
173 irgendwelche Beeinflussungen im Laufe des Lebens, die geprägt haben? (...) Jetzt
174 angefangen ob Eltern, oder Priester oder /Freunde. #21:21-73#

175 26. B: Von den Eltern das war nicht so / sie waren schon religiös, aber eher locker sozusagen,
176 nicht so eine enge Bindung an die Religion. Die Pfarrer haben auch schon eine stärkere
177 Wirkung gehabt. Dadurch, dass ich auch Ministrant war und so weiter, und ist durch die
178 Person des Pfarrers doch einiges auf uns gekommen. Ich kann mich erinnern, den Pfarrer
179 Weninger, der war ein – wie soll man sagen – ein Künstlertyp. Und predigt – der hat uns
180 wahrscheinlich stark geprägt. Und auch das, ich erinnere mich, in seiner Zeit war auch die
181 Tatsache des Herz-Jesu-Freitags. Das hat geheißen: Für den / an sich für jeden Katholiken,
182 an diesem Tag sollte man beichten gehen, und überhaupt ein Ministrant. Und da / das
183 haben wir glaube ich doch stark eingehalten. Sicher nicht jeden Freitag, aber das hat sicher
184 auch beigetragen, zu unserer Gewissensbildung. Denn, wird vieles ein Formalakt gewesen
185 sein, was man gesagt hat, aber man hat sich doch irgendwie herausgefordert gefühlt:
186 „Denk nach – was war denn in der letzten Zeit?“ Und das glaube ich, dass durch diese
187 Beichte die Gewissensbildung sehr gefördert wird. Selbst wenn man keine schwere Sünde
188 beichtet, beichtet man ja nur die schwere Sünde an sich, aber auch so kleine – sogenannte
189 lässliche Sünden – die können, wenn ich die in Abständen auch beichte, trägt das sicher
190 bei dazu zu einer Form des Gewissens. Ich frage mich einfach: „Nein, das hättest du

191 eigentlich dort nicht sagen brauchen.“ Und so viele kleine Dinge, glaube ich. Und die
192 Beichte wird heute eigentlich sehr – wie soll ich sagen – sie tritt kaum in Erscheinung. Ist
193 aber ein Sakrament, von Christus gestiftet. Also das / Einflüsse (...) Ja, da spielen sicher
194 viele Personen mit, aber ich kann jetzt nicht konkret sagen / (...) Ein Jugendfreund, mit
195 dem ich noch jetzt befreundet bin, der ist eingetreten dann in das Zisterzienserstift
196 Heiligenkreuz. Und war dann aber nur kurz, hat dann einen anderen Weg eingeschlagen
197 und vielleicht hat das eine Rolle gespielt, dass ich mit dem öfter gesprochen habe. Es wäre
198 möglich, aber ich / es fällt mir jetzt nichts konkret ein. #21:43-03#

199 27. I: Aber auch nicht im negativen Sinn, weil Sie die Beichte erwähnt haben. Weil das gerade
200 damals auch sehr angstbesetzt von vielen Kindern ja auch war. Also das war für Sie auch
201 kein negatives Erlebnis. Also diese / dieses Drängen beichten zu gehen? #25:17-63#

202 28. B: Also ich glaube, wir haben das einfach so hingenommen, das ist einfach so. Natürlich,
203 mit Freuden ist man nicht direkt in den Beichtstuhl gegangen, aber man hat das so
204 hingenommen – das ist halt so in der Kirche. Ich kann mich nicht erinnern, dass da – wie
205 soll man sagen – eine schwere Gegnerschaft gegeben hätte oder gegen die Kirche, wüsste
206 ich nicht. #25:29-46#

207 29. I: Und auch jetzt keine Angst vor einem strafenden Gott oder so. Weil wie ich mir die
208 Schulbücher angesehen habe, war das ja schon so ein bisschen teilweise – scheinbar – bei
209 manchen Religionslehrern etwas, das sich durchgezogen hat und das war aber bei Ihnen
210 jetzt / #25:54-01#

211 30. B: Das / nein. Ich meine, es war uns schon bewusst, dass wir jederzeit irgendwie
212 Rechenschaft geben müssen. Dass wir uns nicht gehen lassen sollen, das war schon
213 bewusst, aber ich könnte nicht sagen, dass es Gefühle einer großen Strafe Gottes, das
214 könnte ich mich nicht erinnern. Sicher ist das auch in Predigten vorgekommen, aber
215 zumindest in der Rückschau könnte ich nicht sagen, dass das so ein großes Angstgefühl
216 gewesen wäre. Wie gesagt, das hat halt dazugehört. Der Pfarrer hat gesagt: „Der
217 Ministrant soll eigentlich gehen.“ und wir sind halt gegangen. #26:06-11#

218 31. I: Und hatte Leid in irgendeiner Weise Einfluss auf Ihr Gottesbild? Also irgendein Leid oder
219 Schicksalsschläge, weil für viele das ja dann doch so die Frage an Gott aufwirft. Also /
220 #27:00-20#

221 32. B: Naja, da ist mir eigentlich etwas klar geworden. (...) Wenn es immer wieder heißt: „Gott
222 hilft dir.“ „Gott steht dir bei.“ Und so weiter. Es taucht doch / wird auch gesagt dem

223 Krebskranken. Da erhebt sich natürlich sofort die Frage: Woher kommt es denn eigentlich?
224 Und manche sagen auch: „Gott hat mich so gestraft, bin immer in die Kirche gegangen und
225 jetzt lieg ich da mit Krebs.“ Meiner Meinung nach müsste man deutlich erklären, dass das
226 Übel nicht von Gott kommen kann, dass er nicht als liebender Gott nicht das Übel schickt.
227 Es ist auch nicht so, wie man da manchmal hört: „Gott hat ihn zu sich genommen.“, „Gott
228 hat ihn gerufen.“ Das würde ich ablehnen, denn das hieße, Gott bestimmt den: „Du
229 kommst.“, „Du gehst.“ Und so weiter. Das, aber / jetzt ist der Gedankengang / (...) Nein, es
230 ist mir entschwunden, was ich sagen wollte. Ach so (...) was wollte ich sagen jetzt? (...) Ach
231 so, ja. Wenn man über das Leid redet, müsste man die Erbsünde erwähnen. Denn das ist
232 auch Lehre der Kirche, man braucht nur im Katechismus nachlesen, dass Leid und alles
233 Schlechte – Leid und Tod – kann nicht von Gott kommen. Also die Kirche sagt, dass das am
234 Anfang hat es in den Bildern der Genesis, das faktisch durch den Willen des Menschen, der
235 seine Würde ausmacht – er kann selber entscheiden – dass der Mensch von Anfang an
236 auch sich gegen Gott entschieden hat. Und dass das Folgen hat und das weitergegeben
237 wird, das haben / interessant, das hat jetzt die Wissenschaft – ich habe zumindest zum
238 ersten Mal gelesen – es gehen in die Gene auch GEFÜHLE ein. Also nicht nur körperliche
239 Eigenschaften und so weiter. Und wenn das so ist, kann man sich gut vorstellen, was der
240 Mensch im Lauf seiner Geschichte – nicht nur großartiges – weitergibt, sondern auch viel
241 Schlechtes. Und dass eine Summe von Übel, die uns dann zwar verziehen werden, durch
242 Christi Tod, aber die Folgen bleiben. Wahrscheinlich zu unserer Bewährung, das sagt ja der
243 Paulus auch: „Lauft um den Siegeskranz.“ Und so weiter. Aber ich glaube, wenn man das
244 nicht erklärt, dass das Leid eigentlich nur verständlich ist durch die Erbsünde und die
245 Erlösung zunächst einmal die Erlösung von der Erbsünde ist. Denn bei der Taufe ist es ja
246 so, das Kind ist ja unschuldig – nein, das Kind kann keine persönliche Schuld begangen
247 haben – und warum tauft man es? Ich bin zum Beispiel im Spital gleich getauft worden,
248 weil ich etwas schwach war. Unter dem Gesichtspunkt: Das soll nicht mit der Erbsünde
249 sterben. Man hat halt eine Scheu davon zu reden und man / ich weiß nicht, man / mir
250 kommt so vor, man traut sich das gar nicht zu sagen. Aber in Wirklichkeit ist das, meiner
251 Meinung nach, DIE Erklärung für das Leid der Welt. Wir sind zwar erlöst – wir haben die
252 Ewigkeit vor uns, aber die Folgen sind geblieben. Ja und ist sozusagen / wir müssen unser
253 Kreuz auf uns nehmen. Nicht nur – wir können vieles Schönes natürlich, ja – unser Kreuz
254 auf / und sozusagen mit Christus das / früher hat man gesagt: „aufopfern“. Meine

255 Großmutter hat gesagt, wenn irgendwas Schweres – ganz eine einfache Frau – hat sie
256 gesagt: „Weißt du, das musst du halt aufopfern.“ Das heißt, ich trage das in Geduld und
257 nehme das als Opfer sozusagen, dieses geduldige Ertragen, bringe es Gott dar in der Messe
258 MIT Christus. Mit Christus, mit dem Kreuz Christis trage ich das. Und es wird – so wie es
259 auch in den Hochgebeten heißt – wir bekommen dadurch natürlich Gnade. Also ich will
260 nur sagen, das ist mir eigentlich auch in den letzten – naja im Alter – so klarer geworden.
261 Ich könnte keine andere Erklärung finden und das kann man dann / Ja, wenn man den
262 Zusammenhang nicht bewusst macht, glaube ich, dann kann man dem Kranken auch nicht
263 Mut machen. Denn ich / eigentlich – ich habe das noch nie so gemacht – aber man kann
264 dem Kranken sagen: „Du, trage es geduldig, wenn du das aufopferst /“ Oder man muss es
265 vielleicht anders sagen, dann hat dieses Leid auch einen Sinn. Das heißt, es hängt da auch
266 die Sinnfrage daran. Weil das habe ich oft schon gehört: „Warum straft mich der Herrgott
267 so?“ Sozusagen „Ich gehe ja allerweile in die Kirche.“ Also gut, weiß nicht, wie wir da jetzt
268 draufgekommen sind. Von der Beichte. #27:12-43#

269 33. I: Vom Leid. Auch ob das Leid die Gottesfrage stellt. #33:35-94#

270 34. B: Es ist ja auch die Frage, warum es so viel Leid im Tierreich gibt. Das eine Tier verfolgt die
271 andere Gattung, und so weiter. Aber da habe ich nachgelesen, da bei der / im Katechismus,
272 Genesis, Ursünde, Erbsünde und so weiter, und da heißt es auch, dass – ich glaube beim
273 Paulus – dass die GANZE Schöpfung dadurch gelitten hat. Das kann man sich zwar nicht
274 vorstellen, dass der Löwe früher nicht / am Anfang nicht das Lamm gefressen hätte, aber
275 ja (...) Ich tue so, wie wenn ich das / aber es ist mir manches klarer geworden. Ich darf nicht
276 so tun, wie wenn ich da wirklich SO GUT wäre und das alles / aber das was ich gesagt habe,
277 ist mir klar geworden. Und ich wüsste nicht, warum ich da daran zweifeln sollte. Ich muss
278 sagen, der Katechismus, der ist eine große Hilfe. Der ist ja faktisch nach dem Konzil im Jahr
279 92 unter Johannes Paul hat das (unv. #35:07-10#) Wenn man da die Einleitung liest, da
280 haben sämtliche Bischofskonferenzen der Welt, sämtliche katechetischen Institute der
281 Welt und, und, und, haben da mitgewirkt – sei es / deren Meinungen eingeholt. Und der
282 Schönborn war nur der Redakteur dann, des Katechismus, und (...) ich würde sagen, ich
283 verlasse mich auch auf den Katechismus. Jeder Bischof ist angehalten sich daran zu halten.
284 Also, und ich sehe das als eine Hilfe. Manche sagen / Ich weiß nicht warum. Der
285 Katechismus wird eigentlich kaum erwähnt, dabei gäbe es den / auch das Kompendium,
286 das ist eine Kurzfassung vom späteren Papst Benedikt, in Frageform. Aber SO klar. Wenn

287 man da über Auferstehung nach/ das sind sieben, acht Fragen, ALLES wesentliche gesagt.
288 Und ich meine die Geistlichen sollten doch auch die Predigten manchmal so machen, wie
289 ich es in Wien einmal gehört habe. Bin ich kurz in eine Kirche gekommen, Abendmesse am
290 Sonntag, sagt der Priester gerade: „Nun haben wir dieses Thema / und jetzt wenden wir
291 uns zu der Katechese.“ Jetzt hat der im zweiten Teil etwas – was sich halt auch bezogen
292 hat auf das Evangelium – dann von der Lehre her KLAR und kurz erklärt und Anwendungen
293 fürs Leben. Das müsste, meiner Meinung nach, heute geschehen, weil viel Unglauben /
294 viel Unkenntnis ist im Glauben (...) Ich habe da (...) jetzt können / aber nachher #33:47-16#
295 35. I: Nachher dann genau. Wenn Sie es nicht stört! #37:14-90#
296 36. B: Nein. Da habe ich den Keks heute besorgt und wollte einen normalen Keks – also – und
297 einen Schoko und dann waren es beide auf einmal so Schokokekse. Wenn ich dort hin
298 schaue, kommt es zu einer gewissen Qual. Ich schaue hin und darf es nicht essen. Aber das
299 ist kein theologisches Problem. #37:18-74#
300 37. I: Und weil Sie gemeint haben, dass der Katechismus doch eine gute Hilfestellung ist, wie
301 ist es dann, wenn der Katechismus sich ändert. Also zum Beispiel ja letztens hat Papst
302 Franziskus den Passus mit der Todesstrafe streichen lassen. Also ist es dann für Sie
303 trotzdem, wo man sagt, manches darf sich mit der Zeit und mit der Erkenntnis ändern,
304 oder / #37:51-58#
305 38. B: Eigentlich ist das nicht vorgesehen. Ich meine, man wird manche Aspekte deutlicher
306 sehen. Wie es in der Theologie ist, der Theologe, der im Namen der Kirche lehrt, muss das
307 lehren, was die Kirche sagt. Aber dass er bei manchen Dogmen /, dass er sie nicht ändern
308 darf, muss ihm klar sein, aber man kann neue Erkenntnisse und Zugänge kriegen. Also ich
309 glaube, dass ist eine ganz große Ausnahme, ich weiß nicht, ob das schon geschehen ist mit
310 der Todesstrafe. Das ist / das habe ich sonst nie gehört, dass es ja / Aber jetzt ist ja ein
311 Gespräch, die Segnung homosexueller Paare. Und da – auch da kann man nachlesen, da
312 ist fast eine Seite über dieses Thema im Katechismus – wie die Kirche sagt – ich glaube, ich
313 sage es richtig: Die homosexuelle Ehe entspricht nicht der Schöpfungsordnung. Gott hat
314 den Menschen als Mann und Frau erschaffen, aus deren Liebe das Kind hervorkommt. Das
315 ist die Ordnung und man muss diese Menschen, die so veranlagt sind, zwar sehr lieben,
316 lieben, da gibt es nichts, aber man kann nicht sagen: „Wenn ihr eine sogenannte Ehe
317 schließt, entspricht das nicht der Schöpfungsordnung.“ Darum sagt die Kirche, sie kann
318 Paare nicht segnen, denn das heißt, die Kirche stimmt zu – das ist alles okay. Und ich

319 glaube, dass der Papst das vor allem auf die Situation in Deutschland geschrieben hat. Der
320 synodale Weg – ich weiß nicht, ob Sie das lesen – das ist eine ganz / da sind Bischöfe dabei
321 und / allerdings in der Minderheit. Da werden Dinge gesagt, die ich überhaupt nicht
322 verstehe. Zum Beispiel sagen sie: „Alle Arten von Partnerschaft – homosexuelle und so
323 weiter, transgender – sind, wenn sie liebevoll gelebt werden, sind in Ordnung, die Ehe ist
324 halt EINE der Möglichkeiten.“ Also wie kann man das sagen? Wie gesagt, man muss sie
325 lieben, aber man kann nicht sagen, das ist wirklich so der Schöpfung gemäß. Also das kann
326 ich schon nachvollziehen. Es gibt allerdings Bischöfe, auch in Österreich, die sagen: „Wir
327 sind sehr enttäuscht.“ Zum Beispiel der Innsbrucker Bischof, ich glaube, Glettler heißt er.
328 Und auch der Familienreferent in Linz und der Toni Faber vom Dom. Ich meine, dass das
329 eine schwierige Situation ist für diese Menschen, ist mir vollkommen klar und / aber, wie
330 gesagt, man muss sie gut einbinden in die Pfarrgemeinschaft oder was weiß ich wo, aber
331 dass die Kirche sagt: „Okay, alles in Ordnung.“ Ich meine, das hat es ja auch in der ganzen
332 Kirchengeschichte nicht gegeben, oder wurde nicht toleriert sozusagen. (...) Ja, der
333 Katechismus ist schon eine Stütze. Man kann / im Stichwortverzeichnis findet man sofort
334 das Thema und man findet das dort in kurzen Kapiteln, die nummeriert sind und man kann
335 das einfach sehr leicht finden. #38:08-44#

336 39. I: Aber das hat auch Ihr Denken nie eingeschränkt? Weil ja viele sagen, dass der
337 Katechismus diese klaren Antworten dann doch nicht immer alles umfasst. Das heißt, Sie
338 haben / Sie nehmen es als Leitfaden, aber Sie denken manches dann schon weiter. #42:21-
339 66#

340 40. B: Das ist richtig. Es kann ja nicht alles dort ausgeführt sein, aber im Grundsatz kann man
341 das schon verwenden, sozusagen. Und da gibt es ja noch den Youcat. Den habe ich zum
342 Teil angeschaut schon. Auch sehr lebendig. Ganz lebendig, haben Jugendliche auch
343 mitgearbeitet. Auch / Aber ich weiß nicht, warum man auf diese Stütze nicht mehr
344 zurückgreift. Das wird auch kaum gesprochen, gerade den Youcat könnte wohl / der ist
345 auch für Erwachsene sehr gut. (...) Jetzt sind wieder Sie dran. #42:31-53#

346 41. I: Sie sind ja Organist und Sie sind ja auch sehr viel in Kirche und den Messen. Gibt es
347 irgendwelche Lieder oder Gebete, die Sie mit Gott verbinden. Also wo Sie genau sagen:
348 „Das hat mein Gottesbild positiv geprägt.“ Oder „Das drückt mein Gottesbild aus.“ Oder
349 „Das kann überhaupt / das passt überhaupt nicht zu meinem Gottesbild.“ Also gibt es da
350 irgendwelche Dinge im reichen Schatz der Kirche an Liedgut und Gebetsgut? #43:25-29#

351 42. B: Naja, gibt sicher Lieder, die man / da fällt mir jetzt nichts Gescheites ein, aber zum
352 Beispiel ein Marienlied: „Maria hilf uns in diesem Jammertal.“. das würde ich / gefällt mir
353 nicht, denn die Erde ist nicht nur ein Jammertal. Es gibt den Jammer, auch, aber sehr viel
354 Freude auch. Also zum Beispiel (...) ich kann jetzt nur sagen was mir gut gefällt, sagen wir
355 so, zum Beispiel „Alles meinem Gott zu Ehren“ – ist eine sehr schöne / melodisch und auch
356 vom Inhalt her schön. Es sind auch diese neueren Lieder, die schon im vorigen Gotteslob
357 waren: „Nun saget dank und bringet Ehr“, und alle diese Dank/ sind sehr schön. „Nun singt
358 dem Herrn ein neues Lied“ – ich kann mich erinnern, wir haben im 77er Jahr eine Orgel
359 bekommen. Und haben bei der Orgelweihe 77 schon diese / das habe ich damals eigens –
360 ob ich sie nicht geschrieben habe und kopiert. Wir haben das mit großer Freude gesungen,
361 ja. Sind sehr schöne Dinge. Aber man darf die älteren Lieder nicht – wie soll man sagen –
362 außer Acht lassen. Nämlich ich habe mir jetzt erst gedacht, die Kirchenbesucher sind –
363 leider – nur ältere Leute, fast nur, fast nur. Das heißt, man muss dann auch irgendwie auf
364 ihr Gefühl Rücksicht nehmen. Die haben ihr ganzes Leben lang gewisse Lieder gesungen,
365 man muss diese alten Lieder – sofern sie halt halbwegs gut sind – auch verwenden. Neben
366 den vielen schönen neueren Liedern. Aber konkret, ja (...) Was könnte ich da noch sagen?
367 #43:47-20#

368 43. I: Das heißt aber, grob gesagt, entsprechen Ihnen eher so Lob- und Danklieder als eher
369 dann die, die so in dieses – sagen wir sündenverfallene, negative gehen oder / Vom Gefühl
370 her jetzt, also rein auf der Gefühlsebene jetzt, nicht auf der Kopfebene. #46:03-77#

371 44. B: Ich meine, mir gefällt auch das Lied „Heiliges Kreuz sei hochverehret“ das ist irgendwie
372 – obwohl es alt ist – doch aktuell, endet in der vierten Strophe: „Kreuz du Siegeszeichen“.
373 Also ist nicht in allem vielleicht unsere Sprache, bis ins Detail, aber ja. (...) Gibt auch sehr
374 schöne Marienlieder. (...) „Lasst uns loben Brüder“ ist zum Beispiel auch sehr schönes Lied.
375 Also, die Loblieder sind schon etwas Begeisterndes. Ja. Osterlieder sind sehr / da haben
376 wir dieses – das älteste Kirchenlied – ist „Der Heiland ist erstanden“. Aber ursprünglich
377 „Christ ist erstanden“ im gregorianischen Choral, um zwölfhundert oder was. Aber es ist
378 auch sehr schön „Freu dich erlöste Christenheit“, mit dem Halleluja am Schluss. Das sind
379 schon Dinge, die man immer wieder gerne singt und mit denen man übereinstimmt
380 sozusagen. Oder „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“ im Dreivierteltakt. (lacht) Eigentlich,
381 das sind schon sehr schöne schwungvolle Lieder. #46:21-03#

382 45. I: Auf diese Frage bin ich auch gekommen, weil ich in einem Pflegeheim Seelsorgerin bin
383 und da muss ich sagen, dass die Bewohner dort – habe ich den Eindruck – Kreuzwege sehr
384 verehren. Also für sie ist ein Kreuzweg und dann auch mit den ganzen Liedern, die
385 dazugehören. Es gibt nämlich, bin ich auch draufgekommen Adventlieder mit alten Texten,
386 die sie dann lieber haben. War es „Tauet Himmel“? Hat einen alten Text, der dann auch
387 mit Sünde und Tod und / für mich sehr überraschend war. Und da wollte ich eben wissen,
388 also für Sie ist das jetzt nicht unbedingt das Thema. Also das frage ich mich nämlich auch.
389 Also warum gerade – also ich bin im Mittleren Burgenland – warum das gerade dort so
390 beliebt ist, also das war auch so mit diese Frage. Also das ist jetzt keine Altersfrage, sagen
391 wir es mal so, dass dann auf einmal diese Lieder aufkommen, sondern / #48:02-18#

392 46. B: Naja der Kreuzweg war früher etwas Prägendes. Es war JEDEN Sonntag in der Fastenzeit
393 war Kreuzweg. Und zwar da ist der Priester von Station zu Station gegangen mit dem
394 Betschemel, den wir mitgetragen haben, und nach jeder Strophe / nach jeder Station oder
395 vor jeder Station ist eine Liedstrophe gesungen, die sich sehr eingepägt: „Ans Kreuz mit
396 ihm“, ja. Das ist bei älteren Leuten einfach, ja, das ist eingedrungen. Und sie haben
397 sozusagen dadurch intensiver den Kreuzweg miterlebt. Auch durch das Lied. Dadurch ist
398 es wahrscheinlich (...) und was meinen Sie noch? #48:44-74#

399 47. I: Weil mich das vor allem auch interessiert hat. Also weil ich wirklich den Eindruck habe,
400 dass im Pflegeheim die Bewohner eher diese Lieder, wo gerade so Sünde / Also dieser
401 Mensch als der sündige, der erlösungsbedürftige immer wieder betont wird, das hat mich
402 verwundert und darum wollte ich eben wissen. Vielleicht stimmt Ihr Ansatz, dass einfach
403 dieses regelmäßige Wiederholen, jetzt nicht unbedingt jetzt der Inhalt – natürlich das
404 wichtige – aber das jetzt nicht dieses Sündenbehaftete das wichtige ist, sondern eher weil
405 es diese Gewohnheit ist, die einem doch ans Herz geht. #49:39-42#

406 48. B: Naja, es war früher wirklich mehr die Rede von dem was in der Fastenzeit bedacht wird.
407 Das, sagen wir, wenn man es genau nimmt, ist ja der Sinn sozusagen, wir wollen mit Jesus
408 mitgehen, mit seinem Leiden, durch das er uns erlöst hat. Das – ich verstehe schon –
409 vielleicht hat man sich auch über den / aber, dass man das einem das in der Fastenzeit
410 bewusster geworden ist, dass Leid zur Erlösung führt. Das Leiden Christi und dass wir – in
411 einem Lied kommt es auch so zum Ausdruck: „Lass mich deine Leiden singen“, dass wir
412 sozusagen das mit Christus mit leben. Das heißt nicht, dass wir ganzes Leben traurig sind,
413 aber immer wieder bedenken können, wir sind eigentlich / wir haben das alles zu

414 verdanken dem Leiden Christi. Also da / der Grundgedanke ist schon gut, vielleicht wurde
415 es früher etwas übertrieben, das kann schon sein, ja. (...) Ich weiß nicht, wo mir das
416 aufgefallen ist (...) gibt es ein Lied, das ist sehr stark auf Buße und das / man hört das heute
417 auch nicht und wir spielen es auch nicht. Ich meine, dass man früher manches
418 einprägsamer machen musste. Ich denke mir, auch in der Zeit früher, wo die Leute nicht
419 lesen, schreiben konnten. Sich nicht selber / da musste manches, glaube ich, SEHR
420 EINDRINGLICH gemacht werden. In den früheren Zeiten sogar hauptsächlich mit Bildern.
421 Die Biblia pauperum. Also und dass man das den Leuten fest – was halt wichtig war – fest
422 einprägen musste. Ich kann mich erinnern, meine Großmutter, eine ganz einfache Frau,
423 hat mir mal gesagt – der Dreifaltigkeitssonntag ist nach Pfingsten – hat sie gesagt: „Du, der
424 Dreifaltigkeitssonntag, der ist so heilig, da sollte man nicht einmal eine Nähnadel in die
425 Hand nehmen.“ Wer denkt heute an den Dreifaltigkeitssonntag? An die Dreifaltigkeit?
426 Aber das ist ihnen durch solche Sprüche zum Beispiel, ist den Menschen geblieben. Man
427 sagt heute, ein Wort: „Drillpädagogik“, aber man hat sich bemüht Grundtatsachen wirklich
428 so zu festigen, aber mit Übertreibungen, das muss man sicher auch sagen. Aber das habe
429 ich mir öfter gedacht, was manchmal alte Leute gesagt haben, was für sie
430 selbstverständlich war. #50:07-49#

431 49. I: Und weil Sie vorher auch Marienlieder erwähnt haben, also. Ist auch wieder mein
432 subjektiver Eindruck, wenn ich im Pflegeheim mit den Herrschaften rede, dass man fast
433 den Eindruck hat, Maria ist so auf einer Ebene mit Gott. Also man spricht eher Maria an,
434 bevor man sich wirklich an Gott wendet. Also gibt es da für Sie irgendwelche Erklärungen
435 oder wie sehen Sie das auch persönlich in Ihrem eigenen Glauben, also den Platz von
436 Maria? #53:34-24#

437 50. B: Nein, das ist so, da hat es sicher Fehler gegeben. Es gibt Marienlieder, alte, da kommt
438 nicht Jesus vor. Und das ist ein Problem. Aber wenn die Marienverehrung im richtigen
439 Geist sozusagen / Maria ist die Mutter Jesu und ihre mütterlichen Gefühle wird sie auch
440 jetzt nicht aufgeben. Sie wird uns als Mutter helfen, dass wir zum Sohn finden, ich glaube
441 dann ist das durchaus richtig. Aber natürlich, wenn Maria isoliert wird, ist es nicht gut.
442 Auch in Liedern gibt es da schon das also Jesus / naja, es kommt dann meistens am Schluss:
443 „und führe uns zu deinem Sohn.“ Ja, gut, ist vielleicht / ja ist eigentlich eh das Wesentliche
444 gesagt. Aber es ist / die Übertreibung soll nicht sein, ja. (...) Ja, ich meine, ich bete schon
445 auch zu Maria. In dem Sinn: „Maria, bitte für uns. Ich vertraue dir.“ Also es ist mir schon

446 klar geworden, dass Maria, die Mutter Jesu, durchaus wir als Fürsprecherin anreden
447 dürfen. Es ist katholische / die Protestanten sagen das nicht, aber / Heute, wie gesagt, im
448 richtigen Maße. #53:55-06#

449 51. I: Meine letzte Frage wäre dann nur, ob es irgendwelche Vorstellungen von Gott gibt, die
450 Sie überhaupt nicht nachvollziehen können? Also jetzt egal, ob durch die heutige Zeit oder
451 in der vergangenen Zeit, also / #55:48-20#

452 52. B: Ja, wie schon gesagt, ich meine, dass Gott sozusagen den sofort mit einem Blitz
453 bestrafen soll, solche Dinge sind verschiedenster Form, das (...) Ich sage dann, wenn
454 jemand so diese Sicht hat, sage ich: „Du, ich glaube, dass das unser Schicksal ist aufgrund
455 der Erbsünde, der Folgen der Erbsünde, das ergibt sich so.“ Aber Gott weiß natürlich
456 darum, dass das geschieht. Aber dass er direkt (...) eingreift, obwohl er eingreifen kann,
457 jederzeit. Ich glaube, dass man vieles einfach sehen muss, das ist unser Schicksal. Aber wir
458 haben immer die große Hoffnung, dass wir doch immer wieder auch bitten dürfen und
459 dass wir die Hoffnung auf dort haben. Ich glaube auch, es geht um diese Balance zwischen
460 diesen Dingen. (...) Also da könnte ich mich nicht abfinden damit, dass man sagt: „Ist ihm
461 recht geschehen, da hat ihn Gott gestraft.“ So ungefähr. Und (...) Gott könnte das natürlich,
462 aus pädagogischen Gründen, aber ich glaube, man darf das nicht so sehen. Ich sehe das,
463 also diese Dinge, auch schwere Krankheit, das ist / wir sind in diesen Zustand hinein
464 geboren, das gehört zu unserem Leben dazu, genauso wie auch der Tod. Und wir wissen,
465 dass er (...) / Wir können nicht Gott dafür verantwortlich machen, so ungefähr (...) Das zum
466 strafenden Gott, sonst wüsste ich jetzt nichts, was falsche Gottesbilder betrifft. (...) Nein,
467 es fällt mir da jetzt nichts ein. #56:20-63#

468 53. I: Mir fällt jetzt nur ein, Sie haben bei einem Telefonat erwähnt, dass Sie einen Text
469 geschrieben haben für eine Verwandte, die ihr Kind nicht taufen hat lassen. Und da würde
470 mich jetzt nur interessieren, wie werben Sie da unter Anführungszeichen für den Glauben.
471 Also was ist da Ihr Ansatz, wie Sie jemanden davon überzeugen wollen? #58:58-75#

472 54. B: Ich habe eigentlich das gar nicht in Form einer Werbung geschrieben, sondern ich habe
473 nur geschrieben, nach meinem Wissen halt, was der katholische Glaube ist. Und zwar
474 beginnend mit der Bibel. Dass die Bibel sozusagen von Augenzeugen geschrieben wurde,
475 das habe ich so sachlich geschrieben, dass das Augenzeugen waren und so weiter. Und
476 dass Christus auf verschiedene /, dass Christus die Apostel beauftragt hat, eigentlich waren
477 sie schon beim Abendmahl die Beauftragten. Die Apostel und dass die Bischöfe die

478 Nachfolger der Apostel sind, die Lehre Christi weitergeben. Dass die Lehre auch im
479 Katechismus festgelegt ist und dass man / Also einfach so Grundtatsachen. Auch von
480 Erlösung. Was man halt da zum / was zum Grundwissen gehört. Also ohne / ich habe da
481 eigentlich sehr sachlich geschrieben. Und auch über den Schöpfer natürlich. Dass wir durch
482 das Leiden Christi – das freiwillige Leiden Christi – faktisch Hoffnung auf die Ewigkeit haben
483 können und dass wir dadurch jetzt auch hoffen dürfen auf Hilfe. Also in dieser Richtung.
484 (...) Ja und ich bin eigentlich auch froh, dass wir eine apostolische / an eine apostolische
485 Kirche glauben. Das heißt, was ja die Protestanten nicht so tun. Die Katholiken sagen: „Die
486 Apostel haben ihre Nachfolger beauftragt.“ Also die Apostel waren von Christus
487 beauftragt, das sagt der Ignatius von, von Alexan/ um 100 / der sagt: Die Apostel sind von
488 Christus berufen und die Bischöfe von den Aposteln. Und interessant, das wird / dieser
489 Heilige, der wurde um 100 per Schiff von Kleinasien nach Rom gebracht, zur Hinrichtung
490 im Zirkus mit den Löwen. Da hat er/ Wie das möglich war / Da hat er Gelegenheit gehabt
491 an alle kleinasiatischen Gemeinden zu schreiben. Auf der Fahrt einen Brief, ich glaube, das
492 sind sieben Briefe, die erhalten sind. Und ich habe mir das auch besorgt, in JEDEM Brief
493 steht, er redet die Christen dort an: „Hört auf eure Bischöfe.“ Das heißt, das ist für mich
494 ein starker Hinweis, das ist / die Bischöfe sind nicht, wie ich es jetzt erst gelesen habe –
495 wer hat denn das gesagt? Ach so ja, sage ich gar nicht – sagt der: „Erstens Christus / die
496 Bibel ist nicht historisch.“ Hat der gesagt, der Mensch. „Christus ist nicht Gottes Sohn, man
497 hat ihn erst später zum Gottessohn gemacht, um das ganze zu erhöhen, und die Bischöfe
498 sind auch nicht / keinen besonderen göttlichen Auftrag.“ Und da muss ich sagen, das ist
499 schon / Ich glaube das, dass die / Mir fällt nur ein, der Paulus hat dann an irgendeiner
500 Stelle, bevor er flüchten konnte – er musste da aus einer Stadt flüchten – hat er noch
501 einem, ihm Vertrauten, die Hände aufgelegt und hat ihn zu seinem Nachfolger dort
502 gemacht. Das heißt, ich will so sagen, diese Nachfolge der Apostel durch die Bischöfe, ist
503 eine göttliche Einrichtung, die durch die Bischöfe weitergegeben wird und durch die
504 Priester weiter. Und wenn man das weiß, glaube ich, kann man / stärkt das auch die – wie
505 soll ich sagen – gibt mir mehr Sicherheit im Glauben. Die Apostel / die Bischöfe können
506 eigentlich nichts anderes sagen als die Apostel. Und was der Katechismus eigentlich ist,
507 das ist die Lehre der Apostel über die Bischöfe und den Papst. Und das gibt eine gewisse –
508 wie soll ich sagen – Sicherheit. Ich bin froh, also dass diese Kirche, die ja mehr ist als die
509 Struktur, aber dass es auch diese Struktur gibt, von Bischöfen, Papst / und der Papst, ja (...)

510 Ja, ich meine, man muss schon immer auch aufpassen, dass man manche Dinge nicht
511 vielleicht zu starr sieht oder wie. Aber das, von dem ich gesprochen habe, das halte ich für
512 richtig. Aber wie gesagt, das heißt nicht immer, dass ich so lebe danach. (...) #59:15-21#

1 Interview 4 – 30.3.2021

2 I: Also gut, Sie haben meinen Zettel gelesen. Meine Arbeit geht um Gottesbilder von
3 Menschen über 80 im Burgenland. #00:04-16#

4 B: GENAU gelesen und ich freue mich, dass Sie Religionspädagogik studieren, weil das ist
5 wirklich eine GANZ wichtige Sache. Und eine Schülerin von mir, da war ich auch
6 Klassenvorstand, und die hat immer gesagt – ich habe sie in Mathematik und so auch gehabt
7 – aber auch in Religion, weil unser Pfarrer hat immer gesagt: „Nimmst nicht in Religion eine
8 Klasse zumindest?“ Sage ich: „Gut, wenn ich sie als Überstunden halten muss, ist es mir zwar
9 nicht so recht.“ „Na geh.“ Hat der Pfarrer gesagt. Ganzen Juli und August hat er mich gefragt:
10 „Nimmst du es?“ „Ja.“ Sage ich: „Nehme sie.“ Und die eine Schülerin, die ich eben da gehabt
11 habe, hat gesagt: „Frau Fachlehrer Ihr Religionsunterricht, der gefällt mir so gut, ich glaube,
12 ich werde auch Religionslehrerin.“ Sage ich: „Das ist ja ganz nett von dir.“ Und jetzt – ich treffe
13 sie öfters – und hat sie gesagt, sie unterrichtet also Religion. Und jetzt konnte man sich ja, ich
14 weiß nicht, wie lange das ist, von Religion abmelden. Und bei ihr hat sich vorher noch nie wer
15 abgemeldet und auf einmal sagt einer: „Ich melde mich ab.“ Hat sie geschaut und sagt er dazu
16 ein Wort, was sich eigentlich nicht gehört, aber er hat gesagt: „Das ist ja alles ein Schuß.“ Hat
17 sie geschaut, hat sie gesagt: „Ich mache dir einen Vorschlag: Horch dir mal zwei Stunden, zwei
18 Religionsstunden, von mir an und wenn du dann noch immer glaubst, das ist ein Schuß, dann
19 melde dich ab.“ Und nach zwei Religionsstunden sagt sie: „Na und?“ und er sagt: „Ist okay, ist
20 besser als andere Gegenstände.“ Sage ich: „Siehst.“ – Monika heißt sie – „Da bin ich ja froh,
21 dass du/“ Monika Schreiter – ja, da war ich der Klassenvorstand. „Da bin ich ja froh, dass sich
22 das so ergeben hat.“ Das war immer mein / Ich habe schon den Religionslehrplan studiert,
23 weil das muss ich ja. Ich muss mir ja / Ich kann nicht eine Klasse übernehmen, wo ich nicht
24 weiß, was davor / was ist vorgesehen. Habe ich immer gelesen: Aha. Aber nicht so wie es
25 früher war: „Heute sind die zehn Gebote – also erstens, zweitens, drittens – und jetzt sag es
26 auf.“ Und dem fällt zum Beispiel das siebente Gebot nicht ein oder vertauscht sie. Habe ich
27 nie geschimpft, so wie es früher war. Ich habe das Pech gehabt, dass ich sehr, sehr, streng –
28 sehr, sagen wir strenge, strenge Pfarrer gehabt habe, die ganz wild geworden sind, wenn man
29 da die Reihenfolge der Gebote nicht oder bei den sieben Totsünden – ich glaube, sieben sind
30 das, ja – eine nicht weiß. Der hat geschrien! Und habe ich mir gedacht: Nein, ich weiß nicht,
31 ich glaube, da hat es was. Und wenn ich mir das zu Herzen genommen hätte, damals, glaube
32 ich, dass sich mein Gottesbild sehr, sehr negativ entwickelt hätte. Und im Laufe der Jahrzehnte

33 bin ich aber draufgekommen, dass das ja alles gar nicht gestimmt hat, was ich da in meiner
34 Jugend oder in meiner Kindheit, was den Glauben betrifft, erlebt habe. Es kann doch nicht
35 richtig sein, dass ein Pfarrer eine Predigt hält und da brüllt vom Anfang bis zum Ende und die
36 Leute alle schlecht macht. Das gibt es doch nicht! Das geht mir ja auf die Nerven! Und mein
37 Mann, der war am Anfang gar nicht so auf die Religion eingestellt, weil seine Eltern, die haben
38 nicht für die Tradition – weil früher war es ja sehr viel Tradition – übergehabt, aber so
39 allmählich hat er gesehen, dass ja das eigentlich etwas ganz Wesentliches im Leben ist. Und
40 hat sich sofort eine Bibel gekauft, eine Neues Testament und dann hat er sich ein Altes
41 Testament gekauft. Und dann hat er sie in – hat er so ein eigenes Bibliothekszimmer oben
42 gehabt – und da hat er sich sie aufgestellt. Aber ich habe das nicht da oben gelassen, da muss
43 ich zu viel Stiegen steigen. Weil ich meinen Gartenkollegen, also einen Gartenfreund, der hilft
44 mir, der schenkt mir dann voriges Jahr dieses Buch, da kann ich eine Geschichte lesen und
45 nachher kann ich nachlesen. Da sind Fragen und wenn ich irgendwas nicht weiß, kann ich bei
46 Moses nachlesen, oder bei den Hebräern kann ich nachlesen, oder ich kann bei Lukas 23.
47 Kapitel Vers 33 bis 49 nachlesen und da brauche ich diese Bücher herunter. Weil ich bewege
48 mich gern, aber – nein. SO, und jetzt habe ich geredet wie ein Wasserfall. Aber dann habe ich
49 so nachgedacht, habe ich mir gedacht: Mein Gottesbild ist eigentlich ganz anders. Weil das
50 hat mir auch der Bekannte gebracht – warte wo habe ich das denn jetzt? Fällt mir im
51 Augenblick / Das sind so kleine Hefte, aber die gebe ich ihm erst dann zurück, wenn ich sie
52 gelesen habe. Der sagt: „Schau her, wenn es dich interessiert.“ „Ja“ sage ich „Bring mir nur
53 alles.“ Ich lese nach. Der ist aber ein – ABER sagt man nicht – er ist ein gebürtiger Rumäne und
54 er gehört einer Freikirche an. In Österreich aber anerkannt. Weil ich war schon auf / bei
55 dahinten sind auch gebürtige Rumänen die hinteren Nachbarn und da war ich schon sogar bei
56 einer Hochzeit. Und habe ich eigentlich mir gedacht: Das ist eigentlich was Positives was sie
57 alles reden. Und da wollte ich eigentlich schon wissen, was gesagt wurde und da haben sie
58 mich gefragt – ganz freundlich war die ganze Gruppe – ob ich alles hören will. Sage ich:
59 „Freilich!“ Sie könnten es mir sofort alles übersetzen. Sage ich: „Bitte, ALLES will ich.“ Simultan
60 übersetzen „Ja.“ Sage ich „Mich interessiert es.“ Und eigentlich weiß ich gar nicht, warum
61 römisch-katholische Leute bei uns hier besser einmal in ihrem nächsten Leben bewertet
62 werden als solche Leute. Weiß ich nicht. Danke ich auch gar nicht nach. Weil komme ich nicht
63 darauf. Na gut. „Danke“ zum Beispiel – das ist nur so ein kleines – da kann man dann auch was
64 kaufen. Ob ich danke sage. Freilich – täglich. Wenn ich munter werde – fünf Mal täglich.

65 „Endlich mal eine gute Nachricht“ Da kann man dann Bücher, die kriegt man sogar kostenlos,
66 aber ich schau, dass ich gute Nachrichten ohne das krieg. „Bereit für den Ernstfall“ – das habe
67 ich schon gelesen. „Das Beste kommt noch – Gedanken zum Älterwerden“ Das ist was
68 Gescheites. Dann „Das vergessene Geheimnis“ habe ich noch nicht gelesen. „Von den zehn
69 Geboten“; „Schritte in ein neues Leben“ Und, und, und. Und da komme ich dann drauf, dass
70 eigentlich (...) wir sehr geliebt werden. Nicht: „Wenn DU, DANN!“ NEIN! Wir werden geliebt.
71 Wir werden von Jesus geliebt. Er will, dass wir die Verbindung zu Gott immer enger machen
72 und das nicht, weil wir glauben, das MUSS so sein, sondern aus einer Überzeugung heraus,
73 dass Jesus Christus uns liebt und deshalb will er die Verbindung zu Gott. Und wie es früher
74 war, Gottesbild – was man als Kind lernt: Gottvater, Gottsohn, der Heilige Geist – Taube und
75 / ich konnte oft nichts anfangen. Selbst im Religionsunterricht, erstes, zweites Gymnasium
76 glaube ich war das, sagt uns der Kurat – hat das früher geheißen, die meistens da unterrichtet
77 haben – „Ein Gott in drei Personen.“ Gut, denke ich mir – wie geht denn das? Ich habe mir
78 kein / ich habe nachgedacht, aber ich bin nicht draufgekommen. Und solche Sachen. Und wie
79 ich dann Religion unterrichtet habe, da hätte ich die Kinder mit so etwas gar nicht belasten
80 wollen. Aber ich bin nicht von der Religion abgewichen, also nicht, dass ich da irgendwie was
81 erzählt hätte. Aber zum Beispiel ich habe deshalb gesagt zu meinem Pfarrer, der mich gerade
82 gefragt hat: „Magst du ein Klasse wieder nehmen nächstes Jahr?“ Sage ich: „Ja, wenn du mir
83 meine Klasse wieder gibst, wo ich der Klassenvorstand bin – gerne.“ Und wenn dann
84 irgendwas war in Mathematik zum Beispiel. Uneinigkeit „Der hat von mir abgeschrieben!“
85 „Nein! Du hast von mir abgeschrieben!“ und, und, und. Also oder so Unstimmigkeiten. Da
86 habe ich nicht dann in / Habe ich mir gedacht: das ist schlecht, aber in Mathematik muss ich
87 ja meinen Stoff durchbringen, habe ich gesagt: „Wisst ihr was? In Religion reden wir weiter.“
88 Habe ich gesagt, aber NICHT (Geste für Schimpfen), nein. Habe ich gesagt: „Schau, überlegen
89 wir uns das einmal. Wer glaubt, er hat da recht? Wer nicht? Wie könnten wir das lösen?“ Und
90 da haben sie einen dann / sehr aus sich herausgegangen. Und das war mir eigentlich in Religion
91 sehr wichtig. (...) Und so war's. #00:13-11#

92 I: Das heißt, Sie haben ein recht konkretes Bild wie Gott ist. Also mit Eigenschaften. #12:21-
93 17#

94 B: Ja, habe ich. Ich komme eigentlich immer näher. Und wenn mich / habe ich einmal – der
95 Professor Ebner, der Helmut – den ich ja von Kind auf kenne. Wir haben zwei Häuser
96 voneinander / er wohnt in der Kollwenzstraße und ich habe zwei Häuser von ihm entfernt

97 mein Elternhaus. Und als Kinder sehr gut bekannt und alles und miteinander gespielt und er
98 hat dann – weiß ich – er hat studiert Musik und Latein und ich war ein bisschen in einer
99 anderen Richtung – also habe ich eh gesagt, was ich gemacht habe. Und er hat dann sehr lang
100 in der Militärakademie in Wiener Neustadt unterrichtet und wir haben immer wieder
101 miteinander geredet. Und auch solche Sachen gefragt, die mir vielleicht gar nicht zustehen,
102 dass ich gefragt habe: „Ja Helmut, warum hast denn du nicht geheiratet?“ Sagt er: „Weißt du,
103 ich habe nie gewusst, ob das die Richtige ist.“ Weil da war früher hat man so ein bisschen
104 immer verbinden wollen die Leute. Wie sagt man da? Verkuppeln! Für das war er gleich gar
105 nicht. Er wusste nicht, ob das die Richtige ist und dann ist für ihn so eine Scheidung, wie es
106 manchmal war, GAR nicht in Frage gekommen. „Na“ sage ich „da hast du eigentlich recht. Was
107 hättest du denn eigentlich werden wollen?“ „Naja“ sagt er „Eigentlich hätte ich Pfarrer werden
108 wollen, oder Förster.“ „Aha, sind zwar Gegensätze, aber warum nicht?“ Also es sind Fragen,
109 die mir vielleicht nicht zugestanden sind, aber ich habe sie trotzdem gemacht, wir kennen uns
110 so gut. Und dann habe ich ja voriges Jahr einen Unfall gehabt, die Folge war eine
111 Gehirnblutung. Und zwar im Garten bin ich gestanden, rede mit dem kleinen zehnjährigen
112 Nachbarsohn. Dann trete ich einen Schritt zurück, falle auf den Hinterkopf, hau mir den Kopf
113 auf dem Pflaster, auf dem Steinpflaster an und da ist sogar ein Stein gelegen, das weiß ich /
114 nur vom Zurücktreten, das weiß ich noch, aber mehr weiß ich nicht. Mein Gartenhelfer, von
115 dem ich das alles kriege, der sagt – er war gerade da – er sieht das, er stürzt hin und weil er
116 nebenberuflich – was heißt da – hauptberuflich, nicht nebenberuflich, ist er OP-Assistent im
117 Unfallkrankenhaus in Meidling. Hat er gleich geschaut, ob ich atme. Hat er gesagt: „Ich hätte
118 dich sofort /“ Hat er mir nachher erzählt „sofort beatmet.“ Weil das kann er als OP-Assistent
119 kennt er sich da gut aus. „Aber du hast geatmet.“ Die Nachbarin, die Mutter von dem
120 Zehnjährigen, hat sofort die Rettung angerufen und wie der Sanitäter aussteigt und fragt, sagt
121 er: „Und auf einmal sagst du deinen Namen. Wie er dich fragt, wie du heißt. Das heißt, die
122 Bewusstlosigkeit war nur sehr kurz. Du warst wieder da. Und dann fragt er dich nach dem
123 Geburtsdatum und das weißt du auch.“ War er froh. Also ich war noch nicht froh, das habe ich
124 erzählt bekommen. Und dann gleich im Spital, lang in der Intensivstation in Wiener Neustadt,
125 dann in der Normalstation und da haben sie eine Gehirnblutung festgestellt aufgrund dieses
126 Sturzes und dann sagt mir der Doktor im Spital, hat er gesagt: „Wissen Sie, dass das ganz eine
127 schwere, schwere Erkrankung ist, Gehirnblutung?“ Sage ich: „Ja, das ist mir klar, das ist mir
128 sehr klar. Und ich bin dankbar. Ich kann gar nicht sagen, wie dankbar, dass ich das überlebt

129 habe.“ Und da haben sie sofort angesucht auf Reha, und zwar bin ich dann vier Wochen auf
130 Reha gewesen auf der – wie heißt das schnell? – Auf dem? Da in der Nähe. Bei Graz, nördlich.
131 Auf der – wird mir schon einfallen. Vier Wochen mit den besten Therapeuten, die man sich
132 vorstellen kann. Am Abend habe ich immer das Programm kriegt: „Um dreiviertel neun
133 müssen Sie an dieser Stelle sein. Sammelstelle 1 zum Beispiel, und da kommt der und der
134 Therapeut.“ Also das war SO gut, ich habe nach den vier Wochen eigentlich ALLES wieder
135 können. Die haben aber schon vorher in Wiener Neustadt für eine weitere Reha, auf der
136 Lassnitzhöhe, angerufen. Ja, ist wieder genehmigt worden, vier Wochen. Nach den vier
137 Wochen in / nach Reha vier Wochen komm ich sofort – ohne, dass ich daheim war – da auf
138 die Lassnitzhöhe UND hätte ich gern ein Einbettzimmer gehabt. Warum? Ich liege neben einer,
139 die redet mich ganzen Tag an, ich habe kein Wort verstanden. Ich habe nicht gewusst, ich habe
140 schon / Englisch kann ich gut, das hätte ich alles können. Nein, keine Mundart, die sie geredet
141 hat, habe ich verstanden. Ich kann wienerische Mundart, ich kann niederösterreichische, ich
142 kann die burgenländische / nicht verstanden. Dann, die erste Nacht. Sie schnarcht, aber nicht
143 gewöhnlich, sondern sie zieht, sie röchelt: Jetzt ist sie gestorben. Ich auf: Gott sei Dank, sie
144 lebt. Ganze Nacht so gegangen. Dann denke ich mir: Ich weiß nicht, vielleicht sollte ich sie
145 einmal umdrehen, ein bisschen. Vielleicht ist es dann besser. Drehe ich sie um, das gleiche.
146 Dann denke ich mir: Wenn sie mir jetzt rausfällt, aus dem Bett, bin ich noch schuld. Habe ich
147 sie wieder zurückgedreht. Und am sechsten Tag habe ich dann zum Arzt gesagt – weil das war
148 immer dann die Visite – sage ich: „Herr Doktor, Sie haben gesagt, Sie haben kein
149 Einbettzimmer, aber das halte ich hier nicht aus.“ Und habe ich gesagt: „Ich gehe nachhause.“
150 Hat er gesagt: „Wann? Heute noch oder morgen?“ Habe ich gesagt: „Morgen. Morgen da –
151 ich ruf dann sofort meine Tochter an, dass sie mich holt.“ Das war die Lassnitzhöhe. Und ich
152 habe eigentlich alle meine Tätigkeiten wieder ohne Schaden machen können. Der Doktor sagt
153 zu mir: „Ja, was wünschen Sie sich?“ Sage ich: „Eigentlich will ich Klavier spielen können,
154 wieder so wie es war und ich will sogar die zweite Sonate von Haydn, die mir am besten gefällt,
155 wieder so können, wie vorher.“ Hat er direkt gelacht. Und so war es. Und jetzt bin ich täglich,
156 wenn ich die Augen aufmache, dankbar: Danke, Gott. Du hast mich wieder zurückgeholt. Du
157 liebst mich. Du hast mich so gern. Du willst, dass ich noch näherkomme. Lebe ich so, wie es
158 sein soll? Ich hoffe, schon. Aber manchmal denke ich mir schon: Jetzt hast du jemanden
159 beleidigt. Zum Beispiel meine Fußpflegerin. Habe ich beleidigt, und zwar deshalb, weil ich gehe
160 zur Fußpflege und meine Fußpflegerin war da gerade nicht da. Die hat ihre Art Vertretung

161 geschickt und die sieht meine große Zähe vorne rot und die hat mir gar nicht weh getan und
162 sie fangt daneben dann bei dem Nagel zum Stierdln an – wissen Sie was Stierdln ist? – Und:
163 „Da ist ja was.“ Heraus und die stierdlt und ich sage: „Sie tun mir ja so weh. Das halte ich nicht
164 aus!“ habe ich gesagt. „Das Kinderkriegen war eine Lappalie gegen das, was ich bei Ihnen
165 aushalten muss!“ Die hat nicht aufgehört. Stierdlt weiter, findet noch was. Sage ich: „Nein“
166 habe ich gesagt „Das halt ich absolut nicht aus.“ Und hat sie gesagt: „Ich bin ja Magister. Ich
167 habe den Magister.“ Sage ich: „Was nützt mir ihr Magister, wenn Sie mich quälen?“ „Ja, ich
168 bin ja so gefühlvoll.“ Sage ich: „Ich merke nichts davon. Es nützt mir weder ein Magister was,
169 Ihr Magister, oder dass Sie so gefühlvoll sind. Tut mir leid.“ Habe ich gesagt: „Mit Ihnen nicht
170 mehr.“ Habe ich gesagt „Wenn nächstes Mal Ihre Chefin nicht Zeit hat, dann gehe ich.“ Und
171 da hat sie dann / habe ich gesagt: „Einen Termin mit der Chefin“ der ist jetzt nächsten
172 Mittwoch, ich hoffe, sie darf da, weil da ist ja der L / ist ein bisschen heikel. Werden wir ja
173 sehen. Da hat die Chefin, das ist die Gattin vom Doktor Hoyos – Hoyos heißt sie – der Doktor
174 Hoyos ist ein Chirurg im Wiener Neustädter Krankenhaus, und da hat sie Zeit. Habe ich gesagt:
175 „Und wenn sie aber nicht kommt, nein.“ habe ich gesagt „Und in die Nähe dürfen Sie nicht
176 von mir.“ Ist beleidigend. Also das ist, was mich von Gott leicht entfernt hat, soll man nicht,
177 aber / Ich habe gesagt: „In die Nähe nicht.“ Habe ich gesagt. Hat sie gesagt: „Aber reden darf
178 ich doch mit der Chefin.“ „Ja, aber nur von ferne.“ habe ich gesagt. Also unhöflich „aber bitte
179 sind Sie nicht beleidigt, aber /“ Ist eigentlich Nächstenliebe, war das Nächstenliebe? Nein,
180 nicht unbedingt. Komme ich jetzt drauf. Dann frage ich: „Ja, warum sind Sie überhaupt da?“
181 Hat sie gesagt: „Da habe ich die Chefin angerufen und habe ich gesagt, wie ich den Master
182 fertig gehabt habe, ob sie nicht für mich eine Arbeit hätte, ich möchte hinein kommen in dieses
183 Metier. Ich möchte jetzt da arbeiten. Und hat dann die Chefin gesagt: „Um Gottes willen, ja ist
184 recht.“ Da war ich das Opfer. Wo ich mich, glaube ich, versündigt – das sage ich aber leise –
185 versündigt habe, wenn ich die so schimpf? Die war nicht anders, hat vielleicht, weil sie
186 allerhand da gefunden hat, das herausstierdln wollen, können. Beim Nachhause gehen da
187 muss ich so schlecht ausgeschaut haben, da treffe ich eine Freundin, weil ich gehe – wenn es
188 möglich ist, immer zu Fuß – und die sagt: „Was hast du?“ Sage ich: „Mir ist es gar nicht gut.
189 Ich bin gerade so gequält worden bei der Fußpflege, mir ist gar nicht gut.“ Hat sie gesagt:
190 „Bleiben wir stehen, atme durch.“ Sage ich: „Ja, das hätte ich mir dort auch gedacht. Wie kann
191 ich den Schmerz weg atmen? Es ist nicht gelungen, weil da musst du ja die Maske aufhaben,
192 da kannst du nicht so gut atmen.“ Ich habe gesagt, bei der Schwangerschaftsgymnastik habe

193 ich gelernt: Brustatmung, Bauatmung, Vollatmung. Das habe ich beherrscht, ich habe jegliche
194 Schmerzen weg atmen können. Und da habe ich nichts können, außer diese Helferin
195 beleidigen. Das war es. Und das habe ich erzählt, weil ich da glaube, dass ich gesündigt unter
196 Führungszeichen habe. Weil das tut man nicht. Ich hätte ja können höflicher sagen: „Sie
197 werden es schon lernen.“ Oder „Aber bitte nicht bei mir.“ Oder so. Kommt mir jetzt. Pause.
198 Mir tut das nicht weh noch das Reden, weil ich nämlich das ja gewohnt bin. Ich habe nicht wie
199 ein Wasserfall geredet, aber die Kinder, die waren oft froh, wenn der Lehrer mehr geredet hat
200 als sie. Aber wenn wer was dazu sagen wollte, da habe ich mich sehr gefreut und hab sie auch
201 lassen. Sehr gelobt, das will auch jeder. Ein Lob ist eine Wohltat. #12:27-12#

202 I: Dann haben Sie jetzt schon mehrere Fragen aufgetan. Also das eine: Wie haben Sie es
203 geschafft, von dem was Ihnen in der Kindheit über Gott beigebracht worden ist, da den
204 Wandel zu vollziehen. Also war das was, was sich schon im jungen Erwachsenenalter oder erst
205 später entwickelt hat.? #26:56-33#

206 B: Im Laufe der Zeit. Und zwar wie ich von der Kindheit dann, bin ich ins Gymnasium gegangen
207 und der Kurat – so hat das geheißen – der Religionslehrer, der war / der hätte nie geschimpft,
208 der hat nicht gesagt: „Wagner, du bist ein unmöglicher Mensch.“ Oder, was. Nein. Der war
209 schon so nächstenliebend eigentlich. Da habe ich mir gedacht: Der ist ja von Gott geschickt,
210 wenn er hier unterrichtet, dann ist ja das eigentlich positiv. Und wie wir da in Neudörfel einen
211 Pfarrer, schon viel später, gehabt haben, der so viel geschrien hat in der Messe. Und mein
212 Mann ist da auch immer mitgegangen, und hat gesagt: „Das halte ich nicht aus!“ Sage ich: „Ich
213 auch nicht.“ Ab dann sind wir immer in Wiener Neustadt um halb sieben Uhr in die
214 Neuklosterkirche gegangen, am Abend, war das um halb sieben oder um halb acht? Das weiß
215 ich jetzt die Zeit nicht mehr genau. Und da war immer – ich weiß nicht, war das ein Pfarrer
216 oder – da war immer eine Predigt, die hat mich zu Gott nähergebracht. Der hätte NIE geschrien
217 und mein Mann hat gesagt: „Das ist was, gel? Das ist eine gute Predigt! Und da gehen wir jetzt
218 immer.“ Hat er gesagt. Sonntags war das, Sonntagabend. Und ich habe mich dann eigentlich
219 /da ist das Gottesbild schon stärker geworden. Wenn einer so – ja mich näherbringt – durch
220 seine Predigten. Und einmal noch ein Erlebnis, was die Predigten betrifft, die Jutta. Die Jutta
221 hat sehr oft, also am Anfang immer, den Wortgottesdienst gehalten und man muss / man
222 durfte offiziell nicht predigen. Aber Gott sei Dank oder war das vielleicht damals noch erlaubt,
223 das weiß ich gar nicht. Die Jutta, die hat immer so einfühlsam das richtige gesagt, bei ihren
224 Predigten und dann, eines Sonntags, sie hält wieder den Wortgottesdienst, sagt sie zum

225 Schluss – tritt sie herunter von der Kanzel – dann sagt sie: „Das war jetzt mein letzter
226 Wortgottesdienst, der Bischof erlaubt es nicht.“ ICH STEHE AUF und sage: „Also das sehe ich
227 überhaupt nicht ein.“ Und sehr laut, damit sie es bis in die letzte Reihe hören, die Leute „Weil“
228 habe ich gesagt „Jutta“ habe ich gesagt: „Du bist die Einzige, die ordentlich predigt, mit Gehalt.
229 So, glaube ich, will das Gott, dass man so mit seinen Gläubigen spricht.“ Habe ich gesagt. „Ich
230 sehe das nicht ein!“ Und was glaubst du, wie die Leute reagiert haben. Applaus. Habe ich mich
231 gefreut. Die hätte ja können „Wwwh“ sagen. NEIN mit Applaus haben sie / Ich war SO froh.
232 Und dann ist nachher eine / haben wir eine Pfarrversammlung gehabt bei uns im Pfarrheim.
233 Und ich denke mir – knapp nachher – wird doch der Bischof selber kommen, dass ich ihm
234 gleich das so richtig erzähle, wie ich das meine. Der Bischof ist nicht gekommen. Ich habe
235 gesagt: „Warum kommt der nicht.“ Zu meinem Nachbarn. „Der traut sich nicht.“ Hat er gesagt.
236 „Der traut sich/“ Das war glaube ich, damals schon der Zsifkovics. Ja, weil der Iby hätte das
237 nicht /. Mit dem habe ich OFT geredet über alles. Der Iby hat mich näher zu Gott gebracht,
238 also da hat es überhaupt nichts gegeben. Na gut, der Zsifkovics er kommt nicht, aber er hat
239 von seinem Stab jemanden geschickt und die haben brav mitgeschrieben. Hoffentlich, habe
240 ich mir gedacht, liest er das dann auch, was die schreiben. Aber ich weiß es nicht, aber jetzt
241 macht es die Jutta so, die redet am Anfang. Mir ist ja wurscht, wann. Predigt muss ja nicht
242 nach dem Evangelium sein. Ich kann predigen zum Schluss, ich kann in der Mitte predigen –
243 predigen – sprechen mit den Leuten. Ich kann das ganz am Anfang machen, ich / wo steht das,
244 dass / Ich habe es im Neuen Testament nicht gelesen, im Alten Testament habe ich nicht
245 gelesen / Und so ist das. Jetzt haben wir beim Bischof / und dann manchmal – das war auch
246 meine Sünde – dass ich ihn am Anfang nicht leiden konnte. Warum? Weil er nicht meinen
247 Vorstellungen für einen Vertreter des liebenden Gottes gehalten habe. Und ich habe das –
248 jetzt lese ich es nämlich gerade von der vorigen Woche – das ist das / den Martinsboten, also
249 das Pfarr/ von unserer / werden Sie wissen. Und da lese ich / und eine Freundin, die hat mich
250 für dieses Blatt geworben und hat gesagt: „Ja, bestelle dir das.“ Na gut, bestelle ich es. Und
251 hat sie gesagt: „Der Bischof, der schreibt ja gar nicht so oft da drinnen.“ Na gut, bestelle ich
252 es. Kommt das Blatt, ich lese, schreibt der Bischof gerade das Gegenteil von dem was, glaube
253 ich, Gott erwartet von einem Bischof. GENAU das Gegenteil. Habe ich mir gedacht / habe ich
254 aber schon für das ganze Jahr bezahlt, weil da kriegt man ja einen Erlagschein. Habe ich mir
255 gedacht, da rufe ich jetzt an. Ich brauche es gar nicht mehr, weil was da drinnen steht,
256 entspricht mir überhaupt nicht. Habe es aber nicht getan – bin froh – weil am nächsten Tag

257 habe ich das dann schon wieder anders gesehen. Man soll nicht spontan, wenn einem was
258 einfällt das sofort und man soll es überdenken. Über Nacht vielleicht und es war dann anders.
259 Und ich habe es NICHT abbestellt und lese jetzt da (...) Pause. Nein, noch nicht. Nein, aber /
260 und so ist mein Gott/ und wie er Bischof geworden ist – der Iby war ja wirklich eine Seele von
261 einem Menschen – wie er dann ein Enkelkind von mir firmt auch. Da habe ich mich bedankt,
262 habe ich gesagt: „Herr Bischof, ich bin so froh, dass Sie das gemacht haben.“ Irgendwie hat er
263 mir nämlich oft leidgetan. Er war so ein guter Bischof und erfährt dann aus den Medien, dass
264 er ein besonderes Fest hätte er noch zu feiern gehabt – ich weiß jetzt nicht welches – wird
265 schon abgesetzt. Er hat selber gesagt, im Fernsehen: „Da habe ich jetzt über die Medien
266 erfahren, dass ich das nicht mehr darf.“ Habe ich mir gedacht: Der arme Teufel. Das gehört
267 sich doch nicht! Dann habe ich – was haben wir da gefeiert? – ja, von meinem Patenkind haben
268 wir / beim Studium hat er so einen kleinen Abschluss gehabt, da haben wir was gefeiert, und
269 da ist von Bad Sauerbrunn eine Kollegin und die ist sehr, sehr befreundet mit eigentlich einem
270 Pfarrer, der heißt (...) der heißt Schuh? Kennen Sie ihn? Der heißt mit Vornamen? Schuh? Josef
271 Schuh heißt der. So, da lade ich sie einmal ein und sie kommen herauf und seine Freundin
272 oder, ich weiß nicht wie ich sag/ ist ja wurscht. Und er sagt: „Ich bin der Peppi.“ Ist das nicht,
273 wenn ein Pfarrer kommt und der sagt sofort: „Ich bin der Pfarrer Josef Schuh.“ NEIN „Ich bin
274 der Peppi.“ Hat er gesagt. Habe ich mir gedacht: „Schau her was für ein (...) menschenfreundlicher Pfarrer das ist.“ Und das ist er. Pause #27:09-47#

276 I: Das heißt, gerade eben die Menschen, die menschenfreundlich sind, spiegeln Gott wider.
277 Also so wie Sie gemeint haben, wie die Jutta und der Bischof Iby eben, verkünden, das ist so
278 diese Liebe, die quasi auch Gott auszeichnet. #37:09-76#

279 B: RICHTIG! Richtig. Jesus ist die Liebe und diese Liebe wird uns als Menschen bewusst
280 gemacht in dem Jesus uns so liebt, dass wir das Gottesbild immer mehr und mehr verfeinern.
281 Das heißt also – verfeinern? Na gut, lassen wir das Wort – So, dann nachher das dann fragt
282 mich einmal der Helmut, also wie es mir geht, nach dem Unfall, Und ich sage: „Ja, Helmut. Ich
283 spiele Klavier, ich lese so gerne – kriege ja SO viele Bücher von meinen Kindern und
284 Enkelkindern.“ Und „Ich lese gern und“ dann zum Schluss habe ich gesagt: „Und dann bereite
285 ich mich auf mein zweites Leben vor.“ Er muss gewusst haben, was ich meine. „Aha, aha, aha.“
286 Manche wissen das nicht, aber er hat das sofort gewusst, wie ich mich vorbereite. Eben dass
287 ich Leute annehme, wo ich glaube, sie meinen es vielleicht gar nicht so gut mit der Welt und
288 mit mir und trotzdem nehme ich sie an und freue mich, dass ich mit ihnen in Kontakt komme

289 und dass ich – ich will sie nicht in irgendeine Richtung zwingen, das ist, glaube ich, nicht gut –
290 aber da freue ich mich. Und einmal, wie die von der Freikirche da bin ich sehr befreundet und
291 der größere Bub hat gesagt: „Ja, wir sind so eine Gruppe, zu Weihnachten gehen wir immer
292 so bei Bekannten mit unserer Sangesgruppe herum und da singen wir immer und darf ich zu
293 Ihnen auch kommen?“ „Ja“ sage ich „freilich, aber am Heiligen Abend ist es vielleicht nicht so
294 günstig. Weil da kommen nämlich alle meine Kinder, Enkelkinder, Verwandten, die niemanden
295 haben. Da war das GANZE Wohnzimmer voll. Und wir machen ein Konzert.“ Und zwar hat das
296 Konzert, haben wir immer gemeinsam ein Programm gemacht. Mein Mann hat immer das
297 Weihnachtsevangelium gelesen, dann habe ich zwei Bücher, wo so Geschichten sind – „Auch
298 Engel lachen gerne“ heißen die Bücher – ausgesucht und da haben dann die Kinder gesagt:
299 „Oma darf ich eine Geschichte lesen.“ Sage ich: „Suche dir eine aus von da und suche dir dort
300 aus.“ Und so haben wir / und dann habe ich eine geigenspielende Enkelin – rechts oben, die
301 Julia – die hat immer die / da haben wir miteinander das Programm immer gemacht. Weil sie
302 hat immer gesagt: „Oma, da baue ich alles ein, was ich so gerne spiele.“ Zum Beispiel hat sie
303 jedes Jahr im Programm haben wollen „Der Herr segnet mich“ „Unbedingt!“ Sage ich
304 „Freilich.“ Und da zeige ich Ihnen einmal ein paar so Programme, wenn Sie – haben Sie noch
305 ein bisschen Zeit?

306 (Pause: #41:15-76# - #47:57-15#)

307 Und das waren eigentlich sehr, sehr schöne Weihnachtsfeiern, die uns zu Gott nähergebracht
308 haben. Alle haben es nicht / oder drückt sich nicht jeder so aus und sagt es, dass er näher ist.
309 Aber ich habe das immer empfunden. Und noch ein Stückchen näher. Und so ist mein
310 Gottesbild geworden und ich hoffe, ich erlebe noch ein nächstes positives Erlebnis, das mich
311 NOCH näherbringt. Aber ich bin schon sehr nahe. #37:21-90#

312 I: Und wie ist das mit dem zweiten Leben, weil Sie das gemeint haben? Das heißt, Sie / #48:39-
313 31#

314 B: Ja, das heißt, ich bereite mich vor. Ich lese, ich lese hier, ich schaue dann in der Bibel nach,
315 ob ich (...) das aufnehmen kann, was ich hier lese. Ich überlege mir auch, wenn eine Messe ist,
316 was würde ich sagen? Da ist das Evangelium drinnen in der Zeitung. Was würde ich dazu
317 sagen? Was würde ich predigen? Was würde ich dazu sagen? Und einmal da war – aber das
318 war schon sehr lange, da haben wir noch den vorigen Pfarrer gehabt, also der schon gestorben
319 ist, der Pfarrer Pinter ist schon gestorben. Leider. Da war mal das Evangelium, wo es nachher
320 heißt: „Und wer nicht mit einem hochzeitlichen Gewand kommt, der wird

321 hinausgeschmissen.“ Wo alle eingeladen werden zur Hochzeit „Wer nicht mit einem
322 hochzeitlichen Gewand kommt, der wird hinausgeschmissen und draußen wird Heulen und
323 Zähneknirschen sein.“ Denke ich mir: Ist das unchristlich! Statt, dass sie ihm ein hochzeitliches
324 Gewand geben oder ihn vorbereiten, weil es ist ja nicht direkt ein Gewand, wenn einer in
325 Fetzen kommt. Also das ist aber schön unchristlich! Habe ich mir gedacht: Da bin ich jetzt
326 neugierig, wie unser Pfarrer, der sich immer bisschen nach dem Evangelium gerichtet hat, wie
327 der dazu das jetzt sagt. Der liest das Evangelium und auf einmal kommt nichts vom
328 nichthochzeitlichen Gewand und wird nicht hinausgeschmissen und draußen wird
329 Zähneknirschen sein und Heulen, kommt nichts. Ist nicht gekommen. Denk ich mir: Ja, was ist
330 denn da los? Ich gleich hinein in die Sakristei und frage, sage ich: „Warum hast denn du ganz
331 / Hast du das ausgelassen?“ Sagt er: „Nein, da gibt es immer zwei Möglichkeiten. Man kann
332 eine kürzere Form lesen oder eine längere“ Und er hat sich für die kürzere entschlossen, weil
333 er sich gedacht hat, die Leute fangen mit dem Heulen und Zähneknirschen nichts an. Ja, die
334 sind höchstens entsetzt, nicht? „Aaah“ sag ich „Na dann.“ Weil sonst hätte ich ihn gleich
335 geschimpft. Nein, hätte ich nicht, das ist auch wieder unchristlich. Und einmal, da habe ich SO
336 ein tolles Erlebnis gehabt mit unserem Pfarrer, der war dann recht krank. Der ist dann nicht
337 mehr in Neudörfel hat er nicht gewohnt, sondern in – ich glaube in Großhöflein hat er da eine
338 Wohnung gehabt – sehr, sehr krank schon, aber noch. Und da sagt ein Bekannter, also die Frau
339 eines Bekannten, hat gemerkt, der ist schon sehr krank – ihr Mann – und der war aus der
340 Kirche ausgetreten. Und wie er merkt, jetzt stirbt er schon bald oder sehr bald, hat er gesagt:
341 „Ich möchte wieder zur Kirche zurückkehren.“ Dann müssen wir dem Pfarrer das sagen, weil
342 der / und sie rufen dann den Pfarrer an und der sagt: „Ich bin zwar ganz schon krank, aber ich
343 komme. Es wird zwar ein bisschen dauern, aber ich komme.“ Er kommt zu dem Todkranken
344 und sagt: „Du bist auch ein geliebter Sohn. Ich freue mich, dass du wieder zu uns zurück willst.“
345 Der sagt nicht: „Jetzt, drei Minuten vor dem Sterben ist es schon zu spät, habe mich gern.“
346 NEIN, sagt er nicht. „Ich freue mich, du darfst zurück und das ist so etwas Schönes!“ Und sie
347 haben gebetet miteinander, sagt er – das hat mir dann diese Frau erzählt – und das hat mich
348 SO berührt und das hat mir SO / , weil das ist ja nicht selbstverständlich, so etwas. Und ich gehe
349 dann am nächsten Sonntag, mein Mann, der hat immer geschaut: „Was, die rennt schon
350 wieder in die Sakristei.“ Aber, nur / nicht immer, sondern nur, wenn mich besonders was
351 berührt hat. Und der Pfarrer Pinter hat sich gerade schon ausgezogen, und sitzt und sage ich:
352 „Weißt du was, du bist der beste Pfarrer, den es jemals gegeben hat.“ Sagt er: „Ja, warum?“

353 Habe ich gesagt: „Du nimmst einen, ohne mit der Wimper zu zucken zurück in unsere Kirche.
354 Du nimmst ihn wieder zurück, du betest mit ihm und du freust dich, dass einer wieder
355 zurückkehrt. Und das schätze ich so. Darum“ Habe ich gesagt „bist du der BESTE Pfarrer, den
356 man sich vorstellen kann. Von der GANZEN Welt.“ Habe ich gesagt „Und da kann mich der
357 Papst fragen, sage ich es ihm auch.“ Das weiß ich noch gut. Mein Mann hat dann immer
358 draußen gewartet, weil wir miteinander gefahren sind, habe ich es ihm erzählt, sagt er: „Recht
359 hast du gehabt, dass du das gesagt hast.“ Er hätte es selber nicht, aber ich – DAS MUSS GESAGT
360 WERDEN. Und er hat sich gefreut darüber. Dass er da so gelobt wird und dass ich das erfahren
361 habe. Pause. Wollen Sie noch was wissen? #48:42-58#

362 I: Mich würde interessieren, weil Sie gesagt haben: Jesus liebt uns so sehr, wie ist das in ihrem
363 Gottesbild, wie passt da Jesus und Gott zusammen? Also ist das wirklich eine Person, weil Sie
364 vorher auch schon die Trinität angesprochen gehabt haben. Also wie ist das für Sie? Also auch
365 so im direkten Ansprechen, mit wem sprechen Sie da, wen haben Sie da vor sich? #55:05-19#

366 B: Also ich spreche mit Jesus und danke ihm, dass er die Menschen alle liebt und dass er mich
367 auch so liebt und will, dass ich mit Gott in Liebe verbunden werden. Und dass ich dann
368 nachher, wenn ich also mein zweites Leben beginne, von Gott mit offenen Armen
369 aufgenommen werde. Und das glaube ich auch. Und ich tue dann in Gedanken tue ich dann
370 schon immer, wenn ich an das denke, meine Arme (weit ausgebreitet) und sage: „Danke, du
371 nimmst mich auf in deine Herrlichkeit.“ Weil viele fragen dann: „Wie schaut denn die
372 Herrlichkeit aus.“ Sage ich: „Das ist so herrlich, dass man es in Worten nicht ausdrücken kann.
373 Wir haben da keine Worte für so etwas, aber das muss so schön sein, das ist NICHT erklärbar.“
374 #55:21-57#

375 I: Das heißt, Jesus ist so quasi der Mittler. Also er führt uns hin da zum Vater? #56:25-91#

376 B: RICHTIG! Der hilft mir, ja. #56:27-94#

377 I: Und wie ist das dann mit Sünde? Weil Sie eben gemeint haben, dass Sie sich dann oft selber
378 bei der Nase nehmen und draufkommen, Sie haben einen Fehler gemacht. Also mit der
379 Fußpflegerin oder wie Sie über den Bischof gedacht haben. Hat das für Sie auch so Angst in
380 Richtung Strafe oder wie wirkt sich das aus? Also was hat Sünde für eine Bedeutung? #56:32-
381 20#

382 B: Nein, eigentlich nicht. Sondern da denke ich dann, und da bin ich mir auch nicht ganz klar
383 noch, Jesus ist für unsere Sünden am Kreuz gestorben. Das ist ein allgemeiner Satz. Er hat für
384 uns eigentlich, für unsere Sünden sein Leben gelassen. Und dann denke ich mir: Warum hat

385 er dann gesagt: „Lass den Kelch an mir vorüber gehen.“, wenn er das freiwillig gemacht hat?
386 Aber das weiß ich noch nicht, was ich da antworte. Haben Sie eine Antwort? Auch nicht. Ich
387 habe auch keine. (...) Auf alles hat man keine Antwort, NEIN, hat man nicht. Braucht man auch
388 nicht haben. Wir sind ganz, ganz einfache Menschen, die sich bemühen, schon nach
389 Antworten suchen, wo es möglich ist, aber wo es nicht möglich ist, da sehen wir unsere
390 Grenzen. Und das ist so. (...) #56:45-72#

391 I: Und eine von diesen Fragen ist auch, die Frage nach dem Leid, also wie Sie da auch selber
392 von dem Sturz erzählt haben mit der Gehirnblutung. Also Leid in Ihrem Leben, auch Ihr Mann,
393 der eben vor sieben Jahren verstorben ist, hat das irgendwas mit dem Gottesbild zu tun, oder?
394 #58:01-59#

395 B: Nein, eigentlich nicht. Weil nämlich nicht Gott hat ihn gestraft, dass er da den Infarkt gehabt
396 hat. Da denke ich mir dann, habe ich mir gedacht: Hat er vielleicht doch sich nicht rechtzeitig
397 eingebremst? Er hat da schon einmal drei Herzinfarkte gehabt und hat dann so weiter. Da hat
398 er noch an dem Tag, wie er eigentlich dann gestorben ist, da hat er noch Holzbürde, sagt man,
399 ich weiß nicht wie man da / gibt es ein Wort dazu, wo man das Holz so klein zusammentut,
400 dann bindet man das mit dem Draht zusammen und dann kann man mit dem anheizen. Das
401 hat er noch gemacht und dann hat er keine Beschwerden, nichts gehabt. Kommt dann, wie
402 wir schlafen gegangen sind, da war auch nichts noch, und ungefähr um eins in der Nacht weckt
403 er mich auf und sagt: „Ich kriege keine Luft.“ Ich gleich 144, der Notarzt ist gleich gekommen,
404 die haben ihn dann gleich eine Spritze – glaube ich – gegeben und gleich hineingeführt. Und
405 ich habe gesagt: „Ich bin so aufgeregt“ habe ich zum Sanitäter gesagt „Ich fahre nicht mit dem
406 Auto hinten nach“ habe ich gesagt „Darf ich mit Ihnen gleich fahren?“ „Ja selbstverständlich.“
407 Bin ich gleich mit ihnen reingefahren und drinnen im Spital haben sie ihm gleich allerhand
408 gemessen und getan und hat er sich bald sehr wohl gefühlt. Und dann sagt er zu der Schwester
409 hat er gesagt: „Wissen Sie, dass /“ nein „Wir haben heute acht Karten für die Faschingssitzung
410 für unsere Familie, da wollten acht mitgehen. Und da haben wir acht Karten und da sitzen wir
411 ganz vorne.“ Hat die Schwester gesagt: „Herr Wagner, ich glaube, das wird nichts.“ Weil die
412 Visite und der wird sagen: „Nein, nein, nein. Da tun wir / da warten wir noch. Die
413 Faschingssitzung können Sie sich denken.“ Dann sitze ich dort im Spital und um halb vier, also
414 wurde in ein Einzelzimmer war das, ja war niemand drin, die ganzen Geräte, alles angehängt.
415 Und dann sage ich zur Schwester: „Jetzt fahre ich kurz nachhause. Rufen Sie mir bitte ein Taxi,
416 aber ich bin sofort wieder da, in der Früh.“ Und sagt die Schwester: „So geht das nicht. Da darf

417 man nicht schon in aller Früh wieder kommen. Da kriegen Sie einen Code und da rufen Sie an
418 und wann Sie wieder kommen dürfen.“, „Um wie viel Uhr darf ich anrufen?“ Ich glaub, sie hat
419 gesagt um halb sieben, sieben. Rufe ich an und sagt die Schwester: „Der Herr Doktor ist gerade
420 so schwer beschäftigt. Rufen Sie in einer Stunde wieder an.“ Rufe ich dann nach einer weiteren
421 Stunde wieder an. Und ist der Doktor direkt am Telefon. Ohje, habe ich mir gedacht, das ist
422 nicht weiß ich wie gut. Sagt der Doktor: „Ihrem Mann geht es so schlecht, er hat einen Stent
423 gebraucht“, das heißt, wenn er einen Verschluss hat, „und wir haben den Stent gesetzt“ und
424 nach einer Viertelstunde wird er wieder bewusstlos und haben sie weiß Gott wie lange
425 gebraucht, bis sie ihn wieder zurückgerufen haben. Dann haben sie ihm noch einen Stent
426 gesetzt und dann haben sie wieder was probiert und sagt er: „Wenn ihm was hilft, dann kann
427 es nur der Tiefschlaf sein.“ Dann haben sie ihn in Tiefschlaf versetzt und dann bin ich mit der
428 Tochter hineingefahren und da hat die Schwester gesagt: „Reden Sie nur mit ihm, er hört Sie,
429 er hört Sie.“ Aber er kann ja nichts antworten und da die Tochter hat dann schon im Laufe des
430 Tages alle, die Kinder, die Enkelkinder alle angerufen, da waren wir alle da, um ihn, aber es
431 hat niemand die Schwester, die haben alle nichts gesagt, dann haben sie von Zeit zu Zeit sich
432 hinausgesetzt und dann wieder / und um halb sechs Uhr abends ist er gestorben. Hat sich
433 gleich, bei uns im Martinihof, da wäre die Faschingssitzung gewesen – war auch –
434 herumgesprachen: „Ja, der Lordi /“ zu ihm haben sie Lordi gesagt, weil er hat sich als
435 Jugendlich immer so mit Selbstbinder und so angezogen und dann haben sie gesagt: „Der
436 Lordi“ Und so wars. #58:13-29#

437 I: Ich hätte nur noch zwei Fragen. Eben noch mal wegen dieser Leid-Frage. Also weil Sie
438 meinen, Ihr Mann hat unter Anführungszeichen durch seine Lebensführung schon ein
439 bisschen dazu beigewirkt. Oder weil Sie gemeint haben, dass das jetzt nicht von Gott eine
440 Strafe war, dass Ihr Mann verstorben ist, sondern / und hat Ihnen dann speziell Gott geholfen?
441 Also haben Sie dann / Hat Leid und Gott etwas miteinander zu tun? Also auch eben nach Ihrem
442 Sturz? #1:05:30-76#

443 B: Nein, ich glaube, er hat immer gesagt, er wird jetzt bald leiser treten. Und da hat er dieses
444 Leiser-Treten nicht so ernst genommen. Er war so: „Nein, das pack ich. Das kann ich, das
445 brauche ich nicht, das mache ich.“ In der Richtung. Und sehr viel / Er war Kalkulant in der Firma
446 Lang und Benhofer, ist das ein Begriff für Sie? Das ist eine Baufirma, da hat er kalkuliert und
447 da hat er gesagt: „Man muss es so machen, dass ja niemand arbeitslos wird und /“ Also sehr
448 viel engagiert. Nicht 40 Stunden, wie es war. Und dann hat er auf der Gemeinde war er zuerst

449 Gemeinderat, dann war er Gemeindevorstand, da hat er sich sehr engagiert. Ein bisschen viel.
450 Aber andererseits war er auch sehr sozial eingestellt und darum ist er eigentlich zur
451 Sozialistischen Partei sehr verbunden gewesen. Weil er hat von vornherein war er der
452 Meinung, dass das die Partei ist, die sich für Arbeitende, für Leute, die sozial schwach sind,
453 dass sich die einsetzt. Und darum hat er eigentlich bei der sozialistischen Partei sehr das
454 Soziale in den Vordergrund gestellt. Und dann hat er sich gedacht, er kann ja gar nicht für
455 diese Arbeit ein Geld nehmen, als Gemeindevorstand kriegt man ein Geld. Und als Gemeinde/
456 also vorher, glaube ich, die kriegen ein Sitzungsgeld, aber als Gemeindevorstand, da hat man
457 viel Arbeit und da kriegt man ein Geld. Das Geld, hat er aber nicht genommen, er hat das sofort
458 für den Bau eines Kinderfreundeheimes gespendet. Weil er hat sich gedacht, die Kinder
459 Freunde, die sind für die Kinder eigentlich wichtig, dass die merken, in der Gemeinschaft kann
460 man besser leben, als wie wenn man ganz alleine sein Leben bewirkt. Und das habe ich
461 eigentlich gut gefunden, dass er da kein Geld nimmt und das gleich alles spendet. Das haben
462 nicht alle gemacht, aber Gott sei Dank! Nächste Frage. #1:05:54-26#

463 I: Die nächste und die letzte Frage: Gibt es spezielle Erfahrungen oder Erlebnisse, die Sie mit
464 Gott verbinden. Also so haben Sie immer wieder von Ihrer Beziehung zu Gott erzählt, oder zu
465 Jesus, und gibt es da ganz spezielles Erlebnis, wo Sie sagen: „Da war das Wirken Gottes zu
466 spüren oder das hat mich so beeindruckt?“ #1:08:58-09#

467 B: Gespürt, gefühlsmäßig habe ich das eigentlich immer als ich unsere Dreifaltigkeitssäule in
468 Neudörfel, die ist zwischen Kollwentzstraße und Zillingdorferwald auf einem Feldweg, steht
469 diese Säule. Diese Dreifaltigkeitssäule, die haben wir immer aufgeputzt, am
470 Dreifaltigkeitssonntag, also am Tag vorher. Und wie ich da diese Figur aufputze und so, da
471 habe ich auf einmal so eine geistige Verbindung gehabt, mit Gott. Habe ich mir gedacht: Was
472 denkt er sich jetzt? Also so einfach gedacht, wenn er da jetzt – oben war der Gottvater, der
473 Sohn, der Heilige Geist natürlich eine Taube. Wenn ich das jetzt so dem Gottvater eine Krone
474 mache, eine schöne aus Kornblumen zum Beispiel, da wird er sich denken: „Die will mich, die
475 schmückt mich, ich will ihr jetzt auch was geben. Ich gebe ihr meinen Segen.“ Da habe ich
476 gespürt eine innige Verbindung mit Gott und darum habe ich das so gerne immer gemacht, so
477 gerne. Und alle Kinder da unten haben / aber ich weiß nicht, ob sie was gefühlt haben. Also
478 ich habe das gefühlt. #1:09:13-99#

479 I: Sehr gut. Dann danke ich sehr! #1:10:52-78#

480 B: Ja, ich DANKE! Mir war das eigentlich ein großes Bedürfnis über mein Inneres reden zu
481 können. #1:10:55-73#

Text 1

Gottesbild – Vorstellungen von Gott

Ich bin 81 Jahre und in eine sehr gläubige Familie hineingeboren. Wir haben vor dem Essen immer gebetet, haben regelmäßig die Sonntagsmesse besucht, kirchliche Feste wie Weihnachten, Ostern, Allerheiligen gefeiert.

So wurde mir schon als Kind bewusst, dass alles besser läuft mit Gott. Wir müssen nicht alles alleine schaffen, wir können vieles an Gott abgeben und Hilfe erfahren.

Meine Mutter hat immer wieder gesagt: „Für Gott ist nichts unmöglich! Was Gott tut ist wohlgetan; Gott lässt dich sinken, aber nicht ertrinken.“

So habe ich mir von Gott ein Bild gemacht und habe oft das Gefühl, ihn in jeder Blume, in jedem Baum, einfach überall zu spüren.

Ich weiß, dass Gott kein strafender, sondern ein liebender und barmherziger Gott ist. Allerdings denke ich, dass die weltweite Corona-Pandemie vielleicht ein mahnender Fingerzeig Gottes – eine Prüfung – an uns Menschen ist; hier wird uns unsere ganze Hilfslosigkeit aufgezeigt. Es macht mich sehr betroffen, dass aufgrund der Corona-Pandemie so viele Menschen gestorben sind. Umso mehr sehe ich mein Leben als Geschenk an.

Was mein Gottesbild bzw. meine Beziehung zu Gott betrifft gibt es für mich viel mehr Fragen als Antworten. Früher hat man nichts hinterfragt, heute zu viel.

Auf der Welt gibt es leider keine Gerechtigkeit. Viele sind unermesslich reich – andere sterben an Hunger.

Aber man soll Gott nicht für alles verantwortlich machen. Er hat uns Verstand und den freien Willen gegeben, zu handeln.

Deshalb heißt Glauben für mich „Amen“ (So sei es) zu sagen.

Ich bin Gott dankbar für den Glauben an ihn, den er mir geschenkt hat und bete oft: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.“

Text 2

Mein Bild von Gott

ist im Alter noch positiver und schöner geworden. Ängste und negative Vorstellungen hat mir der Herrgott in seiner Liebe verwandelt. Ganz auf Gott ausgerichtet, kann ich auch nach schuldbewussten Einstellungen und falschen Handlungen SEINER immer wieder inne werden. z.B. Verwandelt mir der Herr Versagen in Gebet. Nach Fehlentscheidungen schenkt ER mir die gute Umkehr in einer ehrlichen Gewissenserforschung.

Wo erlebe ich Gott?

1. Beim Gehen am plätschernden Waldbach.
2. Im Vorüberziehen der Nebelschwaden.
3. Bei meditativen Sendungen im FS oder Ö1.

Neulich beeindruckte mich Henry Newman's Gewissensvorrang in seiner Theologie.

Mir bleibt Gott zu danken;

Mit den Psalmworten (s. Ps 86 / 85)

„Ich will DIR danken Herr, mein Gott, aus ganzem Herzen, will DEINEN Namen ehren immer und ewig.“